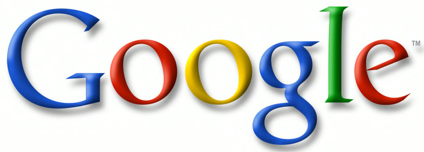
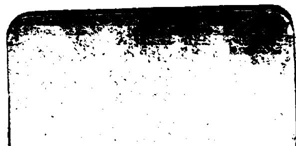








17, 1, 2, Gef. 05. 104

G 50 b

1.) [illegible]

[illegible] 1786, 12, 188.

6.) [illegible]

[illegible]

1807 [illegible]

[illegible]

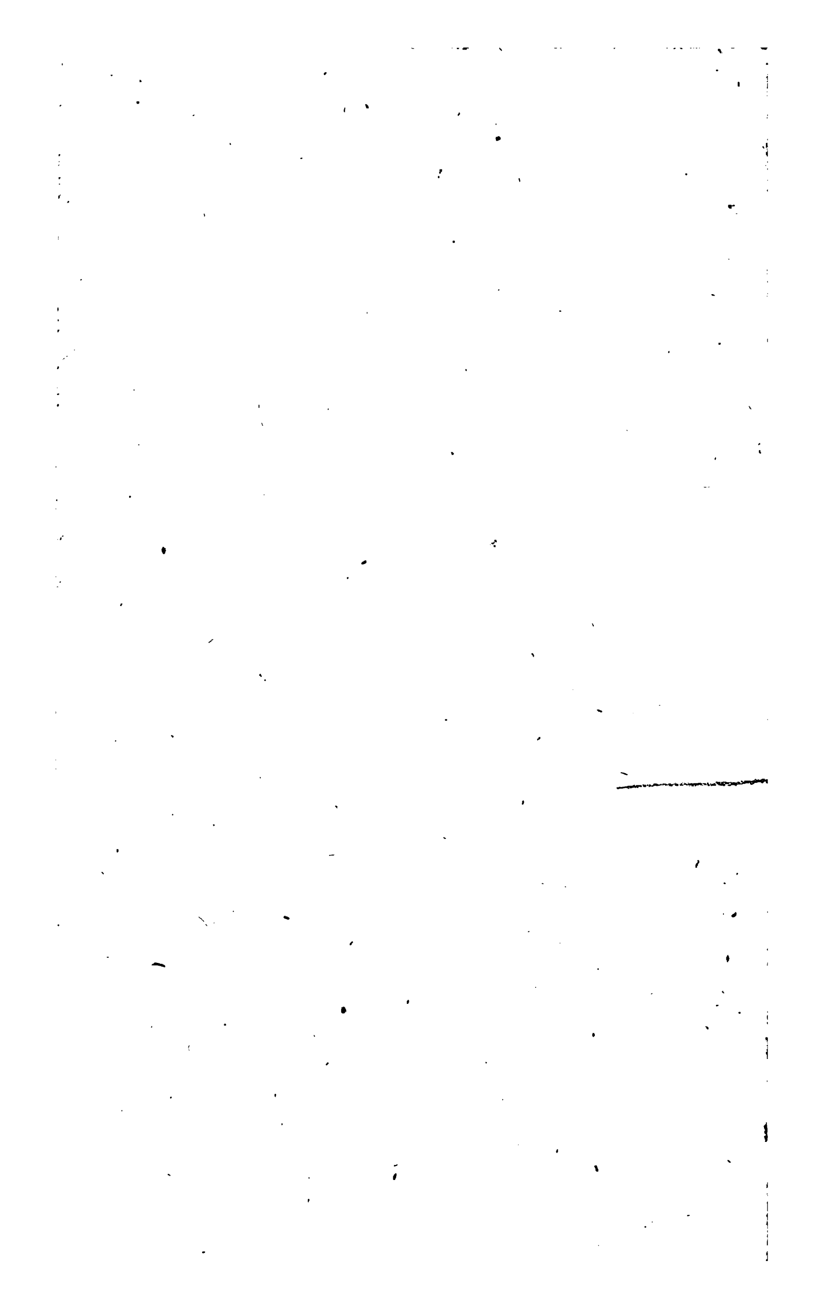
[illegible]

[illegible]

[illegible]

II/36.

ENK
(Just



Hessische Denkwürdigkeiten.

Herausgegeben

von

Karl Wilhelm Justi,

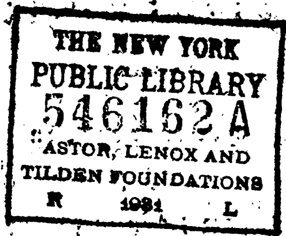
und

Joh. Melchior Hartmann,

Dn. und ordentlichen Professoren der Philosophie auf der Universität zu Marburg, und ordentl. Mitgliedern der Fürstl. Hess. Gesellschaft der Alterthümer zu Kassel.

Zweiter Theil.

Marburg,
in der neuen akademischen Buchhandlung.
1800.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
546162 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1931 L

Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht

dem

Herrn

Erbprinzen von Hessen-Kassel,

Wilhelm,

Landgrafen zu Hessen, u. s. w.

Ihrem gnädigsten Fürsten und Herrn,

unterthänigst zugeeignet

von

den Herausgebern.

Vorrede.

Die gütige Aufnahme, welche der erste Theil der Hessischen Denkwürdigkeiten bei Kunstrichtern und Lesern gefunden hat, ermuntert uns, alle Kräfte zur weiteren Vervollkommnung unseres Institutes, aufzubieten, um uns des erhaltenen Beifalls immer würdiger zu machen.

Wir sind so glücklich gewesen, mehrere treffliche Männer und geschätzte Schriftsteller zu Mitarbeitern zu erhalten, wodurch dieser zweite Theil an Unterhaltung und Mannigfaltigkeit unstreitig gewonnen hat; auch werden für die Zukunft noch andere, ihres Fachs kundige, Männer an unserem Institute thätigen Antheil nehmen. So wird der nächstfolgende Theil eine Abhandlung von dem würdigen Historiographen, Hrn. Konsistorial-Rath Wenck zu Darmstadt, erhalten. Herr Regierungs-Rath Ledderhose zu Kassel hat uns bereits Auszüge aus einer interessanten Reisebeschreibung Dieterich's von Schachten in's heilige Land, mitgetheilt, welche Landgraf Wilhelm der ältere von Hessen, im Jahr 1491, vorgenommen hat; vom Hrn. Regierungs-Rathe von Senkenberg werden die Denkwür-

digkeiten noch manchen interessanten diplomatischen Beitrag erhalten; vom Herrn Reg. Rathe Duysing zu Rinteln haben wir verschiedene wichtige, bisher noch nicht gedruckte, Urkunden zur Schmalkaldischen Kirchen- und Reformations-Geschichte bekommen; allein diese und einige andere interessante Aufsätze mußten, wegen Beschränkung des Raums, und, weil sie zum Theil zu spät einliefen, für den dritten Theil zurückgelegt werden.

Wir haben ferner die Einrichtung getroffen, daß in der Folge auch belehrende Nachrichten von der Hessischen Landesverfassung, und den rechtlichen Instituten, die noch in Hessen vorhanden, und nicht genugsam bekannt sind, gegeben werden sollen. Die Literatur des ganzen Hessenlandes geden-

ken wir künftig in einem Theile zu geben; und da in Zukunft alle diejenigen Schriftsteller, welche schon beym Jahre 1798 vorgekommen sind, ohne Angabe ihres Charakters und Amtes, angeführt werden sollen, so werden wir dadurch auch mehr Raum gewinnen.

Was den vierten Aufsatz dieses zweiten Theils der Denkw. betrifft, so bemerken wir, daß die Beilagen nur zum Theil hier zum erstenmahl im Druck erscheinen; indem Nr. I und II. sich schon, wiewohl mit manchen Verschiedenheiten in Sache und Ausdruck *), in Plitt's Nachrichten von der

*) Nach der von uns (S. 62) mitgetheilten Abschrift, haben z. B. die wütenden Feinde die Kirchenthür zu Wetter; nach der von Plitt (S. 40) mitgetheilten Abschrift hingegen, den

Oberhessischen Stadt Wetter, Seite 39 fg. eingerückt finden. Da iedoch die Plittsche Schrift nicht nur in weniger Leser Händen ist, sondern auch iene Aufsätze, wie es scheint, nicht ganz genau abgedruckt worden sind, so trugen wir kein Bedenken, dieselben, ihres interessanten Inhalts wegen, hier, nach

---

„Glockthurm" in Brand gesteckt, anderer kleinerer Verschiedenheiten nicht zu gedenken. Dagegen findet man bei Plitt eine Stelle deutlich ausgedrückt, die in unserer Handschrift nicht mehr zu lesen war. S. 44 heißt es nämlich bei Plitt: „Wird auch unvonnöthen seyn, etliche Reuter und Officiers, der 3000 Reichsthaler halber, nach Wetter zu schicken" u. s. w. Vergl. hiermit Denkw. S. 66. Wen dergleichen Vergleichungen interessiren, der wird leicht noch mehrere andere anstellen können.

einer genaueren Abschrift, nochmahls mitzutheilen.

Uebrigens werden uns Abhandlungen, welche neue Ansichten der schon in den beyden ersten Theilen der Denkwürdigkeiten, bearbeiteten Gegenstände geben, jedesmahl willkommen seyn.

Die Herausgeber.

Inhalt.

I.

Der Christenberg
in
Ober-Hessen.

Mitten auf einem waldigten Berggipfel im sogenannten Burgwalde stehet ein ehrwürdiges Denkmahl aus dem grauen Alterthume, woran kein denkender Wanderer, ohne es betrachtet zu haben, vorbei eilen wird. Zwischen den Oberhessischen Dörfern Ernsthausen und Mellnau, im Amte Wetter, — dem, vier kleine Stunden von Marburg entlegenen, Dorfe Münchhausen gegenüber, — von jedem dieser Orte etwa eine gute halbe Stunde entfernt, erhebt sich nämlich eine beträchtliche Anhöhe, welche den Namen des Christenbergs führt,

Nachdem man den steilen, überall mit Buchen, Eichen und Birken bewachsenen Berg erstiegen hat, erblickt man auf dem mit Waldung umgebenen Gipfel desselben eine uralte Kirche; nach der Tradition, die älteste in Hessen. Was aber diese Kirche, welche noch immer im Gebrauche ist, der Forschung vorzüglich werth macht, ist der Umstand, daß der ganze mittlere Theil und die vordere schmale Seite derselben noch der wirkliche Ueberrest eines heidnischen Tempels seyn, und nur der an der entgegen stehenden schmalen Seite angebaute Chor aus christlichen, wiewohl ebenfalls sehr frühen Zeiten herstammen soll. Ausser der einsamen Wohnung des zeitigen Schullehrers und Opfermanns, welcher einiges Land zu seinem Unterhalte bauet, findet sich kein anderes Gebäude auf diesem wildromantischen Berge.

Auf dem Gipfel desselben erblickt man rund herum nur Gebirge und Waldung; das Auge vermag nicht, durch die bejahrten Bäume hindurch zu dringen, die mit ihren erhabenen Wölbungen himmelan streben. Nur auf einer Seite sieht man nordwestlich das Hessen-Kasselische Dorf Wollmar, welches zum Kirchspiele Münchhausen gehört, und das Hessen-Darmstädtische Städtchen Battenberg. Die alte

Kirche, und die einsame Wohnung, mit ihren romantischen Umgebungen, sehen einer Einsiedelei nicht unähnlich, und vor Zeiten sollen, nach einer alten Sage, starke Wallfahrten hierher geschehen seyn.

Ueber den Ursprung der Christenberger Kirche ist eine merkwürdige Ueberlieferung vorhanden. Sie soll nämlich aus einem heidnischen, dem Kastor geweihten Tempel entstanden seyn; der Berg, auf welchem zugleich eine alte Burg gestanden, soll ehemals die Kastorsburg geheissen haben, und nach Einführung des Christenthums durch den Bonifacius, die Christenburg genannt worden seyn. Noch weiset man den Fremden auf einige Spuren des grauen Alterthums hin. So zeigt man ihm, etwa zweihundert Schritte von der Kirche, den „Fustritt des heiligen Bonifacius“, der in heiligem Eifer mit seinem Fus auf die Erde gestampft, und eine Spur davon im Steine zurückgelassen haben soll. Wirklich sieht man noch eine Spur im Boden, die von einem Fustritt herzurühren scheint; um aber an die vorgebliche Veranlassung zu glauben, dazu wird ein Glaube erfordert, wie man ihn am Ende des achtzehnten Jahrhunderts schwerlich finden dürfte. Dies Mährchen vom Fus-

tritte des Bonifacius gehört vielmehr mit dem, zu Groß-Vargel, während der Messe, grün gewordenen Stabe dieses Heidenbekehrers, in eine Klasse *).

Der mittlere Theil der Christenberger Kirche ist einem heidnischen Tempel nicht ganz unähnlich. In diese, welche gewöhnlich ein Viereck bildeten, fiel das Licht meistentheils nur durch den Eingang, oder von oben herein, um ein gewisses schauerliches Helldunkel hervorzu-

---

*) Bonifacius soll nämlich, da er sich am erwähnten Orte in die neuerbaute Kirche verfügen wollte, um sie einzuweihen, und Messe darinn zu halten, seinen dürren Stab in die Erde gesteckt, und nach vollbrachter Messe denselben grünend mit einigen hervorgetriebenen Sprossen, gefunden haben! — Nur Schade, daß die Kirche, worin Bonifacius Messe gelesen haben soll, erst nach seinem, im J. 755 erfolgten Tode, von Karl dem Großen erbaut worden ist! Siehe *Io. Christoph. Olearii* Rer. Thuring. Syntagma. Frankfurt u. Leipzig, 1704, Seite 372 f.

bringen *); seltener war die Beleuchtung derselben durch andere Oeffnungen, und an den Seiten angebrachte Fenster, wie man es bei den früheren christlichen Basiliken und unsern heutigen Kirchen findet. Es scheint, daß die auf den Seiten der Christenberger Kirche angebrachten Fenster erst in späteren Zeiten in das Mauerwerk hineingearbeitet worden seien, welches letztere alle Spuren des grauen Alterthums an sich trägt.

Dennoch dürften sich dem genauern Beobachter dieser Kirche noch manche Zweifel in Absicht auf die Angabe aufdringen, daß der, übrigens sehr alte mittlere Theil derselben, der wirk-

---

*) Jene

„geheime Schatten
heil'ger Dämmerung, wo in zarter Lieb' und
Schauer ergreifen;"

die der treffliche Jakob Balde in seinem Gedichte: „die dunkele Kapelle" rühmt. S. Herder's Terpsichore, Th. 1. S. 151. Im Original: Lyr. lib. IV. od. 34. Nach der Münch'ner Ausgabe, Tom. I, p. 240.

liche Ueberrest eines alten heidnischen Tempels sei. Das ganze Gebäude scheint vielmehr eine uralte christliche Kirche, im sogenannten gothischen Geschmacke erbaut, zu seyn; ein Gebäude, das iedoch in späteren Zeiten einige Zusätze erhalten hat.

Auf der mittäglichen langen Seite dieser Kirche erblickt man den mittleren Haupttheil, diesem zur Rechten einen daran gebauten alten, viereckten Thurm, und zur Linken das später angebaute Chorgebäude. Das Mauerwerk des Thurms scheint mit dem des mittleren Theiles gleiches Alter zu haben, und wenn auch der obere hölzerne, und mit Schiefer bedeckte Aufsatz auf demselben offenbar ein späterer Zusatz ist, so macht doch die ganze Beschaffenheit dieses Thurmes das Vorgeben von einem Ueberreste eines heidnischen Tempels höchst verdächtig. Das später angehängte Chorgebäude ist 30 Fus hoch, und 8 Fus höher, als der alte, mittlere Haupttheil der Kirche. An diesem mittlern Theile ist eine freie Halle im gothischen Stile angebaut, welche aus zwei übereinander angebrachten Abtheilungen besteht, und auf deren zweite Abtheilung man durch eine, gegenwärtig sehr verfallene, Treppe gelangt.

Die in die Halle führende Thür ist $6\frac{1}{2}$ Fus hoch und $3\frac{1}{2}$ Fus breit. Die Fenster im mittleren Theile und im Thurme sind 2 Fus hoch und $\frac{3}{4}$ Fus breit. Das Dach ist eben so hoch, als breit. Der erwähnte mittlere Theil hat nur auf der Mittagsseite Strebepfeiler, wahrscheinlich, um dadurch der Kirche eine größere Stabilität gegen die Stürme von Mitternacht zu geben. Ein anderer Eingang in die Kirche ist auf der gegenüber stehenden nördlichen Seite angebracht, auf welcher sich das oben erwähnte Schulhaus befindet. Ausserhalb der Kirche befindet sich, über dem mittäglichen Eingange, die vorhin bemerkte freie Halle, welche 8 Fus breit, und eben so tief ist. Der innere Raum des alten Kirchengebäudes ist 50 Fus lang, 22 Fus breit, und 22 Fus hoch. Der innere Raum des später angebauten Chores ist 30 Fus lang, 22 Fus breit, und 30 Fus hoch. Im mittleren Kirchengebäude sind drei frei stehende Säulen, $2\frac{1}{2}$ Fus dick und 8 Fus hoch, angebracht, wovon die eine nur halb aus der Mauer hervorsteht, und diese drei Säulen stützen das flache Kreuzgewölbe der alten Kirche. Die Mauer, welche den alten mittleren Theil und den Thurm einfaßt, ist 5 Fus dick; die des später angebauten Stücks hingegen hält nur 3 Fus in der Dicke. Die Säulen nähern sich

I.

Der Christenberg
in
Ober-Hessen.

Mitten auf einem waldigten Berggipfel im sogenannten Burgwalde stehet ein ehrwürdiges Denkmahl aus dem grauen Alterthume, woran kein denkender Wanderer, ohne es betrachtet zu haben, vorbei eilen wird. Zwischen den Oberhessischen Dörfern Ernsthausen und Mellnau, im Amte Wetter, — dem, vier kleine Stunden von Marburg entlegenen, Dorfe Münchhausen gegenüber, — von jedem dieser Orte etwa eine gute halbe Stunde entfernt, erhebt sich nämlich eine beträchtliche Anhöhe, welche den Namen des Christenbergs führt,

Nachdem man den steilen, überall mit Buchen, Eichen und Birken bewachsenen Berg erstiegen hat, erblickt man auf dem mit Waldung umgebenen Gipfel desselben eine uralte Kirche; nach der Tradition, die älteste in Hessen. Was aber diese Kirche, welche noch immer im Gebrauche ist, der Forschung vorzüglich werth macht, ist der Umstand, daß der ganze mittlere Theil und die vordere schmale Seite derselben noch der wirkliche Ueberrest eines heidnischen Tempels seyn, und nur der an der entgegen stehenden schmalen Seite angebaute Chor aus christlichen, wiewohl ebenfalls sehr frühen Zeiten herstammen soll. Ausser der einsamen Wohnung des zeitigen Schullehrers und Opfermanns, welcher einiges Land zu seinem Unterhalte bauet, findet sich kein anderes Gebäude auf diesem wildromantischen Berge.

Auf dem Gipfel desselben erblickt man rund herum nur Gebirge und Waldung; das Auge vermag nicht, durch die bejahrten Bäume hindurch zu dringen, die mit ihren erhabenen Wölbungen himmelan streben. Nur auf einer Seite sieht man nordwestlich das Hessen-Kasselische Dorf Wollmar, welches zum Kirchspiele Münchhausen gehört, und das Hessen-Darmstädtische Städtchen Battenberg. Die alte

Kirche, und die einsame Wohnung, mit ihren romantischen Umgebungen, sehen einer Einsiedelei nicht unähnlich, und vor Zeiten sollen, nach einer alten Sage, starke Wallfahrten hierher geschehen seyn.

Ueber den Ursprung der Christenberger Kirche ist eine merkwürdige Ueberlieferung vorhanden. Sie soll nämlich aus einem heidnischen, dem Kastor geweihten Tempel entstanden seyn; der Berg, auf welchem zugleich eine alte Burg gestanden, soll ehemals die Kastorsburg geheissen haben, und nach Einführung des Christenthums durch den Bonifacius, die Christenburg genannt worden seyn. Noch weiset man den Fremden auf einige Spuren des grauen Alterthums hin. So zeigt man ihm, etwa zweihundert Schritte von der Kirche, den „Fustritt des heiligen Bonifacius", der in heiligem Eifer mit seinem Fus auf die Erde gestampft, und eine Spur davon im Steine zurückgelassen haben soll. Wirklich sieht man noch eine Spur im Boden, die von einem Fustritt herzurühren scheint; um aber an die vorgebliche Veranlassung zu glauben, dazu wird ein Glaube erfordert, wie man ihn am Ende des achtzehnten Jahrhunderts schwerlich finden dürfte. Dies Mährchen vom Fus-

tritte des Bonifacius gehört vielmehr mit dem, zu Groß-Vargel, während der Messe, grün gewordenen Stabe dieses Heidenbekehrers, in eine Klasse *).

Der mittlere Theil der Christenberger Kirche ist einem heidnischen Tempel nicht ganz unähnlich. In diese, welche gewöhnlich ein Viereck bildeten, fiel das Licht meistentheils nur durch den Eingang, oder von oben herein, um ein gewisses schauerliches Helldunkel hervorzu-

*) Bonifacius soll nämlich, da er sich am erwähnten Orte in die neuerbaute Kirche verfügen wollte, um sie einzuweihen, und Messe darinn zu halten, seinen dürren Stab in die Erde gesteckt, und nach vollbrachter Messe denselben grünend mit einigen hervorgetriebenen Sprossen, gefunden haben! — Nur Schade, daß die Kirche, worin Bonifacius Messe gelesen haben soll, erst nach seinem, im J. 755 erfolgten Tode, von Karl dem Großen erbaut worden ist! Siehe *Io. Christoph. Olearii* Rer. Thuring. Syntagma. Frankfurt u. Leipzig, 1704, Seite 272 f.

bringen *); seltener war die Beleuchtung derselben durch andere Oeffnungen, und an den Seiten angebrachte Fenster, wie man es bei den früheren christlichen Basiliken und unsern heutigen Kirchen findet. Es scheint, daß die auf den Seiten der Christenberger Kirche angebrachten Fenster erst in späteren Zeiten in das Mauerwerk hineingearbeitet worden seien, welches letztere alle Spuren des grauen Alterthums an sich trägt.

Dennoch dürften sich dem genauern Beobachter dieser Kirche noch manche Zweifel in Absicht auf die Angabe aufdringen, daß der, übrigens sehr alte mittlere Theil derselben, der wirk-

---

*) Jene

„geheime Schatten
heil'ger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
Schauer ergreifen;"

die der treffliche Jakob Balde in seinem Gedichte: „die dunkele Kapelle" rühmt. S. Herder's Terpsichore, Th. 1. S. 151. Im Original: Lyr. lib. IV. od. 34. Nach der Münchner Ausgabe, Tom. I, p. 240.

liche Ueberrest eines alten heidnischen Tempels sei. Das ganze Gebäude scheint vielmehr eine uralte christliche Kirche, im sogenannten gothischen-Geschmacke erbaut, zu seyn; ein Gebäude, das iedoch in späteren Zeiten einige Zusätze erhalten hat.

Auf der mittäglichen langen Seite dieser Kirche erblickt man den mittleren Haupttheil, diesem zur Rechten einen daran gebauten alten, viereckten Thurm, und zur Linken das später angebaute Chorgebäude. Das Mauerwerk des Thurms scheint mit dem des mittleren Theiles gleiches Alter zu haben, und wenn auch der obere hölzerne, und mit Schiefer bedeckte Aufsatz auf demselben offenbar ein späterer Zusatz ist, so macht doch die ganze Beschaffenheit dieses Thurmes das Vorgeben von einem Ueberreste eines heidnischen Tempels höchst verdächtig. Das später angehängte Chorgebäude ist 30 Fus hoch, und 8 Fus höher, als der alte, mittlere Haupttheil der Kirche. An diesem mittlern Theile ist eine freie Halle im gothischen Stile angebaut, welche aus zwei übereinander angebrachten Abtheilungen besteht, und auf deren zweite Abtheilung man durch eine, gegenwärtig sehr verfallene, Treppe gelangt.

Die in die Halle führende Thür ist $6\frac{1}{2}$ Fus hoch und $3\frac{1}{2}$ Fus breit. Die Fenster im mittleren Theile und im Thurme sind 2 Fus hoch und $\frac{3}{4}$ Fus breit. Das Dach ist eben so hoch, als breit. Der erwähnte mittlere Theil hat nur auf der Mittagsseite Strebepfeiler, wahrscheinlich, um dadurch der Kirche eine größere Stabilität gegen die Stürme von Mitternacht zu geben. Ein anderer Eingang in die Kirche ist auf der gegenüber stehenden nördlichen Seite angebracht, auf welcher sich das oben erwähnte Schulhaus befindet. Ausserhalb der Kirche befindet sich, über dem mittäglichen Eingange, die vorhin bemerkte freie Halle, welche 8 Fus breit, und eben so tief ist. Der innere Raum des alten Kirchengebäudes ist 50 Fus lang, 22 Fus breit, und 22 Fus hoch. Der innere Raum des später angebauten Chores ist 30 Fus lang, 22 Fus breit, und 30 Fus hoch. Im mittleren Kirchengebäude sind drei frei stehende Säulen, $2\frac{1}{2}$ Fus dick und 8 Fus hoch, angebracht, wovon die eine nur halb aus der Mauer hervorsteht, und diese drei Säulen stützen das flache Kreuzgewölbe der alten Kirche. Die Mauer, welche den alten mittleren Theil und den Thurm einfaßt, ist 5 Fus dick; die des später angebauten Stücks, hingegen hält nur 3 Fus in der Dicke. Die Säulen nähern sich

einigermaßen der Dorischen Säulen-Ordnung *).

So stellt sich uns gegenwärtig das uralte Kirchengebäude dar! Wenn nun gleich dasselbe — wie es mir höchst wahrscheinlich ist — erst aus christlichen Zeiten stammen sollte; — denn unsere heidnischen Vorfahren baueten nicht auf die erwähnte Art, sondern legten höchstens, wie man's noch ietzt in Deutschland und Brittannien hier und da antrifft, Druidensteine roh übereinander — so kann es doch gar wohl an eben der Stelle aufgerichtet worden seyn, an welcher ehemahls der dem Kastor geweihte, und, nach der Tradition, von Karl Martell zerstörte Tempel gestanden hatte. Auch ist es dem Geiste iener Zeiten gemäßer, einen Heidentempel ganz zu zerstören, und an dessen Statt eine neue christliche Kirche zu erbauen, als einen ehemaligen Heidentempel blos in eine christliche Kirche umzuwandeln. Der Aberglaube

---

*) Der Thurm, die Säulen des Kreuzgewölbes, die regelmäßig gehauenen Pfeiler zeugen offenbar gegen den Ursprung der Christenberger Kirche aus den Zeiten unserer heidnischen Vorfahren.

hätte sich im letztern Falle von Entweihung und religiöser Gleichgültigkeit noch nicht ganz frei geglaubt. Uebrigens war der Gipfel des Christenberges zu einem heidnischen Tempel vorzüglich geschickt.

Die Tempel der heidnischen Gottheiten waren nämlich zum Theil schon durch den Ort bezeichnend, wo sie standen. So hatten die Schutzgötter der Städte bei den Alten gewöhnlich auf den höchsten Anhöhen, worauf man die Schutzbefohlne Stadt übersehen konnte, ihre Tempel. Jupiter, Juno und Minerva hatten, nach Vitruv's Bemerkung, ihre Tempel auf Anhöhen, wodurch die Oberaufsicht dieser Gottheiten über die ganze Welt bezeichnet werden sollte. Herkules hatte den seinigen bei der Rennbahn und bei den Kampfplätzen, wo die Körperkraft sich zeigte. Die Tempel des Vulkan, des Mars und der Bellona mußten eigentlich vor den Städten gebaut seyn, in sofern man es für Unglück=bedeutend hielt, Krieg und Feuersbrunst innerhalb der Mauern durch diese Tempel zu bezeichnen. Der gegenwärtige, irgend einer schützenden Gottheit geweihte, Tempel lag auf einer Anhöhe, in einem dunklen Haine, und

in sofern der Natur gleichsam am nächsten *).

Nach der Tradition und der einstimmigen Meinung der Hessischen Chronikschreiber, haben unsere Vorfahren, die alten Katten, den Mer-

*) Die ältesten Griechen verehrten ihre Stammgötter nur auf hohen Burgen und Felsensitzen; bei zunehmender Kultur wagte sich diese Nation auch in die angränzenden Ebenen herab, kam aber eben sobald auf die Idee, daß den Heiligthümern ihrer Gottheiten, die man auf den Ebenen zu weihen anfieng, eine sogleich in die Augen fallende Auszeichnung gebühre. Daher die mancherlei Tempelverzierungen! Einige interessante Ideen über die Verzierungen der griechischen Tempel findet man in einer sinnreichen und gelehrten archäologischen Parallele des Hrn. O. K. R. Böttiger zu Weimar, unter der Aufschrift: Tragische Masken und Tempel der Alten. (N. T. Merkur, v. J. 1799. XI St. S. 217 fg.) Auch unsere ältesten deutschen Vorfahren verehrten ihre Gottheiten am liebsten auf Höhen. So hatten Krodo, Hertha, u. a. ihre Heiligthümer auf dem Harzgebirge.

kur und Mars, den Jupiter Ammon; den Kastor, und einen Götzen, mit Namen Stuffo, der auf dem Stauffenberge (jezt Hülfens-Berge) auf dem Eichsfelde gestanden haben, und vom Bonifacius zerstört worden seyn soll, — also — den Stuffo ausgenommen — lauter ausländische Gottheiten, die ihnen durch die Streifzüge fremder Völker, z. B. der Römer, erst bekannt geworden seyn müßten — göttlich verehrt *). Man pflegt sich gewöhnlich auf den Tacitus (de mor. Germ.) zu berufen, nach dessen Angabe unsere alten deutschen Vorfahren den Merkur, den Herkules, den Mars, und sogar die Isis u. s. w. verehrt haben sollen. Allein wahrscheinlich hat sich Tacitus bisweilen durch die Aehnlichkeit der Benennungen irre führen lassen. So war vielleicht die angebliche Isis, die Cise der Sorben, einer slavischen Nation. Oder, Tacitus verwechselte den Namen Isis mit der nordischen Götterbenennung der Wal-

*) Stuffo (Stufo) war der alten Deutschen, besonders der Thüringer, Trinkgott (der Bacchus der Griechen), der wahrscheinlich seine Benennung von Saufen (altdeutsch: suf) erhalten hat.

kyren. Diese Schlachtgöttinnen erhielten bisweilen den allgemeineren Namen Disen; ein Ehrenname, der allen nordischen weiblichen Gottheiten gegeben wurde, sobald man sie im Ganzen nannte. Eben so, soll der erwähnte Jupiter Ammon in der alten Hessischen Landstadt Frankenberg in großem Ansehen gestanden haben *). Der Frankenbergische Am-

*) Siehe M. Joh. Ravii Weltbeschreibung; d. i. eine schöne richtige und volkomliche Cosmographie des gantzen Umbkreiß der weiten Welt, u. s. w. Frankf. a. M. 1597. Fol. Seite 422. Der Verfasser dieser selten gewordenen, von späteren Schriftstellern häufig benutzten, und im Jahr 1612 neu aufgelegten Schrift, wahrscheinlich ein gebohrner Hesse, stand zuerst seit 1569 als Prediger zu Kirchlothheim in der Herrschaft Itter, alsdann seit 1571 im Hospital zu Haina, und zuletzt in Wetter, wo er im J. 1600 starb. Vergl. Strieder's Hessische Gelehrten-Geschichte, XI Band S. 238. Ravius (Rauw) war nicht, wie Plitt, in seinen Nachrichten von der Oberhessischen Stadt Wetter, sagt, Mitprediger (oder Diakonus) sondern erster Prediger (Pastor) wie man aus einem, dem Werke voranstehenden la-

mon scheint kein anderer Gott, als der Thor, gewesen zu seyn, den man in Deutschland auch Hesus und Hanus nannte. Aus Hanusborg wurde Hamburg, und aus Hanns, — Ammon. Auf dem Christenberge sollen unsere Vorfahren dem Kastor einen Tempel erbaut, und diesen Gott daselbst verehrt haben, wornach der Berg auch Kastorsberg genannt worden seyn soll *). Dieser Tempel müßte jedoch wenigstens aus späteren Zeiten herrühren, da unsere ältesten Vorfahren gar keine Tempel,

---

teinischen Gedichte seines Kollegen *Iacobi Mettenii*, sieht, der sich „Ecclesiae Vetteranae Diaconus" unterschreibt.

*) Ravius, am a. O. Eben dies sagt auch Winkelmann in der Hess. Chronik, Th. IV K. 1. S. 399. Winkelmann fügt noch sehr bestimmt hinzu: „Wan ihre ordentliche Priester das Götzenbild fragen wolten, haben sie, nach ihrem Vermögen, ein seltzames Geschrey und Geplerr angefangen, darauf er entweder mit dem Kopf oder Augen ein Zeichen dessen, was man thun oder lassen solte, gegeben, welches nachmahls die verführische Priester den Leuten in ihrer verstockten Einbildung haben wissen auszulegen."

sind nur geweihte Haine hatten. „Sie halten dafür (sagt Tacitus von ihnen) daß die Himmelsgötter zu groß seien, um sie zwischen Tempelmauern einzuschließen, oder ihnen menschliche Gestalt anzugleichen. Sie weihen blos Haine und Gebüsche, und benennen das Geheimniß ihrer Verehrung nach den Namen der Gottheiten.“ *).

Die erste Frage, welche sich jedem aufmerksamen Leser aufdringt, ist die: „wie kamen unsere Vorfahren zur Verehrung einer ursprünglich griechischen, und nachher auch von den Römern verehrten Gottheit?“ Bloße Machtsprüche können hier nichts entscheiden; ein bloßer Machtspruch aber ist es doch wohl, wenn ein neuerer Geschichtschreiber sich einen Mars, Merkur und andere ausländische Gottheiten

---

*) *Tacit.* de mor. Germ. c. 9. Wenn demnach dieser Schriftsteller in seinen Annalen von einem Tempel der Tanfane redet, den Germanikus dem Boden gleich gemacht haben soll, so scheint dieser Ausdruck doch nur das Innere eines heiligen Haines zu bezeichnen, oder Tacitus müßte sich widersprochen haben.

bei unseren Vorfahren gefallen läßt, — nur, daß er diesen Namen inländische Gottheiten unterschiebt, — alsdann aber entscheidend hinzufügt: „Winkelmann's Nachricht, daß unsere Vorfahren auch den Kastor göttlich verehrt hätten, verdiene nicht die geringste Achtung!“ *) Auffallend ist es, daß die bewährtesten neueren Hessischen und Thüringischen Schriftsteller der so merkwürdigen Kirche auf dem Christenberge gar nicht gedenken. Gesetzt auch, mancher Umstand schien den Geschichtsforschern zweifelhaft zu seyn, so hätte die Sache doch wenigstens eine genauere Untersuchung verdient. Vielleicht macht dieser Aufsatz künftig unsere vaterländischen Geschichtsforscher aufmerksam auf einen, bisher ganz vernachläßsigten Gegenstand **). Kastor, der Sohn

*) Teuthorn, in der Geschichte der Hessen. Th. 1. S. 87.

**) So sucht man bis jetzt vergeblich eine Belehrung in dem trefflichen Geschichtswerke des Hrn. K. R. Wenck, die man jedoch wahrscheinlich noch in der Fortsetzung dieses, unserem Vaterlande zur Ehre gereichenden, Werkes finden wird. Unter den älteren Thüringischen Schriftstellern ver-

des Tyndareus und der Leda, war, nach einer schönen alten Sage, ungeachtet der göttlichen Abstammung seines Bruders Pollux, dennoch von diesem unzertrennlich. Beide Jünglinge waren tapfer und heldenmüthig, beide geschickt in edlen Leibesübungen, Kastor vorzüglich in der Kunst zu reiten und Pferde zu bändigen, Pollux hingegen in der Kunst zu ringen; oder wie Ovid singt:

„Tyndarus Doppelgeschlecht, ein herrlicher dieser im Faustkampf,
Jener zu Roß;" — —
(Metam. XXXVI. v. 28. 29.)

---

breitet sich Sagittarius weitläuftig über den Religionszustand unserer Vorfahren, über ihre Götzen, ihre Bekehrung durch den Bonifacius, u. s. w., gedenkt aber in seinen Antiquit. regn. Thuring. (Jena, 1685) und in seinen Antiquit. Gentil. et Christian. Thuring. (Jena, 1685) weder des Kastors, noch des Christenbergs mit einer Silbe. Auch der, wenigstens ehemals gelesene Hessische Schriftsteller M. Abr. Saur gedenkt in seinem Diar. histor. Frankf. 1582, des Christenberges nicht.

in welcher Beziehung eben dieser Dichter anderwärts von dem Rosse eines Helden sagt:

„Kastor's werth ist das Roß! —“
(Metam. L.II. v. 195). *)

Beide Jünglinge waren Zeitgenossen der berühmtesten Helden des Alterthums. Nach ihrem Tode wurden sie göttlich verehrt. In den größten Gefahren zu Wasser und Lande richtete man an sie sein Gebet, und verehrte sie unter dem Namen der Dioskuren, oder der Söhne Jupiter's, als den Nothleidenden zu jeder Zeit gewärtige, hülfleistende Wesen.

Die schonende Großmuth und Güte, welche die Heldenthaten dieser Brüder begleiteten, flößten den Sterblichen das vorzügliche Zutrauen ein, womit sie dieselben als Rettung und Hülfe gewährende Götter verehrten. Die Treue, womit dies unzertrennliche Heroen-Paar sich selber einander in Gefahren beistand, machte beide den Menschen zum Gegenstande der Liebe und des Vertrauens; und diese ganze

*) Siehe auch Arnob. lib. I. Hom. Il. III. 237. Horat. l. II. Sat. I. v. 26.

Sage ist eine der schönsten, welche die Dichtung in das glänzende Zeitalter der Helden eingewebt hat *). Beide, ursprünglich griechische Gottheiten, welchen besonders diejenigen Völker der Griechen, welche Schiffahrt hatten, ein eigenes Fest, das Dioskurien-Fest (τα Διοσκυρια), feierten, wurden nachher auch von den Römern eifrig verehrt. Es herrschte nämlich unter diesem Volke eine alte Sage, daß einst, nach einem so eben erfochtenen Siege, von welchem noch Niemand Nachricht häben konnte, zwei schöne Jünglinge zu Pferde, ganz mit Schweiß und Staube bedeckt, sich auf dem römischen Forum gezeigt, und an der Quelle der Juturna sich den Staub abgewaschen hätten. Hierbei sollen sie den Umstehenden den erfochtenen Sieg verkündigt, und sich dann schnell wieder weggegeben haben, ohne daß man je habe entdecken können, wer sie gewesen seien. Für wen sollte man diese Jünglinge anders halten, als für den Kastor und Pollux, die, nach dem Glauben des Volks, auf diese Art

*) Eine psychologische Behandlung der schönen Dichtung von Kastor und Pollux findet man in Moritz'ens Götterlehre, Seite 252—257 der Ausgabe vom J. 1795.

den Sterblichen zu erscheinen pflegten, und deren Erscheinung man für heilbringend hielt? Nun errichtete man diesen wohlthätigen Helden auf dem Forum zu Rom einen kleinen Tempel, und die römischen Ritter betrachteten sie als ihre besondere Schutzgötter, deren Beistand ihnen Muth im Treffen einflößte. Ueberhaupt glaubten die Römer, bei verschiedenen Gelegenheiten mächtig von denselben beschützt worden zu seyn *).

Sollten nun unsere Hessischen Vorfahren den Kastor wirklich verehrt haben, so müßten sie diese, keineswegs vaterländische, Gottheit, durch die Züge der Römer in unser Vaterland erst kennen gelernt haben. Diese Römerzüge sind aus der Geschichte bekannt, und noch finden sich mancherlei Spuren derselben in Hessen und den angränzenden Ländern. Bei Grüningen z. B. sind noch römische Grabhügel zu sehen, und in den neuesten Zeiten hat man mehrere Urnen aus denselben ausgegraben. Auf dem Scheitel des in der Mitte des Taunusgebirges liegenden buschigten Altking er-

*) Vergl. ANOOYEA. Rom's Alterthümer, von Moritz. 1 Th. S. 184 fg.

blickt man eben sowohl Massen von großen und kleinen Steinen der ehemaligen Römerverschanzungen gegen die Katten. Diese tapferen Vorfahren der heutigen Hessen hielten den Taunus zuerst gegen die Römer besetzt, und nordwärts auf dem Abhange seines Gipfels, stehen noch jetzt die Felsentrümmer eines alten Gebäudes, wohin sich die Wallfahrenden lagerten, um die aufsteigende Sonne mit Opferflammen zu begrüßen. Gegen Homburg hin auf einer Höhe sind Ueberbleibsel der alten Saalburg, eines Römer-Kastels, und im Schloßthurme zu Homburg ist eine römische Schrift, die man auf dem Felde fand, und für „Drusus Grabstein" hielt, eingemauert. Vom jetzigen Dorfe Hedernheim, dem alten Castrum Hadrian's, wo gleichfalls noch Urnen und andere Römer-Ueberreste gefunden werden, zog die noch sichtbare Heerstraße zum Altking und zum Taunus; anderer Beispiele nicht zu gedenken *).

---

*) Siehe die kleine schätzbare Skizze von Frankfurt am Main. Leipzig, 1800. (Stand vorher im N. T. Merkur vom J. 1799).

Vielleicht haben die Römer selbst, nach einem erfochtenen Siege, dem, sie, nach ihrem Glauben, beschirmenden, Kastor, aus Dankbarkeit einen Tempel auf dem Christenberge erbauet, und unsere Vorfahren haben in der Folge in diesem Tempel eine ähnliche schützende Gottheit, vielleicht sogar unter einem ähnlichen Namen, verehrt, woher die Sage, daß unsere Vorfahren einen Kastars-Tempel errichtet hätten, entstanden seyn könnte. Sie beteten, mit mehreren nordischen Völkern, einen Krado (Krodo, Kredan, auch Sater, Satar genannt), dessen Bild Karl der Große zerstört haben soll, einen Herrmann (den Tacitus und andere Römer vielleicht mit Hermes verwechselten) einen Wodan oder Odin, von dem noch mehrere Distrikte und Ortschaften ihren Namen haben, z. B. der Odenwald, Odenhausen, und den man nur mit dem Mars verwechselte, eine Hertha, Frigga, Freya, einen Thor (Thoro) und andere Gottheiten, an. Thor, ein Sohn Odin's, und der größte und stärkste Gott nach ihm, der Gott des Donners und Blitzes, der Gott der Luft, und der Beschützer der Menschen gegen die Riesen, ist vielleicht hier gemeinet? Von dieser nordischen Gottheit hat der Thursday (Thorstag, Dän. Torsdag, oder Don-

nerstag) seinen Namen erhalten, und auch die Bewohner Thüringen's (die Thoringer, Doringer, wie sie sonst hießen) sollen nach ihm benannt worden seyn *). Oder, sollte vielleicht der geweihte Berg seinen Namen von dem altdeutschen Mond-Götzen Ostar (sonst auch Aster, Easter, Astar genannt) erhalten haben? Dieser Gott hatte in Deutschland viele Haine und Hügel, die zum Theil noch ietzt seinen Namen tragen, z. B. die Easter-Steine bei Horn im Lippischen, an welchen man noch Spuren von Runen-Schrift sieht; — auch Treppen, Höhlen, und gehauene Behälter; daher die Osterburgen, Osterberge, Osterbühls u. s. w. in Westphalen, wo diese Gottheit auch am meisten verehrt wurde. Die geweihten Plätze und heiligen Haine Ostar's waren stets die Gipfel der Berge, um ihn von da bei seiner Erscheinung (Mondes-Aufgang) zu begrüßen. Wie leicht könnte der Name Ostar mit Kastor verwechselt worden seyn! Genug, diese, oder ähnliche hülfeleistende Götter**) hatten wohl unsere Vorfahren, aber schwer-

---

*) S. Sagittarii Antiquit. regn. Thuring. Seite 32 fg. S. 36. 51.

**) Sagittarius, am a. O. S. 2—6. I. G. Olearius, l. cit. S. 190.

lich einen Kastor. Auf jeden Fall müßten sie diese fremde Gottheit erst von den Römern angenommen haben. Vielleicht verehrten sie auch auf diesem Berge heimische Gottheiten, z. B. die Götter der Freundschaft und Bruder-Liebe, die Alzes. Späterhin fand man eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Kastor und Pollux und den zwei unzertrennbaren Zwillings-Jünglingen, den Alzes, und nannte sofort die, den leztern geweihte Höhe, aus Unwissenheit oder Bequemlichkeit, den Kastorsberg. Ganz entscheiden läßt sich in diesem Falle nicht; denn nichts ist ungewisser, als die Nachrichten von der Mythologie unserer Stammväter. Die ersten Beobachter ließen sich zu leicht durch Aehnlichkeiten verführen, und die meisten ihrer neuern Ausleger haben vollends alles durcheinander geworfen. Schämt sich doch selbst Cluver nicht, da er bei'm Cäsar las: „es würden in Deutschland vorzüglich Sonne, Feuer und Mond angebetet," zu behaupten, „daß darunter die heilige Dreifaltigkeit zu verstehen gewesen sey!" — —

Der unter dem Namen Bonifacius berühmt gewordene englische Religionslehrer Win-

fried, welcher bald nach dem Anfange des achten Jahrhunderts zu den Thüringern und Hessen kam, unter welchen das Christenthum zwar schon lange vorher Eingang gefunden hatte *), besonders seitdem sie unter fränkische Herrschaft gekommen waren, von welchen aber doch noch ein großer Theil dem Heidenthume anhieng, — Bonifacius suchte dem Christenthume auch unter den Thüringern und Hessen allgemeinen Eingang zu verschaffen. Es waren, bei seiner Ankunft, nur noch schwache Spuren des ehemals in diesen Ländern schon ausgebreiteten Christenthums übrig, und selbst die christlichen Priester tauften und opferten zugleich den Götzen, und vermischten so, neben ihrem höchst ausschweifenden Leben, Christenthum und Heidenthum mit einander. So schildern wenigstens Bonifacius und seine Verehrer den damaligen Zustand Thüringens; indessen „kommen, wie ein schätzbarer Geschichtsforscher richtig bemerkt, dergleichen Klagen so

---

*) *Marianus Scotus*, lib. II. „Bonifacius praedicatione sua multos populos Thuringorum videlicet, Hassiorum et Austrasiorum ad fidem rectam, a qua diu aberraverant, convertit.“ S. auch *Sagittar.* Christ. Thuring. l. II. c. 4.

oft bei ihnen vor, daß man argwöhnen muß: sie hätten etwas zuviel Schatten aufgetragen, um des Bonifacius Verdienste desto mehr in's Licht zu setzen.“ *)

Um's Jahr 718 kam Bonifacius, der durch den fränkischen Großhofmeister Karl Martell, und noch mehr durch dessen Söhne Karlmann und Pipin mächtig unterstützt wurde, der späterhin (im J. 745) das Erzbistum von Mainz erhielt, und dadurch diese Stadt zur ersten geistlichen Hauptstadt Deutschlands erhob, 755 aber bei Doccum, nebst seinen Begleitern, erschlagen wurde, zuerst nach Thüringen und Hessen, und verkündigte den Bewohnern dieser Gegenden das Evangelium. **)

*) Beiträge zur Kirchengeschichte des Mittelalters von Joh. Ernst Chr. Schmidt (Prof. der Theol. zu Giessen). Erster Theil (Herborn und Hadamar), in der Gelehrten-Buchhandlung, 1796. Seite 6.

**) „716 (heißt es in einem alten, vor mir liegenden, Manuskripte) ist S. Bonifacius aus Engellandt kommen, vnd im Hessenlandt d. Christl. Glauben angericht vnd gelehrt, hat vor-

Viele unserer Vorfahren schenkten der neuen Lehre ihren Beifall; ihre religiöse Ueberzeugung mag indessen nicht sehr fest gegründet gewesen seyn, denn kaum war Bonifacius nach Friesland zurück gekehrt, so gieng ein großer Theil wieder zum Heidenthum über. *) Drei Jahre

bin geheisen Wunfridus." Dieses Manuskript hat folgenden Titel: Auszug vndt zusamen gesucht etlicher Geschichten vnd Handlungen, so sich in Hessen vnd sonderlich zu vnd vmb Casel begeben vnd zugetragen haben.

*) Oft wurden auch blos die Namen verwechselt; man bezeugte den nunmehr eingesetzten Bischöffen eben die blinde Verehrung, die man sonst den Druiden bewiesen hatte, ohne in der Wahrheit selbst viel weiter gekommen zu seyn. Wenn man bedenkt, daß unser Vaterland dem Glaubensprediger Bonifacius wenigstens eben so viele Menschensatzungen und päbstliche Dekrete, als Lehren des Evangeliums, zu verdanken hat, so kann man sich bei folgender Deklamation des Kardinals Baronius kaum des Lächelns enthalten: „Erit namque et ipse vir Apostolicus (*Bonifacius*) sedens cum Apostolis

hernach kehrte Bonifacius, mit Mannschaft versehen, nach Hessen zurück, um das angefangene Werk der Bekehrung zu vollenden, und begleitete mit Gewalt und Schrecknissen mancher Art die sanften Ueberredungskünste, die ihm sein Lehrer Daniel, Bischof zu Winchester, empfolen hatte. Durch Karl Martell und den Pabst Gregor II unterstützt, gelang es ihm, das Heidenthum in unserem Vaterlande

---

iudicaturus, non duodecim tribus Israel, sed Saxones et alios Germaniae populos, quibus catholica et apostolica ecclesia acceptum evangelium, ipsumque signis ac virtutibus divinitus consignatum tradidit, quo uno e daemonum cultu ad Deum verum et e tenebris, in lucem magnam sunt feliciter vindicati, stabitis simul ante tribunal Christi redditum ingrati de acceptis per S. Bonifacium beneficiis rationem!" Schon Sagittarius fühlte das Uebertriebene dieser Deklamation, wenn er ausruft: „Lieber Cardinal *Baroni*, es hätte eures Zuruffens gar nicht bedurfft! — — — — Ja, anstatt dessen, daß Bonifacius sitzen, und die Teutschen richten wird, dürfte er selber stehen müssen und gerichtet werden!" *Casp. Sagitt.* Ant. gent. et Christ. Thuring. S. 157. 158.

auszurotten. Er glaubte, seinen Zweck nicht besser, als durch Zerstörung der verehrten Götzenbilder, erreichen zu können, und dies gelang ihm. Sein heiliger Eifer wagte sich unter andern auch an die bekannte, dem Gotte Hesus geweihte Eiche bei Geismar (von Willibald: Gicesmere, von Othlo: Gesmere genannt), die er mit einigen seiner Gehülfen nieder hauete, und woraus er eine, dem Apostel Petrus geweihte, und zu christlichen Gottesverehrungen bestimmte Kapelle erbauen ließ. Daß er nun fortfuhr, mehrere Kirchen und Klöster zu errichten, ist aus der Geschichte bekannt *).

---

*) Siehe *Othlo*, in vita S. Bonifacii, Lib. I. c. 22. Uebrigens irrt Baronius, wenn er die zu Geismar erbaute Kirche für die erste der vom Bonifacius in Hessen errichteten Kirchen ausgibt. Die in dem Bergstädtchen Amöneburg gelegene Kirche ist im Gegentheil, nach mehreren Zeugnissen, die erste in Hessen. Dieser in Ober-Hessen gelegene Ort gehört jetzt an Churmainz. Und nach der Tradition, übertrifft die auf dem Christenberge stehende Kirche beide an Alter.

Nach einer alten Ueberlieferung, soll Bonifacius um jene Zeit auch auf dem ehemaligen Kastorsberge gepredigt, und die Bewohner jener Gegend zur Annahme des Christenthums bewogen haben. Von dieser Zeit an hieß dieser Berg der Christenberg*). So stiftete sich Bonifacius auch in unserem Vaterlande mancherlei Denkmähler. Weit wenigern Ruhm, als er, erlangte der wackere Corveyische Mönch und nachherige Erzbischof von Hamburg, Anscharius, ein Mann, dessen Name unter den großen Namen des Mittelalters genannt zu werden verdient, und der größerer Achtung, als Bonifacius, werth ist. An Schlauheit, Herrschsucht und äußerem Glück übertraf ihn zwar Bonifacius bei weitem; allein wenn es auf Reinheit der Zwecke und auf Wahl der Mittel zu ihrer Ausführung ankommt, so hält der Erzbischof von Mainz mit dem Apostel des Nordens keine Vergleichung aus**).

---

*) Ravius, in seiner Cosmographie, Seite 408 und 422.

**) Einige schätzbare Nachrichten von diesem würdigen Manne hat Hr. Dr. Münter, in sei-

Die alten Sachsen gränzten bekanntlich gegen Mittag an die Franken, und deren Unterthanen, die Thüringer. Dies gab zu öftern Gränzstreitigkeiten zwischen den Franken und Sachsen Gelegenheit; und da die letztern ohnedies, nach altdeutscher Art, in die benachbarten Länder einzufallen, dort zu plündern und zu verwüsten gewohnt waren, so war die Feindschaft zwischen beiden Nationen aufs höchste gestiegen. Vergebens hatten es die Franken schon lange versucht, sich die Sachsen zu unterjochen; diese waren noch eifrige Heiden, da jene schon den christlichen Glauben angenommen hatten, und seitdem auch die Hessen Christen geworden waren, sollen die Sachsen erbitterter, als je, gefochten haben. Pipin's tapferer Sohn, Karl Martell, der größte Feldherr seiner Zeit, der Besieger der Sarazenen und Ueberwinder der Friesen, der auch die Thüringer und Hessen beherrschte, und dem zum Könige nichts, als der Titel, fehlte, nahm sich seiner Untergebenen an, und brachte um's Jahr 723 ein großes Heer von Franken, Thüringern und Hessen gegen die Sachsen zusammen, kämpfte

---

nen vermischten Beiträgen zur Kirchengeschichte; (Kopenhagen, 1798) gegeben.

mehrmals hartnäckig mit dieser tapferen Nation, bis er sie zuletzt in einer Schlacht an der Weser überwand, und sie sich zinsbar machte. Karl Martell ließ die Ausbreitung des Christenthums in Hessen durch den Bonifacius geschehen. Er war es auch, der das ehemalige feste Schloß, die Kastorsburg genannt, woraus nachher der Christenberg entstanden ist, und welches damahls seinen Feinden zu einer Schutzwehr diente, zerstört haben soll. Die Tradition läßt diesen Sieger selbst eine christliche Kirche, anstatt des dem Kastor geweihten heidnischen Tempels, erbauen. *)

---

*) „Darum so hatte dieser Herzog Carolus (Karl Martell) viel Gewinns mit den alten Sachsen, als das auch Meister Dietrich Engelhausen beschreibt, und lag dick und viel zu Frankenberg. Er verstörte auch das feste Schloß Kosterburg genannt nach dem Abgott Castor, und daselbst ward eine Kirche hingebauet, die heißen wir Christenberg." S. Wigand Gerstenberger's Frankenbergische Chronik, Seite 14. (Zwischen den Jahren 716 und 724; die nähere Bestimmung des Jahres ist nicht angegeben.) — — „In massen auch das feste castel Kesterburg, darauff vor weilen den

Die Fehden zwischen den Sachsen und Franken dauerten noch immer fort. Der fränkische König Pipin der Kleine. legte den Sachsen eine jährliche Abgabe von dreyhundert Pfer-

---

abgott Castor geehret unnd letzlich von Carolo Martello zerstöret, auch an dessen stadt die Kirch Christenberg erbawet worden, dahin gesezt." Dilich's Hess. Chronik Th. 6. S. 117 der vierten Ausgabe. Daß Karl Martell, der Bißthümer, Abteien und Kirchengüter nach Gefallen an Laien, und sogar einigemahl an Weiber verschenkte, welche die öffentliche Achtung verloren hatten, (*Mabillon*, Act. Bened. Tom. III praef.) der die Kirchengelder zu seinen Bedürfnissen verwendete, und alle Rechte des Klerus für nichts achtete, den auch Bonifacius nie ganz so für seine Plane gewinnen konnte, wie er wünschte, selbst eine Kirche auf jenem Berge errichtet haben sollte, ist nicht sehr wahrscheinlich, und es scheint die Errichtung einer Kirche erst später geschehen zu seyn. Indessen finde ich folgendes, in einem alten Manuskripte, welches die Aufschrift hat: Genealogie vnd Vrsprungk der Landgrauen auß Heßen, welche erstlich mitt Thüringen ein Landtgrauesch affl gewesen aber

den auf; allein diese trotzigen Feinde pflegten ihre Abgaben nicht lange zu bezahlen. Ihr Widerwille gegen die Franken nahm dadurch nur destomehr zu. Oft gebrauchten die letztern auch den Umstand, daß die Sachsen noch eifrige Heiden waren, zum Vorwande, um sie mit Krieg zu überziehen, und die Besiegung derselben sollte dazu dienen, ihnen das Christenthum beizubringen. So wußte sich auch damahls schon Eroberungssucht in Religionseifer zu verkleiden!

Nachmals geteilt worden wie volgtt. Auß vielen Historien vnd Antiquitatibus zusammen gebracht durch M. Josephum Im Hoff Springensen, Anno Christi 1575: „Carolus Martellus — — — krieget dieser Zeitt wieder die Altten Saxsen, welche offtmals inn Hessenn fielen, vnd beschedigt ihre Nachparn an der edder, Derhalben er ein groß Volck samlet im Jahr 724. Vnd hatt manchen Streitt mit ihnen gethan, macht sie ihm auch daß Jahr gar Nahe vnderthenig, Verstöret ihre Veste Burgk, genändt Castorburgk, vnndt bauet darnach eine Kirch dahin, so Christenburgk genennt ist worden.“ Hier wird also Karl Martell ausdrücklich als Erbauer der auf dem Christenberge befindlichen Kirche angegeben!

fried, welcher bald nach dem Anfange des achten Jahrhunderts zu den Thüringern und Hessen kam, unter welchen das Christenthum zwar schon lange vorher Eingang gefunden hatte *), besonders seitdem sie unter fränkische Herrschaft gekommen waren, von welchen aber doch noch ein großer Theil dem Heidenthume anhieng. — Bonifacius suchte dem Christenthume auch unter den Thüringern und Hessen allgemeinen Eingang zu verschaffen. Es waren, bei seiner Ankunft, nur noch schwache Spuren des ehemals in diesen Ländern schon ausgebreiteten Christenthums übrig, und selbst die christlichen Priester tauften und opferten zugleich den Götzen, und vermischten so, neben ihrem höchst ausschweifenden Leben, Christenthum und Heidenthum mit einander. So schildern wenigstens Bonifacius und seine Verehrer den damaligen Zustand Thüringens; indessen „kommen, wie ein schätzbarer Geschichtsforscher richtig bemerkt, dergleichen Klagen so

---

*) *Marianus Scotus*, lib. II. „Bonifacius praedicatione sua multos populos Thuringorum videlicet, Hassiorum et Austrasiorum ad fidem rectam, a qua diu aberraverant, convertit.“ S. auch *Sagittar.* Christ. Thuring. l. II. c. 4.

oft bei ihnen vor, daß man argwöhnen muß, sie hätten etwas zuviel Schatten aufgetragen, um des Bonifacius Verdienste desto mehr in's Licht zu setzen." *)

Um's Jahr 718 kam Bonifacius, der durch den fränkischen Großhofmeister Karl Martell, und noch mehr durch dessen Söhne Karlmann und Pipin mächtig unterstützt wurde, der späterhin (im J. 745) das Erzbistum von Mainz erhielt, und dadurch diese Stadt zur ersten geistlichen Hauptstadt Deutschlands erhob, 755 aber bei Doccum, nebst seinen Begleitern, erschlagen wurde, zuerst nach Thüringen und Hessen, und verkündigte den Bewohnern dieser Gegenden das Evangelium. **)

---

*) Beiträge zur Kirchengeschichte des Mittelalters von Joh. Ernst Chr. Schmidt (Prof. der Theol. zu Giessen). Erster Theil (Herborn und Hadamar), in der Gelehrten-Buchhandlung, 1796. Seite 6.

**) „716 (heißt es in einem alten, vor mir liegenden, Manuskripte) ist S. Bonifacius aus Engellandt kommen, vnd im Heßenlandt d. Christl. Glauben angericht vnd gelehrt, hat vor-

Das Schloß und die Festung, welche Karl der Große auf dem Christenberge, zunächst der christlichen Kirche, erbauet haben soll, sind beide längst wieder gänzlich zerstört. Vergebens sieht man sich jetzt nach architektonischen Ueberresten um, dergleichen unter andern den Alterthumsforscher in den Ruinen der unweit Florenz gelegenen alten Stadt Fiesole erfreuen *). Nur hier und da nimmt man noch einige Merkmahle von ehemaligen Wallgraben, einige größere Steine u. s. w. wahr. In der Angabe einer, durch Karl den Großen erbauten, Feste stimmen Ravius, Winkelmann und mehrere ältere Schriftsteller zusammen. Daß Karl mancherlei Festen wider die Sachsen erbaut habe, ist bekannt, und daß er auch auf dem Christenberge,

---

Feld, die Freie Mark genannt, zehendfrey gemacht." Vergl. Wig. Gerstenberger's Chronicon Francobergense; in Kuchenbecker's Anal. hass. Coll. V. S. 152. Dilich's Hess. Chronik, S. 71. u. A.

*) S. den schönen Aufsatz: über Etrurische Monumente; in Göthe's Propyläen. 1. B. 1. St. Seite 90 u. fg.

welcher in den ältesten Urkunden Kesterberg oder Kesterburg heißt, eine solche angelegt habe, ist wenigstens nicht unwahrscheinlich *).

Nach der Behauptung eines spätern Schriftstellers, der jedoch seine Quelle nicht nennt, soll sogar „in heidnischen Zeiten eine Stadt auf diesem Berge gestanden haben, worinne allerlei Handwerksleute gewohnt hätten, die aber von den Römern zerstört worden sei, und wovon sich noch eine halbe Stunde im

---

*) „Der Christenberg (sagt Ravius, S. 408 seiner Cosmographie) auff welchen vorzeiten Carolus Magnus, wie Speculum Historiarum meldet, ein Schloß und Festung, wider die Sachsen gebauet hat.“ Eben dieses sagt, fast mit denselben Worten, Winkelmann, in seiner Hess. Chronik, 2. Th. 6. Kap. S. 225. Das von beiden Schriftstellern angeführte Speculum Historiarum habe ich nicht zur Einsicht erhalten können, und ich kann daher auch nicht sagen, ob darinne noch genauere Umstände angegeben werden, oder nicht. Was Ravius vom Christenberge sagt, findet sich auch, fast mit denselben Worten, in Merian's Topographia Hassiae. Frankf. a. M. 1655.

Walde die Rudera zeigten." *) Doch mag diese Angabe auf sehr unsichern Fundamenten beruhen! Die geringen Rudera einer Festung, die man iezt noch wahrnimmt, können gar wohl Reste der festen Burg seyn, welche, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Tradition und der früheren Hessischen Schriftsteller, Karl der Große gegen die Sachsen erbaut haben soll.

Merkwürdig ist es indessen, daß man den Namen Christenberg in keiner Urkunde vor dem sechszehnten Jahrhunderte findet. Die Kirche, oder vielmehr der Berg, worauf dieselbe lag, wird dagegen, soweit man hierinn nur in der Geschichte zurückkommen kann, das heißt, im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte, ohne Ausnahme Kesterburg, oder Kesterberg genannt. Sollte daher vielleicht aus Kesterburg nicht erst späterhin, vielleicht erst im sechszehnten Jahrhunderte, des ähnlichen Lauts wegen, eine Kastorsburg gemacht worden seyn? und, — wie es ja selbst bei den ältesten Sagen von der

*) Siehe (Dr. J. J. Plitt's) Nachrichten von der Oberhessischen Stadt Wetter. Frankf. a. M. 1769. Seite 32.

Entstehung und dem Fortgange des Menschengeschlechts bisweilen der Fall ist, die Tradition blos auf die Benennung des Orts gebaut worden seyn? Der Name Christenberg könnte in diesem Falle gar wohl einen späteren Ursprung, und seinen Grund in der Andacht irgend eines Bewohners oder Predigers der dasigen Gegend, der seine Kirche nicht gern nach einem Götzen benannt wissen wollte, etwa im Jahrhunderte der Reformation, gehabt haben. Oder, hielt man wohl gar den Namen Kesterberg für eine Verunstaltung des Namens Christenberg, und suchte nun die vermeintlich-ächte Benennung wieder herzustellen? Spätere Geschichtschreiber fanden hiernach in dem Namen Christenberg eine Veranlassung, den Ursprung dieser allerdings sehr alten Kirche bis in die Zeiten der Karolinger zurück zu führen. Nach und nach wäre denn diese Idee immer mehr ausgeschmückt worden. Doch, ich überlasse diese und ähnliche Muthmaßungen dem Scharfsinne bewährterer Geschichtsforscher, und begnüge mich damit, durch meinen Aufsatz wenigstens die Aufmerksamkeit auf einen bisher zu wenig geachteten Gegenstand hingelenkt, und die Möglichkeit gezeigt zu haben, wie auch Kastor's Name einst auf dem Burgwalde habe ausgesprochen werden können.

Von den späteren Schicksalen des Christenberges ist wenig oder gar nichts bekannt. An der vordern langen Seite der Kirche findet sich folgende merkwürdige Inschrift, welche der ehemahlige Pfarrer Mog hat einhauen lassen:

W. Mog. P. Año 1597 PESTE OB. EX. HAC. ECC. 560.

Außer dieser Inschrift, welche uns einen traurigen Rückblick auf die Zeiten thun läßt, worinn unser deutsches Vaterland so stark von der Pest heimgesucht wurde, daß in dem einzigen Christenberger Kirchspiele 560 Menschen von dieser furchtbaren Krankheit weggerafft wurden, findet sich noch eine größere Inschriftstafel an eben dieser langen Kirchenseite, welche sich auf die, auf dem Christenberge begrabene Familie des erwähnten Pfarrers, Wigand Mog, bezieht, übrigens aber nichts Merkwürdiges enthält. *)

*) Wigand Mog war zu Ende des sechszehnten und im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts Pfarrer auf dem Christenberge, und starb den 7 April 1618.

Die Pest war leider! damahls keine seltene Krankheit in Hessen. Im Jahr 1527 fiel in der, etliche Stunden vom Christenberge entlegenen, Land-Stadt Wetter der englische Schweiß ein, der bekanntlich im Jahr 1486 am fürchterlichsten wütete, der hernach in die Pest ausartete, und die besten mannbaren Bürger in Wetter wegraffte, so, daß nur wenige Bürger jener Stadt übrig blieben. Nach einer Inschrift an der Wetter'schen Kirchenthüre, starben in dem vorhin erwähnten Jahre, 530 Menschen in der Gemeine Wetter, Niederwetter und Mellnau. Im Jahr 1567 riß die Pest von neuem ein, und in diesem einen Jahre starben in der Stadt Wetter 326 Personen an dieser Krankheit. *)

Im Chor der Christenberger Kirche findet sich eine Jahrzahl aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts; was sie anzeigen soll,

*) Siehe (J. J. Plitt's) Nachrichten von der Oberhessischen Stadt Wetter. — In dem oben S. 25. von mir erwähnten alten Manuskripte heißt es auch beim Jahr 1350: „Ist durch gantz Hessenland ein groß Pestilentzsterben gewesen."

weiß man nicht. Das Jahr der Erbauung des Chors kann sie wenigstens nicht andeuten, da das Mauerwerk desselben einen viel älteren Ursprung verräth.

Im Jahr 1775 erlaubte es der letztverstorbene Hr. Landgraf von Hessen-Kassel, Friedrich II, einem Exjesuiten, Andreas Reeg und dessen Gehülfen, auf dem Christenberge nach unterirrdischen Schätzen u. dgl. zu graben. Nun fanden sich zwar keine vergrabene Schätze, auch keine Alterthümer, Urnen, Waffen u. dgl., was man noch am ersten hätte vermuthen können, sondern nur ein eiserner Sporn, und folgende große Merkwürdigkeit — — — mehrere Schuhe tief in der Erde — zwei große, über einander liegende Quatersteine, zwischen welchen man, nachdem der oberste abgehoben worden war, ein Menschen-Skelett erblickte, das in einer in den untersten Stein eingehauenen Vertiefung lag, so, daß der obere Stein genau darauf paßte. Die Beine des Skeletts konnten nicht herausgenommen werden, weil sie gerade unter einem Pfeiler des Chores ruhten. So alt war also schon dies sonderbare Grab! Fragt man nach der Bestimmung desselben, so läßt sich folgende Antwort geben: Entweder hat man einen bedauernswerthen Menschen, nach einer

barbarischen Sitte des frühern Zeitalters, lebendig eingemauert; oder man hat den Leichnam eines Märtyrers oder Heiligen recht lange vor der Verwesung bewahren wollen. In letzterer Hinsicht ist es nur auffallend, daß man einen Heiligen nicht innerhalb der geweihten Kirchenmauern, sondern neben der Kirche, unter freiem Himmel, begraben hat! Ein gewöhnliches Grab bestand jedoch nie aus zwei dergleichen hart auf einander gelegten Quatersteinen.

Des letzt regierenden Herrn Landgrafen Wilhelm's IX Hochfürstl. Durchl. haben, als Erbprinz, im Jahr 1785, den Christenberg selbst besuchet, und mit vieler Theilnahme diese uralte Kirche und ihre anziehenden Umgebungen in Augenschein genommen. Durch eine in dieser Kirche angebrachte Inschrifts-Tafel hat man das Andenken an diesen, für alle Bewohner jener Gegend erwünschten, Tag zu erhalten gesuchet. *)

---

*) Diese Inschrift lautet wörtlich also:

SEINE
HOCHFUERSTLICHE DURCHLAUCHT,
WILHELM IX. NAHMEN DEN XVI,

In alten Zeiten, ehe die Dörfer Ernsthausen und Wollmar eigene Kirchen hatten, wurden die Todten aus dem ganzen Kirchspiele Münchhausen auf dem Christenberge beerdigt; und noch heut zu Tage bringen Münchhausen, Ober- und Mittel-Simtshausen ihre Todten dahin; bei welcher Gelegenheit Leichenpredigten in der Christenberger Kirche gehalten werden müssen. Die übrigen zum Münchhausen'er Kirchspiele gehörigen Dorfschaften haben nach und nach eigene Todtenhöfe erhalten. Nur die Prediger zu Münchhausen, ferner Fremde und Bettler, die an diesem Orte sterben, werden daselbst beerdigt; alle übrigen Orts-Bewohner hingegen, oft mit der grösten Beschwerlichkeit, auf den hohen Christenberg zum Begräbniß getra-

---

OCT. MDCCLXXXV, ALS DAMALIGER ERBPRINZ VON HESSEN UND REGIERENDER GRAF VON HANAU, DAS ALTERTHUM DER CHRISTENBERGER KIRCHE IN HOECHSTEN AUGENSCHEIN. UM NUN DAS ANDENKEN DER NACHWELT AUFZUBEWAHREN, HAT DAS KIRCHSPIEL DIESE TAFEL UND INSCHRIFT AUFSETZEN LASSEN.

gen. Mancher schwächliche Mann hat sich auf diese Art, durch die Bestattung seines Mitbruders, bei rauher Jahrszeit, selbst ein frühes Grab bereitet. Dennoch dürfte es, auch in dem Falle, daß eine passendere Begräbnißstätte zu Münchhausen ausgemittelt werden sollte, schwer halten, iene beschwerliche alte Sitte abzubringen. Ehemahls führte der zeitige Prediger dieses Kirchspiels von dem Christenberge den Beinamen Pastor Christomontanus.

Außer den erwähnten Leichenpredigten, werden am Nachmittage des ersten Tages der drei hohen Feste, ferner auf Neuiahr, und außerdem iährlich siebenmahl vormittags, nämlich am Sonntage nach der Erscheinung Christi, am Sonntage nach Lichtmeß, Judika, Himmelfahrt, am Sonntage nach Johannis, nach Mariä Heimsuchung und nach dem Andreastage die gemeinschaftlichen Gottesverehrungen in der Christenberger Kirche gehalten. Am Nachmittage iedes ersten Festtages, wo auf dem Christenberge geprediget wird, pflegen zugleich dieienigen Glieder der Gemeine Wollmar, welche am zweiten Festtage zum Abendmahle gehen wollen, zu beichten, und am zweiten Festtage werden, einem Konsistorial-Bescheide vom 1 April 1775 zufolge, in Wollmar, wohin

alsdann Münchhausen zur Kirche geht, gemeinschaftliche Gottesverehrungen und Abendmahl gehalten.

Ehemahls waren zu Predigten auf dem Christenberge, außer dem Himmelfahrtstage, das Fest der Erscheinung Christi, die drei Marientage, Johannes- und Andreastag bestimmt, wenn gleich diese in der Woche einfielen. Nachdem aber in den Hessischen Landen, nach dem Beispiele anderer evangelischer Reichsstände, in Ansehung solcher Nebenfeste, die Verfügung getroffen wurde, *) daß das Fest der Erscheinung Christi, Mariä Reinigung und Heimsuchung, wenn sie nicht auf einen Sonntag einfallen, gleich den Aposteltagen, am nächstfolgenden Sonntage mitgefeiert, das Fest der Verkündigung Mariä für beständig auf den Sonntag Judika verlegt, und in Ansehung des Himmelfahrtsfestes die Observanz beibehalten werden solle; so reskribirte das

*) Siehe das Konsistorial-Ausschreiben vom 15 Jan. 1773; und Hrn. Reg. R. Konr. Wilh. Ledderhose'ns Beiträge zur Beschreibung des Hessen-Kasselischen Kirchenstaats. (Kassel, 1780) Seite 325.

Konsistorium zu Marburg, den 16ten Jul. 1773, dem damahligen Pfarrer und nunmehrigen Metropolitan, Hrn. Ph. Lud. Sartorius zu Münchhausen, daß das dortige Kirchspiel an ienen Tagen, oder den Sonntagen, wann die Feste, iener Vorschrift gemäß, mitgefeiert werden, sich zum Gottesdienste auf dem Christenberge versammeln solle. Dieses Reskript wurde durch den oben erwähnten Konsistorial-Bescheid vom 1 April 1775 bestätigt. So oft nun in der Christenberger Kirche geprediget wird, kommt das ganze Kirchspiel dort zusammen, und alsdann werden in keinem der übrigen, nach Münchhausen eingepfarrten Dörfer Gottesverehrungen gehalten; Roda allein ausgenommen, wo das Abendmahl an dreien von ienen sieben Tagen ausgetheilt wird.

Was nun die gegenwärtige Verfassung des Christenberges betrifft, so ist zu bemerken, daß die Kirche sowohl, als das Schulhaus, dem ganzen Christenberger Kirchspiele zustehen, und ohne Zuziehung der Kirchenkasten, von den Gemeinden in Bau und Besserung erhalten werden; außer daß, nach einer getroffenen Uebereinkunft, die Kirchenkasten für die Wiederherstellung einiger kleineren Baugebrechen Sorge tragen. Ueberdies sind einige unbedeuten-

de Legate zur Erhaltung des Kirchendaches fundirt worden. — —

Friedlich wird demnach jetzt die Religion des mildesten und sanftesten Menschenlehrers da verkündigt, wo, nach einer alten Sage, die frühere Menschheit ihren Götzen opferte. Die alte Feste ist zerstört, es bedarf keiner neuen Schutzwehr gegen feindliche Ueberfälle, und der Boden wird von keinem Blute der Kämpfenden mehr gefärbt. Die uralte, statt eines Heidentempels errichtete, christliche Kirche ist sicher vor den Gewaltthätigkeiten der Barbarei und des Fanatismus. Die Humanität darf nicht mehr blindem Religionseifer das theure Opfer der Zerstörung ehrwürdiger Denkmähler bringen. Der sinnende Wanderer betrachtet nun ruhig diese schätzbaren Ueberreste mit jenem gemischten Gefühle, welches uns die Monumente der grauen Vorzeit, die bereits mehreren Jahrhunderten getrotzt haben, einzuflößen pflegen. Der Menschenfreund aber, dessen Geist sich beim Anblicke dieser ehrwürdigen Reste über den gewöhnlichen Kreis seiner Empfindungen erweitert, wünscht, wenn er die Reihen von christlichen Zuhörern nach dieser Kirche hinwallen sieht, daß die göttliche Religion des Friedens, auch den Sinn und die Herzen der Wal-

lenden veredeln, und daß sich nicht bloß die Form eines blinden Glaubens, oder gehaltloser Formeln und Cärimonien, sondern der Geist der Menschheit, seit den Zeiten des Heidenthums, verändert haben möge! ——

Karl Wilhelm Justi.

II.

Anfrage Landgraf Wilhelm's IV wegen eines Basilisken-Eies.

Wie groß noch im sechszehnten Jahrhunderte die Macht des Aberglaubens gewesen seyn müsse, beweiset der Umstand, daß Landgraf Wilhelm IV, ein sonst sehr verständiger, kluger und gelehrter Fürst *), der unter den preißwür-

*) Kästner gedenkt dieses Kenners der Astronomie, in seiner Geschichte dieser Wissenschaft. Siehe Geschichte der Mathematik, Th. II. Seite 372.

J.

digen Hessischen Regenten eine vorzügliche Stelle verdient, und der den Namen des Weisen nicht mit Unrecht führte, sich nicht nur mit astrologischen Grillen abgeben *), sondern auch nachfolgenden Brief an Victorinus Strigelius schreiben konnte:

Landgravius Wilhelmus ad Victorinum Strigelium.

10. Sept. 1578.

Hochgelarter lieber Getreuer. Wir haben bis dahero vor ein Fabelwerk gehalten, was man von einem Basilisco sagt, daß nemlich derselbe aus einem, vom hanen gelegten ey geboren werden solle. Nun mögen Wir Euch gnädig nicht verhalten, daß nur gestern unser Hauptmann Simon Uns untertheniglich berichtet, welchergestalt Jme ein Han geschenket worden von groser art, aber gar alt, also daß er auch nicht mehr auf ein Reck fliegen können, sei der Gertner daselbst, welcher den hanen zur Auf-

*) „Astrologiam quoque calluit judiciariam;" sagt *Treutlerus*, in Orat. hist. de Vita et Morte Wilhelmi Landgravii p. 86.

sicht nnd Verwahrung gehabt zu Jme kommen und gesagt, daß derselbig alte Han den gantzen Morgen bis 6 Stunden lang aufm Nest geseßen, und wie ein Hun, das da legen wolle, gegackert habe. Endlich sei er vom Nest gelaufen, hat der Gertner das von Jme gelegte ey genommen und unserm Hauptman noch etwas warmlechtig zubracht, sei daselbige gar kugelrund und so groß, wie ein huney seye, weit rötlichter, doch gar glatt, als wans poliret. Darauf wer er unser hauptmann zu gefahren und hätte das Ey vertrenuet, den hanen aber in 2 Stücken von einander reysen und beyden mit der Brücke liegenden wachthunden vorwerfen laßen, hätte der eine nichts vom Hanen, der andere aber sein vorgeworfen theil geßen, wer aber drauf von stund an umbgefallen und gestorben.

Wandt wir den unsern Hauptmann der Aufrichtigkeit wißen, das er uns in dem allen die warheit berichtet so begeren Wir gnädiglich Ihr wollet Uns euer judicium hinwieder eröffnen ob wole aus solchem ey da es ganz blieben und auskommen wäre eures erachtens ein Basiliscus hätte werden dürfen oder nicht. Uns verdreußt sehr übel daß er den Hanen so bald hat umbringen laßen dan wir vermuter ein

lapidem alectorium darvon zu bekommen wollen wir euch also gnediglich nicht verhalten und seynd euch mit gnaden geneigt datū 19 september aūo 78.

Wilhelm Land. Hass.

Wer übrigens dieser Victorinus Strigelius gewesen sey, *) und wie derselbe die Wißbegierde des Hessischen Fürsten befriedigt habe? darüber kann ich keine Auskunft geben.

Bernh. Chrn. Duysing.

---

*) Der berühmte Theologe dieses Namens, der an dem streitsüchtigen Matth. Flacius einen heftigen Gegner fand, weil er in Melanchthon's gemäßigter Sprache von der Mitwirkung des Menschen zu seiner Besserung redete, kann es wenigstens nicht gewesen seyn, denn dieser starb schon im J. 1569. Vielleicht war der oben erwähnte Viktorin Striegel ein Sohn des Jenaischen Gottesgelehrten, worauf selbst die Uebereinstimmung des Taufnamens zu führen scheint. Nirgends habe ich Nachrichten von demselben auffinden können. Schriftsteller was

er nicht gewesen seyn. War er vielleicht ein Arzt, der mit dem Landgrafen in näherer Verbindung stand? Das von Weismann im J. 1732 zu Tübingen in einer Dissertation beschriebene Leben des alten Theologen, worinn vermuthlich dessen Kinder angegeben sind, habe ich nicht auftreiben können.

J.

III.

Von der Eintheilung des alten Hessenlandes in das Daunland, und in das Darnland.

Estor führt, am Schluß seiner Abhandlung: de antiqua Hassiae formula, *) an, daß, nach einer, von Schminke, im Testament der Landgräfin Anne, der Mutter Philipp's des Großmüthigen, gemachten Entdeckung, Hessen, in das Daunland, und in das Darnland, abgetheilt werde. Der Name

*) Sie steht in Kuchenbecker's Analectis Hassiacis, Coll. 2, S. 362.

Daunland sei vom alten Worte Taun, *) welches einen Berg bedeute, herzuleiten, und bezeichne das bergichte Nieder-Hessen. Darnland sei hingegen der Name des ebenern Ober-Hessens.

Ayermann, in seiner, bald hernach herausgegebenen, Einleitung zur Hessischen Historie,**) behält iene Eintheilung, und deren Erklärung, bei.

Estor wiederholt Beides, in der ersten, und in den folgenden Ausgaben, seiner Originum iuris publici Hassiaci. ***) Nur wird hier der Unterschied bemerklich, daß, statt des Darnlandes, ein Darmland aufgeführt wird.

---

*) Dune, ein altes Celtisches Wort, bedeutet einen Berg, eine Anhöhe. S. Acta Academiae Palatinae. T. I. p. 191.

**) S. 281.

***) S. die Ausgabe von 1738, S. 27, und die von 1752, S. 169.

Seitdem folgten Büsching,*) Teuthorn,**) Engelhard,***) und andere Geschichtschreiber, und Geographen, jenen Vorgängern, ohne in deren Behauptung einen Zweifel zu setzen.

Herr Konsistorial-Rath Wenk, in seiner Hessischen Landesgeschichte,****) thut der Eintheilung, wovon ich rede, nur im Vorbeigehen, Erwähnung, und bemerkt, daß es eine sonst unerhörte Abtheilung sei, worüber er sich nicht getraue, ein Urtheil zu fällen, ehe und bevor die Urkunde erscheine, in welcher sie, nach Estor's Erzählung, entdeckt worden seyn soll.

Diese Aeußerung meines gelehrten Freundes, giebt mir zunächst Veranlassung,

---

*) S. dessen Erdbeschreibung, Th. 3. B. 1. S. 1332, der Hamburger Ausgabe, von 1779.

**) S. dessen Geschichte der Hessen, Th. 4. S. 374.

***) S. dessen Erdbeschreibung der Hessischen Lande, Casselischen Antheils, Th. 1. S. 8.

****) B. 2. S. 527. Note (k).

IV.

Beitrag zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges in Hessen.

Im Jahre 1798 wurde zu Hochweisel, im Hessen-Darmstädtischen Amte Butzbach, das Dach des Kirchthurms reparirt, und bei dieser Gelegenheit fand man in dem Knopfe des Thurms folgende Schriften von der Hand des damahligen Pfarrers zu Hochweisel, Johann Peter Nebel. Sie enthalten eine detaillirte Schilderung einiger in unserem Vaterlande, zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, vorgefallenen Szenen. Diese Szenen sind schauderhaft; und wir wollen zufrieden seyn, daß die Kriege iezt menschlicher geführt werden. Kein Leser von Gefühl wird die Schilderung iener

Unmenschlichkeiten ohne Theilnahme und Schauder lesen! —

„Anno 1726. (heißt es in der aufgefundenen Nachricht) ist hiesiger Thurm den 20. Jul. von dem Steindecker im Dach abgeleget, und folgender Bericht im Knopfe gefunden worden:

I.

Kläglich Gerichtsschreiben ahn Fürstl. Hessische Hrn. Präsidenten, Vice-Cantzlar und Räthe zu Marpurck etc. von der noch wenigen Burgerschaft zu Wetter abgangen.

Wohledle, Strenge, Ehrenveste und Hochgelahrte Fürstl. Hessische Wohlverordnete Hr. Präsident, Vice-Cantzlar und Räthe, Großgebietende Herrn. Was Gestalt der Königlich Schwedische Feld-Marschal, Alexander Leßlie, Ritter, und seine Armee in unsers gnädigsten Fürsten und Herrn Landen arrivirt, sich als ein Feind erzeiget, und uns mit Feuer und Schwert verfolgen lassen, haben wir arme Unterthanen

zu Wetter, mit grossem Seufzen und Wehkla-
gen der ermordeten Menschen, Plünderungen
und Schändung unserer Weiber und Jungfrauen,
auch unserer selbst eigenen Tormentirung und
Gefängnis tief schmerzlich und unerwindlich mit
Verlust unserer Mitbürger, auch unserer Hab
und Güter erfahren müssen. Es kann auch
keine grösere Tyranney von Türcken und Heiden
gegen Menschen und Vieh, so auf Gassen und
Feld darnieder gemacht wurden, nimmermehr
begangen werden, als bey uns armen unschuldi-
gen Unterthanen (indem sie uns abgefallene
Kayserliche Schelmen gescholten) exerciret ist,
da sie nicht allein, ehe sie Hanau entsetzet, die
Bürger, deren Weiber und Kinder primo in-
tuitu, soviel sie deren antraffen, etliche ersto-
chen, erschossen und tormentiret, Sondern
auch Weiber und Jungfrauen, auch unmündige
Mägdlein, wollen der Wittiben geschweigen, in
Pfarrhäusern, in den Kirchen selbst, auf dem
Kirchhof und in den Schulen genothzüchtiget,
hierzu die Kirchen zu Pferdsställen gemacht,
darinnen gemordet, die Menschen mit Aexten
und Schwerten hart beschädiget, Arm und Bein
entzweygeschlagen, und zu einem Taubhaus ge-
macht, drey Kelche daraus genommen, die
Kanzel und Altar ihrer Tücher beraubet, alles
zerschlagen, die Kirchenthür in Brand gesteckt,

die Orgel und Uhr zerschmissen, die Weiber und Jungfrauen und Schüler, gleich auch den Männern, mit unausdenklicher Marter gepeiniget, der Armen Hospitalhaus angegriffen, die Blinden, Lahmen und armen Leute theils erstochen, theils erschossen, andern mit Aexten die Köpfe zerspalten, andern die Schultern, Arme und Beine, das Gesicht durchhauen, einer iungen Matron, so sich darin salviren wollen, die posteriora mit einer Axt hinweggehauen, daß sie herab bis auf die Knie gehangen, ein armes Mägdlein todt geschossen, eine arme kranke fremde Kindbetterin, deren puerperium eines Tages alt, übel geschlagen und aus ihrem beschwerlichen Lager geworfen, einem andern Mann auf der Gasse mit einem Handbeil den Kopf in zwey Theil gehauen, daß ieder Theil die Ohren bedeckt und gestorben, andere gehauen und gestochen, wie sie dann auch die Pfarrer gehangen und gestochen, andere haben sie gewürget und geprügelt, daß das Blut zu Nasen, Ohren, Mund und Augen herausgelaufen, andere an ihre pudenda gebunden und gezogen, daß ihnen der Schaum für dem Maul gestanden, auch die Augen dick vor dem Kopf gelegen, daß sie fast sterben müssen, eine Bürgerin geschraubet, daß die Nägel von den Fingern gesprungen, die Schülerknaben gepeiniget, andere mit

sicht und Verwahrung gehabt zu Jme kommen und gesagt, daß derselbig alte Han den gantzen Morgen bis 6 Stunden lang aufm Nest gesessen, und wie ein Hun, das da legen wolle, gegacket habe. Endlich sei er vom Nest gelaufen, hat der Gertner das von Jme gelegte ey genommen und unserm Hauptman noch etwas warmlechtig zubracht, sei daselbige gar kugelrund und so groß wie ein huney seye, weit rötlichter, doch gar glatt, als wans poliret. Darauf wer er unser hauptmann zu gefahren und hätte das Ey vertrennet, den hanen aber in 2 Stücken von einander reyssen und beyden mit der Brücke liegenden wachthunden vorwerfen laßen, hätte der eine nichts vom Hanen, der andere aber sein vorgeworfen theil geßen, wer aber drauf von stund an umbgefallen und gestorben.

Wandt wir den unsern Hauptmann der Aufrichtigkeit wißen, das er uns in dem allen die warheit berichtet so begeren Wir gnädiglich Ihr wollet Uns euer judicium hinwieder eröffnen ob wole aus solchem ey da es ganz blieben und auskommen wäre eures erachtens ein Basiliscus hätte werden dürfen oder nicht. Uns verdreußt sehr übel daß er den Hanen so bald hat umbringen laßen dan wir vermutet ein

lapidem alectorium darvon zu bekommen wollen wir euch also gnediglich nicht verhalten und seynd euch mit gnaden geneigt datū 19 september añō 78.

Wilhelm Land. Hass.

Wer übrigens dieser Victorinus Strigeling gewesen sey, *) und wie derselbe die Wißbegierde des Hessischen Fürsten befriedigt habe? darüber kann ich keine Auskunft geben.

Bernh. Chrn. Duysing.

---

*) Der berühmte Theologe dieses Namens, der an dem streitsüchtigen Matth. Flacius einen heftigen Gegner fand, weil er in Melanchthon's gemäßigter Sprache von der Mitwirkung des Menschen zu seiner Besserung redete, kann es wenigstens nicht gewesen seyn, denn dieser starb schon im J. 1569. Vielleicht war der oben erwähnte Viktorin Striegel ein Sohn des Jenaischen Gottesgelehrten, worauf selbst die Uebereinstimmung des Taufnamens zu führen scheint. Nirgends habe ich Nachrichten von demselben auffinden können. Schriftsteller mag

er nicht gewesen seyn. War er vielleicht ein Arzt, der mit dem Landgrafen in näherer Verbindung stand? Das von Weismann im J. 1732 zu Tübingen in einer Dissertation beschriebene Leben des alten Theologen, worinn vermuthlich dessen Kinder angegeben sind, habe ich nicht auftreiben können.

J.

III.

Von der Eintheilung des alten Hessenlandes in das Daunland, und in das Darnland.

Estor führt, am Schluß seiner Abhandlung: de antiqua Hassiae formula, *) an, daß, nach einer, von Schminke, im Testament der Landgräfin Anne, der Mutter Philipp's des Großmüthigen, gemachten Entdeckung, Hessen, in das Daunland, und in das Darnland, abgetheilt werde. Der Name

*) Sie steht in Kuchenbecker's Analectis Hassiacis, Coll. 2, S. 362.

Sein Andenken bleibt unter jedem Namen ehrwürdig. Denn Schönheit und Gewandheit des Körpers, ritterliche Tapferkeit, nebst andern trefflichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, werden ihm, ohngeachtet dessen, was ein sonst berühmter ausländischer Schriftsteller *) zu seiner Verkleinerung vorbringt, immer eine der vorzüglichsten Stellen in der langen Reihe deutscher Kaiser zusichern.

Noch nennt man, als dauernde Denkmahle der Verdienste Kaiser Maximilian's um das deutsche Reich: den ewigen Landfrieden, der den argen Befehdungen den letzten Stoß gab, — die Eintheilung des Reiches in Kreise, — die Anordnung der höchsten Reichsgerichte, — die beförderte Anlegung manches Sitzes der Weisheit, u. s. w. Doch, von so wichtigen Dingen zu reden, überlasse ich gelehrten Män-

---

*) Robertson sagt in der Geschichte K. Karls des 5ten: „Maximilian war ein Fürst, dem weder seine Tugenden, noch seine Macht, noch seine Fähigkeiten ein vorzügliches Ansehen gaben.“ Anders urtheilen Schmidt, in der Geschichte der Deutschen, Th. 4, und mehr einheimische Geschichtschreiber.

nern; ein Gegenstand von minderer Erheblichkeit — nur des Kaisers Schwert — soll mich hier beschäftigen.

Als römischer König, gab Maximilian dieses Kleinod *) für eine Geldschuld zum Unterpfande hin; als Kaiser vermogte er nicht,

*) Wenn hier von Kaiserlichen Kleinodien die Rede seyn wird, so muß dieser Ausdruck nur in der weitesten Bedeutung verstanden werden — vom Geschmeide, so der Person des Kaisers gehörte; ja nicht — von Reichskleinodien. Unter diese zählt man z. B. das berühmte Schwert Karl's des Großen, das ihm ein Engel brachte, (s. Ludwig's Erläuterung der güldenen Bulle, und *Pfeffinger* Vitriar. illustr. Tit. de coronatione) dem aber das Schwert des weiß Kuniges gar weit nachstehet, das nur irrdischen Ursprunges war. Es hatte zu dem Hausschmuck der Herzoge von Burgund gehört, deren Staaten durch die Vermählung des Erzherzoges Maximilian, mit der reichen Erbtochter Maria, bekanntlich an das Haus Oesterreich kamen. Schon frühe verlor es wieder einen Theil dieser Länder; die gänzliche Auflösung der Vereinigung aber war unsern Tagen vorbehalten!

nen salviren wollen, und ein weiß Tuch ausgehängt, so hat doch solche Tyranney darinn kein End nehmen wollen, sondern es sind alle blinde, lahme und ungestalte Menschen also darinnen zerfleischt worden, daß es schrecklich zu sehen. Diese Parthey hat 6 ganzer Stund geplündert, gestochen, geschossen, gemordet, geschändet und also gehandelt, daß solches vor dem Richterstuhl Gottes schwer wird zu verantworten seyn.

Alß diese Parthey allen ihren Muthwillen verübt und fortgeruckt, kommt eine andere, nicht so stark, handeln im vorigen Tractat, als obs mit einander aufgelegt gewesen, fuhren fort alles mögliche mit Pferden und Geschirr fortzubringen und hat solches gewähret, bis in die Nacht.

Den dritten Tag morgens frühe kommt eine andere Parthey mit Wägen und Geschirr, handelt wie die vorigen auch, und wann die Menschen sich nicht in die Wälder und tiefe Gründe verborgen, ist nicht zu glauben, daß ein Mensch davon kommen wäre, da sie ausdrücklich vorgaben, das Land wäre ihnen zum Raub und Brand frey gegeben. Nach dieser Parthey kommt eine andere zu Fuß, welche so-

herlich keinen Schaden noch Muthwillen exerciret, sondern sich mit den fragmentis begnügen liesen, obs Freund oder Feind gewesen, ist unbewußt, da sie in währendem vorigen Reuter Raub in den Gärten sich aufgehalten und nach der Reuter Abzug in die Stadt gangen, sich umgesehen und als weder Sie den Bürgern, noch die Bürger ihnen getrauet, seind sie oben hinausgangen, sich umgesehen.

Das ist der Summarische Verlauf dieses unseres Elends. Was sonsten vor specialia verübet worden, ist Gott bekannt und soll mit nächstem, beneben möglicher specification, abgeraubter Pferd und Kühe, unterthänig berichtet werden. Gott wolle Ew. Fürstl. Gnaden sammt Dero herzlich Vielgeehrten Fürstlichen Gemahlin und allen Fürstlich HochAngehörigen in erwünschtem Wohlstand erhalten, und uns vor fernerer Tyranney und dergleichen Affliction behüten und bewahren, den Gesunden Fried, den Beschädigten Gesundheit, den Todten eine fröhliche Auferstehung verleihen. Dieses alles haben wir wenige Unterthanen zu Wetter, ohne des Ampts erlittenen Schaden, so unbekannt, Ew. Fürstl. Gnaden nicht verhalten sollen: deren gnädigen Schutz und Gnade wir

uns, nächst Gott, befehlen. Actum Wetter, den 17ten Junii 1636.

III.

Als auch dieses 1636 Jahr im Monat Junio ein stark Regiment Polacken zu Pferd an den Rheinstrom gekommen, etliche Tag mit Raub und Plündern übel verfahren, seyn von diesen Polacken den 5ten Jul. an die 300 stark in dieser Gemark und Feldung Hohenweisel ankommen, dieses Dorf auszuplündern, wie sie dann den Anfang solcher Plünderung auch gethan, etlich und zwanzig Sturmlaufer über die Heggraben sich begeben, welchen Menschen sie antraffen, mit Schwert, Säbel, Bley und Pulver ums Leben zu bringen vorhabens, indem sie nun also wüthend einfallen, retiriren sich die arme Leuth allhier mit ihrem Viehhelein, Weib und Kindern auf den Kirchhof, greifen zum Gewehr, daß auch an die 3 Stunden diese Tyrannei der Polacken zurückgehalten, inmittels hat der grose Trupp auf dem Felde in Meinung, diesen Flecken Hohenweisel ganz und gar aufs äuserste zu ruiniren. So aber ihnen der allmächtige Gott nicht zulassen wollen, son-

dern ihr Vorhabens mehrentheils gnediglich abgewendet, dieser Gestalt, als ein ziemlich starker Succurs junger Mannschaft aus Butzbach dieses Unglück abzuwenden gekommen, und die Polacken sie ansichtig wurden, seind sie abgewichen, seind aber in diesem Anlauf beschädiget worden, eine Mannsperson, Burger und Musikant allhier, genannt Wechertshauß, welcher den 13ten dito gestorben, ein alter 90 jähriger Mann, Sielhanß Reuter, auf den Tod verwundet, eine schwangere Frau durch einen Schenkel geschossen, ein Soldat durch eine Hand geschossen, auch 2 Polacken todt verblieben, haben an Vieh 200 Stück Schaaf, welche unseres gnedigen Fürsten und Herrn gewesen, im Wald davon getrieben, und 2 Ochsen.

Sonsten ist dieser und aller Orthen eine sehr grose Verderbung des langwährenten nunmehro Sechzehen jährigen teutschen Krieges. Dieser Wetterauisch und umliegende Kreiß hat wegen der Stadt Hanau ein sehr grosen Schaden gelitten, hat keine Bauung der Felder oder sonsten keine Handthierung getrieben werden können, seind viel tausend Menschen Hungers gestorben, Pfarrer, Schulmeister und andere Diener haben müssen im Elend hin und her ziehen, auch viele im Elend

sterben müssen. Es hat sich in dieser Hungersnoth in einem Nassauischen Dorf, Ruppershofen genannt, zugetragen, daß eine Mutter mit ihren armen Kindern groser Hungersnoth halber ihren todten verstorbenen Vater angegriffen zu essen, und etwas von seinem Leibe gekocht. Viel Menschen, welche gestorben und nicht begraben werden können, haben die Hunde zerrissen. In Summa, Elend, Hunger und Kummer ist so gros gewesen, dergleichen sint die Welt gestanden, nicht wohl gröser gewesen. Dieser Orten, Gott Lob und Dank, kann man noch ein Achtel Korn, vor 5 auch 7 Thlr. oder 12 fl. bekommen, ein Maas Butter 2 fl., eine Kuh vor 30 fl., hätten auch längstens ganz und zumal von Hauß und Hof abweichen müssen, wann nicht unser vielgeliebter und gnediger Landsfürst und Herr Herr Philipps, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda, bey uns so mild fürst- und vätterlich im Lande geblieben und beschützet hätte. Nun der allmächtige getreue himmlische Gott und Vatter wolle unseren gnedigen Landesfürsten und alle Deroselben Fürstliche Angehörige, bey guter Leibesgesundheit erhalten, zeitlich und ewig seegnen, uns allen lieben

edlen Frieden wieder in unserm Vatterland gnedig geben und bescheeren. Amen. Amen. Amen. Herr Jesu Christ. Amen.

Mars, Papa, calva cohors, fremit orbis et orcus,
Perstat adhuc verbum, Christe Jehova, tuum.
Da, Deus, Illustri sub principe dogma Philippo
Lutheri purum stet vigeatque diu.

Hohenweisel den 2ten Sept. 1636.

M. Georg Friderich Kirchner, Pfarrer
manu propria.

Dieses Obbeschriebene ist auf Fürstlichen Befehl in diesen Kirchthurnknopf eingelegt.

Damahl Regierender Landesfürst

Philipps, Landgraf zu Hessen, Graf zu Catzenellnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda. Gemahlin, Christina Saphia, Landgrafin zu Hessen, gebohrne Gräfin zu Ostfrießland etc.

Beampten.	Geistliche.
Georg Philippß Plebanus, Amptskeller.	M. Martinus Erythrophilus, Hofpred. und Inspektor.
Johannes Wächtershäußer, Oberschultheiß.	M. Georg Friderich Kirchner, Pfarrer allhier.
Conrad Dömen. Peter Diel, Baumeistere.	Valentinus Khos, SchulM.

E. L. W. Nebel.

V.

Von des weiß Kuniges Schwert.

Zu einer verjährten Geschichte paßt wohl am ersten ein veralteter Name. Auch liegt in ihm nicht das mindeste Anstößige, da Kaiser Maximilian I selbst ein Wohlgefallen daran gefunden zu haben scheint, sich unter der Benennung des „jungen weiß Kuniges“ vorstellen zu lassen. *)

*) Der weiß Kunig, eine Erzählung von den Thaten Kayser Maximilian I, von Marx Treitzsauerwein ꝛc. aus dem Manuskripte der K. K. Hofbibliothek. Wien, 1775.

Sein Andenken bleibt unter jedem Namen ehrwürdig. Denn Schönheit und Gewandheit des Körpers, ritterliche Tapferkeit, nebst andern trefflichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens, werden ihm, ohngeachtet dessen, was ein sonst berühmter ausländischer Schriftsteller *) zu seiner Verkleinerung vorbringt, immer eine der vorzüglichsten Stellen in der langen Reihe deutscher Kaiser zusichern.

Noch nennt man, als dauernde Denkmahle der Verdienste Kaiser Maximilian's um das deutsche Reich: den ewigen Landfrieden, der den argen Befehdungen den letzten Stoß gab, — die Eintheilung des Reiches in Kreise, — die Anordnung der höchsten Reichsgerichte, — die beförderte Anlegung manches Sitzes der Weisheit, u. s. w. Doch, von so wichtigen Dingen zu reden, überlasse ich gelehrten Män-

*) Robertson sagt in der Geschichte K. Karls des 5ten: „Maximilian war ein Fürst, dem weder seine Tugenden, noch seine Macht, noch seine Fähigkeiten ein vorzügliches Ansehen gaben." Anders urtheilen Schmidt, in der Geschichte der Deutschen, Th. 4, und mehr einheimische Geschichtschreiber.

nern; ein Gegenstand von minderer Erheblichkeit — nur des Kaisers Schwert — soll mich hier beschäftigen.

Als römischer König, gab Maximilian dieses Kleinod *) für eine Geldschuld zum Unterpfande hin; als Kaiser vermogte er nicht,

*) Wenn hier von Kaiserlichen Kleinodien die Rede seyn wird, so muß dieser Ausdruck nur in der weitesten Bedeutung verstanden werden — von Geschmeide, so der Person des Kaisers gehörte; ja nicht — von Reichskleinodien. Unter diese zählt man z. B. das berühmte Schwert Karl's des Großen, das ihm ein Engel brachte, (s. Ludwig's Erläuterung der güldenen Bulle, und *Pfeffinger* Vitriar. illustr. Tit. de coronatione) dem aber das Schwert des weiß Kuniges gar weit nachstehet, das nur irrdischen Ursprunges war. Es hatte zu dem Hausschmuck der Herzoge von Burgund gehört, deren Staaten durch die Vermählung des Erzherzoges Maximilian, mit der reichen Erbtochter Maria, bekanntlich an das Haus Oesterreich kamen. Schon frühe verlor es wieder einen Theil dieser Länder; die gänzliche Auflösung der Vereinigung aber war unsern Tagen vorbehalten!

es einzulösen. Mehrere seiner Nachfolger im Reiche überlegten lange, und — wollten nicht. So geschah es, daß noch über hundert Jahre nach unsers weiß Kuniges Ableben, sein Schwert im heiligen römischen Reiche, auf Reichstagen und auf Messen, umhergeführt wurde, bis es doch zuletzt in der Schatzkammer zu Wien seine Ruhestätte fand.

Eine kurze Nachricht hierüber, liefert der Hessische Chronikschreiber Winkelmann, an einer Stelle, wo er von den Schenken zu Schweinsberg redet, in folgenden Ausdrücken: *)

„Die ausführliche Nachricht von diesem uralten Geschlecht wird versparet bis auf das hessische Ritter- und Adel-Buch, worin zu lesen seyn wird, wie Kayser Maximilianus I das schöngezierte Kayserliche Schwerd denen Schenken von Schweinsberg, denen von Darnberg und den Fuchsen in Franken um eine Summe Gelds in Verwahrung gethan. Solches Schwerd hat Caspar Schenk, Amtmann auf Salek

*) Beschreibung von Hessen. S. 209.

in Verwahrung gehabt, der Handgrif ist von Einhorn mit arabischem Gold überzogen, mit herrlichen Edelgesteinen besetzt gewesen, unter denen ein Smaragd auf 7000 fl. ist geschätzt worden."

Meines Wissens ist aber weder das hier angekündigte Hessische Ritter- und Adel-Buch, noch die vollständige Erzählung der Verpfändung und nachherigen Schicksale des Kaiserlichen Schwerts ie zum Vorschein gekommen. Diese Begebenheit iedoch richtiger darlegen zu können, als Winkelmann, darf ich mir wohl um deswillen schmeicheln, weil seine Angabe sich wahrscheinlich nur auf mündliche, nicht immer getreue, Ueberlieferung gründete, die meinige hingegen sich auf das Lesen der Verhandlungen selbst stützt.

Doch will ich auch die Mängel dieser Akten nicht verschweigen. Manche Urschriften waren undeutlich, manche Abschriften fehlerhaft geschrieben; einige Stücke fehlten ganz, andere waren auf mannigfaltige Weise beschädigt. Mein Vortrag kann daher nicht ohne Lücken bleiben. Desto mehr hoffe ich aber auf Nachsicht, da es hier nicht, wie bei rechtlichen Ausführungen, um strengen Beweis gilt, sondern

nur um so viel historischen Zusammenhang, als dazu erforderlich ist, eine Anekdote der Vergessenheit zu entreißen. Ihre Aufbewahrung wird wenigstens für diejenigen Familien, deren Vorfahren dabei im Spiel waren, einigen Werth haben können.

1486 Der langwierigen Regierung Kaiser Friedrich's III, in deren Lauf viel angefangen und wenig ausgeführt wurde, war ganz Deutschland müde: man wünschte, den hofnungsvollen Erzherzog Maximilian zum römischen König erwählt zu sehen. Anfänglich fand dieser Vorschlag keinen Beifall bei seinem Vater, dem Kaiser; doch endlich war er anderen Sinnes geworden, und suchte nun seinen Sohn bei allen Kurfürsten zur Wahl zu empfehlen. Bei dem Kurfürsten Herrmann zu Köln, einem Prinzen aus dem Hause Hessen, stattete er unter andern, in dieser Absicht, einen persönlichen Besuch ab. *)

*) Müller's Reichstagstheatr. unter K. Max. S. 4.

Zwei mächtige Gegner des Hauses Oesterreich, Karl VIII, König in Frankreich, und Matthias, König in Ungarn, suchten die Wahl des Erzherzoges zu hintertreiben — durch Geschenke, und durch Versprechungen. *)

Gleicher Mittel sich zu bedienen, war dem Hause Oesterreich damahls auch nicht ungewöhnlich; **) man darf also wohl nicht ohne Grund muthmaßen, daß Erzherzog Maximilian die Absicht hatte, die Kölnische Wahlstimme zu seinem Vortheile zu lenken, indem er um diese Zeit ansehnliche Geldsummen an verschiedene Personen schenkte, welche mit dem ebengenannten Kurfürsten Herrmann zu Köln in genauer Verbindung standen — an Hans von Dörnberg, Hofmeister; an Johann

*) Müller, a. a. O. S. 16.

**) Kaiser Friedrich's Gesandter, Aeneas Sylvius, (nachheriger Pabst Pius II) der zu einer andern Zeit die mainzischen Räthe durch Geld gewonnen hatte, sagte: „Geld beherrscht die Höfe, öffnet die Ohren, und ihm gehorcht alles.“ S. Schmidt's Geschichte der Deutschen Th. 4. S. 239.

Schenk zu Schweinsberg, Marschall, und an Wilhelm von Bibra, Ritter.

Ueber Hans von Dörnberg redete ich schon bei einer andern Gelegenheit etwas weitläuftiger. *) Er und Johann Schenk zu Schweinsberg erscheinen stets als treue Gefährten. Anverwandschaft, Zunftgenossenschaft Hessischer Ritter, und vorzüglich — Uebereinstimmung in dem Plan, ihnen gemeinschaftlich aufgetragene wichtige Amtsgeschäfte zu behandeln — waren die Bande, welche sie an einander knüpften. Beide hatten das uneingeschränkteste Zutrauen des Landgrafen Heinrich's III zu Marburg genossen; beide waren von ihm zu Mitvormündern seines hinterlassenen Prinzen Wilhelm's III, so wie von dem Kurfürsten Herrmann, der als Oheim die oberste Vormundschaft führte, zu dessen Statthaltern in Hessen ernannt worden; **) beide hatten endlich — was nur selten gelingt — unter Landgraf Wilhelm III, nachdem er

*) Hessische Denkwürdigkeiten, 1ter Theil. S. 61 fg.

**) Aus dem hierüber noch vorfindlichen, von Kurfürst Herrmann am Sankt Paulstage 1483

selbst die Regierung angetreten, sich in dem vorigen Ansehen zu erhalten gewußt. Von letzterem zeugen, unter andern, die ehrenvollen Geschäfte, welche ihnen noch im J. 1495 bei

---

ausgestellten Vollmachtsbriefe, folgt hier nur ein kurzer Auszug:

„Wir Herrmann von G. G. Erzbischove zu Cölln — — — Bekennen — — Nachdem der Hochgeborn Furst Her Henrich etwan Lantgrave zu Heßen — — unser lieber Bruder seliger in seinem Leben Uns mitsampt ettlichen seinen Rethen nemlichen Hansen von Dornberg Hovemeister Johann Schenken zu Sweinßburg Marschalck Volpert Schenken zu Sweinßburg Amptmann zu Rinfels und Johansen Stein Cantzler dem Hochgeborn Fursten Hern Wilhelmen Lantgraven zu Heßen — — seinem Sone — — und seinen angeerbten und ufferstorben Landen und Luden desgleichen auch seins gesazten Testaments und lezten Willens zu getruwen formundern gesatzt — — — — — Wann wir nu bedenken sollich Erber und drefflich Regiment so die itztgemelten Hans von Dornberg Johann und Volpert Schenk und Johannes Stein in iren befelhen bie unserm

der feierlichen Belehnung der Landgrafen zu Hessen, Wilhelm II., zu Kassel, und Wilhelm III zu Marburg, auf dem Reichstage zu Worms aufgetragen wurden. *) Wil-

---

lieben Bruder seligen auch das sein liebe sundierlichen Vertrauen und Zuneigung zu Jne gehabt als sich das nach aller Gelegenheit ereugt hat, und wir auch in unserm Stifft merglichen zu thun haben das wir die meisten Zeit nicht in unsers lieben Bruder seligen Landen gesein mögen

So haben wir die vorgemelten — — — in unserm Abwesen für unser Anwalden und Statheldter gesazt und setzen sie geinwärtig in und mit crafft dieß brives also das sie von unser wegen sollich lantschafft Furstenthumb und Graveschafft regirn handeln und einem jeden recht und billigkeit nach ihrem besten Verstande — — widerfahren laßen sollen — — Die Amptknechte sollen den Statheldern jerlich erbere Rechnung thun 2c. — — —“

*) Die hieher gehörige Stelle aus Müller's Rtags-Theatro, Vorstellung II Cap. LXI. lautet so:

helm von Bibra, ein fränkischer Edelmann, wird gewöhnlich nur „der Ritter" genannt, weil zu dieser Zeit die Ritterwürde noch allen andern Titeln vorgezogen wurde. Sonst

---

Auf Donerstag nach S. Margarethen Tag haben auch die zween Landgrafen zu Heßen rc. ihre Lehen empfangen. Kamen beyde mit zwey Bannern. Das erst das Blutfenlin, das ander was ein groß roth Banner, Darinnen stunde das Wapen von Heßen in der Mitten, und außen darumb fünf Wapen. Das erst was Cazenelnbogen. Das ander Diz. Das dritte Ziegenhain. Das vierdt Nida. Das fünffte was Waldeck. Mit Herrn Caspern von Lamberg und Herrn Uzen von Asperg Ritter; mit den seyn sie für die Kön. Majestät kommen, und ihr jeglicher insonderheit belehnet worden. Und habrn folgende um die Belehnung nachgesucht: Philips Graf zu Solms, Herr zu Münzenberg; Eberhart Herr zu Königstein; Hanß von Dörnberg, Hofmeister; Gotthard von Klee. Und hat Johann Schenk von Schweinsberg der Kön. Majestät Stul berannt mit dem Rennfenlin, darauf stund auch das heßisch Wappen. Und darauf sind von stund gevolgt beede Landgrafen mit ihrer Ritterschaft, ungeverlich auf

bekleidete er angesehene Stellen am Kölnischen Hofe, z. B. im J. 1489 auf dem Reichstage zu Frankfurt, die eines Botschafters des Kurfürsten. *) Zugleich scheint er dessen Privatangelegenheiten in Hessen vorgestanden zu haben, indem er in den vorliegenden Akten zuweilen unter dem Prädikat eines Amtmannes zu Homberg (und Rolands-Ecke) vorkommt, das Amt Homberg aber gedachtem Kurfürsten, als abgefundenem Hessischen Prinzen, zum Leibgedinge angewiesen war. In frühern Zeiten hatte Wilhelm von Bibra schon seinen Platz unter den Heimlichen, oder vornehmsten Räthen des Landgrafen Heinrich's III; in dieser Eigenschaft fand ich ihn mehr als einmahl mit beiden vorgenannten Edelleuten gesellschaftlich vereinigt, sogar — als bußfertige Sünder, für welche Landgraf Heinrich zu Marburg, so wie für sich selbst und für mehr andere Personen seines Hofes, bei dem heiligen Va-

---

300 Pferden. Das große Banner Heßen mit dem Wappen, truge Philips Graf zu Solms. Das rot Blutfenlin trug Graf Hanß zu Wiede. — —

*) Lehmann's Speyer. Chronik B. 7. Cap. 120.

ten Pabst, Ablaß der Sünden auswirkte. *)

Doch hier war es weniger meine Absicht, sie in dieser demüthigen Gestalt auftreten zu lassen, als vielmehr in dem glänzendern Augenblicke, wie sie die Gnadenbezeugungen des römischen Königes empfiengen.

---

*) Leider ist die hierüber vorhandene Urkunde so verwischt, daß man sie nicht ganz darlegen kann, sondern sich begnügen muß, die darin leserlichen Namen hier mitzutheilen.

„Beatissime pater, ut animarum soluti — Illustris principis Domini Henrici Lantgravii Hassie — Nobilium Johannis de Doringeberg Magistri curie Johannis Schengk de Sweinsberg marschalci Wilhelmi de Bibera militis laicorum ac eorundem in presentiarum uxorum — Johanis Menchen decretorum doctoris scolastici, et — Johanis Steyn — nec non quatuor personarum viro ac uxore pro una persona computatis per Henricum principem supradictum eligendarum — —

Viele der hier ganz ausgeschriebenen Worte sind in der Urkunde sehr abgekürzt.

es einzulösen. Mehrere seiner Nachfolger im Reiche überlegten lange, und — wollten nicht. So geschah es, daß noch über hundert Jahre nach unsers weiß Kuniges Ableben, sein Schwert im heiligen römischen Reiche, auf Reichstagen und auf Messen, umhergeführt wurde, bis es doch zuletzt in der Schatzkammer zu Wien seine Ruhestätte fand.

Eine kurze Nachricht hierüber, liefert der Hessische Chronikschreiber Winkelmann, an einer Stelle, wo er von den Schenken zu Schweinsberg redet, in folgenden Ausdrücken: *)

„Die ausführliche Nachricht von diesem uralten Geschlecht wird verspahret bis auf das hessische Ritter- und Adel-Buch, worin zu lesen seyn wird, wie Kayser Maximilianus I das schöngezierte Kayserliche Schwerd denen Schenken von Schweinsberg, denen von Dornberg und den Fuchsen in Franken um eine Summe Gelds in Verwahrung gethan. Solches Schwerd hat Caspar Schenk, Amtmann auf Salek

*) Beschreibung von Hessen S. 209.

in Verwahrung gehabt, der Handgrif ist von Einhorn mit arabischem Gold überzogen, mit herrlichen Edelgesteinen besetzt gewesen, unter denen ein Smaragd auf 7000 fl. ist geschätzt worden."

Meines Wissens ist aber weder das hier angekündigte Hessische Ritter- und Adel-Buch, noch die vollständige Erzählung der Verpfändung und nachherigen Schicksale des Kaiserlichen Schwerts ie zum Vorschein gekommen. Diese Begebenheit iedoch richtiger darlegen zu können, als Winkelmann, darf ich mir wohl um deswillen schmeicheln, weil seine Angabe sich wahrscheinlich nur auf mündliche, nicht immer getreue, Ueberlieferung gründete, die meinige hingegen sich auf das Lesen der Verhandlungen selbst stützt.

Doch will ich auch die Mängel dieser Akten nicht verschweigen. Manche Urschriften waren undeutlich, manche Abschriften fehlerhaft geschrieben; einige Stücke fehlten ganz, andere waren auf mannigfaltige Weise beschädigt. Mein Vortrag kann daher nicht ohne Lücken bleiben. Desto mehr hoffe ich aber auf Nachsicht, da es hier nicht, wie bei rechtlichen Ausführungen, um strengen Beweis gilt, sondern

nur um so viel historischen Zusammenhang, als dazu erforderlich ist, eine Anekdote der Vergessenheit zu entreißen. Ihre Aufbewahrung wird wenigstens für diejenigen Familien, deren Vorfahren dabei im Spiel waren, einigen Werth haben können.

1486 Der langwierigen Regierung Kaiser Friedrich's III, in deren Lauf viel angefangen und wenig ausgeführt wurde, war ganz Deutschland müde: man wünschte, den hofnungsvollen Erzherzog Maximilian zum römischen König erwählt zu sehen. Anfänglich fand dieser Vorschlag keinen Beifall bei seinem Vater, dem Kaiser; doch endlich war er anderen Sinnes geworden, und suchte nun seinen Sohn bei allen Kurfürsten zur Wahl zu empfehlen. Bei dem Kurfürsten Herrmann zu Köln, einem Prinzen aus dem Hause Hessen, stattete er unter andern, in dieser Absicht, einen persönlichen Besuch ab. *)

---

*) Müller's Reichstagstheatr. unter K. Max. S. 4.

Zwei mächtige Gegner des Hauses Oesterreich, Karl VIII, König in Frankreich, und Matthias, König in Ungarn, suchten die Wahl des Erzherzoges zu hintertreiben — durch Geschenke, und durch Versprechungen. *)

Gleicher Mittel sich zu bedienen, war dem Hause Oesterreich damahls auch nicht ungewöhnlich; **) man darf also wohl nicht ohne Grund muthmaßen, daß Erzherzog Maximilian die Absicht hatte, die Kölnische Wahlstimme zu seinem Vortheile zu lenken, indem er um diese Zeit ansehnliche Geldsummen an verschiedene Personen schenkte, welche mit dem ebengenannten Kurfürsten Herrmann zu Köln in genauer Verbindung standen — an Hans von Dörnberg, Hofmeister; an Johann

---

*) Müller, a. a. O. S. 16.

**) Kaiser Friedrich's Gesandter, Aeneas Sylvius, (nachheriger Pabst Pius II) der zu einer andern Zeit die mainzischen Räthe durch Geld gewonnen hatte, sagte: „Geld beherrscht die Höfe, öffnet die Ohren, und ihm gehorcht alles.“ S. Schmidt's Geschichte der Deutschen Th. 4. S. 239.

Schenk zu Schweinsberg, Marschall, und an Wilhelm von Bibra, Ritter.

Ueber Hans von Dörnberg redete ich schon bei einer andern Gelegenheit etwas weitläuftiger. *) Er und Johann Schenk zu Schweinsberg erscheinen stets als treue Gefährten. Anverwandschaft, Zunftgenossenschaft Hessischer Ritter, und vorzüglich — Uebereinstimmung in dem Plan, ihnen gemeinschaftlich aufgetragene wichtige Amtsgeschäfte zu behandeln — waren die Bande, welche sie aneinander knüpften. Beide hatten das uneingeschränkteste Zutrauen des Landgrafen Heinrich's III zu Marburg genossen; beide waren von ihm zu Mitvormündern seines hinterlassenen Prinzen Wilhelm's III, so wie von dem Kurfürsten Herrmann, der als Oheim die oberste Vormundschaft führte, zu dessen Statthaltern in Hessen ernannt worden; **) beide hatten endlich — was nur selten gelingt — unter Landgraf Wilhelm III, nachdem er

*) Hessische Denkwürdigkeiten, 1ter Theil. S. 61 fg.

**) Aus dem hierüber noch vorfindlichen, von Kurfürst Herrmann am Sankt Paulstage 1483

selbst die Regierung angetreten, sich in dem vorigen Ansehen zu erhalten gewußt. Von letzterem zeugen, unter andern, die ehrenvollen Geschäfte, welche ihnen noch im J. 1495 bei

---

ausgestellten, Vollmachtsbriefe, folgt hier nur ein kurzer Auszug:

„Wir Herrmann von G. G. Erzbischove zu Cölln — — — Bekennen — — Nachdem der Hochgeborn Furst Her Henrich etwan Lantgrave zu Heßen — — unser lieber Bruder seliger in seinem Leben Uns mitsampt ettlichen seinen Rethen nemlichen Hansen von Dornberg Hovemeister Johann Schenken zu Sweinßburg Marschalck Volpert Schenken zu Sweinßburg Amptmann zu Rinfels und Johansen Stein Cantzler dem Hochgeborn Fursten Hern Wilhelmen Lantgraven zu Heßen — — seinem Sone — — und seinen angeerbten und uffersiorben Landen und Luden desgleichen auch seins gesazten Testaments und lezten Willens zu getruwen formundern gesatzt — — — — — Wann wir nu bedenken sollich Erber und dreffslich Regiment so die itztgemelten Hans von Dornberg Johann und Volpert Schenk und Johannes Stein in iren befelhen bie unserm

der feierlichen Belehnung der Landgrafen zu Hessen, Wilhelm II., zu Kassel, und Wilhelm III zu Marburg, auf dem Reichstage zu Worms aufgetragen wurden. *) Wil-

lieben Bruder seligen auch das sein liebe sunderlichen Vertrauen und Zuneigung zu Jne gehabt als sich das nach aller Gelegenheit ereugt hat, und wir auch in unserm Stifft merglichen zu thun haben das wir die meisten Zeit nicht in unsers lieben Bruder seligen Landen gesein mögen

So haben wir die vorgemelten — — — in unserm Abwesen für unser Anwalden und Statbelder gesazt und setzen sie geinwärtig in und mit crafft dieß brives also das sie von unser wegen sollich lantschafft Furstenthumb und Graveschafft regirn handeln und einem jeden recht und billigkeit nach ihrem besten Verstande — — widerfahren laßen sollen — — Die Amptknechte sollen den Statheldern jerlich erbere Rechnung thun ꝛc. — — —“

*) Die hieher gehörige Stelle aus Müller's Rtags-Theatro, Vorstellung II Cap. LXI. lautet so:

helm von Bibra, ein fränkischer Edelmann, wird gewöhnlich nur „der Ritter" genannt, weil zu dieser Zeit die Ritterwürde noch allen andern Titeln vorgezogen wurde. Sonst

---

Auf Donerstag nach S. Margarethen Tag haben auch die zween Landgrafen zu Heßen rc. ihre Lehen empfangen. Kamen beyde mit zwey Bannern. Das erst das Blutfenlin, das ander was ein groß roth Banner, Darinnen stunde das Wapen von Heßen in der Mitten, und außen darumb fünf Wapen. Das erst was Cazenelnbogen. Das ander Diz. Das dritte Ziegenhain. Das vierdt Nida. Das fünffte was Waldeck. Mit Herrn Casparn von Lamberg und Herrn Uzen von Asperg Ritter; mit den seyn sie für die Kön. Majestät kommen, und ihr jeglicher insonderheit belehnet worden. Und habrn folgende um die Belehnung nachgesucht: Philips Graf zu Solms, Herr zu Münzenberg; Eberhart Herr zu Königstein; Hanß von Dörnberg, Hofmeister; Gotthard von Klee. Und hat Johann Schenk von Schweinsberg der Kön. Majestät Stul berannt mit dem Rennfenlin, darauf stund auch das heßisch Wappen. Und darauf sind von stund gevolgt beede Landgrafen mit ihrer Ritterschaft, ungeverlich auf

bekleidete er angesehene Stellen am Kölnischen Hofe, z. B. im J. 1489 auf dem Reichstage zu Frankfurt, die eines Botschafters des Kurfürsten. *) Zugleich scheint er dessen Privatangelegenheiten in Hessen vorgestanden zu haben, indem er in den vorliegenden Akten zuweilen unter dem Prädikat eines Amtmannes zu Homberg (und Rolands-Ecke) vorkommt, das Amt Homberg aber gedachtem Kurfürsten, als abgefundenem Hessischen Prinzen, zum Leibgedinge angewiesen war. In frühern Zeiten hatte Wilhelm von Bibra schon seinen Platz unter den Heimlichen, oder vornehmsten Räthen des Landgrafen Heinrich's III; in dieser Eigenschaft fand ich ihn mehr als einmahl mit beiden vorgenannten Edelleuten gesellschaftlich vereinigt, sogar — als bußfertige Sünder, für welche Landgraf Heinrich zu Marburg, so wie für sich selbst und für mehr andere Personen seines Hofes, bei dem heiligen Va-

---

300 Pferden. Das große Banner Hessen mit dem Wappen, truge Philips Graf zu Solms. Das rot Blutfenlin trug Graf Hanß zu Wiede. — —

*) Lehmann's Speyer. Chronik B. 7. Cap. 120.

ten Pabst, Ablaß der Sünden aus-
wirkte. *)

Doch hier war es weniger meine Absicht,
sie in dieser demüthigen Gestalt auftreten zu
lassen, als vielmehr in dem glänzendern Augen-
blicke, wie sie die Gnadenbezeugungen des rö-
mischen Königes empfiengen.

*) Leider ist die hierüber vorhandene Urkunde so
verwischt, daß man sie nicht ganz darlegen kann,
sondern sich begnügen muß, die darin leserlichen
Namen hier mitzutheilen.

„Beatissime pater, ut animarum soluti —
Illustris principis Domini Henrici Lantgravii
Hassie — Nobilium Johannis de Doringeberg
Magistri curie Johannis Schengk de Sweinsberg
marschalci Wilhelmi de Bibera militis laico-
rum ac eorundem in presentiarum uxorum —
Johanis Menchen decretorum doctoris scolasti-
ci, et — Johanis Steyn — nec non qua-
tuor personarum viro ac uxore pro una perso-
na computatis per Henricum principem supra-
dictum eligendarum — —

Viele der hier ganz ausgeschriebenen Worte
sind in der Urkunde sehr abgekürzt.

Die hierüber für Hans von Dörnberg und für Johann Schenk zu Schweinsberg bereits vor der römischen Königs-Wahl*) ausgefertigten Verbriefungen sind völlig gleichlautend; die für Wilhelm von Bibra hingegen erst nach der Wahl, und unmittelbar nach der Krönung**) ertheilte, zeichnet sich sowohl durch Beträchtlichkeit des Geschenkes, als durch huldvolle Ausdrücke vorzüglich aus. Nachstehende Auszüge beweisen es:

„Wir Maximilian v. G. G. Erzherzog zu Oesterreich, zu Burgundi u. s. w. Thun kund — das wir umb sonderlicher merklicher groser nutzer Dienste willen so uns unser lieber besonder Hanns von Doringenbergk Hoffemeister zu Heßen, (Johann Schenk zu Schweinsbergk, Marschalk zu Heßen) getreulich und

*) Die Wahl geschah zu Frankfurt, am 16ten Febr. 1486. S. Müller's Rtags Theat. unter K. Maximil. S. 1.

**) Die Krönung geschah zu Aachen, am Sonntage Miseric. Dom. oder am 9ten April 1486. S. Müller, a. a. O. S. 34.

unverdroßentlich gethan — — Zusagen und versprechen — — — dem gedachten Hansen (Johann). — dreythausent dreyhundert drey und dreißigk bescheidene reinische Gulden in Gold darnach einen dritten Theil eines Gulden, alles frankforter Werung. Als nemblich Fünfzehenhundert der vorgemelten Gulden auf diesen nechstzukommenden Sanct Michaels Tag und die überenzigen achtzehen hundert drey und dreyßigk und ein drittentheil eines Gulden, in acht wochenn allernechst darnach volgente Als Wier Römischer Konnigk gekrönet werden, gütlichen auszurichten, zu vergnügen und zu bezalen — — — Des zu Urkund — — Geben zu Cölln am Montag nach der heyligen dreyen Königen Tag im dem Jar unseres Herren Tausendt vierhundert und im sechs und achzigsten."

„Wir Maximilian v. G. G. Römischer Könnigk — — Thun kund — das wir bedacht und zu Herzen genommen haben, solche treue und nützliche Dienste, so uns unser und des Reichs lieber getreuer Wilhelm von Bibra, uf

viel Wege unverdrossentlich in unser römischen Königklichen Wirden bleißig gethan hat, darumb wir ihm billig mehr dann andern mit Gnaden und Gütigkeit geneiget, und so wir nun zu Königlichen Würden kommen seyn, und der gedachte Wilhelm umb solche seine Dienste nicht Guts noch Gelds an Uns begehret hat, Bedenken Wir aus angeborner Thugendt das wir ihme von solches seines Dienstes wegen gar pillich Gnade erzeigen, Demnach so haben Wir — — gnedglichen versprochen — demselben Wilhelmen — zehen thausendt bescheidene enckel reinische Gulden in Golde der vier Churfürsten beym Reine Als nemblich Fünfthausend derselbigen Gulden den nechstkommenden Johannis Tag Baptistae und die andern Fünfthausend derselben Gulden darnach uf Sanct Michaelis Tagk auszurichten und zu bezalen. — — Des zu Urkund — Geben zu Ache in den Jaren unsers Hern Tausend vierhundert und sechs und achzigsten, unsers Reichs im ersten Jare, am Montagk nach dem Sontagk Misericordias Domini."

Zum Unglück war diese angeborne Tugend, welche den König Maximilian antrieb, die seiner Person geleisteten Dienste reichlich zu belohnen *), nicht hinlänglich durch eine gefühl-

---

*) Der vorhin angeführte Treizsaurwein handelt in einem eigenen Kapitel von des jungen weyßen Kunigs miltigkait. Hier sind einige Stellen: „— und sein Miltigkait die meret sich für und für bey Ime nach Kuniglichen Eren; Auf ain Zeit sprach der Vater zu Ime: Sun ein jeder Kunig soll milt sein, aber nit so milt als du anfahest, darauf gab der Sun dem Vater die Antwurt: Ich wirdt nit werden ain Kunig des Gelts, sondern ich wil werden ain Kunig des Volks u. s. w. Als er in sein Regierung kam, was er gegen allem seinem Volk und gegen frembde Volk milt, und insonderheit seine allte Dienner versach er albegen mit ainer gnugsamen leiblichen Narung, und die Personen die Ime in Kriegen und in ander weg, trewlichen redlichen und erlichen dienten, die begabet er mit besondern großen Gaben; und tailet sein Gelt allenthalben under sein Volk gar miltiglichen aus, u. s. w.“

Schatzkammer unterstützt; stets erneuerte Kriege, besonders dieienige, welche Max nach dem Tode seiner Gemahlin, in den Niederlanden zu führen hatte, ließen sie leer. Daher konnten obige Gnadengeschenke zur bestimmten Zeit nicht ausgezahlt werden, vielmehr fügten die beschenkten Personen, Bibra, Schenk und Dörnberg, dieser Summe von sechszehen tausend sechshundert sechs und sechzig zwei Drittheil Gulden, zusammen, iedoch in ungleichen Antheilen, noch einen Vorschuß von zehentausend Gulden hinzu, wovon K. Max viertausend baar erhielt, und die übrigen sechstausend angewendet wurden, um das, zuvor an die Bürger zu Köln, Thielmann Brüggen, Johannes Moring, und Johann Moren, nebst andern Kleinodien verpfändete kostbare Schwert einzulösen, welche sämtliche Stücke künftig den neuen Darleihern, sowohl

---

Vortrefflich, junger weiß Kunig! War'st du so geartet, so mag es dir hingehen, daß du dich angeborner Tugend rühmest. Aber — ward sie auch allen Kunigen nach dir, in gleichem Maaß angeboren? Oder — schwanden die Kräfte der Natur?

wegen dieses Anlehens, als wegen jener Geschenke, zur Sicherheit dienen sollten.

1488 Nunmehr belief sich also die ganze Schuld auf „Sechs und zwanzig tausend sechshundert sechs und sechzig zwei Drittheil Gulden," und es ward in dem unglücklichen Zeitpunkt, wo K. Maximilian, von aufrührerischen Ständen, zu Brügge in Flandern, gefangen gehalten wurde, von Johannes Fax, des römischen Königes Kammerknecht und Garderob, *) auf S. K. Majestät Kredenz und Glauben Briefe, zu Köln eine Pfandverschreibung aufgestellt, der zufolge

„die Schuld bis auf Michaelis des Jahrs 1490 völlig bezahlt werden sollte, — aus dem Schlagschatz von den Münzen aus S.

*) Kammerknecht, Kammerdiener. Garderob, Aufseher der Garderobe, oder Gewandkammer — auch Kämmerier. — Personen, aus der Hofdienerschaft, welche, den Rangordnungen nach, zu den unteren Klassen gehören; die aber nicht selten — mehr Einkünfte und mehr Einfluß haben, als die höchsten Hof- und Staatsbeamten.

K. Maiestät dreien Landen, Geldern, Holland und Flandern, oder im Entstehungs-Fall, von allen andern S. K. Gnaden Renthen und Gefällen, — mit dem ausdrücklichen Zusatz, daß, wenn die Zahlung zur bestimmten Zeit nicht erfolgen werde, die Darleiher befugt seyn sollen, die verpfändeten Kleinodien zu versetzen, zu verkaufen, und mit solchen Pfanden thun zu lassen, als mit andern ihren eigenen Gütern, u. s. w."

Die nähere Beschreibung der verpfändeten Stücke lautet in diesem Instrument folgendergestalt:

Item, ein großer schöner Smaragd,*) der ist formirt als ein Herz, und hat ein Bruch, und ist in Gold gefaßt.

— ein Kollier von schönen Orientischen großen Perlin, sin acht Rihen, der hat ein Rihe vier und dreyßig Perlin etzliche mehr, etzliche minder,

*) Dieser Smaragd gehörte also nicht zu den Edelgesteinen, womit das Schwert besetzt war, wie Winkelmann irrig vorgibt.

— ein und zwanzig Rosen von Diamant,
— vier Rosen von Rubien
— neun Diamanten Puncten,
— ein Tafel Diamanten,
— ein großer Zaphir
— noch siebenzehn Diamanten
— noch vier Diamanten
— noch neun und dreyßig Rubien,

Endlich

Ein Schwerd von Einhorn *) mit Golde beschlagen, sechs köst-

---

*) Ob ein vierfüßiges Landthier, unter dem Namen des Einhornes (Monoceros), in die Naturgeschichte aufzunehmen, oder ob es, als fabelhaft, ganz daraus zu verbannen sei, ist eine Streitfrage, auf die ich mich nicht einlasse. Zu den, aus dem vermeinten Einhorn verfertigten, Kunstsachen, soll oft das Horn des Nashorns (Rhinoceros) und noch häufiger der Zahn des See-Einhornes (Narhwal, Monodon Monoceros) den Stoff geliefert haben. S. Richter über die fabelhaften Thiere.

Letzteres beinerne Materiale, welches ehemals in sehr hohem Preise bezahlt wurde, dürfte daher

lichen Perlin und ein Pallas. *)

Ohnerachtet der bündigen Zusicherungen in der Verschreibung, gieng es doch mit der Zahlung nicht ganz, wie es sollte. Selbst nachdem Maximilian zum Besitz seiner Erbstaaten und zur Kaiserlichen Würde gelangt war, blieben die Kassen im vorigen Zustande der Erschöpfung; daher nennt ihn Robertson nur den geldlosen Maximilian, und der gelehrte Schmidt bemerkt, daß, wegen Mangels an Geld, die Unternehmungen dieses Kaisers selten den wahren Nachdruck hatten **).

1510 In dem vorliegenden Fall erwiederte Max unter andern auf die allerunterthänigste Mahnbriefe der Interessenten:

---

bei dem befragten Schwert, in ermangelnder Ansicht, wohl zu muthmaßen seyn.

*) Rubinus ballasius, oder pallasius, (Rubis balais) ein blaßrother Rubin.

**) Geschichte der Deutschen, Th. 4. S. 451.

„Daß sie bis auf einen andern gen Augsburg ausgeschriebenen Reichstag die Sache zur Ruhe stellen, alsdann aber auf solchem Reichstag erscheinen mögten, woselbst mit ihnen gnediglich gehandelt, und die Cleynotter wieder zu seinen Handen gebracht werden sollen."

Wie gering iedoch der Erfolg dieser Vertröstung war, ist daraus abzunehmen, daß nicht nur Wilhelm von Bibra, des obbemeldeten Ritters Sohn, nachher an den Kaiserlichen Schätzmeister Lucas schrieb:

1516

„daß er für sein Antheil, Eintausend bis Fünfzehnhundert Gulden schwinden lassen wolle, falls binnen Viertel-Jahres-Frist die völlige Zahlung des Rückstandes erfolgen werde,"

1519

sondern auch, daß zur Zeit des Ablebens Kaiser Maximilian's, die ganze Summe der rückständigen Schuld, noch in neunzehen tausend dreihundert sechs und sechszig Gulden und fünfzehen Schillingen bestand.

Hieran gebührte jedem der drei Stämme zu seinem Antheil:

denen von Bibra, an deren Stelle hernach das fränkische adeliche Geschlecht der Füchse von Biembach eintrat, *)	10400 fl. 5 Schill.
denen von Dörnberg	4733 " 5 "
denen von Schenk	4233 " 5 "
	Summa 19366 fl. 15 Schill.

*) Anna Füchsin geb. von Bibra, die Tochter des zuerst genannten Ritters, Wilhelm's von Bibra, hatte im J. 1520 durch den Tod ihres Bruders, der gleichfalls den Namen Wilhelm führte, das Erbrecht auf die verpfändete Kaiserliche Kleinodien erlangt; sie übertrug es im J. 1551 ihren Söhnen, den Füchsen von Biembach zu Gleißenau, Bischofsheim und Eltmann. Im Verfolg dieser Erzählung werden sie unter demjenigen Namen vorkommen, den sie, sich selbst in den Akten ohne weitern Zusatz beilegen „die Füchse“.

1521 Auf dem ersten Reichstage, den Maximilian's Enkel und Nachfolger, Kaiser Karl V zu Worms hielt, und wo, nach erhaltenem sichern Geleite, Luther zu erscheinen wagte, hatte der Kaiser unterm 18ten Martii einen andern Geleitsbrief für die Inhaber der verpfändeten Kleinodien unterzeichnet, um sie der vorzunehmenden Einlösung halber, sicher nach Worms überbringen zu können. *) Hier wurden ihm diese Kostbarkeiten durch Graf Heinrich von Nassau vorgezeigt, und obwohl dieser den Gläubigern zu einem erwünschten Ausgange der Sache große Hofnung gemacht hatte, so blieben sie doch zuletzt ohne Bescheid, weil Graf Heinrich wegen der in den Niederlanden entstandenen Unruhen, schleunig dahin abgeschickt wurde. **)

*) Die noch vorhandene, vom Kaiserlichen Notarius Wolf Bere nach dem Original genommenen Kopey dieses Geleitsbriefes hat die lateinische Aufschrift: Salvus conductus pro clinodiis impignoratis pro certa summa pecuniaria, huc ad Wormat. afferendis.

**) Die nächste Veranlassung zu dieser eilfertigen Abschickung des Grafen von Nassau, war, um

Vorstehender Nachricht, welche von Rudolph Schenk zu Schweinsberg, einem als Landvogt an der Werra und Statthalter zu Kassel, in der Hessischen Geschichte häufig vorkommenden Manne,*) in die Akten niedergeschrieben wurde, fügte er noch die sonderbare Note hinzu:

„daß Graf Heinrich der reiche von Nassau, achtzehen Rubin-Steine von den Kleinodien zu sich genommen und behalten habe, mit der Aeusserung, er wolle das bei der Kaiserlichen Maiestät wohl verantworten."

Wenn Karl's Günstling ieden, der sich durch seine Vermittelung dem Kaiserlichen Throne mit einer Bittschrift näherte, in gleichem Ver-

---

den Uebermuth des Robert's von der Mark zu züchtigen, der sich, auf Frankreichs Anhetzen, unterstanden hatte, dem Kaiser den Krieg anzukündigen. S. Robertson am a. O.

*) S. Estor, in s. kleinen Schriften, 2tes Stück. Abhandlung von denen Erbschenken in Hessen, Schenken zu Schweinsberg.

Auch Teuthorn's Gesch. der Hessen, B. 8.

hältniß auszuzeichnen, sich beikommen ließ, so konnte es ihm freilich nicht schwer werden, sich den Beinamen des Reichen zu erwerben; auffallend ist es aber, daß er hier dieses Sportel-Gewerbe nur gegen die Kaiserliche Maiestät für verantwortlich halten will, gleichsam, als ob das Recht der Pfand-Inhaber hierdurch gar nicht geschmälert worden wäre. Vermuthlich wurde damahls diesen verpfändeten Kleinodien, ein den Betrag der Schuldforderung weit übersteigender Werth beigemessen; der Ausgang wird iedoch zeigen, daß hier falsch gerechnet war.

Uebrigens mußte das Mißlingen dieses auf dem Reichstage zu Worms gemachten Versuches, für die Interessenten um desto nachtheiliger seyn; weil von dieser Zeit an, Kaiser Karl durch die häufigen Unruhen in seinen Erbreichen, Spanien und den Niederlanden, so wie durch die mit seinem beständigen Nebenbuhler, König Franz I von Frankreich, meistens in Italien geführten Kriege, so sehr beschäftigt wurde, daß beinahe zehen Jahre vergiengen, ehe er nach Deutschland zurückkam. Während dieses Zeitraums, hatten sich auch die Gesinnungen des Kaisers sehr geändert. Mit dem noch unbefangenen Jüngling, würde vorhin leichter zu un-

terhandeln gewesen seyn, als nunmehr mit dem in der Verstellungskunst geübten, durch Stolz und Habsucht beherrschten Manne.

Doch um ein glaubwürdiges Urtheil über den Charakter Karl's V fällen zu dürfen, würde man auf seine ganze Regierungsgeschichte und vorzüglich auf die Reichstagshandlungen hinblicken müssen; hier mag es genug seyn, darzuthun, daß sein Betragen in einem an sich geringfügigen Handel, nicht des großen Kaisers würdig war.

1530 Auf dem Reichstage zu Augsburg, berühmt durch das von den Protestanten abgelegte Glaubensbekenntniß, sollen Sigmund von Boyneburg und der Licentiat Meyer, der Fürsten zu Hessen und Würtenberg Statthalter und Kanzler, wegen Einlösung der Kleinodien eine Unterhandlung angefangen haben, deren Ausgang aber in den Akten sich nicht aufgezeichnet findet, und die vielleicht dadurch unterbrochen wurde, daß Landgraf Philipp sich heimlich von diesem Reichstage wegbegab.

1532 Den nachherigen Reichstag zu Regensburg besuchte dieser Fürst wieder

in Person, und in seinem Gefolge befand sich Rudolph Schenk, der die Kleinodien mit sich führte, um sie dem Kaiser anzubieten; doch konnte er keine weitere Antwort erhalten, als daß die Bezahlung aller aufgeerbten Schulden in deutschen Landen, nicht der Kaiserlichen Majestät, sondern deren Bruder, dem römischen Könige Ferdinand, obliege. *)

Es ereignete sich einige Jahre später eine günstige Gelegenheit, um bei letzterem die Sache in Anregung bringen zu können, denn Rudolph Schenk und der Kanzler Feigh von Lichtenau wurden von Landgraf Philipp an den Römischen König abgeschickt, um die Vollziehung des Würtenbergischen Vergleiches bei ihm aus-

1535

*) Den eigenhändigen, aber oft mühsam zu entziffernden Aufzeichnungen des Rudolph Schenk verdanke ich es hauptsächlich, daß ich den Leitfaden dieser Geschichte auffinden konnte. Seine eigenen Ausdrücke suche ich möglichst beizubehalten, welches man leicht wird bemerken können, ohne daß ich es jedesmal anzuführen brauche.

zuwirken. *) Auf die vorgelegten Abschriften der Schuldverschreibung nebst Conterfeyhung (Abbildung) der Kleinodien, äusserte der römische König grosses Begehren, diese zu sehen. Als daher Landgraf Philipp in der vorbemeldeten Würtenbergischen Angelegenheit selbst nach Wien reisete,**) nahm sein Begleiter Rudolph Schenk die Kleinodien wieder mit, und zeigte sie dem römischen König. Ihm gefiel der grosse Smaragd vorzüglich wohl, und er schien zur Einlösung nicht abgeneigt, doch ließ er durch den Freiherrn von Hofmann die Antwort ertheilen:

„es sei wahr, daß die Schulden ihrer Königlichen Maiestät ins Ganze zugetheilt wären, wo aber Unterpfande seien, da ha-

---

*) Landgraf Philipp hatte den vom Hause Oesterreich seiner Lande entsetzten Herzog Ulrich von Würtenberg, durch Gewalt der Waffen wieder eingesetzt, worüber im Jahr 1534 der Cadanische Vergleich zu Stande kam; einige Nebenpunkte waren noch abzuthun, welche diese Abschickung veranlaßte. S. Teuthorn's Gesch der Hessen B. 8. S. 302 ꝛc.

**) Teuthorn, am a. O. S. 311.

be der Kaiser noch seinen gebührenden Antheil; der Römische König wolle daher die Sache an Kaiserliche Maiestät gelangen lassen, und was für Antwort falle, solle unverhalten bleiben."

1538 Die Antwort blieb aber ganz aus, weshalb Rudolph Schenk zu der Zeit, da die protestantischen Fürsten in Schmalkalden versammelt waren, diese Sache bei dem ebenfalls anwesenden Kaiserlichen Oratori Doktor Matthias Hylden (Vicekanzler Held) in Erinnerung brachte, der sich derselbigen anzunehmen versprach. Von dieser Zusage war aber um desto weniger ein gedeihlicher Erfolg zu erwarten, da der Vicekanzler Held bald nachher bei dem Kaiser in Ungnade fiel, und dem Granvella, in Ansehung der innern deutschen Reichsgeschäfte, Platz machen mußte. *)

1540 Durch alle diese Verzögerungen ermüdet, wünschten die Pfand-Inhaber nichts sehnlicher, als zum Verkauf der Kleinodien schreiten zu dürfen; auch schien der

*) Schmidt's Gesch. der Deutschen Th. 5. S. 418.

oben von mir angeführte Inhalt des Pfand-Instruments sie dazu zu berechtigen. Doch aus Vorsorge liessen sie sich noch durch den Hessischen Rechtsgelehrten, Doktor Johann Walter, *) über diese Frage belehren.

Sein Rechtsgutachten — so ausführlich, daß sich manche heutige Juristen-Fakultät dessen vielleicht nicht zu schämen brauchte — sprach ganz nach ihrem Wunsch, und hierdurch bekamen sie Muth, aufs neue, iedoch in den allerdemüthigsten Ausdrücken, sowohl bei dem Kaiser Karl, als bei dem römischen König Ferdinand um die Einlösung der Pfänder, oder um die Einwilligung zu deren Verkauf, zu bitten, mit dem beigefügten Versprechen, daß, wenn durch den Verkauf mehr, als die ausstehende Schuld nebst erlittenen Kosten und Schaden, aufkommen werde, dieser Ueberschuß bei dem Rath zu Frankfurt zum Nutzen der allerdurchlauchtigsten Schuldner hinterlegt werden solle, u. s. w.

*) Dieser Walter kommt hernach unter den Hessischen Botschaftern vor, welche im Jahr 1542 den Reichsabschied zu Speyer unterzeichneten. S. Neue Sammlung der Reichsabschiede Th. I. S. 468.

Der römische König ließ unterm 20ten Julius aus Hagenau die Antwort ertheilen:

„was die Kaiserliche Maiestät zulassen und bewilligen werde, das seien J. Königliche Maiestät auch genädiglich zufrieden,“

bei dem Kaiser aber, dessen Aufenthalt damahls in den Niederlanden war, wo er eben die in seiner Vaterstadt Gent entstandenen Empörungen mit großer Strenge bestrafte,*) fand man eine ungünstige Stimmung. Seine, im drohenden Herrscherton abgefaßte Antwort, verdient wohl, vollständig hier eingerückt zu werden.

Karl von Gots Gnaden römischer Kaiser zu allenntzeiten Merer des Reichs ꝛc.

Lieb andechtig und getrewen. Uns ist ain Schreiben unnder Ewer aller namen außgangen haltend am dato des Montags nach Viti nechstverschinen vor wenig Tagen zu Utrecht in unserm Abraisen behendigt worden, darin Jr begert, das Wir Euch umb ettlich angemaßt Geltschul-

*) Robertson a. a. O.

den, so von Ewern Vorfaren herrüren und jnen von weylendt unserm lieben Hern und Anhern Kayser Maximilian löblicher gedechtnuß noch stellig beliben und auf unser Fürstenthumb und Lande zu Brabant, Geldern und Hollandt verwisen sein sollen, darumb Jr dann noch ettliche Clainater zu underpfandt bey Ewren Hannden habt, zum fürderlichisten zu entrichten verordnen wollen, mit dem Anhang wo solches nit geschehen das Jr bedacht seyet, dieselbenn Clainater in nechstkünfftiger Frankhforter meß umbschlagen verkauffen und vereußern zulaßen, alles fernner Inhalts Ewers schreibens ꝛc. Dieweil wir Uns dann angeregter Ewer vermainten schuldt diser Zeit nit wißen zu erinnern vil weniger derselbigen gestendig zu sein und die betzallung solches nochstandts, ob der gleichwol aufrichtig wer, Ewers gefallens in so kurzer Zeit nach Ueberantwortung Ewers schreibens zu verordnen Uns kaines wegs gelegen, So ist demnach unnser Ernstlich maynung und bevelch, das Jr Ewers fürnemens, die gemelten Clainater umbzuschlagen zu verkauffen oder zu vereußern, biß auf fernern unsern austrüklichen beschaid und Verwilligung stillsteet, und Euch des gentzlich enthaltet. Dann wo Jr hierüber verfaren und die gemelten Clainater obberürter gestallt oder in ander wege verechtlicher oder ver-

meßenlicher weiße zu vereußern understeen, Würden wir verursacht, gegen Euch umb solche verachtung fürzunemen und zu handlen wie sich gepürt, Ob jr dann ainich rechtmeßig anforderung gedachter Clainater und angemaßter schulden halben zu haben vermainet, Die möcht Jr auf nechstkünfftigen Versamlungtag zu Wormbs an unnser Gesanndten die wir darzu verordnen und schikhen werden, oder zu nechstem darauf volgenden Reichstag, an Uns selbs gelangen laßen. Alsdann sol Euch auf Ewer Ansüchen gepürliche Antwordt und was Jr fueg und Recht habt, furderlich gedeihen. Das wolten wir Euch zu Antwordt nit verhalten, Euch darnach haben zu richten. Geben in unnser Stat Brüßel am ersten Tag des Monats Septembris Anno ꝛc. im XLten (1540) unsers Kaiserthumbs im XXten und unnserer Reiche im XXVten

Carol.

Ad mandatum Cæsæ. et
Cathcæ. Mtis. proprium.

J. Obernburger.

Die Aufschrift war:

Unnsern lieben andechtigen und des Reichs getrewen Ruedolfen Herman und Huperten Schennckhen zu Schweinßperg und Anna Fuchsin geporen zu Bibra Wittib, allen von Doringenberg, samentlich und sonderlich.

Durch einen Boten von Strasburg, *) war dieses Kaiserliche Schreiben dem Rudolph Schenk zu Frankfurt eingehändigt worden, woselbst er, nebst Reinhard Schenk, in der dortigen Messe die Kleinodien an verschiedene große Kaufleute gezeigt, und sie zum Kauf willig befunden hatte. Ohne Zweifel mußte es ihn sehr wundern, daß der Kaiser sich iezt von der ganzen Sache nichts mehr erinnern wollte, obgleich auf dessen erstem Reichstag zu Worms der Geleitsbrief mit eigener Hand war unterschrieben, und die Kleinodien besichtigt, nachher auch der Handel oft genug in Erinnerung gebracht worden; noch mehr Besorgniß konnte

*) Das Postwesen war damahls in Deutschland erst in seinem Entstehen.

ihm aber die durch vertraute Freunde erhaltene Nachricht erregen:

„daß die Kaiserliche Maiestät gen Frankfurt dem Rathe geschrieben habe, die Theilhaber und die Kleinodien, bis auf weitern Befehl aufzuhalten.“

Dieses abzuwarten, fand Rudolph nicht für dienlich, sondern reisete mit seiner Waare ab.

1541 In Gemäsheit des erwähnten Kaiserlichen Befehls, mußten nun die Kleinodien nach Regensburg geschafft werden. Hierzu war das bequemste Mittel, daß Landgraf Philipp der Großmüthige, welcher dem Reichstag wiederum in Person beiwohnte, sie unter sein Geleite nahm. Dieser Fürst ließ auch allda, wiewohl die Interessenten selbst anwesend waren, *) die Sache durch seine

*) Im Namen der von Schenk war anwesend: der oftgenannte Rudolph Schenk; von wegen der Anna Fuchsin, geb. von Bibra, ihr Sohn, Valentin Fuchs von Biembach zu Bischofsheim; und in Vollmacht von Rab, Emmerich und Wilhelm von Dörnberg, auch von Crafft Rau zu

Räthe, den Kanzler Johann Feigh von Lichtenau und den Oberamtmann Alexander von der Thann, betreiben. Sie überreichten dem Herzoge Friedrich, Pfalzgrafen bei Rhein, und dem Nicolaus Perenott Herrn zu Granvella, der Kaiserlichen Maiestät obersten Rath, *) die aufgestellte Bittschrift, und daneben etliche Kopeyen der Schuldbriefe ꝛc., worauf ihnen der Herr von Granvella zu erkennen gab:

„daß er von dieser Sache wisse, und von Kaiserlicher Maiestät Befehl hätte, die zu handeln, mit samt Königlicher Maiestät, welche diese Handlung auch zu thun hätte; wiewohl nun die Jocalia burgundisch gewesen, und zum Hause Burgund gehörten, iedoch so die Edelleute sich mäßig hielten,

Holzhausen, als Vormund einiger minderiährigen von Dörnberg, Reinhard Schenk, Amtmann zur Neustadt.

*) Dieser Nicolaus von Granvella, der bekannte Kanzler Kaiser Karl's des 5ten, war der Vater des nachher noch berühmter gewordenen Kardinals, Antonius von Granvella.

wolle er mit ihnen davon handeln, so der König käme ꝛc." *)

Diese Aeusserung veranlaßte eine neue Bittschrift der Pfand-Inhaber an den Kaiser, worin sie vorstellten, daß sie nichts anders davon wüßten, woher die befragte Kleinotter oder Jocália gekommen seien, als was in den übergebenen Schriften enthalten, daß sich aber nicht allein aus den vom Kaiser Maximilian, sondern auch vom König Philips **) an ihre Eltern erlassenen Schreiben klärlich finde, daß S. Königl. Majestät wohl darum gewußt, daher dieserwegen ebenwohl kein Zweifel mehr seyn

*) Kaiser Karl war schon auf dem Reichstage; den römischen König Ferdinand hielten aber die durch den Todesfall des Königs Johann von Ungarn daselbst entstandenen Unruhen ab, weshalb er bereits die in Rücksicht des Religionsgespräches zu Hagenau gehaltene Zusammenkunft, schleunig hatte abbrechen müssen. S. Schmidt's Gesch. der Deutschen, Th. 5. S. 426.

**) Von diesen Schreiben König Philipp's von Kastilien, dem Vater Kaiser Karl's V, hat sich jetzt keines mehr gefunden.

möge; da auch der römische König Ferdinand, vermöge jüngst erlassenen Schreibens aus Hagenau, diese Sache ganz an Kaiserliche Majestät gewiesen habe, so hoffe man, daß dessen Ankunft nicht abgewartet zu werden brauche ꝛc.

Auf eine, dieserhalb vom Kanzler Feigh bei dem Herrn von Granvella weiter gethane, Erinnerung, gab dieser die mit seiner vorigen Aeusserung nicht ganz übereinstimmende Antwort: *)

„er wisse wohl, daß dem römischen Könige nichts an den Kleinodien zustehe, daß auch, ob ihm gleich etwas zustünde, er (Granvella) der Handlung wohl mächtig wäre, aber er könne zu dieser Zeit dazu nichts thun, alldieweil der Handel der Religion in der Arbeit sei, **) nach Endigung des-

*) Dem Staatsmann mochte es eigen geworden seyn, im Kleinen wie im Großen, nicht immer aufrichtig zu reden.

**) Dieser Handel bestand hauptsächlich in Unterredungen zwischen katholischen und protestantischen Geistlichen, die wenig fruchteten; die Entscheidung der Religionsstreitigkeiten wurde

selbigen wolle er handeln, und es dem Kaiser vorbringen, dabevor dürfe er nichts von solchen Sachen anbringen."

Als der Kanzler ferner vorstellte, daß es den Edelleuten zu schwer fallen werde, so lange mit großen Kosten in Regensburg zu liegen, ausgeschieden einem (Rudolph Schenk), der bei seinem gnädigen Fürsten und Herrn zu Hof sei, sagte Granvella:

„laßt sie heim reiten, und den einen hier bleiben, mit dem will ich handeln."

Endlich kam es doch so weit, daß des Kaisers Goldschmied und der Kämmerer oder Verwalter der Kaiserlichen Zierrathe in des Herbott's von Augsburg Herberge,*) die Besichtigung der Kleinodien vornahmen; sie lobten das Geschmeide, und zeigten einen Befehl des Kaisers vor, wonach er verlangte, daß ihm die zwei besten Stücke, nämlich das Schwert und

---

daher auf eine allgemeine Kirchenversammlung ausgesetzt.

*) Dieser noch mehrmahls vorkommende Herbott war vermuthlich ein Kaufmann aus Augsburg.

der Smaragd überbracht werden sollten, welches auch zugegeben wurde, da sich der Herbott, der Erstattung halben, zum Bürgen und Selbstschuldner dargestellt hatte. Der Kaiser ließ diese zwei Stücke, nachdem er sie bis in den vierten Tag bei sich behalten, wieder zurück liefern, und durch den Herrn von Granvella eine Antwort ertheilen, die zwar nicht wörtlich aufgezeichnet ist, die aber in Zweifeln gegen die Aechtheit des Smaragds und in einem sehr geringen Gebothe bestanden haben muß, wie aus der Gegenvorstellung der Interessenten erhellt, worin sie iene Zweifel zu heben, und darzuthun suchen, daß sie ausser der Hauptschuld (obenangeführtermaßen neunzehentausend dreihundert sechs und sechszig Gulden rc.) über vierzigtausend Gulden an Zinsen zu fordern hätten, welche letztere sie iedoch bis auf zehentausend Gulden ermäßigen wollten, u. s. w.*)

---

*) Da Granvella der deutschen Sprache nicht ganz mächtig war, so wurde die Vorstellung lateinisch abgefaßt, in folgenden Worten:

Illustris Domine. retulit nobis Dominus Cancellarius Hassie, quae dominatio vestra illustris, nostra de causa illi responderit et non

Sie zeigten sich sogar zu einem noch stärkern Nachlaß bereit; denn als sich Landgraf Philipp im Monat Junius von der Reichs-

---

parum nos terret quod dominatio vestra illustris dubitare videtur de validitate illius lapidis preciosissimi et eum prius qnam debitum nobis solvatur, probandum putaverit. parentes enim nostri gemmata ista, bona fid[illegible] imperatore maximo fidequedignissimo tr[illegible]ure pignoris acceperunt. deinde nos [illegible], quod minus quam principale debitum nobis offertur, cum parentes nostri pecunia quam exposuerunt Imp. Maximiliano, fidelissime serviverunt Ipsi, quum nos pecunia nobis debita, tanto tempore caruerimus, et cum pignora jure merito distrahere et divendere potuissemus, in maximum nostrum posteritatisque nostre damnum, utililitatem vero et honorem Imperatoris nostri clementissimi servaverimus. repetimus igitur principale debitum integrum absque diminutione, et cum hoc, interesse quoddam imperiali munificentia dignum, et nobis posterisque nostris necessarium, equestris ordinis hominibus qui non habent aliud unde vivant, quam ex paternis et maternis bonis et stipendiis suis. alioquin nos posterique nostri damnum

versammlung entfernte, *) und Rudolph Schenk die Kleinodien wieder wegführte, hinterließ er den Hessischen Räthen den Auftrag,

---

irreparabile passuri sunt, quod speramus Imperatorem et Illustrem dominationem vestram penitus nolle, rogantes quam possumus reverentissime, ut dominatio vestra illustris has nostras querela[illegible]i consulat perpendatque quantum hucusqu[illegible]imenti senserimus, et nos amplius gravari non sinat, sed propitia nobis procuret et faciat ut accepto debito principali, et honesto et justo interesse, lucri cessantis et damni accepti refocillemur.

Interesse autem hoc, cum quadraginta florenorum milia excedat, attamen ne simus Imperatori et vestrae dominationi illustri tedio, petimus decem milia florenorum nobis solvi ultro sortem principalem. Aut si hoc interesse nimium videretur, quod tamen nullo modo existimamus, ferre possumus justam et equam estimationem et transactionem. ita ut Imperator noster et dominatio vestra illustris plane cognoscere possint nos ad omnia quecunque nob is ali-

*) S. Teuthorn's Gesch. der Hessen, B. 8. S. 403.

in der Sache weiter zu handeln, und bestimmte die Summe, auf welche sie endlich schliessen dürften, alles in allem auf vier und zwanzig tausend Gulden.

Bald darauf ertheilte der Kanzler Feigh dem Landvogt Rudolph Schenk folgende Nachricht:

„Es hatte Herr Jacob Herbott angesagt, der Kaiser wolle alle Klei[illegible], und nicht bloß die zwey schon furg[illegible] Stüke, haben und besichtigen; die Nachricht daß

---

quo modo toleranda sunt accommodare, ut nostra non, sed magis Imperatoris, et utilitatem et honorem quaerere.

Summa principalis debiti est decem et novem milium trecentorum sexaginta sex florenorum aureorum et quindecim solidorum. Solvatur haec summa nobis, quinquaginta et tribus annis dilata est.

Rudolffus Schenk de Schweinsperg.

Valentinus Fuchs, nomine matris.

Reinhardus Schenk, nomine Nobilium *de Dornbergk.*

die Kleinodien schon abgeführt seyen, hörte Herbott ungern und besorgte, es werde nun nichts zu handeln seyn. — Auf die Aeußerung des Kanzlers, daß, da der Kaiser die zwey PrincipalStüke gesehen, die Besichtigung der übrigen so hoch nicht vonnöthen sey, und hierüber von dem Kämmerling und Goldschmied, die sie alle gesehen, hinlänglicher Bericht erstattet werden könne, um mit ihm (dem Kanzler) und Alexander von d[illegible] dann auf eine gewisse Summe zu handeln, erwiederte Herbott: da werde nichts daraus, denn es sey die Meinung, daß J. Majestät den Stein, (den großen Smaragd, der in Gold gefaßt war) werden ausheben, und besichtigen lassen. — Nach dieser Unterredung, war der Kanzler mit dem Kämmerling zum Herrn von Granvella gegangen, der sich dahin erklärte: Kayserliche Matestät habe die zwey Stüke in der Eile besehen, und müße, wenn gehandelt werden solle, die Kleinodien alle sehen, alsdann wolle Granvella, dem Kanzler zu Gefallen, die Handlung so viel an ihm wäre, gerne fördern, ohne das würde er sich derselben auf dismal nicht hoch annehmen. — Den Vorschlag mit den hessischen Räthen auf eine gewiße Summe zu

schließen, verwarf Granvella schlechterdings, und zwar aus dem Grunde: daß es eine Handlung sey, die Ihro Majestät selbst tractiren und handeln müße, u. s. w.*

Dieser Erzählung fügte der Kanzler hinzu, daß er in der Sache betreten sei, und nicht wisse, wie solche anzugreifen; wären die Kleinodien da, so würde ihm und Alexandern von der Thann Angst dabei seyn, denn den Stein auszuheben, könnten sie nicht bewilligen, und sollten sie es abschlagen, so müßten sie die Kleinodien mit großer Gefahr wieder heim schicken. Zuletzt gab er seinen Mandanten zu überlegen, ob einer von ihnen die Kleinodien wieder nach Regensburg bringen wolle.

Rudolph Schenk schrieb hierauf aus Kassel, unterm 4ten Julius, dem Kanzler zurück, daß er einen nochmahligen Versuch zu machen habe, auf die ihm zuletzt bekannt gemachte geringere Summe dergestalt zu schliessen, daß alsdann die Kleinodien in der nächsten Messe zu Frankfurt abgeliefert werden könnten; sollten sie aber durchaus noch vorher beygebracht werden müssen, und der Reichstag zu Regensburg noch lange genug dauern, so wolle er sie selbst dahin bringen; er sei deswegen gestern

Tages zu seinem gn. Fürsten und Herrn gegangen, und habe dazu die Erlaubniß erhalten. Aber — sagt Rudolph ferner — mit den Kleinodien der Kaiserlichen Maiestät weiter zu folgen, sei ihm zu beschwerlich.

Dieser Nachsatz war ein weiserer Vorbehalt, als Rudolph vielleicht selbst wähnte. Denn Kaiser Karl, durch auswärtige politische Verhältnisse bewogen, sich den Protestanten auf das willfährigste zu bezeigen, *) um

*) Wie sehr sich Kaiser Karl hatte angelegen seyn lassen, den Landgrafen Philipp auf diesem Reichstage zu gewinnen, erhellt auch aus den vorliegenden Akten. Rudolph Schenk schrieb nach seiner Zurückkunft von Regensburg an Reinhard Schenk, dem er, der Kleinodien halben, einige Aufträge an Adolph Rauen gab, folgende Worte: „daß endlich unser gn. Fürst und Herr, einen gnädigen Kayser und König habe, das mögt Ihr ihm (Rauen) mit Wahrheit sagen, als J. F. Gn. bey Ihrer Regierung je gehabt; sich darnechst nicht sunders verpflicht habe, auch zuvorderst Gott und dem Evangelium, auch der rechten alten Freunde und Verständniß

nur den Reichstag baldmöglichst zu beendigen, eilte nun von Regensburg — nach Algier — zu einer der unglücklichsten Unternehmungen, die er je begann. Der Reichsabschied wurde schon am 29ten Julius unterzeichnet, *) und so blieb der dem Kanzler Feigh gegebene Auftrag ohne einige Wirkung.

1542 Im nächstfolgenden Jahre hatte der römische König Ferdinand auf dem Reichstage zu Speier, mit Rudolph

nicht begeben — — laßt aber sunst dis nicht jedermann unter die Zähne kommen.“

*) Neue Sammlung der Reichsabschiede Th. 2. S. 442. An dieser Stelle wird Landgraf Philipps zu Hessen unter den weltlichen Fürsten aufgeführt, die den Reichsabschied persönlich unterschrieben haben. Dies ist jedoch mit der vorerzählten aktenmäßigen Nachricht schwer zu vereinbaren, man müßte denn die wenig wahrscheinliche Muthmaßung annehmen, daß Landgraf Philipp, der am 4ten Julius noch in Kassel war, zum andernmahl nach Regensburg zurückgekehrt sei, um den Reichsabschied am 29. Julius zu unterzeichnen.

Schenk, über Deutschlands wichtigste Angelegenheiten, eine merkwürdige Unterredung;*) damahls scheint aber wegen Einlösung der Kleinodien keine neue Anregung geschehen zu seyn, die auch in Abwesenheit des Kaisers wohl nur vergeblich gewesen seyn würde.

1544 Eben so wenig konnte Rudolph, wegen der in der Zwischenzeit erhaltenen Würde eines Statthalters zu Kassel, diese Sache, deren er sich bisher so eifrig angenommen hatte, auf dem nachherigen Reichstag zu Speier selbst betreiben; er übertrug sie daher dem dahin abgeordneten Hessischen Rath Doktor Walter, mit der Anweisung: daß sie, wo möglich, mit der, den Landgrafen Philipp betreffenden, wichtigen Nassauischen Sache, **) zu gleicher Zeit auf dem Reichstage

*) Schmidt's Gesch. der Deutschen Th. 5. S. 475.

**) Es betraf die Katzenelnbogische Erbschaft, welche das Haus Nassau, von wegen der Gräfin Elisabeth, einer Schwester des im Jahr 1500 ohne Leibeserben verstorbenen Landgrafen Wilhelm's III zu Marburg, in Anspruch nahm. Daß diese Sache im J. 1544 auf dem Reichstage

verhandelt werden möchte. Hierzu hatte dieser Fürst dem Rudolph Schenk schon vorher seine Einwilligung gegeben, die er auf des Doktor Walter's Anfrage wiederholte. Letzterer schrieb solches dem Statthalter, unterm 13ten März, zu, und machte ihm die Hofnung, daß, wenn es in der Nassauischen Sache zu gütlichen Mitteln und Vorschlägen kommen werde, wegen der Kleinodien zugleich könne gehandelt werden. Doch — fügte er hinzu — da es eine große Sache sei, so werde nöthig seyn, daß man ihm noch eine vertraute Person zuschicke, die mit vollkommener Gewalt versehen sei, um den Handel zu schließen. *) Reinhard

---

zu Speier vorgewesen, erzählt auch Schmidt, in der Gesch. der Deutschen, Th. 5. S. 503. Den weitern Fortgang dieses Rechtsstreits, und den zuletzt im Jahr 1557 darüber getroffenen Vergleich, findet man in Wenk's Hess. Landesgeschichte B. 1. §. 99.

*) Das Schreiben des Doktor Walter's enthielt auch einige, auf die Reichsangelegenheiten sich beziehende Nachrichten, z. B.: „man hat diese lange Zeit nichts anders dann auf ein Hülff wider die Türken und Franzosen gehan-

Schenk bekam diese Vollmacht; es wurde aber, wie sich in den Akten nur kurz angemerkt findet, zu Speier nichts Fruchtbarliches gehandelt.

Das schlimmste hierbei war, daß nun die letzte günstige Gelegenheit verschwand, wo man von Kaiser Karl etwas zu erhalten hoffen durfte.

1545 - 1547 Auf dem erwähnten Reichstage zu Speier hatte nämlich der Kaiser eine vorzügliche Nachgiebigkeit gegen die Protestanten gezeigt, deren Hülfe er

---

delt, und die Sache dahin gern richten wollen, damit die Stände des Reichs dem Franzosen absagen und sein öffentlich Feind werden. Ob nun solches in der teutschen Nation Vermögen sein wolle, das ist wohl zu bedenken, wiewohl viel Leuthe wenig Achtung daruf geben, aber der gemein Mann werdet ohne Zweifel die Beschwehrung wohl innen werden — — — Der Granvell schweret noch per Incarnat. Domi... — — — Er ist allbereit einmal zwey oder drey auf mich etwas zornig worden, wie Ihr sein weiß wohl erfahren habt — —"

wider Frankreich und die Türken brauchte. Als aber diese Kriege durch Frieden und Waffenstillstand beendigt waren, enthüllte sich der geheime Plan, die neue Religion ganz zu unterdrücken. Die protestantischen Fürsten griffen zu den Waffen, doch mit gleich übelem Erfolge, als in neuern Zeiten zuweilen von verbündeten Mächten geschah, wenn sie zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Zweckes, nur auf Zusammenbringung großer Heere, nicht aber auf das wichtigere — auf eine unwandelbare Vereinigung aller Willen — bedacht gewesen waren. Das Andenken an den unglücklichen Ausgang jenes Unternehmens, ist, insonderheit für Hessens Bewohner, zu schmerzhaft, um dabei zu verweilen; zum vollständigen Zusammenhang der von mir vorzutragenden Familien-Anekdote *) gehört auch nur so viel davon hierher, daß der Unwille, welchen der erzürnte Kaiser auf Landgraf Philipp den Großmüthigen warf, für

*) Blos aus diesem Gesichtspunkt ist meine Arbeit zu beurtheilen; sie würde aber gar zu mager ausgefallen seyn, wenn ich nicht hin und wieder, einige, obwohl ganz bekannte, Begebenheiten aus der vaterländischen Geschichte mit eingeflochten hätte.

seine getreuen Vasallen eine Warnung ward, um sich unter diesen Umständen, dem Kaiserlichen Throne so wenig, als möglich, mit Bitten zu näheren.

Deswegen verhielten sich die Schenken und Dörnberge in Hessen, in Ansehung der sonst so sehnlich gewünschten Einlösung der Kleinodien, ganz stille; dahingegen die Füchse in Franken — welche vielleicht glaubten, daß iezt die lang verzögerte Zahlung am ersten zu erhalten seyn werde, weil der Kaiser, durch die, dem Freund und dem Feind auferlegten, ungeheuren Steuern, sein Kriegsglück wohl zu benutzen gewußt hätte —*) desto heftiger darauf drangen, die Forderung auf dem Reichstage zu Augsburg geltend zu machen.

1547

Doch unterblieb, wie es scheint, dieser Versuch, auf die, von dem Statthalter Ru-

*) Robertson sagt hievon: „Durch diese Erpressungen brachte der Kaiser über eine Million und sechsmalhundert tausend Thaler auf, eine Summe, die in dem sechszehnten Jahrhundert erstaunlich groß scheinen mußte.“

dolph Schenk, unterm 14ten September, ihnen ertheilte Antwort:

„Daß er, nebst denen von Dörnberg, dafürhalte, daß, mit den Kleinodien, dieser Zeit über Land zu reisen, gefährlich seyn wolle, und obwohl Hessen nunmehr mit der Kaiserlichen Maiestät vertragen sey, so sey doch noch zur Zeit sowohl iedermann nicht zu trauen, als man auch aus der Ursache ietzt schwerlich etwas erlangen werde, dieweil man, bevor die Kleinodien nach Regenspurg und auf andre Tage gebracht und da man noch einen allergnädigsten Kaiser gehabt, doch nichts damit erlangen können rc.“

1549 Nun schrieb Anna Fuchsin ihren Verwandten in Hessen, daß sie durch ihre Herrn Schwäger und gute Freunde (wer sie waren, ist mir unbekannt) bei der Kaiserlichen Maiestät ansuchen und handeln lassen, auch was sie ausrichte, ohnverhalten wolle, worauf ihr aber Rudolph Schenk folgendes erwiederte:

„Ich setze in keinen Zweifel, Ihr sehet gnugsam, wie geschwind itzo allenthalben gehan-

delt wird, Solt man nun etwa um Bezalung dieser Schulden itziger Zeit anregen, förcht ich es mocht den sachen nit verständig sein, sondern man möcht es lezten versehen und dadurch etwas anders verursachen, davon ich itzo nit schreiben kan, bitt aber Jr wollet einen vertraueten Euern Diener zu mir schicken, mit dem will ich deshalben weiter notturftig unterreden."

Dieses hier zu erkennen gegebene Mißtrauen konnte durch einen neuen Auftritt noch vermehrt werden; durch nachstehendes Schreiben, welches der, in der deutschen Geschichte so berüchtigte, Wilhelm von Grumbach, an Leandern von Königspergk (oder Kinsberg) zum Wernstein, den Eidam der Anna Fuchsin, erließ:

„Mein freuntlich und willig Dienst mit allem frem Vermögen zuvor, frer lieber Vetter. Dir will ich in vertreulicher gehaim nit verhalten das ettlich practica jm werck, dadurch man vermaint die Kayserliche Kleinat darauf dein Schwieger neben andern dero Namen mir unbewußt, etzlich gelt stehen haben, jn handen zu pringen, vermuthlichen wann das selbig beschehen sollte, solche Kleinat alsdann überanthwort werden müßen, aber dagegen wenig gelts einge-

kommen, Dweilen Du mir dann dermaßen verwanth, das ich deiner schwiger Nachteil nit gern sehen wollt, So wollest dich zum fürderlichsten es dein gelegenheit geben kan, zu mir verfuegen, alsdan ich dir allen notwendigen Bericht so sich nit schreiben lest, verthreulicher weiß anzaigen will, verhoffentlich wenn sich recht in handel geschikt, gedachte dein schwiger mochte durch etzlicher Leuth hilf, die ich deiner zukonfft berichten will, zu Irer gepurenden bezalung kommen. Darumb so wollest in solchen sachen, darinen Verzugk nachteillig, nit seumig seyn, und so etwa gut gesellen an disen Kleinotten auch thail, So mochtestu derselbigen einen mit dir nemen, doch das der Handel in großer verthreulicher gehaim und ich in alle wege hierinnen unvermelt plieb — So dir unser Hergott zu mir verhilft, will ich dir hierinen peßern bericht dann sich der Federn befelen lest, anzaigen. Ich were auch wol gewilt, dich zu bericht aller sachen an gelegene mahlstat zu beschreiben, So hat mich unser Hergott mit der Krankheit des Zipperleins dermaßen angriffen das ich alhie*) liege und diser

*) Der Ort ist nicht angegeben, vielleicht war es Würzburg.

Zeit weder gehen noch reiten kan. Diß alles ich dir beineben auch nit verhalten wollen, und hast mich hiemit zu freuntlichen Diensten willig. Dat. in Eil Donerstags nach Valentini Ao. rc. 49ten.

Wilhelm von Grumpach.

Vorstehender, dem Anscheine nach, blos freundschaftlichen Eröffnung, mochten iedoch wohl versteckte Absichten zum Grunde liegen. War es etwa Wilhelmen von Grumbach nur darum zu thun, sich einen Anhang zu machen — von guten Gesellen des edlen Ritterhandwerks, denen es weder an Muth, noch an Rüstung fehlte, um nöthigenfalls eine Fehde zu bestehen? Zwar hatte der ewige Landfriede die Befehdungen sehr hart verpönt, doch ließ sich, unter dem deutschen Adel, der Geist der Fehden so schnell nicht austotten. Man braucht nur Götz von Berlichingen und Franz von Sickingen zu nennen; von gleichem Feuer belebt, war Wilhelm von Grumbach eine lange Zeit hindurch das Schrecken des Frankenlandes, bis er endlich, im Jahr 1567, seine Verwegenheit durch eine schmähliche Todesstrafe büßen mußte. Mit ihm verschwand, wie sich Schmidt aus-

drückt,*) vollends alles, was von dem alten Faustrechtsgeiste bei dem deutschen Adel noch übrig war. — Indessen sind doch wohl auch spätere Jahrhunderte nicht von allen Aufwallungen reichsgesetzwidriger Selbsthülfen frei geblieben.

Der erwähnte Brief wurde von Leander von Kinsberg an seine Schwiegermutter, Anna Fuchsin, und von dieser an Raben von Döringberg zum Hirtzbergk geschickt, um ihn den übrigen Freunden in Hessen bekannt zu machen, und sie nach Würzburg zu betagen. Sie nahmen diese Einladung zwar an, ohne jedoch wirklich zu erscheinen, und als sich Anna Fuchsin hierüber bei Rudolph Schenk beschwerte, antwortete selbiger:

„Daß er mit Fürstlichen Geschäften auch Leibesschwachheit dermaßen beladen, daß er seine eigene Sachen nicht auswarten könne; es sey Rabe von Dörnberg sonderlich dazu verordnet gewesen, um den angesetzten Tag zu Würzburg in aller Namen zu besuchen, was aber solches verhindert,

*) Geschichte der Deutschen, B. 7. S. 311.

dekt wird, Solt man nun etwa um Bezalung dieser Schulden itziger Zeit anregen, förcht ich es mocht den sachen nit verständig sein, sondern man möcht es lezten versehen und dadurch etwas anders verursachen, davon ich itzo nit schreiben kan, bitt aber Jr wollet einen vertraueten Euern Diener zu mir schicken, mit dem will ich deshalben weiter nottürftig unterreden."

Dieses hier zu erkennen gegebene Mißtrauen konnte durch einen neuen Auftritt noch vermehrt werden; durch nachstehendes Schreiben, welches der, in der deutschen Geschichte so berüchtigte, Wilhelm von Grumbach, an Leandern von Königspergk (oder Kinsberg) zum Wernstein, den Eidam der Anna Fuchsin, erließ:

„Mein freuntlich und willig Dienst mit allem frem Vermögen zuvor, frer lieber Vetter. Dir will ich in vertreulicher gehaim nit verhalten das ettlich practica jm werck, dadurch man vermaint die Kayserliche Kleinat darauf dem Schwieger neben andern dero Namen mir unbewußt, etzlich gelt stehen haben, jn handen zu pringen, vermuthlichen wann das selbig bescheen sollte, solche Kleinat alsdann überanthwort werden müßen, aber dagegen wenig gelts einge-

VI.

Letzte Krankheit und Tod Landgraf Wilhelm's VII von Hessen-Kassel.

Nebst einem, drei ärztliche Gutachten enthaltenden, Anhange.

In der Reihe der Hessischen Regenten stehet Landgraf Wilhelm VII, ohne eigentlich regirt zu haben. Es starb dieser Fürst, am 21ten November 1670, in seinem 20ten Lebens-Jahre, zu Paris, wohin er am 24 Mai desselben Jahrs eine Reise angetreten hatte. Von dieser Reise besitze ich ein handschriftliches Tagebuch, welches einer von dem Gefolge dieses Herrn geführt hat, und aus welchem ich den

folgenden Bericht von seiner letzten Krankheit und von seinem Tode, genommen habe. Ob der junge Fürst bei einer andern medizinischen Behandlung hätte am Leben erhalten werden können? mögen Aerzte beurtheilen; mir hat sich indessen bei dieser Krankheitsgeschichte die Bemerkung aufgedrungen, daß Moliere mit seinem

Clysterium donare
postea purgare
ensuite seignare

den Aerzten seiner Zeit, so gar großes Unrecht nicht gethan haben möge.

Duysing.

1670 Donnerst. den 20 Oct. nahmen Ihro Dl. ihre Exercitia mit dem Sprach- und Tantzmeister wieder vor, das Ballenspiel aber verließen Sie vor dasmahl, weilen Sie sich von einem Fluß, so Ihro in den Nacken gefallen, etwas incommodirt fanden.

Freytag d. 21 — continuirte bey Ihro Durchl. der vorgedachte Zufall, derowegen Ihro

der Medicus den Fluß etwas abzuziehen ein lavement applicirte.

Sonnab. d. 22 Oct. blieben J. D. in ihrem Gemach und speißten daselbst allein hielten sich, aber doch in ihren Kleidern alzeit auf dem Bette.

Sontags 23 — bekahmen J. D. des Nachts einen starcken Durchbruch, welcher Ihro große Mattigkeit verursachte. Doch machten Sie sich endlich aus dem Bette in ihre Kleider. Gegen 8 Uhr Abends wurden J. D. wieder sehr schwach, so daß Sie sich nicht konnten ausziehen laßen ohne daß Sie sich nicht wieder einmahl auf das Bette legen mußten.

Montags 24 — blieben J. D. schlaffen bis gegen 10 Uhr ließen sich darauf kleiden nahmen ein wenig speiße und legten sich wieder zur Ruhe.

Mitwoch, d. 26. blieb es mit J. D. in vorigem Stande und hatten diese Nacht über nicht sonderliche Ruhe weil Sie von vielen Träumen sehr incommodirt wurden.

Donnerst. 27. wurden J. D. auf das applicirte Clystier sehr schwach und empfanden eine

starke Hitze daß Sie auch veranlaßt wurden einen französischen Medicum Dr. Donaltson zu sich fordern zu lassen, welcher nach anfühlen des Pulses urtheilte daß eine dispositio febrilis bey J. D. sich angäbe und daß Sie sich derowegen für dem Wein hüten sollten; und obgleich J. D. mit großer Mißmütigkeit sich zum Nachtlager begaben, haben Sie doch wohl geschlaffen.

Freyt. 28. waren J. D. höchlich erfreut über die plötzliche Veränderung ihres Zustandes weil Sie auf guten Schlaf keine Hitze empfunden. Gegen Abend aber nahm die Mattigkeit wieder zu.

Sonnab. 29. blieben J. D. in gleichem schlechten Zustand wie dann auch

Sontag 30. bey Denenselben keine Beßerung gespürt wurde.

Mont. 31. wurde J. D. ein Clystier beygebracht worauf die Mattigkeit weiter und weiter zunahm.

Dienstag 1 Nov. nahmen J. D. eine Purganz ein, fanden sich aber immer matter.

Mitwoch, 2 Nov. haben J. D. Mr. Dalwig vor Ihr Bette gefordert und Ihm gesagt daß es mit Ihnen zum Ende nähete, wollten Ihm derowegen entdecken wie es nach ihrem Todte mit einem und dem andern gehalten werden sollte, welches was es bey uns für Gedancken erwecket ist leicht zu dencken.

Freytags 4 — schickte Mr. Dalwig wegen der bey J. D. immer zunehmenden Schwachheit, den Urin an einen von dem Grafen de la Guardy und Obrist Padvells hochrecommandirten Mann. Gegen 3 Uhr schickte dieser seine schriftliche Meynung von J. D. Zustand ein, welche dahin gieng daß J. D. an einem bösen hitzigen Fieber gefährlich müsten darnieder liegen, daß das Geblüte gantz faul und die viscera von der Fäulung angesteckt wären, daß wenn man nicht den folgenden Sontag und Montag der Fäulung zuvorkommen und solche hinwegnehmen würde, der Patient um seinen Halß seyn würde, welchem Er mit seinen Medicamenten zuvorzukommen getrauete.

Dieses zeigte Mr. Dalwig unserm Medico welcher darüber lachte, indem J. D. nicht die geringste Fäulung in dem Geblüth und den Visceribus hätten — Es wurde aber gleichwohl

daß Er noch einen von des Königs LeibMedicis Mr. Brayer zu J. D. holen ließ welcher sobald Er M. H. sahe und den Pulß fühlte alles das bestärckte was voriger Mann aus dem Urin judicirt hatte, und daß man J. D. propter summum in mora periculum zur Ader laßen müße verordnete.

Sonnab. 5. wurde J. F. Gn. ein Ader geöfnet und eine Unze oder drey Geblüte herausgelaßen welches so bald genugsahm zeigte, daß das Geblüth gantz faul wäre. Als nun D. Brayer gegen Abend wieder ansprach war Er gar übel zufrieden daß mann keine völlige Aderlaß gethan hatte, verordnete auf den folgenden Tag ein Clistier.

Sont. 6. Besuchte J. F. G. D. Brayer fand darauf guth daß mann auf den folgenden Tag noch eine gute Aderlaß thun sollte. 9 Unzen.

Montag 7. Wurde J. D. abermahls eine Ader geöfnet und kahm Dr. Brayer das Blut zu besehen, fand den Zustand M. H. so daß Er zu Mr. Dalwig sagte, adhuc est effervescens et motus capiti.

Mr. Dalwig hatte nochmahls des vorigen Mannes Meynung über J. F. Gn. urin gefordert welche dahin gieng daß die Schwachheit zwar in etwas gebrochen wäre mann müste sich aber wohl fürsehen daß die Hitze nicht überhand nähme. Es nahme aber solche bey J. F. G. dergestalt überhand daß Sie gleichsam ganz dick unter dem Gesicht davon auflieffen, derowegen mann Ihro ein Clistier applicirte.

Dienstag 8. kahm Dr. Brayer morgends um 7. Uhr fand nötig J. F. G. sobald wieder zur Ader zu laßen welches auch geschahe und Denselben nachmittags wieder ein Clystir applicirt wurde.

Mitwochs 9. Nahmen J. D. das von Dr. Brayer verordnete Laxiertränklein. Es that aber nicht allein keine Würkung sondern es schien noch dazu daß es die humores commovirt und erhizt hätte, daher der paroxismus des Fiebers sich mehr und mehr exacerbirte, womit Dr. Brayer nicht zufrieden war, welches Er in der Conferenz so Er des Abends mit Dr. Vallot des Königs LeibMedico hielt genugsam zu erkennen gab, dessen Rath dahin ging daß J. D. den folgenden morgen vinum emeticum einnehmen sollten.

Donnerst. 10. nahmen J. D. morgends 8 Uhr des vini emetici ein, gaben solches wieder per vomitum von sich doch nicht ohne einen heßlich zähen schwartzen Schleim. Demnach fieng das Medicament per inferiora so starck an zu operiren daß es über 7 Pf. Schlamm abtriebe, darauf sich J. D. um ein wenig beßer befanden.

Freytags 11. Ließe sich bey J. F. G. ein so starckes delirium spüren daß die Medici für guth fanden Ihro nachmittags noch ein Clystier zu appliciren.

Sonnab. 12. fieng das Fieber bey J. F. G. an sich heftig zu exacerbiren nnd fand Dr. Brayer höchst nötig eine ziemliche Aderlaß zu thun.

Sonntags 13. gab mann M. H. abermahls vini emet. welches eine Menge einer coagulirten bößen Materie ausführte.

Montag 14. Sollte M. H. abermahls eine Dosin Vini emet. nehmen, welche Sie aber gleich wieder evomirten. Ohngeachtet nun aller bisherigen Purgationen und aderlaßen wurde das Fieber gegen Abend stärcker als jemahls

und währte bis gegen 3 Uhr. Mſr. Leger brachte unvermuthet einen fremden Medicum in die Cammer, welcher J. D. Diſpoſition durch verſchiedene Obſervation erforſchet darauf zu Mr. Haxhold auf die Cammer gieng und ihm in meinem Beywesen in faciem sagte daß die Medicamente welche sie adhibirt die Kranckheit viel eher vermehren als vermindern würden und daß wann Sie dem Ding nicht vorkähmen actum eſſet de Ssmo. noſtro. Darauf wurde Mr. Heppe noch in der Nacht mit dieses Mannes Bedencken nach S. Germain zum Dr. Vallot geſchickt brachte aber die ſchriftliche Reſolution daß mann dem vorigen methodo medendi ſtrictiſſime inhäriren ſolle, alſo ſchweben wir zwiſchen Furcht und Hofnung.

Dienſtag 15. wurde J. D. eine Ader am Fuße geöfnet.

Mitwochs 16. kahm Dr. Vallot von S. Germain hielt dafür daß das Fieber bey J. D. um ein gutes an ſeiner Vehemenz abgenommen.

Donnerſt. 17. Nahmen J. D. das verordnete Purgirträncklein welches ziemliche Würkung hatte worauf ihro nachmahls ein Klyſtier applicirt wurde.

starke Hitze daß Sie auch veranlaßt wurden einen französischen Medicum Dr. Donaltson zu sich fordern zu lassen, welcher nach anfühlen des Pulses urtheilte daß eine dispositio febrilis bey J. D. sich angäbe und daß Sie sich derowegen für dem Wein hüten sollten; und obgleich J. D. mit großer Mißmütigkeit sich zum Nachtlager begaben, haben Sie doch wohl geschlaffen.

Freyt. 28. waren J. D. höchlich erfreut über die plötzliche Veränderung ihres Zustandes weil Sie auf guten Schlaf keine Hitze empfunden. Gegen Abend aber nahm die Mattigkeit wieder zu.

Sonnab. 29. blieben J. D. in gleichem schlechten Zustand wie dann auch

Sontag 30. bey Denenselben keine Beßerung gespürt wurde.

Mont. 31. wurde J. D. ein Clystier beygebracht worauf die Mattigkeit weiter und weiter zunahm.

Dienstag 1 Nov. nahmen J. D. eine Purganz ein, fanden sich aber immer matter.

VI.

Letzte Krankheit und Tod Landgraf Wilhelm's VII von Hessen-Kassel.

Nebst einem, drei ärztliche Gutachten enthaltenden, Anhange.

In der Reihe der Hessischen Regenten stehet Landgraf Wilhelm VII, ohne eigentlich regirt zu haben. Es starb dieser Fürst, am 21ten November 1670, in seinem 20ten Lebens-Jahre, zu Paris, wohin er am 24 Mai desselben Jahrs eine Reise angetreten hatte. Von dieser Reise besitze ich ein handschriftliches Tagebuch, welches einer von dem Gefolge dieses Herrn geführt hat, und aus welchem ich den

folgenden Bericht von seiner letzten Krankheit und von seinem Tode, genommen habe. Ob der junge Fürst bei einer andern medizinischen Behandlung hätte am Leben erhalten werden können? mögen Aerzte beurtheilen; mir hat sich indessen bei dieser Krankheitsgeschichte die Bemerkung aufgedrungen, daß Moliere mit seinem

Clysterium donare
postea purgare
ensuite seignare

den Aerzten seiner Zeit, so gar großes Unrecht nicht gethan haben möge.

Duysing.

1670 Donnerst. den 20 Oct. nahmen Ihro Dl. ihre Exercitia mit dem Sprach- und Tanzmeister wieder vor, das Ballenspiel aber verließen Sie vor dasmahl, weilen Sie sich von einem Fluß, so Ihro in den Nacken gefallen, etwas incommodirt fanden.

Freytag d. 21 — continuirte bey Ihro Durchl. der vorgedachte Zufall, derowegen Ihro

der Medicus den Fluß etwas abzuziehen ein lavement applicirte.

Sonnab. d. 22 Oct. blieben J. D. in ihrem Gemach und speißten daselbst allein hielten sich, aber doch in ihren Kleidern alzeit auf dem Bette.

Sontags 23 — bekahmen J. D. des Nachts einen starcken Durchbruch, welcher Ihro große Mattigkeit verursachte. Doch machten Sie sich endlich aus dem Bette in ihre Kleider. Gegen 8 Uhr Abends wurden J. D. wieder sehr schwach, so daß Sie sich nicht konnten ausziehen laßen ohne daß Sie sich nicht wieder einmahl auf das Bette legen mußten.

Montags 24 — blieben J. D. schlaffen bis gegen 10 Uhr ließen sich darauf kleiden nahmen ein wenig speiße und legten sich wieder zur Ruhe.

Mitwoch, d. 26. blieb es mit J. D. in vorigem Stande und hatten diese Nacht über nicht sonderliche Ruhe weil Sie von vielen Träumen sehr incommodirt wurden.

Donnerst. 27. wurden J. D. auf das applicirte Clystier sehr schwach und empfanden eine

starke Hitze daß Sie auch veranlaßt wurden einen französischen Medicum Dr. Donaltson zu sich fordern zu lassen, welcher nach anfühlen des Pulses urtheilte daß eine dispositio febrilis bey J. D. sich angäbe und daß Sie sich derowegen für dem Wein hüten sollten; und obgleich J. D. mit großer Mißmütigkeit sich zum Nachtlager begaben, haben Sie doch wohl geschlaffen.

Freyt. 28. waren J. D. höchlich erfreut über die plötzliche Veränderung ihres Zustandes weil Sie auf guten Schlaf keine Hitze empfunden. Gegen Abend aber nahm die Mattigkeit wieder zu.

Sonnab. 29. blieben J. D. in gleichem schlechten Zustand wie dann auch

Sontag 30. bey Denenselben keine Beßerung gespürt wurde.

Mont. 31. wurde J. D. ein Clystier beygebracht worauf die Mattigkeit weiter und weiter zunahm.

Dienstag 1 Nov. nahmen J. D. eine Purganz ein, fanden sich aber immer matter.

Mitwoch, 2 Nov. haben J. D. Mr. Dalwig vor Ihr Bette gefordert und Ihm gesagt daß es mit Ihnen zum Ende nahete, wollten Ihm derowegen entdecken wie es nach ihrem Todte mit einem und dem andern gehalten werden sollte, welches was es bey uns für Gedancken erwecket ist leicht zu dencken.

Freytags 4 — schickte Mr. Dalwig wegen der bey J. D. immer zunehmenden Schwachheit, den Urin an einen von dem Grafen de la Guarde und Obrist Padvells hochrecommandirten Mann. Gegen 3 Uhr schickte dieser seine schriftliche Meynung von J. D. Zustand ein, welche dahin gieng daß J. D. an einem bösen hitzigen Fieber gefährlich müsten darnieder liegen, daß das Geblüte gantz faul und die viscera von der Fäulung angesteckt wären, daß wenn man nicht den folgenden Sontag und Montag der Fäulung zuvorkommen und solche hinwegnehmen würde, der Patient um seinen Halß seyn würde, welchem Er mit seinen Medicamenten zuvorzukommen getrauete.

Dieses zeigte Mr. Dalwig unserm Medico welcher darüber lachte, indem J. D. nicht die geringste Fäulung in dem Geblüth und den Visceribus hätten — Es wurde aber gleichwohl

daß Er noch einen von des Königs LeibMedicis Mr. Brayer zu J. D. holen ließ welcher sobald Er M. H. sahe und den Pulß fühlte alles das bestärckte was voriger Mann aus dem Urin judicirt hatte, und daß man J. D. propter summum in mora periculum zur Ader laßen müße verordnete.

Sonnab. 5. wurde J. F. Gn. ein Ader geöfnet und eine Unze oder drey Geblüte herausgelaßen welches so bald genugsahm zeigte, daß das Geblüth gantz faul wäre. Als nun D. Brayer gegen Abend wieder ansprach war Er gar übel zufrieden daß mann keine völlige Aderlaß gethan hatte, verordnete auf den folgenden Tag ein Cliftier.

Sont. 6. Besuchte J. F. G. D. Brayer fand darauf guth daß mann auf den folgenden Tag noch eine gute Aderlaß thun sollte. 9 Unzen.

Montag 7. Wurde J. D. abermahls eine Ader geöfnet und kahm Dr. Brayer das Blut zu besehen, fand den Zustand M. H. so daß Er zu Mr. Dalwig sagte, adhuc est effervescens et metus capiti.

Mr. Dalwig hatte nochmahls des vorigen Mannes Meynung über J. F. Gn. urin gefordert welche dahin gieng daß die Schwachheit zwar in etwas gebrochen wäre mann müste sich aber wohl fürsehen daß die Hitze nicht überhand nähme. Es nahme aber solche bey J. F. G. dergestalt überhand daß Sie gleichsam ganz dick unter dem Gesicht davon auflieffen, derowegen mann Ihro ein Clistier applicirte.

Dienstag 8. kahm Dr. Brayer morgends um 7 Uhr fand nötig J. F. G. sobald wieder zur Ader zu laßen welches auch geschahe und Denselben nachmittags wieder ein Clystir applicirt wurde.

Mitwochs 9. Nahmen J. D. das von Dr. Brayer verordnete Laxiertränckleín. Es that aber nicht allein keine Würkung sondern es schien noch dazu daß es die humores commovirt und erhitzt hätte, daher der paroxismus des Fiebers sich mehr und mehr exacerbirte, womit Dr. Brayer nicht zufrieden war, welches Er in der Conferenz so Er des Abends mit Dr. Vallot des Königs LeibMedico hielt genugsam zu erkennen gab, dessen Rath dahin ging daß J. D. den folgenden morgen vinum emeticum einnehmen sollten.

Donnerst. 10. nahmen J. D. morgends 8 Uhr des vini emetici ein, gaben solches wieder per vomitum von sich doch nicht ohne einen heßlich zähen schwartzen Schleim. Demnach fieng das Medicament per inferiora so starck an zu operiren daß es über 7 Pf. Schlamm abtriebe, darauf sich J. D. um ein wenig beßer befanden.

Freytags 11. Ließe sich bey J. F. G. ein so starckes delirium spüren daß die Medici für guth fanden Ihro nachmittags noch ein Clystier zu appliciren.

Sonnab. 12. fieng das Fieber bey J. F. G. an sich heftig zu exacerbiren und fand Dr. Brayer höchst nötig eine ziemliche Aderlaß zu thun.

Sonntags 13. gab mann M. H. abermahls vini emet. welches eine Menge einer coagulirten bößen Materie ausführte.

Montag 14. Sollte M. H. abermahls eine Dosin Vini emet. nehmen, welche Sie aber gleich wieder evomirten. Ohngeachtet nun aller bisherigen Purgationen und aderlaßen wurde das Fieber gegen Abend stärcker als jemahls

und währte bis gegen 3 Uhr. Msr. Leger brachte unvermuthet einen fremden Medicum in die Cammer, welcher J. D. Disposition durch verschiedene Observation erforschet darauf zu Mr. Haxhold auf die Cammer gieng und ihm in meinem Beywesen in faciem sagte daß die Medicamente welche sie adhibirt die Kranckheit viel eher vermehren als vermindern würden und daß wann Sie dem Ding nicht vorkähmen actum esset de Ssmo. nostro. Darauf wurde Mr. Heppe noch in der Nacht mit dieses Mannes Bedencken nach S. Germain zum Dr. Vallot geschickt brachte aber die schriftliche Resolution daß mann dem vorigen methodo medendi strictissime inhäriren solle, also schweben wir zwischen Furcht und Hofnung.

Dienstag 15. wurde J. D. eine Ader am Fuße geöfnet.

Mitwochs 16. kahm Dr. Vallot von S. Germain hielt dafür daß das Fieber bey J. D. um ein gutes an seiner Vehemenz abgenommen.

Donnerst. 17. Nahmen J. D. das verordnete Purgirträncklein welches ziemliche Würkung hatte worauf ihro nachmahls ein Klystier applicirt wurde.

Freytag 18. änderten die medici die Medicin adhibirten J. D. einen Hertzstärcktranck und bunden Deroselben etwas auf die Armen an die Pulse.

Sonnab. 19. ist die Hitze des Fiebers heüte sehr starck geweßen und haben J. D. im reden gewaltig geirrt.

Sont. 20. ließ es sich mit dem Fieber anfänglich wohl an gegen abend aber fieng es mit einer solchen Vehemenz wieder an daß die Aerzte nötig fanden J. D. eine Ader am Arm öfnen zu laßen, woraus aber so schlecht Geblüt kahm daß wir allerseits darüber erschreckt wurden.

Montag 21. blieben J. D. in der Mattigkeit und hatten Hofnung zu einer erwünschten Beßerung weilen die Medici Pulß Excremente und Urin beßer als vorigen Tag judicirten, sonderlich abends um 8 Uhr anfiengen einen natürlichen Schweiß zu bekommen; um solchen desto eher zu befördern wurde J. D. ein hertzstärkendes Träncklein von Dr. Donaldson eingegeben, deßen Sie sich zwar anfangs weigerten aber auf Zureden hertzhaft trancken. Sobald Sie aber solchen in den Leib bekommen, fingen

etliche ructus an aus dem Magen zu steigen womit Sie auch in einem Augenblick, nur daß Sie einen einzigen Seufzer, als ich Ihro zurief, daß Sie sollten Jesum Christum den gecreuzigten im Gedächtniß behalten, mercken ließen, ohne Regung eines Gliedes verschieden waren.

Mittwochen 23 Nov. Wurde der Anfang mit der Oefnung und Balsamirung des fürstl. Cörpers in Beyseyn Msr. Dalwigs, Boeneburgs durch Dr. Donaldson, den jüngern Combach, Dr. Hamern, Apotheker Charras und einen hiesigen Chirurgum in Msr. Dalwigs Cammer gemacht wobey Mr. Pauer das Protocoll gehalten und J. D. Disposition also befunden daß das Hirn zwischen der dura und pia matre wie auch die substantia des Hirns selbst und in den valvulis das Hirn voller Waßer und zeher Feuchtigkeit mit hier und da untermischten weiß und schwartzen stiplein erfüllet,

die Lunge an der rechten seite etwas angewachsen, und fast durch und durch angegangen und mit waßer und eyter angefüllet

die Brust voller Waßer

das Hertz groß und guth
die Miltz groß und frisch
die Leber an einer seite unnatürlich groß
angegangen und habericht
die Gallblaße ohne Waßer
das Gedärme rein und voller Winde
der Magen klein und gantz leer
und
die Nieren frisch und gesund geweßen."

Hier folgen nun die, von uns erbetenen und in der Aufschrift erwähnten, ärztlichen Gutachten, die wir nach der Zeit, wie sie eingegangen sind, einrücken.

d. H.

I.

Aus einem so unvollständigen Krankenberichte läßt sich nichts anders, als Vermuthungen, ziehen, besonders da diese sogenannte Krankengeschichte nicht von einem Arzte, sondern von

einem Laien aufgesetzt worden ist, der über die Wichtigkeit der Zufälle, und den Gang der Krankheit, nicht urtheilen konnte.

Wenn ich mehrere Zufälle zusammen nehme, so scheint es mir wahrscheinlich, daß L. Wilhelm's letzte Krankheit in einem gastrisch-nervösen Fieber — vielleicht mit topischer Entzündung verbunden — bestand. — In einem alten gleichzeitigen Manuskripte eines Reisegefährten des Landgrafen finde ich, daß dieser den 26ten September von der Gelbsucht befallen wurde. Auch heißt es in demselben Manuskripte, daß damahls an mehreren Orten, in der Gegend von Rochelle u. s. w. ein hitziges Fieber grassirt habe. Unter dem allgemeinen Namen hitziger Fieber begreift der Nichtarzt sehr viele Arten von Fiebern, z. B. einfache anhaltende und nachlassende, Faulfieber, Entzündungsfieber, Gallenfieber, u. s. w. Meine Meinung vom Charakter der Krankheit scheinen der Fluß im Nacken (ein Ziehen zwischen den Schulterblättern ist ein häufiges Symptom anfangender gastrischer Fieber), die Jahreszeit, die Diarrhöe im Anfange der Krankheit, verbunden mit der großen Mattigkeit, über die Wilhelm schon lange vorher klagte, die Wüstigkeit des Kopfes, die schreckhaften Träume,

u. s. w. zu bestätigen. Auf seiner Reise fehlte es auch gewiß nicht an vorbereitenden und Gelegenheits-Ursachen, die bei seinem schwächlichen Körper eine solche Krankheit veranlassen konnten.

Auch die Leichenöffnung giebt nicht mehr Aufschluß über die Krankheit, als die Krankheitsgeschichte selbst. Das Wasser im Gehirn und in der Brusthöhle läßt auf Schwäche schliessen, kann aber auch blos Folge des Todes seyn. Die Beschaffenheit der Lungen zeigt sicher von einer vorhergegangenen Entzündung derselben; doch konnte auch das, was man für Eiter hielt, eine bloße Anhäufung von Schleim seyn. Die Beschaffenheit der Leber scheint die Idee des gastrischen Charakters der Krankheit zu begünstigen.

Bei einer solchen Krankheit konnten nun unmöglich die immerwährenden schwächenden Mittel, vorzüglich die Aderlässe, u. s. w. nützlich seyn, besonders da Wilhelm einen so schwächlichen Körper hatte. Wilhelm fühlte dies schon frühe in seiner Jugend, denn an seinem 7ten Geburtstage sagte er: daß er keine dreimahl sieben Jahre erreichen würde, und wählte sich seinen Leichentext. Immer beglei-

tete ihn dieses traurige Vorgefühl seines künftigen Schicksals, worüber er sich auch mehrmahls äusserte. — Wie konnten bei dieser schwächlichen Konstitution die Aderlässe nützen, wenn man auch nicht auf den Genius der Krankheit Rücksicht nehmen wollte? — Hierinn erkennt man wieder ganz die Verfahrungsart der französischen Aerzte damahliger Zeit, die den Werth des Blutes so wenig zu schätzen wußten. Man denke nur an Ludwig XIII, dem man in den letzten 10 Monaten seines Lebens 47mal zur Ader ließ, und dem man überdies noch 215 Purganzen und 210 Lavements gab! Moliere mochte also mit seinem Clysterium donare, u. s. w. nicht Unrecht haben. — Ob Wilhelm bei einer vernünftigeren Verfahrungsart seiner Aerzte noch hätte gerettet werden können? wage ich nicht zu entscheiden, doch scheint es mir sehr wahrscheinlich. Mit Unwillen bemerkt man auch hier wieder die Eifersucht und den Stolz, besonders gegen junge Amtsbrüder, den man leider! vielen Aerzten nicht mit Unrecht vorwirft. Hätte man ienem unbekannten fremden Arzte gefolgt, vielleicht wäre Wilhelm noch erhalten worden.

So unvollständig nun auch immer die vorliegende Erzählung der letzten Krankheit Wil-

Freund Nebel urtheilt sehr gut, daß das Fieber, das die Peripneumonie begleitete, ein *Typhus* (febris neruosa infl.) gewesen sei. Die Φρενιτις war nicht idiopathisch, sondern symptomatisch, und gehört zum *Typhus*. Also, Nebel und ich, sind eines Sinnes.

B.

2.

Die Krankengeschichte, sowohl, als die Oeffnung des Leichnams, beweisen evident, daß unser guter Hessischer Fürst Wilhelm VII an einer Lungen-Entzündung (Peripneumonia) verstorben ist. Das beweisen zur Evidenz

a) der Eiter in der Lunge,

b) das Wasser in der Brusthöhle (Hydrops pectoris),

die sichersten Zeichen der vorhergegangenen Peripneumonie (Fieber, mit Lungen-Entzündung).

Daß das Verfahren der Aerzte in Paris 1670 nichts taugte — und noch iezt, 1800, weder nach Brown, noch ieder andern Theorie, zu billigen sei, bedarf keines Beweises.

Marburg,
den 29 Mai 1800.

E. G. Baldinger.

3.

Die Erzählung selbst ist zwar zu einer ärztlichen Entscheidung nicht geignet, und aus ihr läßt sich über die Beschaffenheit der Krankheit kein bestimmtes Urtheil fällen. Sie ist im Grunde keine Krankheitsgeschichte, sondern das Tagebuch eines der Begleiter. Soviel läßt sich aber doch schließen, daß die Krankheit ein Typhus (Nervenfieber), eine Synocha der damahligen Zeit, gewesen seyn mochte. Hierzu kam, welches nicht selten zu geschehen pflegt, eine Phrenitis, wie sich aus dem starken anhaltenden Irrereden, der großen Hitze, und den unruhigen Träumen im Anfang (d. 26 Okt.) schliessen läßt. Eine Krankheit dieser Art ist bei jungen Körpern, wenn auf Reisen Luft, Lebensordnung und Nahrungsmittel abwechselnd und unordentlich sind, eben keine auffallende Erscheinung. Sonderbar aber ist es, daß man vorgab (Hartmann hist. Hass. T. III pag. 64), der Prinz sei an den Pocken gestorben. Von diesen ist keine Spur zu finden. Wohl aber war die ärztliche Behandlung so schlecht, so abscheulich, daß sich selbst jedem Laien das wiederholte Aderlassen, Brechen, Purgiren, Klistieren als zweckwidrig aufdrängen muß. Sehr richtig hatte der ungenannte Arzt d. 14 Nov. gesehen. Fast sollte

man zweifelhaft seyn, ob man die Behandlung mehr dem Kopf, oder mehr dem guten Willen der Aerzte zuschreiben sollte. Die Prognose, welche sie noch am Todestage, den 21. Nov., stellten, gereicht ihrer Kunst zur Schande. Der, welcher solchen Aerzten in die Hände fällt, ist zu beklagen. Die erzählten data aus der Leichenöffnung geben ebenfalls kein Licht. Vielleicht läßt die Beschaffenheit des Gehirns auf Phrenitis, vielleicht die Beschaffenheit der Lungen auf vorhergegangene Entzündung, und das Wasser in der Brusthöhle, auf einen herbeigeführten Zustand (morbus factitius) durch das beständige Aderlassen, schließen. Doch findet man gewöhnlich bei dem Typhus nichts widernatürliches: das, was die Sektion zeigt, ist Folge, keinesweges Ursache, der Krankheit.

E. L. W. Nebel.

Nachdem wir dem Hrn. Geh. Rathe Baldinger das Urtheil des Hrn. Prof. Nebel zu Gießen mitgetheilt hatten, erhielten wir von ihm noch folgenden Zusatz:

d. H.

Freund **Nebel** urtheilt sehr gut, daß das Fieber, das die Peripneumonie begleitete, ein *Typhus* (febris neruosa infl.) gewesen sei. Die Φρενιτις war nicht idiopathisch, sondern symptomatisch, und gehört zum *Typhus*. Also, **Nebel** und ich, sind **eines Sinnes**.

B.

VII.

Der Meißner;
in Hinsicht auf mythisches Alterthum.

Zwischen Eschwege, Allendorf und Lichtenau erhebt sich der Meißner, das berühmteste Gebirge in Hessen, und eines der merkwürdigsten in Deutschland.

Dieser Berg zeichnet sich in manchem Betracht vor vielen andern aus, und wird im Sommer Schaarenweise von allerlei Gattungen von Menschen, sogar aus fernen Gegenden, besucht. Außer den hohen Sommertagen aber hat die Einsamkeit mit dem starren Regenten der Eispole die Wohnung dort aufgeschlagen,

und sein Gipfel ist dann eben so wenig besteigbar, wie der Brocken und der Gotthard.

Den Scheitel und die Nordseite dieses Gebirges hüllt der Schnee, wie die Gletscher, bis in den hohen Sommer. Der Verfasser dieses Aufsatzes, und seine, mit ihm reisende, Gesellschaft, fand am längsten Tage des Jahres 1799 noch Schnee und Eisschollen in den nördlichen Basalt-Klüften dieses Berges. Nur die Brach-, Heu- und Aerntemonate allein geben die Tage, die dem Besucher des Meißners in seiner Absicht hold sind.

Der Berg wird in mancherlei Rücksicht bereiset. Der eine besucht ihn aus Neugierde, und der schönen Aussicht wegen; der andere, als Bergmann; der Naturforscher besucht seine Basalte, und der Mann der Kräuterkunde die Pflanzenwelt auf seinem Gipfel, wo man verschiedene Alpen- und selbst Sibirische Kräuter findet.

Ich weiß nicht, ob dieser merkwürdige Berg auch von Alterthumsforschern schon in dieser Absicht ist bereiset worden. Jene Gesellschaft, mit der ich die Reise machte, hatte diesen Zweck eigentlich nicht; desto mehr also überrasch-

ten mich die Spuren eines Restes der grauen mythischen Vorzeit, die ich dort so unvermuthet entdeckte.

Wir erstiegen von der Abendseite den Berg, sprachen bei dem gefälligen und kundigen Förster Heynemann, zum sogenannten Viehhause, (einer Försterwohnung über dem Dorfe Hausen, am Abhange des Berges) vor, und, nachdem wir die bekannte Kitzkammer, eine Höhle in einer merkwürdigen Basaltfelsen-Wand an der Mittagsseite, besucht hatten, erstiegen wir den Gipfel des Berges. Hier betraten wir eine, in lauter fetten Wiesen und Viehweiden bestehende, und mehr als 1800 Acker, oder über 273000 Quadrat-Lachtern enthaltende, sanft gebogene Bergrücken-Ebene, und sahen uns 2000 rheinländische oder 2500 Kasseler Fuß hoch über die Grundfläche erhoben. Wir athmeten eine reinere, leichtere Luft, trafen den, aus den Thälern längst entflohenen, Mai hier noch weilend an, der uns Veilchen, Maiblumen und alle ihre Zeitgenossen darbot; sahen uns gleichsam auf eine, in den Wolken schwebende, blüthenreiche Zauber-Insel versetzt, und blickten, wie die ätherischen Bewohner Asgards, oder die Geister der luftigen Nebel-Hallen von Loda, auf die scheckigen Gefilde

der Erde herab. Gleich den Neuangekommenen in der hohen Wohnung Walhall's, sahen wir gen Abend das eben verlassene Kassel und seine umliegende Gegend, die Fulda, die Wilhelmshöhe, die Löwenburg und den Karlsberg, die ferneren Gebirge, den Odenberg und bis ins Kölnische — gen Mittag ins Fuldische — gen Morgen ins Sächsische, bis Eisenach, die Wartburg, den Hörselberg, den Dollmar und den Inselberg — gen Mitternacht aber Göttingen, die Trümmer des alten Hansteins, der Plesse und der Gleichen, die Harzgebirge und den deutschen Bergkönig, den Brocken. Unter uns sahen wir, gleich einer schön illuminirten Landkarte, Länder und Herrschaften mit ihren Städten, Dörfern, Flecken und Schlössern, und die Werra schlängelte darüber hin, wie ein Silberfaden über ein grünes, mit Edelgesteinen gesticktes Gewand. Um uns her ritten, in luftigen Nebelgestalten, die Wetterwolken auf Stürmen, und fuhren an den Seiten des Berggipfels vorbei. —

„So, wie wir iezt — so dacht' ich für mich — sitzen im hohen Gladheim die grauen Kämpfer und die Sänger der Vorzeit, und schauen auf ihre iezigen Enkel herab.“

Mit diesem oder ähnlichen Gedanken umflügelt, wendete ich mich nördlich, und wir stiegen, den waldlosen Wiesengipfel verlassend, die Böschung des Berges hinab.

Hier nahm uns eine äusserst wilde und zum Theil furchtbare Gegend auf. In Vergleich der so schönen, heitern und lachenden Aussicht von der Spitze des Berges, findet man sich hier plötzlich in einer ganz andern, ich möchte sagen, in einer umgestürzten Welt. Sie scheint die Scherbe eines zertrümmerten Gestirns zu seyn, von einem Unholde hieher geschleudert und zu seinem unwirthlichen Wohnsitze erkohren. Ungeheure Felsenmassen thürmen sich hier mehrere hundert Fuß in die Höhe; ungeheure Abstürze und Spalten schiessen in die Tiefe hinab. Wie veraltete Thürme zerstörter Bergschlösser und Felsenburgen, ragen die Basaltklippen in die Luft empor, wie die Trümmer zerstörter Städte und Paläste, gießt sich die Fluth der zerbrochenen Säulenbrocken in die Tiefe hinab. Hier scheint die Natur Hand an sich selbst gelegt zu haben, um ihr eigenes Seyn zu zermalmen.

Man glaubt, im Vorlande der Unterwelt und an den Gränzen des Reichs der Hela angelangt zu seyn. Es kommt dem, nur mit

einem mäßigen Grade von Einbildungskraft begabten, Denker jeden Augenblick vor, als müßten hier die Hühnen-Geister aus ihren verschütteten Gräbern und die Gestalten der alten Rymthursen aus dem Gekrüft der Klippen hervor kriechen, den Staub aus ihren Bärten schütteln und mit Keulen und Bogengeschoß auf uns losbrausen. —

„Man kennt die Mähren und Volkssagen von der, hier hausen sollenden, Frau Holle, hört sie zur Stelle wiederholt oder vermehrt, man sieht die wilde, mit Ueberbleibseln der Vorzeit durchspickte Gegend, und hört die Namen der Oerter, Stellen und Steine nennen, die mit dem allen übereinstimmen; — dieses trägt viel dazu bei, den Liebhaber des vaterländischen Alterthums in jene schwärmerische Stimmung zu versetzen.

Durch die Umstände des Oertlichen in eine solche Stimmung versetzt, gieng ich mit aufgeregter Forschbegierde nun weiter, durchspähte des Gebirges heimlichste Oerter, und freute mich über manchen, in Wahrheit ganz unerwarteten, Fund.

Dasjenige, was dem Verfasser hier aufgestoßen und bemerkenswerth vorgekommen ist,

wollen wir einmahl kunstlos zusammentragen, und das so schlicht Dahingestellte im Ganzen betrachten. Vielleicht ist es eines flüchtigen Blickes und der Mittheilung an Kenner würdig, auch einer kleinen Betrachtung nicht ganz unwerth.

An der nördlichen Seite des Berges, unterhalb seinen senkrechten Klippenhängen, findet man einen großen Basaltstein, der unter dem Namen des Altär-Steins bekannt ist.

Wenige wissen das Warum dieser kirchlichen Benennung; einige aber wollen: dieser sonderbar hohl-gebildete Stein habe in den unruhigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges den Bewohnern dieser Gegend bei ihrem heimlichen Gottesdienste als Altar gedienet.

Man findet aber diese Steine, so wie auch diese Benennung, an mehreren Orten in Deutschland und in andern Nordländern, wo sie nicht in solche Sagen und Vermuthungen vom dreißigjährigen Kriege passen wollen.

Dergleichen Erzählungen, wobei der dreißigjährige Krieg seine Rolle mitspielt, findet man in Deutschland mit den Traditionen und den Oertern des heidnischen Alterthums häufig ver-

mischt und vergesellschaftet. Gewöhnlich haben sie ihre Entstehung, oder eigentlicher, ihre Verwirrung, denienigen spekulativen Köpfen zu verdanken, deren Forschkraft und Kunde nicht weiter zurückgeht, als bis in die Zeiten dieses Religions-Krieges. Mehrentheils sind die Geistlichen solcher Gegenden hierinn sehr stark, wie ich dieses oft schon fand.

Vom sogenannten Altarsteine, zieht sich die Klippenwand östlicher um das Gebirge herum, und weiterhin öffnet sich die wildeste und rauheste Partie des ganzen Berges.

In dieser Gegend, unterhalb den Felsen, zwischen einer ungeheuren Fluth von herabgeschossenen Basaltbrocken, findet man große trichterförmige Vertiefungen. Diese äußerst wilden und wüsten Gruben führen den Namen: die Teufelslöcher.

Sie liegen am Untertheile des Gebirges, in einer Wüste von zertrümmertem Basaltstein, welcher eine ganze Seite des Berges, gleich einer Hagelsaat, überdeckt. Diese Gruben haben viel ähnliches mit Erdfällen. Unterhalb dieser herabgestürzten Steinwüste, liegt ein schöner ebener Thal-Rasen, mit Gruppen von

Bäumen geschmückt, zwischen denen man ebenfalls zusammengetragene und aufgethürmte Steinhaufen sieht. Ueber der vorerwähnten Steinwüste empor, thürmt sich, mit fürchterlichem Ansehen, das obere Felsengebirge. Von einem der Klippenkämme herab rieselt ein kleiner Bach durch eine enge zackige Schlucht. Man verfolgt diesen Bach aufwärts, erklimmt den Felsenkamm, nach dem Schwalbenthale zu, und steht plötzlich vor der Oeffnung eines wilden Bergkessels. Hier sind die höheren Bergwände dieses Kessels, welche den oberen Theil des Gebirges ausmachen, mit Wald und Felsenbrocken gemischt, bedeckt.

Vor uns liegt nun ein, mit großen Steinblöcken hin und wieder übersäeter, ebener Platz oder Haiderasen. Dieser Platz heißt der Schlachtrasen, und macht den Vordergrund des Bergtrichters und der, in der Spitze des Trichters befindlichen, sogenannten Moorwiese aus. In der einen Ecke dieser sumpfigen Wiese sieht man den, in der Tradition so berühmt gewordenen Frau Hollen-Teich. Kaum verdient er aber gegenwärtig noch den Namen eines Teichs; es ist ein bloßer Wasser-Tümpel von ungefähr 40 bis 50 Fuß im Durchmesser, der nur einen sehr geringen Theil der

Wiese noch einnimmt; ehedem aber scheint die ganze Moorwiese Teich gewesen zu seyn, wovon sich mehrere unverkennbare Spuren finden.

Die Wiese ist, wie uns ihr Name schon verräth, überaus moovicht, und überhaupt, besonders aber um den Hollen-Teich herum, so sumpfig, daß, wie man Beispiele gehabt hat, darauf gerathene Pferde gänzlich darinn versinken und untergehn; auch ist sie mit einem Ringe von Steinen, oder einem halbversunkenen Steindamm, ringsum eingefaßt, der ehedem sicher den Rand oder das Ufer des größeren Teiches umkränzte. Allen Merkmalen zufolge, liegt dieser Steinring schon Jahrtausende in seiner jetzigen Lage.

Aus dem Frau Hollen-Teiche, der sein Wasser aus seinen eigenen Quellen nimmt, zieht sich ein, durch Menschenhand gemachter, Ausfluß oder Graben an der Seite des Schlachträsen entlang, auf den, über den Teufelslöchern befindlichen Felsenrücken zu, welcher den Schlachtrasen an der Thalseite gleichsam verpallisadirt. Hier verliert sich das Wasser unter der Erde, schleicht den vorerwähnten Klippenkamm hindurch, und kommt unter dem Felsenhange über den Teufelslöchern wieder hervor, vereinigt sich

da mit einem andern, dem vorerwähnten Quellenbache, der aus den höchsten Bergwiesen vom Scheitel des Gebirges kommt, und geht so weiter hinab.

Ueber Frau Hollen-Teiche und der Moorwiese ragt die Morgenseite des Bergtrichters mit einer Felsenkuppe weit vor. Dieses sich sehr auszeichnende Vorgebirge heißt: die Kalbe.

Da steht man nun am Saume des Schlachtrasen, staunt über ihn, den Teich und die Wiese hinüber, an der Kalbe und ihrer zerrissenen Felsenstirn hinauf, und es wundert sich Jedermann höchlich, einen so sonderbaren Teich hier, an der Stirn des Meißners, zu sehen.

Der Naturforscher sieht hier bei'm ersten Anblick den Krater eines ehemahligen feuerspeienden Berges; ihm sind die Basalte seine gesprungene Lava, durch Erschütterungen so zusammen gestürzt, von den aufgethürmten Wänden herabgeschüttet, und Frau Hollen-Teich ist ihm die engere Tiefe des Trichters. Er sieht sowohl das gewaltsame Aufthürmen des feuersprühenden Meißners, als sein donnerndes

Zusammenstürzen — und an dem allen mag er denn auch wohl so unrecht nicht haben, wenn wir auf die ersten Erd-Revolutionen zurückblicken wollen.

Den Alterthums-Forscher aber besuchen hier ganz andere Gedanken. Er sieht den wunderlichen Bergkessel, den Teich darinn, die halb versunkene, dick übermooste Steinbezirkung, den Ausflußgraben durch den Felsenrücken; er sieht hier und da noch mehr dergleichen Ueberbleibsel von absichtlichen Arbeiten im Erdboden; er entdeckt unverkennbare Spuren eines hier gewirkt habenden Menschenarms, verbunden mit der Schauerlichkeit des Ortes; er hört von dem redseligen Führer die bedeutenden Namen der Oerter, der Stellen, der Felsen und des Teichs nennen; er erfährt von ihm die uralten Sagen und Mähren, die von diesem Teiche und seiner Bewohnerin, der Frau Holle, im Lande umgehen und unter dem Volke sich fortpflanzen; er erinnert sich, diese und mehr dergleichen Mähren von Frau Hollen schon sonst wo gehört oder wohl eher gelesen zu haben, und fühlt zur Stelle eine große Begierde und einen durch die Umstände erweckten Beruf, diesem allem mehr nachzuspüren, und dem Besondern der Sache und des Orts auf die Spur und den

Grund zu kommen. Seine erste Frage an sich selbst ist: Sollte denn dieß alles nur ein bloßes Ohngefähr seyn?

Mit Hinsicht auf das auffallend Deutende im Ort und Namen, das sich mit den Sagen in Verbindung zu setzen scheint, wirft man den Blick rückwärts, die Vergangenheit steht uns vor der Stirne, gleich einer magischen Bildnerin, die grauen Gebilde der Vorwelt drängen sich um uns herum und heran, schreiten wie Schatten vor uns hin, und gleiten wie Traumbilder an unserer Seele vorüber. So woget eine Zeit-Periode der andern, eine Möglichkeit und eine Wahrscheinlichkeit der andern nach; der Forscher prüfet, und muß sich selbst antworten: Hier liegt etwas im Hintergrunde, das den Stoff zu dem Allen hergab.

Das nächste, wornach man greift, sind die sonderbaren Mähren von Frau Holle. Man erinnert sich sogleich an die, schon in den Knaben-jahren gehörten, und in Musäus deutschen Volks-mährchen wieder gelesenen Erzählungen von Frau Holle im Brunnen, in denen diese ewige wunderbare Frau, bei guten Menschen gut, bei bösen bös, eine so große Rolle spielt. Man wundert sich, diese, in entlegenen Gegenden

und Gauen gehörten Legenden hier wieder zu finden, und selbst an dem Urquell zu stehen, aus dem gleichsam diese Sagen geschöpft worden sind.

Bei'm ersten Anblick des Hollen-Teichs warf der Verfasser sich selbst die Frage auf: Sollte dieser Teich, seiner Lage und Schauerlichkeit zufolge, wohl unter iene, in dem Mittelalter so berühmt gewordenen, sogenannten Hexen-Teiche gehören? aber die Umstände und alle Merkmale zeugen dagegen; auch findet sich von den hierzu erforderlichen Eigenschaften und sonstigen Belegen nicht die mindeste Spur. Wir haben es hier auch mit der Frau Holle, wahrscheinlich einer Person aus der Geister- Elfen- oder Götterwelt, zu thun, und es liegt uns eigentlich nur daran, zu erfahren: Wer sie sei?

Der Legenden von ihr sind viel und mancherlei. Mit kurzen Worten will ich hier nur einige derselben berühren, und von diesen wenigen blos Auszugsweise das Wesentlichste hersetzen.

Die eine Volkssage erzählt: Frau Holle sei eine Gesundheits-Göttin, und mache die

unfruchtbaren Weiber, die zu ihr hinabstiegen und sich in ihrem Brunnen badeten, fruchtbar.

Die andere: Sie sei eine berüchtigte Unholdin, der Faulheit und Lüderlichkeit aber besonders gefährlich. Man sehe hierüber Dr. Schmub's Beschreibung des Meißners.

Ein drittes Mährchen, welches vielleicht aus dem vorhergehenden entstand und schier zum Sprüchwort geworden ist: Frau Holle besudle derjenigen Spinnerin, die ihren Wocken am Schlußabende des alten Jahres nicht rein abspänne, in der Neujahrsnacht den Wockenflachs, und entzöge ihr alles Gedeihen der folgejährigen Arbeit.

Ein viertes: Sie bringe die neugebohrnen Kinder aus einem schönen Brunnen hervor.

Ein fünftes: Sie ziehe die Kinder in den Brunnen hinein, und verwandle sie da, je nach ihren Eigenschaften, die guten in Glückskinder, die bösen in Wechselbälge; u. d. gl.

Ein sechstes nennt sie die gute Frau Holle, welche alljährlich im Lande umginge, Fruchtbarkeit den Aeckern fleißiger Menschen

verleihe, und Kuchen, Blumen und Obstfrüchte, die in ihrem unvergleichlichen Garten unter dem Brunnen wüchsen, denen austheile, die ihr begegneten; — und wie die Mährchen nun weiter lauten. —

Einige machen Frau Holle zu einer guten, andere wieder zu einer bösen Frau. Bald ist sie eine Unholdin, bald eine Göttin, bald sichtbar, bald unsichtbar; bald erscheint sie den Vorübergehenden, als eine schöne weiße Frau, in oder auf der Mitte des Hollen-Teichs, bald hört man aus dessen unergründlicher Tiefe ein Klockengeläute, bald ein leises, nächtliches Geister-Geflüster u. s. w.

Solche Mähren kommen uns, wie die mehresten alten Volkssagen, gewöhnlich im ersten Augenblicke sehr albern vor; allein sie haben doch eine Entstehung, und diese hat eine Ursache. Geht man hierauf zurück, so findet sich der Grund davon gewöhnlich in uralten Quellen, und stützt sich oft auf irgend eine oder die andere Handlung und Geschichte der ältesten Zeiten. Greifen solche Sagen mit dem Geiste der Vorzeit, es sei nun mehr oder minder, oder irgendwo mit den Handlungen mehrerer oder auch nur einzelner Menschen, in einander, so erhalten sie

schon mehr Wichtigkeit, und sind nicht als bloße Mährchen mehr zu betrachten; finden sich aber auch historische Hinweisungen oder andere örtliche Ueberbleibsel, die augenscheinlich damit zusammentreffen, und wo sogar das Eine sich auf das Andere stützt, dann treten sie mit Fug und Recht an die Stelle der Geschichte, und werden dem Alterthumsforscher wichtige erläuternde Zeugen. Oft schon gaben solche Dinge wirklichen Aufschluß, wo die diplomatische Kunde schwieg.

Nehmen wir nun alle obige und andere, des Raums wegen hier nicht angeführte, Sagen von Frau Holle zusammen, so ergiebt sich, daß zu deren Entstehung, irgend etwas Veranlassung und Stoff muß gegeben haben.

Geben wir die Umstände des Oertlichen hier am Meißner, den Frau Hollen-Teich, vor dem wir jetzt stehen und den diese Ueberirdische bewohnt haben, oder, abergläubischer Leute Meinung zufolge, noch bewohnen soll, dazu — vereinbaren wir die übrigen Namen der Oerter dieser Berggegend mit dem Obigen, so finden wir nicht allein Zusammenhang und auffallende Uebereinkunft im Einzelnen, sondern es ergiebt sich auch schon ein merkwürdiges

und demselben Zwecke, wie die Folge vielleicht klärer noch darthun wird.

Haben wir uns aus dem Vorliegenden, mit Befragung einiger alten Schriftsteller, nun einmahl überzeugt, daß hier ein mythisches Alterthum zum Grunde liege, so haben wir auch Ursache, diese Frau Holle eher für die Gottheit selbst, als für deren Priesterinn, zu halten.

Es fragt sich nur noch, ob die Spuren, die wir haben, auch hinlänglich sind, um glauben zu dürfen, daß hier unter jenem Namen eine Gottheit verehrt wurde, und welche? Wenigstens dürfen wir doch wohl eine kleine flüchtige Untersuchung hierüber anstellen.

Alle in Deutschland bekannten Legenden von Frau Holle, deuten auf ein übernatürliches Wesen.

Alle diese Sagen vereinigen sich hier an einem und demselben Orte, wo dieselbe ihren Wohnplatz scheint gehabt zu haben.

Der Teich selbst wird als Wohnort, gleichsam als der Feen-Pallast dieser Uebernatür-

lichen angegeben, und ist bis auf diese Stunde noch berüchtigt, als theils unergründlich und unbeschiffbar, theils mit Erscheinungen und dergl. behaftet.

Jedem Kenner springt es in die Augen, daß alle diese, auch in entlegenen Gegenden ruchtbaren Erzählungen von Frau Holle, ihren Handlungen und Erscheinungen, nicht unter die Zahl und in die Klasse der neuern Gespenster-Geschichten gehören, sondern vielleicht so alt sind, als die noch jetzt sichtbaren Spuren der ehemaligen Kultivirung des Teichs.

Die Merkmale hiervon sind unverkennbar. Man siehet es beim ersten Anblicke, daß vor grauen Zeiten hier Menschenhand gewirkt hat, und zur Zeit, da hier vielleicht noch die tiefste Wildniß war, eine Bearbeitung auf dieser Stelle vorgenommen worden — kurz, daß hier etwas vorgegangen ist, das man an einem solchen wilden Orte ohne Zweifel nicht erwarten kann.

Es finden sich viele ähnliche Spuren an andern Orten in Deutschland und in noch höheren Nordländern, wo eben solche Teiche und Ueberbleibsel vorhanden sind, die uns ins heidnische

Alterthum zurückweisen und in jedem Betracht diesem Orte und seinen Verhältnissen genau gleichen.

Der Ort hat alle Eigenschaften zu einem heidnischen Götzentempel, ist schauerlich und einsam, zum Aberglauben eines rohen Volks also wie geschaffen.

Man würde ihn vielleicht auch dann für einen solchen Ort halten, wenn auch die angränzenden Stellen nicht die auffallend bedeutenden Namen trügen, die sie noch wirklich führen.

Alle, in der Alterthumskunde für mythische Tempel bekannte Berge, Haine und Stellen, haben völlig dieselben Merkmale und Kennzeichen, die man hier noch wahrnimmt, wie ich sogleich zeigen werde.

Gerade solche Orte wählte man in uralten Zeiten ausschließlich zu heiligen Hainen oder Götter-Tempeln. Diese Tempel waren, wo die Gegend dazu geeignet war, gewöhnlich auf Bergen. Sie wurden, konnte man es zwingen, in die rauhesten, wildesten und heimlichsten Bezirke, oder in Felsengegenden verlegt.

hoch, so, daß das Volk, wo möglich, einen zweideutigen Anblick, z. B. den Rauch des Opfers u. d. gl., davon hatte.

Die heiligen Haine, oder Plätze, wo das Volk nicht hinkommen durfte, waren, so wie auch die Gräber, immer mit Ringen von gehäuften Steinen umgeben.

Die Kuppe des Berges, oder das Innere des Haines, das diese Steine umgränzten, war das Allerheiligste, und stellte den Tempel der Gottheit vor.

Wo die Gegend gebirgig war, diente die Kuppe des heiligen Berges der Haupt-Gottheit, dem hehren Schutzwesen der Gegend, als ausschließliches Heiligthum. Welches nun immer die Haupt-Gottheit des Landes seyn mochte, sie thronte hoch. Die Vorberge, die Gründe, die Schlüchte, die Plätze, kurz, der Fuß des Tempelberges oder der Rand des heiligen Haines, war gewöhnlich mit andern Gottheiten besetzt, und die Oerter waren mit ihren Namen bezeichnet. Diese Gottheiten waren dem obersten Gott untergeordnet, minder mächtig als Er, und gehörten fast stets in das Reich der Unterwelt.

die deutschen Länder so voll heiliger Haine, und die Berge so voller Götzen-Tempel waren. Obiges allein bringt uns schon auf eine ziemlich sichere Vermuthung, daß hier ein heiliger Hain war, und eine Gottheit hier verehrt wurde.

Zu dem allen aber kommt noch der freie Platz zwischen dem äußern Felsenhange und der mehrerwähnten Stein-Bezirkung, nämlich der Schlacht-Rasen. Dieser Platz ist weder seiner Lage, noch seines beschränkten Raumes wegen, zu einem Schlachtfelde geeignet; sein Name muß also einer ganz anderen Ursache seine Entstehung zu verdanken haben. Das Wahrscheinliche hiervon geben uns vorerwähnte Umstände an die Hand.

Diese Dinge nöthigen uns schier, glauben zu müssen, daß jener hohe, ebene und mit Felsen-Zinken umgebene Platz der Ort des Opfers war, wo das Vieh geschlachtet und geopfert wurde, und daß er daher den Namen Schlacht-Rasen bekommen und bis auf diese Stunde noch behalten habe.

Dieses ist gerade auch die Stelle, wo eine Handlung der Art, aus dem Thale, wo das Volk auf der schönen grossen Wiesengegend ver-

sammelt seyn mochte, am beßten zu sehen war. Man konnte die, vielleicht auf der vordern Felsenkante opfernden, Druiden, ihre Zeichen und Gebräuche, den Rauch des Opfers und dessen Flammen, von unten herauf sehen; dennoch blieb der dahinter liegende Teich, und das dem Volke davon vorgespiegelte Allerheiligste, seinem Auge verborgen, mithin ein Geheimniß, ein wirklich nie gesehenes, unenthülltes Heiligthum.

Man trete an Ort und Stelle, fasse alles zusammen, was oben erwähnt worden, vergleiche es mit andern Nachrichten von Opferplätzen und heiligen Hainen; man fasse ihre erforderlichen Eigenschaften, ihre anerkannten Kennzeichen, ins Auge, und überschaue dann das Oertliche dieser Berggegend mit einem prüfenden, vergleichenden Blicke — ich gedächte zu wetten, kein Kenner des vaterländischen Alterthums würde noch daran zweifeln, daß hier ein heiliger Hain war; wetten wollt' ich, daß er diesen sogenannten Schlachtrasen für den Platz erkennen würde, wo man das Vieh zum Opfer geschlachtet und unter öffentlichen, von unten herauf bemerkten Gebräuchen und heiligen Feierlichkeiten, geopfert habe; erkennen würde er, zur Stelle sich überzeugen und sagen: Dieser

Menschen unmittelbar nach Walhall; d. i. in den Himmel.

Dieses, und die zu dieser Vorstellung mitwirkende eigenthümliche Schauerlichkeit des Orts selbst, goß einen heimlichen Schrecken über Jeden, der einem solchen heiligen See nur von ferne nahte.

Tacitus (lib. de mor. Germ. cap. 40) spricht so davon: „Arcanus hinc terror, sanctaque ignorantia, quid sit illud, quod tantum perituri vident. — "

Der Gottesdienst dieser Himmlischen war in allen Nordländern derselbe. Sie hatten ihre Tempel zu Upsal, auf Rügen, auf Heilgeland, auf dem Brocken, dem Meißner, wie wir noch zeigen werden, und in mehreren Gegenden. Aller Orten aber, wo ihrer erwähnt wird, findet man den ihr geweihten Teich oder heiligen Brunnen zum Baden und zum Waschen ihres Wagens mit angezeigt.

Es war, mit einem Worte, Hertha, jene Haupt-Göttinn aller nördlichen Völker.

Der Brocken trägt von ihr noch eben so unverkennbare Spuren, wie der Meißner; und viele alte Schriftsteller, deren ich am Schluß einige nennen werde, bezeugen einstimmig, daß Hertha sowohl zu Rügen als auch zu Heiligeland stand, und auf beiden Inseln ähnliche Heiligthümer besaß.

Die Insel Rügen zeigt uns noch jetzt den sogenannten Stubnitz und dessen berüchtigten Hertha-See, einen eben so gelegenen, in jedem Betracht eben so beschaffenen Teich, wie den Frau Hollen-Teich am Meißner.

Allen bereits angeführten Merkmalen und Kennzeichen, die uns einen heiligen Hain und einen Hertha-See am Meißner verrathen, tritt endlich noch Eines bei, welches zu redend ist, als daß wir es unangeführt vorbei gehen könnten.

Das Götzenbild der Hertha führte man alljährlich, wenn kein Krieg war, auf einem bedeckten, mit Leinwand verhüllten Wagen aus dem geheimnißvollen Haine in die vorher dazu geweihten Gegenden unter das Volk. Den heiligen Wagen, den nur der Ober-Priester anrühren durfte, zogen zwei, zu diesem Dienste

wahrscheinlich gewöhnte, Kühe oder Rinder, ohne Führer. Diese Rinder mußten also von den Druiden, oder den Knechten des Geheimnisses (die nach vollbrachter Feierlichkeit der Wagenwäsche nie mehr erschienen) erzogen, und zu diesem Dienste nothwendig abgerichtet werden. Es war für diese Thiere also unfern des Heiligthums ein Behälter, oder eine Art von Stall, nothwendig, wo sie solche zur Hand haben konnten. Auch hierauf zeigt das Oertliche der Gegend hin, und weiset uns davon noch iezt auffallende Spuren dar.

Die vorerwähnte obere östliche Felsenkante des anscheinlichen Kraters, in dessen Engung der Teich sich findet, ragt mit ihrem am Hauptgebirge hängenden Scheitel weit vor, und gehört mit unter die, der Aussicht und ihrer Sonderbarkeit wegen, bemerkbaren und besuchten Stellen.

Dieser Bergstrang — ich möchte sagen: diese Luftinsel, die sehr fetten Boden hat, und iezt mit den schönsten Bäumen, Kräutern und Blumen vom wollüstigsten Wuchse bedeckt ist, heißt noch, bis auf diese Stunde, die Kalbe.

Allem Anscheine nach, eine Benennung, die von einer Art von Kälber-, oder Rinder-

Garten, oder von einem Stalle herstammt, welchen man dort unterhielt, um diese der Gottheit geweihten Thiere zu erziehen. So wie es überdem sehr möglich ist, daß die ietzigen Viehweiden auf dem Scheitel des Meißners ebenfalls von derselben Ursache ihre Entstehung haben mögen.

Diese, zu Jedermanns Verwunderung, auf einem so hohen Berg-Scheitel befindlichen, Weiden, deren Entstehung Niemand mehr weiß, können mithin eben-so, wie die Benennung Kalbe, ihre ersten Anlagen dem grauen Alterthum, dem Dienste der Hertha, und der Ernährung ihrer Druiden und Barden, zu danken haben.

Die Priester mußten dem Volke, welches die heiligen Orte der Gottheit nicht betreten durfte, noch heiliger und wunderbarer vorkommen, und das Herthen-Geheimniß mußte ihm desto geheimnißvoller erscheinen, ie weniger es den Nahrungszweig dieser, vielleicht sich durch ihre Kühe ernährenden, Personen kannte.

Der, hinter der Kalbe, im sogenannten Schwalbethale wohnende, Obersteiger Aschermann, erwähnte auch einiger Trümmer, die

man unfern der Kalbe, in der Wald-Dichtung fände, und für Ueberbleibsel von Tempeln, oder sonstigen Gebäuden, hielte. — Da dieser Bergmann aber am andern Morgen früh eingefahren, unsere Zeit sehr genau eingetheilt, und ohne ihn das Finden dieser Stellen unsicher und bloß vom Zufalle abhängig war, so gab ich, nach vieler vergeblichen Mühe, das Alleinsuchen in einer so wilden Gegend, endlich auf, und ich habe diese Entdeckung für eine zweite Reise dahin verspart.

Jetzt wollen wir noch einmahl alles, was wir an Frau Hollen-Teiche sahen und hörten, in gedrängter Kürze, und mit Hinsicht auf andere ähnliche, den Göttern heilig gewesene, Berge und Oerter, zusammenfassen, um beurtheilen zu können: ob das noch Vorhandene auch hinlänglich sei, uns von dem hier Gewesenen mit Grunde zu überzeugen.

Wir sehen hier einen Altar-Stein, wie jenen Sinngrünen-Altar am Hohensteine, wie die Teufels-Kanzel am Brocken, und wie die Easter-Steine bei Horn im Lippischen; wir sehen Teufelslöcher, gleich jener Hele, dem, der Hela geweihten Grunde am Hohenstein; einen Teich, eben so belegen, eben so sonderbar und

eben so berüchtigt, wie der Herthen-See auf Rügen, und der, im Leben des heiligen Willibrord's, im 10. Kapitel, erwähnte heilige Brunnen auf der Insel Heiligeland, dessen auch Tacitus erwähnt. Ferner: einen uralten, halbversunkenen Ring oder Kreis von Steinen um den Frau Hollen-Teich, wie ihn alle geheiligten Oerter der Norden-Götter, und alle Grabstätten hatten, und deren erstere auch Ossian die Kreise von Loda nennt; einen Schlachtrasen, deren einer iedesmahl an solchen Opfer-Orten vorhanden war; eine Kalbe zum Rinderstalle oder Kampe für die heiligen Kühe der Hertha, und überdem die unverkennbarsten Spuren von menschlichen Arbeiten an einem so wilden und einsamen Orte, welche durch ihre veraltete Physiognomie von der langen Vergessenheit reden, in die sie versunken sind. Nur das, was einen Nahrungszweig darbot, nämlich die Wiesen und Viehweiden, 2500 Fuß hoch über der Grundfläche, nur dies blieb frequent, und selbst auch dieses deutet vernehmlich nach gleichem Ziele.

Wir hören die Mähren von der Frau Holle. Diese sagen uns in vielen andern Gegenden: „sie wohne in einem Brunnen;“ — hier finden wir sogar ihren, mit ihrem Namen ausgezeichneten Wohn-Teich.

„Dieser ihr Teich dulde kein Schiff, weil solche darauf, wie Steine, untergiengen;“— eine Aehnlichkeit mit dem heiligen Brunnen der Hertha auf der Insel Fosteland, (Heiligeland) welchen, wie im Leben des heiligen Willibrord's erwähnt wird, bei Lebensstrafe Niemand berühren durfte, eben so wenig wie den Herthen-See auf der Insel Rügen.

Die Sage giebt Frau Hollen Einfluß und Wirkung auf die Haushaltsgeschäfte; — eine Uebereinkunft mit den Nachrichten des Adami Brem. de Situ Dan. et Reg. Septent. 132, wo jene Heiligeländische Hertha auch Fosta oder Phoseta heißt, und dem Ackerbaue, überhaupt der Fruchtbarkeit der Erde, vorsteht. Selbst die Edda redet von dem Spinnrocken der Frigga, welche mit Hertha oder Fosta ganz einerlei ist.

„Frau Holle mache unfruchtbare Weiber fruchtbar, und bringe die neugebohrnen Kinder aus einem Brunnen hervor“ — stimmt mit denjenigen Schriftstellern, z. B. Arnkiel, u. A., überein, welche die Hertha bei Kindergeburten anrufen lassen.

„Frau Holle steige aus ihrem Brunnen, und spende Blumen und Früchte“ — eine abermalige

Gemeinschaft mit der Hertha, die der Erde und deren Kräften vorsteht.

Endlich: „sie zöge die Menschen, vorzüglich die Kinder, in ihren Brunnen hinein." — eine Uebereinstimmung mit allen alten Nachrichten von der Hertha, selbst mit denen des Tacitus, welcher von ihr, am oben angeführten Orte, sagt: Servi ministrant, quos statim idem lacus haurit.

Nach obigen Vergleichungen und Zusammenstellungen, in Hinsicht auf die eigene Physiognomie des Ortes, welche sichtlich von einer hier statt gehabten Götterverehrung zeugt, ruft uns das Ganze mit sicherer und schier vollendeter Ueberzeugung zu: „Hier wurde eine deutsche Gottheit verehrt, und diese Gottheit nannte man in den Gegenden des Meißners einst Frau Holle. Frau Holle aber war keine andere, als iene, in allen Nordländern so hoch verehrte Göttin der Erde, Hertha."

Findet der Kenner des vaterländischen Alterthums die dargelegten Reste mit ihren Beweisgründen für das Wahre der Sache überzeugend, so wäre nur noch auszumachen, warum iene Göttin hier Frau Holle, und nicht eben so,

wie an andern Orten, Hertha genannt wurde. Dies könnte nun wohl auf zweierlei Art zugehen.

Erstlich wichen die Namen der Gottheiten nach den Ländern und der Mundart der Völker oft sehr ab, oder sie hatten auch Beinamen. Hertha selbst hieß in Skandinavien Frigga, zu Rügen und in Deutschland Hertha, und auf Heiligeland Fosta. Dieses Eiland hieß, ehe es im J. 1102 und 1216 größtentheils vom Meere verschlungen wurde, lange Zeit nach dieser Göttinn Fosteland. Fast alle Gottheiten führten mehrere Namen. So hieß Thor in Deutschland nicht allein Thor, sondern auch Hesus und Hanus.

Zweitens hatten manche Gottheiten auch besondere Ehrennamen. So hieß Odin auch Valvadar, oder Walvater; soviel als Leichenvater, der Vater gebliebener Helden.

Eben so nennt die Edda iene Walkyren, mit dem Allgemein-Namen vorzugsweise die Disen; ein Ehrentitel, mit welchem sonst die Gottheiten weiblichen Geschlechts im Plural bezeichnet wurden, und den man den Walkyren, die sonst auch noch Kriegs-Nornen hießen, ih-

ner Gewalt wegen, gab. So war denn der Name Frau Holle vielleicht auch ein Allgemein- oder ein Vorzugs-Name, gleichsam wie ein Ehrentitel, den man dieser Göttin, ihrer Huld oder ihrer Holdseeligkeit wegen, gegeben hatte.

Aus Frau Hulda, oder Frau Holde, ward dann der kürzere Name Holle; vielleicht ward hold in altdeutscher Mundart auch ohne d gehört.

Zu dem allen kommt noch zuletzt, daß wir den Namen Holle selbst in Skandinavien fast eben so in Klang und Bedeutung wieder finden. In der Edda, und zwar in der Woluspaa, wird in einer Stelle Odin's Gemahlin, der Frigga oder Hertha, erwähnt, und der Skalde der Woluspaa selbst nennt sie dort Hlodina. Hlodine, Holde und Holle sind im Klange sowohl, als im Sinn und Buchstaben, sich ziemlich verwandt.

Sollte, nach allem obigen, der Verfasser wohl nun mit Sicherheit und Ueberzeugung glauben und sagen dürfen: Auch den Meißner in Hessen schmückte ein heiliger Hain; an seiner Felsenstirn verehrte man unter dem Namen

1365.

N. I.

Konrad von Breidenbach, Burger zu Gelnhausen, verkauft ein Gut zu Dautphe.

(ab orig. perg.)

Ich Conrat von Breydenbach, Burger zu Geylnhußen, Bekennen an dysseme vffen Brieffe, das ich vor mich vnd myne erbeun, verkouffen vnd recht vnd reddelich han vorkoufft eynes Stracken ewigenn Vorkouffes, den Ersamen pristern, Herrn Petir, Pherner zu Buchenawe, vnd Hernn Henrich, Pherner zu Eckolshußen, vnd denn gemeynen kalandis-Herrnn*) zu Biedencap, meyn gud vnd alles myn recht das ich han zu Dudiffe, genannten der erleren gudt, ez sy gelegin in dorffe, in Holtze, in Velde, an Wissenn, an ackernn, besucht adir

*) Von diesen Kalandsherrn S. Draut's Merkw. von Bidenkopf, im Hessischen Hebopfer IV. B. S. 897. wo auch verschiedene Briefe von ihnen, unter welchen sich der Anfang des gegenwärtigen mit befindet, sammt Anführungen anderer Schriftsteller, zu lesen sind.

vnbesucht, ewigklichenn zu besitzenn vnd zu haben, zu allen etme nutze vnd rechte, vur eyne summe geldis, dy sy myr gutlichenn gegeben vnd bezalt han, vnd vercyhenn ich des egenannten gudis, vnd alles rechtenn das ich hatte zu Dudiffe lutterlichen, vnd behalden Ich ader myn erben da keynerley recht me ane, geystlich ader werntlich. Dyß zu eyme guden orkunde han ich gebedenn der Statt zu Geylnhußenn Ingesegell durch myner Bede wyllen, an dissen Bryb hangen. Das Wir, Burgermeyster, Scheffen vnd Raitt zu Geylnhußenn durch Conrats Bede Wyllen heran gehangen han. Dysses seyn auch gezuge die Erbarn Leude, Herr Volpert Hese Ritter, Her Gerlach seyn Broder, Canonicus zu Sancte Niclaus zu Meydeburgk vnd zu Wetzflar, vnd anders fromer Leude me. Datum Anno Domini M. CCC. LX quinto feria secunda post Martini episcopi.

1543.

N. II.

K. Karl der Fünfte verleiht, nach ausgestorbenem Breidenbachischen Geschlechte zu Gelnhausen, dessen Burglehen dem Schwager des letzten von Breidenbach, Philipp Schelm von Bergen.

Wir Karl der Fünfft von Gottes Gnaden Röm. Keiser zu allen Zeitten mehrer des reichs in Germanien, zu Hispanien, beyder Sicilien, Hierusalem, Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. Kunig, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund; Graue zu Habspurg, Flandern, vnd Tiroll ꝛc. Bekhennen offenlich mit diesem Brief vnd thun kundh allermeinglich, daß vnser vnd des Reichs liber getrewer Philipps Schelm von Bergen für vns khommen ist, vnd gab vns zu erkennen, wie daß weilandt Hanß Philipps, vnd Friederich von Breydenbach Gebrüder, die Behausung in der innern Burg Gelnhausen genannt Barttenhausen, ein Waßertherlin, zwey Fischwaßer, das ain in der Rotteraw, vnd eins inwendig Liebleser Mulen in dem Gericht Grindaw gelegen, alle Burglehen zu Gelnhausen von vns und dem heiligen Reich zu Lehen getragen vnd

empfangen hetten. Und aber itzo die gemelte von Breydenbach alle one leibliche Erben mit Tott abgangen, vnd deshalben die bestimpten Burglehen, nach Vernung hergebrachten Geprauch vnd Gerechtigkeitt der Burg Gelnhausen, als nemlich wo kein menlicher Stamm vorhanden, das die Burg Lehen vff das Weiblich Geschlecht deßelben Namens vnd Stammens, (alles nach Lautt eines Brieflichen Scheins vnd Vrkundts von Burgraff vnd Bawmeister der Burg Gelnhausen, außgangen, vnd vns fürbracht,) kommen sollen, auf die Erbar vnser Liebe andechtige Amaley von Breydenbach sein Haußfraw, der obgemelten von Breydenbach nachgelaßen eheleibliche Schwester nhunmals erblich gefallen weren, vnd batt vns darauf demüttiglich daß wir ihm anstatt als Lehentrager der gedachten Amaley seiner Haußfraw die obgeschrieben Burglehen zu Lehen verleyhen, gnediglich geriehten, das haben Wir angesehen sein Demüttig Bete, vnd die getrewen Willig Dienste, so er vns vnd dem Reich gethan hat, vnd sich hinfüro zu thun undertenlich erbeutt, vnd darumb auch in Betrachtung oberzelter vns fürgebrachter Gerechtigkheitten vnd alten Gepraüch der Burg Gelnhausen mit wolbedachtem muett, guten Rhat vnd rechter Wissen, als Röm. Kayser dem gemelten Phi-

lippen Schelm von Bergen anstatt vnd als Lehentrager Amaleyen seiner Haußfrawen die obbestimpten Burglehen mit allen iren Rechten vndt Zugehorungen zu seinen rechten zu Lehen gnediglich verleihen, leyhen ihme auch die also hiemit wissentlich in Crafft diß Briefs was wir ihm von Rechts und Billicheit wegen daran verleyhen sollen vnd mögen, die nhun fürbaß hin von vns vnd dem heil. Reich anstatt vnd als Lehentrager seiner Haußfrawen in Lehensweiß inzu haben, zu nutzen und zu niesen von allermeniglich ohnverhindert, doch vns vnd dem Reich an vnsern vnd sonst meinglich an seinen rechten onvergriffentlich vnd vnschedlich, auch also daß die gemelten Burglehen, so offt das zu Fall kumpt von vns vnd dem Reich zu Lehen empfangen werden sollen, der obgenannt Philips Schelm hatt vns auch darauf anstatt vnd als Lehentrager seiner Haußfrawen gewönliche Geliebdte vnd Aidt getan, vnß vnd dem Reich von solcher BurgLehen wegen getrew, gehorsam vnd gewertig zu sein, zu dienen, zu thun, als sich gepürt, vngeuerlich. Mit Vrkundt diß Briefs besigelt mit vnserm Kays. anhangenden Insiegell, geben in vnser vnd des Reichs Statt Worms, am Achten Tag des Monats Juny nach Christi vnsers lieben Herrn Gepurt Fünffzehen hundert vnd im Fünff vnd

vierzigsten, unsers Kayserthums im Fünff unde zwanzigsten und unserer Reich im Dreyssigsten Jaren.

Carolus.

E. Schonawer.

Ad Mandatum Caesareae et Catholicae Mtis. proprium.

Obernburger.

1465.

N. III.

Clas (oder Niklas) von Breidenbach, Burger zu Frankfurt, wird Bürge für eine Schuld der Stadt Gießen an den Juden Löw von Werthheim.

(ab orig. perg.)

Ich Clas von Breidenbach Burger zu Frankfurt, bekennen offentlich mit diesem Briefe, daß ich und myne Erbe schuldig sin, dem bescheiden Juden Löwen von Werthehm, wohnhaftig zu Frankfurt, und synen Erben, oder Inhaltern dies Briefs mit synem guten Willen

und Wissen, funfftzig Gulden, guter Frankfurter Werunge, die der ersame Clas Hane von Slitzstat uff die Stadt Gießen und Jre Wynmeystere *) einzunemen hat, und ich darvor gut und selbst schuldig wurden bin, nemlichen jeden Gulden besunders um zwene alte Frankfurter Heller, igliche Woche besonders, als lange dasselbe Geld blibe steen, und gulten zu gesuche daruff zugeem. Also beschenbelichen, wanne der vorgenannte Jude, syne Erben, oder Inheltere dies Briefs mit synem guten Willen und Wissen, synes vurgeschreben Hauptgelds und Gesuchs als daruff gangen were, nit lenger entperen wollen, und ich Clas von Breidenbach obgenant deß von denen ermant worden, alsdann und von Stund nach solicher Manunge gereden und gelobe ich Clas izund genant, in gutten Truwen, vor mich und myne Erben, dem ehgenanten Juden und synen Erben, oder Inheltere dies Briefs mit synem gutten Willen und Wissen, vor das vorgeschreben Haubtgeld, Gesuche, und allen Kosten und Schaden als daruff gangen were, gnug zu thun daran yecz begnuget, un-

---

*) Was Wynmeister seien, erläutern am besten die Frankenbergischen Rechte von Emerich, bei Schminke, Mon. ined. Tom. II. S. 707.

geverlichen. Und ich oder myn Erben sollen nochen wollen uns herwidder nit setzen, oder behelffen mit keinerley Gericht, Gnaden oder Fryheyten sy weren geistliche oder wernlich, noch sunst anders, in keine Wyse, one alles Geverde. Des zu Urkunde, so hann ich Clas von Breidenbach obgenant myn Ingesegell *) vor mich und myn Erben ann diesen Brieff gehangen, der geben ist uff Dornstag nehst nach Divisionis apostolorum, anno Domini M. CCCC. Sexagesimo quinto.

Renatus Karl, Freiherr
von Senkenberg.

---

*) Dieses Siegel fehlt.

X.

Dem Andenken jüngst-verstorbener Hessen geweihet.

Unter dieser Aufschrift, sollen unsere Denkwürdigkeiten künftig der merkwürdigern Menschen erwähnen, deren Vaterland Hessen war, oder die einen großen Theil ihres Lebens in Hessen lebten und wirkten; wenn sie sich durch Talente, Gelehrsamkeit, Schriften oder Kunstkenntnisse auszeichneten, zum Besten ihrer Mitmenschen beitrugen, oder wenigstens in einem größeren Wirkungskreise thätig waren. Eigentliche Biographieen wird man hier nicht erwarten. Nur die Haupt-Lebensumstände und einen flüchtigen Umriß des Charakters werden

diese Blätter geben. Praecipuum munus annalium, ne virtutes sileantur!

I.

Valentin Keppler.

Am 28ten Dezember 1799 starb zu Marburg ein wenig gekannter, aber geschickter und im Stillen Gutes wirkender Mann; ein ehemaliger Töpfer, der es unter günstigern Umständen, und bei besserer Unterstützung, wahrscheinlich sehr weit in der Plastik gebracht haben würde. Sein Name ist Valentin Keppler. Er war aus Marburg gebürtig, und hatte es bloß seinem Genie zu verdanken, daß er ein geschickter Wachsbossierer, Zeichner und Mechaniker war. Die Natur war seine einzige Führerin; fremde Anleitung hat er nie genossen. Sein ganzes Studium bestand in guten Kupferstichen, einigen Büsten und Gemälden, die er sich anschaffte, und wornach er sich bildete, und in Lektüre. Noch zeugen mehrere, seinen Büchern beigeschriebene literärische Notizen, mit welcher Aufmerksamkeit, und zum Theil auch, mit welchen guten Vorkenntnissen der Seelige

lag. Keppler hat mehrere hundert Personen in Thon und Wachs im Kleinen dargestellt, die Jedermann sogleich erkennet. Einige der von ihm verfertigten größeren Büsten würden keinem Bildhauer Schande machen. In vielen seiner Arbeiten vermißt man freilich einen gereinigten, den Kenner befriedigenden Geschmack. Sein sehr hartes Gehör erschwerte den Umgang mit ihm. Uebrigens war er ein Mann von unbescholtenem Charakter und strengen religiösen Grundsätzen. Da er in den letztern Jahren seines Lebens nichts mehr verdienen konnte, so lebte er in einer, an Dürftigkeit gränzenden Beschränktheit, und seine Lage würde höchst traurig gewesen seyn, wenn ihn nicht sein braver Neffe, der Schreinermeister Schönhard, und einige andere Freunde, menschenfreundlich unterstützt hätten. In seinem Alter hatte er auch noch das Unglück, den Staar zu bekommen. Zwar wurde er von dem, in diesem Fache überaus geschickten, Hofr. Jung glücklich operirt; dennoch gieng das eine Auge nachher, wiewohl ohne Schuld des Augenarztes, verloren. Er beschloß seine unbemerkte Laufbahn, im 72sten Jahre seines Alters. Das Journal von und für Deutschland (Jahrg. 1784. II Bd. S. 407) ist das einzige öffentliche Blatt, das seiner erwähnt hat. „Dem Todten (sagt

Herder) gebührt eine Thräne; so manchem deutschen Todten gebührt mehr, als ein Seufzer!"

K. W. Justi.

2.

Ludwig Philipp Schröter.

D. Ludwig Philipp Schröter, Hofrath, erster Professor der Arzneigelahrtheit zu Rinteln, Land-Physikus der Grafschaft Schaumburg und Brunnenarzt zu Rodenberg und Nendorf, starb den 17ten April 1800, im 53ten Jahre. In seinem Vaterlande und im Auslande wurde er als ein, durch Kenntnisse und Erfahrung glücklicher, praktischer Arzt sehr hoch geschätzt; und durch die rastlos eifrigen Bemühungen, womit er das vor einem Jahrzehende kaum dem Namen nach bekannte Nendorf zu einem der berühmtesten, und wegen der äusserst wohlthätigen Heilkraft seiner Schwefelquellen, gesuchtesten Badeörter Deutschlands zu erheben wußte, hat er sich Ansprüche auf den Dank der Menschheit erworben. Schröter's

Name wird neben dem Namen des großen Fürsten, des Schöpfers geschmackvoller Anlagen und gemeinnütziger Einrichtungen, dem Nendorf seine ietzige Existenz schuldig ist, von der Nachwelt mit Achtung ausgesprochen werden.

Am Krankenbette zeichnete sich der Verstorbene nicht nur durch einen ungewöhnlichen Scharfblick aus, welcher die Quellen und den Umfang des Uebels schnell erforschte und übersah, sondern auch eben so sehr durch die liebevollste Theilnahme und durch ungekünstelte Güte, womit er den Wünschen und Bedürfnissen des Leidenden entgegen und sehr oft zuvor kam. Seine Thätigkeit hatte keine Gränzen, und die Wissenschaft, welcher sie gewidmet war, würde in praktischer Hinsicht bedeutend von ihm bereichert worden seyn, wenn sein ausgedehnter Briefwechsel mit Auswärtigen, welche bei ihm Hülfe suchten, und über den Gebrauch der Nendorfer Schwefelquellen, sich Rathes erhohlten, den größten Theil seiner, von Berufsgeschäften übrig gebliebenen Zeit, nicht verschlungen hätte. Doch wußte er unter dem Gewühle zerstreuender Beschäftigungen immer soviel Zeit zu gewinnen, um mit der neuern medizinischen Literatur pflichtmäßig fortzuschreiten, und nicht bloß zu lesen, sondern das Gelesene sich zuzueignen

sen *), übrigens aber, dem Stamme nach, mit der Gelnhausischen einerlei war, wenn anders der Nachricht zu trauen ist, daß sie 1332 von Gelnhausen nach Frankfurt gekommen, allwo sie bis 1540 geblühet hat, da sie ausgestorben ist. **) Ihr Wappen war ein Bach im rothen Feld. Und noch andere von Breitenbach vermuthlich sind die, welche von einem Breitenbach, das bei Reibach, nicht weit von Breuberg liegt, den Namen gehabt haben. ***)

*) S. unten, Beilage 3. ingleichem Lersner's Frankf. Chronik P. 1. c. 20. 21. wo auch derselben Wappen zu finden ist, in welchem Buch übrigens die Gelnhausische und Hessische Breidenbach, ingleichem die von Breidbach, so ein ganz anderes Geschlecht ist, alle für eines genommen werden.

**) Lersner, II Th. S. 176.

***) S. Retter's Hessische Nachrichten, IV Sammlung, S. 217 und 265. von der Lage der hier benannten Orte. Von diesem Geschlecht kommt Konrad vor, S. 258 bei dem Jahr 1214, und Konze, so wohl der nämliche Konrad ist, S. 265 bei dem Jahr 1422.

Leonhard Johann Karl Justi, Dr. der Philosophie, der alten Literatur und Theologie, nach dem Lutherischen Lehrbegriffe, ordentl. Professor, Konsistorial-Rath, Superintendent, Oberpfarrer, Definitor des Ministeriums und Direktor des Predigerseminariums. Die gelehrte Welt verliert an ihm einen schätzbaren Schriftsteller, sein Vaterland einen treuen Bürger, seine Amtsgehülfen einen verträglichen, friedliebenden Mann, seine Freunde und seine verwaisete Familie einen biederen Freund, einen treuen Gatten und einen liebevollen Vater.

Justi wurde geboren am 5 Dezember 1753, zu Münchhausen, einem Oberhessischen Dorfe, wo sein Vater, Johann Adam Justi, als Pfarrer stand. Da er kaum anderthalb Jahre alt war, sah er sich schon seines Vaters durch den Tod beraubt. Sein ältester Bruder, Philipp Konrad Justi,*) der

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes besitzt eine treffliche Biographie von diesem Manne, in welchem er seinen Vater verehrt, von der Hand des für die Kunst und schöne Literatur zu früh gestorbenen Professor's Jos. Friedrich Engelschall. Wer das schöne Denkmahl kennt, das derselbe dem verdienten Tischbein errich-

seinem Vater im Amte folgte, vertrat nun ganz die Stelle eines Vaters, bei ihm. Mit diesem biederen Bruder gieng er auch im J. 1761 nach Marburg, als derselbe dort Oberpfarrer und Prediger zu St. Elisabeth wurde. Hier besuchte er die lutherische Stadtschule, und alsdann das dortige Pädagogium, unter des seel. Dr. Heinrich Otto Duysing's Pädagogiarchate. Im J. 1769 wurde er unter die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen, und besuchte die exegetischen Vorlesungen H. O. Duysing's und K. W. Robert's, die Geschichte, Philologie, Aesthetik und Erdbeschreibung hörte er bei M. K. Curtius, seinem nachherigen würdigen Freunde und Kollegen;

---

tet hat, der wird auch nichts Gemeines von dieser, schon im J. 1782 verfaßten, Lebensbeschreibung eines für Wahrheit und Sittlichkeit rastlos thätigen und allgemein geliebten Mannes, erwarten. Da die Ursachen aufgehört haben, welche diese Arbeit — eine der schönsten des seel. Engelschall — lange Zeit nur Handschrift seyn lassen mußten, so erscheint sie vielleicht noch in der Folge, mit einigen andern, vom Verf. dieses Aufsatzes verfertigten Biographieen vermehrt, im Druck. J.

Philosophie, Mathematik und Physik studirte er unter dem seel. J. G. Waldin. Talente, Fleiß, eigene Lektüre und rastloses Privatstudium zeichneten ihn auf's vortheilhafteste aus. Auf Ostern 1773 bezog er die Universität zu Göttingen, um dort seine akademischen Studien zu vollenden. Chr. W. Fr. Walch, Gottfr. Tr. Zachariä und J. D. Michaelis, waren seine Lehrer in der Kirchengeschichte, in der Theologie und in der biblischen Philologie. Profanphilologie, wozu er sich in seinen frühern Jahren am meisten hingezogen fühlte, studirte er unter dem trefflichen Chr. Gottl. Heyne, von welchem er auch sogleich unter die Mitglieder des philologischen Seminariums aufgenommen wurde, und dessen er nie, ohne inniges Dankgefühl, erwähnte. Seine philosophischen Bemühungen setzte er unter J. G. H. Feder und Chr. Meiners fort. Es traf sich, daß gerade damahls mehrere vorzüglich gute Köpfe und nachherige berühmte Schriftsteller, wie Hölty, Voß, die Stollberge, Eichhorn, Eckermann, Kleuker, Perschke, u. a. zu Göttingen studirten. Mit einigen dieser Männer, besonders mit Eichhorn und Perschke, war Justi genau verbunden, und unterhielt auch nachher noch einen beständigen Briefwechsel mit denselben. Nach

einem anderthalbjährigen Aufenthalte in Göttingen, kehrte er, bereichert mit Kenntnissen mancher Art, nach Marburg zurück, wo er im Herbst 1774 vierter Prediger bei der luther. Pfarrkirche und Definitor des Ministeriums wurde. Doch nahm er noch vorher (am 15 Okt. d. J.) die Würde eines Doktors der Philosophie an, weil er schon in Göttingen den Vorsatz gefaßt hatte, neben seinen Predigerarbeiten, auch Kollegia zu lesen. Schon bei seinem Abgange von Göttingen, hatte er die geschmackvolle Uebersetzung des Weissagungsgesang's Mosis, an die Israeliten — 5 B. Mos. 32 — herausgegeben. Im Sommerhalben Jahre 1775 fieng er seine exegetischen und philologischen Vorlesungen an. In den frühern Jahren beschäftige er sich hauptsächlich mit Alttestamentlicher Exegese und Erklärung von Profanauktoren. Späterhin las er auch Exegese des N. T., Hermeneutik, Einleitung in's A. und N. T., Dogmatik und Moral.

Im J. 1777 lehnte er einen, nicht unvortheilhaften, Ruf zum Rektorat an dem kaiserl. Lyceum und zum Pastorate an der Jakobi-Kirche in Riga ab, und im Nov. d. J. 1779 wurde er, mit Beibehaltung seiner Prediger-Stelle, zum ordentlichen Professor der alten Literatur

ernannt. Im J. 1782 folgte er auch seinem oben erwähnten und in diesem Jahre verstorbenen Bruder, Philipp Konrad Justi, in der Stelle als Oberpfarrer an der luther. Pfarrkirche, und als Prediger an der deutschen Ordenskirche zu St. Elisabeth. Im J. 1789 wurde Justi zum ordentl. Professor der Theologie, nach dem lutherischen Lehrbegriffe, ernannt, und in eben dem Jahre wurde er auch zum Superintendenten der lutherischen Gemeinden des Oberfürstenthums Hessen gewählt, und ihm die Würde eines Konsistorialraths, an des verstorb. Seip's Stelle, übertragen. Die Einführung zu diesem Amte geschah am 25 Nov. 1789. Dagegen legte er die Prediger-Stelle zu St. Elisabeth nieder. Im J. 1792 wurde er zum Direktor des von ihm gestifteten Prediger-Seminariums ernannt. Die mancherlei und zum Theil verwickelten Geschäfte seiner verschiedenartigen Aemter, verbreiteten nicht selten eine Wolke der Schwermuth über sein Antlitz, die jedoch durch die ihm, besonders in frühern Jahren, eigene Heiterkeit des Geistes bald wieder verscheucht wurde.

Im J. 1794 erlitt er eine Apoplexie, wovon eine halbseitige Lähmung zurück blieb. Am 8 April 1800 befiel ihn ein Steckfluß (Catar-

rhus suffocativus). Mehrere Uebel, eine Leberentzündung, gichtische Zufälle, noch nicht fluid gewordene Hämorrhoiden, u. s. w., kamen hinzu, und seine letzte Krankheit, und die Ursache seines Todes war eine gänzliche Erschöpfung seiner Kräfte. Am 12ten Mai, Morgens um halb 8 Uhr, beschloß er seine rühmliche Laufbahn.

Seit dem Jahre 1781 war Justi verheirathet mit Fr. Anne Christiane Margarethe, der ältesten Tochter des Forstmeisters Hartig zu Gladenbach. Neun Kinder waren die Unterpfänder ihrer Liebe, von denen noch sieben am Leben sind, und wovon die gebeugte Mutter das iüngste, beim Scheiden des Vaters, noch unter ihrem Herzen trug.

Justi war von großer Statur, und schien auch in frühern Jahren von einer nicht übelen Konstitution zu seyn. Seine Physiognomie verrieth einen denkenden Mann. Seine Gesichtsfarbe war meist bleich, und in den letztern Lebensiahren gelblich. Seine vorige Munterkeit war, seit der im J. 1794 erlittenen Apoplexie, verschwunden, sein Gang war schwerfälliger, und der Ton seiner Sprache matter geworden. Vor iener Krankheit war er ein überaus munterer Gesellschafter, und wußte die

Unterhaltung durch manchen witzigen Einfall zu würzen. Besonders war er in kräftigen und passenden Bezeichnungen von gewissen Menschen und Gegenständen glücklich. In den letztern Jahren seines Lebens war er meist ernsthaft, niedergeschlagen, zerstreut, und nahm bisweilen nur wenigen Antheil an den Unterhaltungen größerer Gesellschaften. Oft hatte der Freund, der ihn liebte, Mühe, seinen Kummer zu verbergen, wenn er so blaß und abwelkend vor ihm stand, und er dachte: „Ach! du wirst uns zu früh entrissen werden!“ Besorgtheit für seine Familie, Gefühl seiner untergrabenen Gesundheit, Ahnung einer frühen Auflösung, und der Wunsch, sich den Seinigen noch so lange, als möglich, zu erhalten, ließen ihn in Bädern und Gesundbrunnen Hülfe suchen, trieben ihn zur Lektüre medizinischer Schriften, und ließen ihn besorgt fast jedem Arzte seine Krankheits-Umstände erzählen. Seine hiesigen wackeren Aerzte, der Geh. Rath Baldinger und Prof. Busch, waren zugleich seine biedern Freunde. Beide thaten auch in seiner letztern Krankheit alles an ihm, was Kunst und Freundschaft nur vermogten. Beide weinten Thränen der tiefsten Empfindung an seinem Grabe. Und dieser Thränen war Justi werth!

Er war ein gelehrter und guter Mann. Das erstere hat er durch seine mancherlei Schriften bewiesen, und das letztere wissen alle, die ihn genauer kannten. Bei mehr Zeit, bei einer pünktlichern Eintheilung seiner Stunden, und bei einem festeren Körper, würde er nicht nur als Schriftsteller noch mehr geleistet haben, als er wirklich leistete, sondern es würden sich auch manche beschwerliche Amts-Arbeiten weniger angehäuft haben, als es bisweilen geschah. Uebrigens arbeitete er mit der größten Leichtigkeit, und wenn er erst einmahl an einem Geschäfte war, so war es auch bald vollendet. Er gieng mit seinem Zeitalter fort, und war in Marburg einer der ersten, der geläutertere religiöse Begriffe in seinen Vorlesungen, auf der Kanzel und in seinem katechetischen Unterrichte vortrug, einer der ersten, der das Reich des Lichts gegen das Reich der Finsterniß vertheidigte. Daß er dadurch den Unverstand und Aberglauben, bisweilen auch die Söhne der Finsterniß, deren Werke böse waren, heftig wider sich reizte, war nicht anders zu erwarten. Doch er hat nun seinem Herrn schon Rechenschaft ablegen müssen! Sein Herz war gut *), und wenn er bisweilen fehlte,

*) Man konnte mit Gray von ihm sagen: „Large was his bounty, and his Soul sincere."

so geschah es aus Irrthum, und nicht selten aus allzugroßer Gutmüthigkeit und Nachgiebigkeit. Auch achtete er, bei der Uebernahme von Geschäften, oft zu wenig auf das richtige Verhältniß zwischen seinen intellektuellen und physischen Kräften; daher die allmählige Abnahme der letztern. Wo der Seelige andern Menschen dienen konnte, da machte es ihm Freude, und er hat gewiß das Glück manches jungen Mannes, durch seine Bemühungen, gegründet. Nie haßte er einen Beleidiger, sondern sein Herz war in hohem Grade versöhnlich, und wo ihm sein Herz sagte, gefehlt zu haben, da bot er auch gern sogleich die Hand zum Frieden. Heuchelei war ihm fremde, Kriecherei und Schleichwege verabscheuete er. Von geistlichem Dünkel war er durchaus entfernt, und nie suchte er gegen seine Untergebenen den Superintendenten, sondern immer nur den Menschen in sich geltend zu machen. Niemahls setzte er andere Menschen herab, um sich einen größern Werth zu geben, — was er als guter Mensch auch nicht konnte.

Sein Leichnam wurde am 15ten Mai, Abends um 7 Uhr, zur Ruhe bestattet. Eine prunkvolle Bestattung, wie sie bei allen bisherigen Superintendenten Statt gefunden hatte,

wo alle Metropolitane und Prediger des Oberfürstenthums Hessen, die Leiche begleiten, die 8 jüngsten Landprediger den Sarg selbst tragen mußten, und wo alle Kollegien und die ganze Bürgerschaft im Leichenzuge folgten — eine solche Bestattung wäre nicht in Justi's Geiste gewesen. Er sollte daher ganz in der Stille begraben werden. Dennoch folgten seiner Leiche freiwillig viele seiner ehemaligen Verehrer und Freunde, eine große Anzahl Studirender und sehr viele Bürger. Nach der Einsenkung des Sarges wurde das treffliche Auferstehungslied von Klopstock am Grabe gesungen, und dadurch das Herz jedes Gefühlvollen tief gerührt. Der thätige und vielen Leiden unterworfene Mann hat nun Ruhe gefunden, und dem Unberufenen, der ihn richten will, kann man mit dem unsterblichen Gray zurufen:

No farther seek his merits to disclose,
Or draw his frailties from their dread abode,
(There they alike in trembling hope repose)

The bosom of his Father and his God. *)

Nachrichten von Justi's Leben und Schriften, findet man in folgenden Werken:

M. C. Curtii Progr. de lite sacram. in duc. Mecklenb. Marb. 1774. 4. p. 7.
C. *H. Geisleri* Progr. de antiq. iur. publ. ex descript. Byz. repet. Marb. 1779. 4. p. 14.
Meusel's gel. Deutschland. Fünfte Auflage.
Strieder's Hess. Gelehrten-Geschichte, Th. VI. S. 436 fg. Th. VIII. S. 570. Th. IX. S. 393. 394. Th. X. S. 392. Th. XI. S. 343. Th. XII. S. 357.
Memoria *Leon. Io. Car. Iusti*. Ex ritu Acad. scripsit *M. Conr. Curtius*. Marb. MDCCC. 4.

---

*) Nach Gotter's freier Uebersetzung:

Wag' in das Heiligthum nicht tiefer einzuschauen,
Das seine Tugenden und seine Fehler mißt!
Ach! beide liegen sie, mit zitterndem Vertrauen,
In dessen Brust versenkt, der Gott und Vater ist!

Die letztere, von dem würdigen Senior unserer Universität verfaßte, Gedächtniß-Schrift gibt die vollständigste Nachricht von Justi's im Druck erschienenen Schriften. Diesen füge ich nur noch folgende, nicht unter des Verfassers Namen erschienene, gelehrte Abhandlung bei: Neue Erklärung der Worte ΘΕΟΣ ΗΝ Ο' ΛΟΓΟΣ. Joh. 1, 1. (Steht in Paulus's Memorabilien, 1 Th. S. 27—34.) Sein frühzeitiger Tod hat die Ausführung manches schönen Plans vereitelt.

Du bist hingegangen, Lieber! — wer aus unserem Kreise wird zuerst dir folgen? —

K. W. Justi.

XI.

Einige Data zur Geschichte des alten Hessischen Geschlechtes der Dieden zum Fürstenstein. *)

Der, als General und Schriftsteller gleich berühmte, Freiherr von Schlieffen, sagt in der Geschichte seines Hauses: „Der ietzige Adel ist der abgestorbene Stamm eines alten

*) So oft in alten Urkunden dieses Geschlechtes Erwähnung geschieht, werden sie in der Mehrheit die Dieden genannt; woher dieses komme, kann ich nicht bestimmen. Schannat, in seiner Clientela Fuldensi, nennt zwei Familien dieses Namens, und erwähnt, daß nach dem Absterben zweier Brüder, Balthasar und Heinrich Diede, ihre Fuldische Lehen zu Gerstungen,

ehewürdigen Baumes, der, wenn er auch den Schatten nicht mehr gewährt, als sonst, doch, als Denkmahl des ehemahligen Schutzes, Aufmerksamkeit und Achtung verdient." Von Seiten der Antiquität also, und weil mehrere Familien des alten Adels genau mit der Geschichte ihres Landes verwebt sind, würde es zu mehrerer Aufklärung desselben keine zwecklose Bemühung seyn, die Geschichte einzelner adelicher Familien durch Publizität der Vergessenheit zu entreissen.

Was ich hier über die vorgenannte Familie liefere, sollen bloß Bruchstücke seyn, die vielleicht einen genauer Unterrichteten ermuntern, etwas Vollständiges bekannt zu machen.

Ehe ich der Familie selbst erwähne, ist es wohl nicht unschicklich, den Stammsitz derselben zu berühren.

Fürstenstein, das Stammhaus der noch lebenden Familie (da nach Note *) die eine Branche, im 16ten Jahrhunderte, ausgestorben

Allendorf, u. s. w., halb an die Familie von Wangenheim, und halb an die Dieden zu Fürstenstein, gefallen seien.

ist), liegt auf einem mäßig hohen Bergrücken und Felsen, hart am Ufer der Werre, zwischen den Hessischen Städten Eschwege und Allendorf, und gehörte ehemahls zur Landschaft an der Werre, die an Herzog Albrecht von Braunschweig abgetreten, im J. 1263 aber an Hessen wieder zurückgegeben wurde *). Die Lage der alten, fast noch völlig bewohnbaren, Ritterburg, ist eine der reizendsten; — unter dem Auge die schiffbare Werre von Wanfried aus, bis sie sich in die Gebirge, die Allendorf begränzen, verliert, — im Vorgrunde die Ruinen von Bilstein **), nebst dem Amtsgerichte, dem es den Namen giebt; — im Hintergrunde der erha-

*) Kuchenbecker's Anal. Hass. Coll. VI. pag. 253. Senkenberg's Select. iur. et hist. III p. 333.

**) Biel soll ein Götze der alten Deutschen gewesen seyn, der auf hohen waldigten Bergen verehrt wurde; unwahrscheinlich ist dies nicht; da man diese Benennung von sehr vielen Bergen Deutschlands und Hessens findet. Ausser 4 mir bekannten Bergen Niederhessens, fällt mir nur vom Auslande die Bielshöle am Harz ein.)

bene Meißner *); — zur Seite die Ruinen vom Schlosse Reichenbach **) und Boyneburg oder Bemelberg ***); — weiter hin die Städte Eschwege und Wanfried, mit dem Hülfgange

---

*) Von diesem hat Hessen kürzlich eine interessante Beschreibung, vom Professor Schaub, erhalten.

**) Es gab im Mittelalter Herren oder Dynasten von Reichenbach; ihr Schloß ward zerstört von Sophie von Brabant, 1225. — S. Engelhard's Topographie von Hessen, S. 208.

***) Heinrich I., Herr zu Hessen, trug 1292 dem Kaiser Adolf von Nassau sein Land zum Lehen auf, und ward von demselben wieder damit, und namentlich mit dem Schlosse Bemelberg und der Stadt Eschwege, beliehen. — Hads Anmerkungen zur Hessischen Geschichte, S. 34.

Die Ruine ist von sehr großem Umfange, und ihr Ursprung reicht in die völlig unbekannten Zeiten Deutschlands; — von ihr schreibt sich die noch blühende Hessische Familie der von Boyneburg

berge *) rechts, doch nicht sichtbar, liegen im Bezirk von 1½ Meilen, die Bergschlösser Hanstein **), Ludwigstein ***) und Arenstein ****).

Außer diesem Fürstenstein, besitzt die Familie:

a) An Hessischen Lehen: Albungen, ein Dorf am Fuße des Fürstensteins; Hitzelrode, ein Dorf an der Eichsfeldischen Gränze; Niddawitzhausen, ein Dorf

---

*) Ein Berg auf dem Eichsfelde, wo Bonifacius, oder Wunfried, der Heiden-Bekehrer in Hessen, eine Kapelle erbauet, und der Stadt Wanfried den Namen gegeben haben soll.

**) Stammhaus der Familie von Hanstein, die ehemahls so mächtig war, daß sie mit den Landgrafen zu Hessen Kriege geführt hat.

***) Wurde im J. 1414, von Ludwig I, dem Friedfertigen, in einem Kriege wider die von Hanstein, erbauet. — Engelhard l. c.

****) Wurde im 14ten Jahrhundert von Arnold von Berlepsch erbauet.

an der Suntar, ohnweit Eschwege; Wellingerode, ein Hof, ohnweit Suntra; Mitterode, ein Dorf im Amt Bischhausen; Urlettich, ein Hof, ohnfern davon, und Ubach; Immichenhain, ein Dorf und ehemaliges Kloster, Amts Neukirchen; Völkershof, ein Hof, ohnweit davon.

b) Als Ganerben mit den von Meysebug, seit 1738: Frielingen, Hersdorf, Willingshain, Hebbersdorf und Allendorf in der Wüste u. s. w.

c) An Darmstädtischen Lehen: die Dörfer Langenhain und Ziegenberg *) in der Wetterau.

d) An Sächsischen Lehen: Madelungen.

e) An Fuldischen: Gerstungen **).

Ob und was die Familie an Allodial-Gütern besitzt, ist mir unbekannt.

---

*) Ziegenberg kam erst 1557 an die Familie. Winkelmann, S. 192. — Merian's Topographie von Hessen.

**) Schannat C. F. p. 71.

Der erste Ursprung der Familie verliert sich in die dunklen Jahrhunderte Deutschlands.

Ob sie sich ehmahls von ihrem Stammhause „die von Fürstenstein“ genannt haben, kann ich nicht entscheiden; eben so wenig, ob ein Ludwig von Fürstenstein, der 1389 *) lebte, zu dieser Familie gehört habe.

Im 15ten Jahrhundert schrieben sie sich Dierhen **), auch Dythe ***). Ein Hermann Dythe ward für Landgraf Ludwig I Bürge ****).

Ohne einen vollständigen Stammbaum dieses Geschlechts liefern zu wollen, begnüge ich mich mit Anführung der mir bekannt gewordenen Geschlechtsglieder, und werde nur da Genealogie wahren, wo ich Gewißheit habe.

---

*) Analecta Hassiaca. St. V. S. 55.

**) Schannat l. c. S. 71. u. S. 356.

***) Kuchenbecker, von den Hessischen Erb-Hofämtern S. 108.

****) Kuchenbecker l. c.

Friedrich Diede lebte 1353, war Landgraf Heinrich's II Hof- und Kriegs-Offizier, und mit ihm 1362 auf einem Turnier zu Bamberg *).

Hermann Dythe war 1383 Vasall des Abts zu Fulda, er erhielt für den (wahrscheinlich in einer Fehde für den Abt) an Pferden und Schaden gehabten Verlust, 200 fl. von demselben **).

Sein Sohn hieß Friedrich.

Konrad Jakob, Wilhelm, Hans und Christoffel Diede, waren 1402 auf einem Turniere zu Darmstadt ***).

Hermann Diede wird erwähnt in einem Vergleiche von 1442 zwischen Hermann von

---

*) Dilich's Hess. Chronik, S. 390. Lucas Beschreibung des Rittersaals zu Rotenburg.

**) Schannat, a. a. O. p. 356.

***) Dilich, a. a. O. S. 217.

Grifte und Werner von Elben *). Er war ein Sohn von Heinrich Diede.

Ludwig Diede, Sohn des vorgenannten Hermann, wird erwähnt in einem Vergleiche von 1457 **); von ihm sagt Spangenberg, in seinem Adels-Spiegel, daß er 1475, als Landgraf Hermann zu Hessen, des Erzstifts Köln Administrator gewesen, als dessen Kriegs-Offizier die Stadt Neuß wider die Burgundier auf das tapferste habe vertheidigen helfen.

Goiswin Diede war 1485 der Ballei Hessen Eingekleideter, und des deutschen Ordens Geschworner ***).

Hans Diede, Sohn des vorgenannten Heinrich, lebte 1439; dessen Sohn

Hans Diede war 1471 Küchenmeister.

---

*) Kopp, von den Hessischen Gerichten. Th. I. S. 183.

**) Kopp, l. c. S. 195.

***) Lucas, l. c.

Ernst Diede war 1515 Amtmann des Abts zu Hersfeld *).

Kurt Diede, ein Enkel des letztern Hans, starb 1565. Seine Gemalin war Ottilia von Drapdorf. Er führte, mit Siegmund von Boyneburg, den Herzog Heinrich von Braunschweig als Gefangenen nach Kassel, wurde 1562 vom Landgrafen Philipp dem Großmüthigen, in seinem Testamente, zum Vormund von dessen Prinzen bestellt, und war 1537 Pathe von Landgraf Philipp's Sohn, Ludwig **).

Philipp Diede, Sohn des vorigen, hielt sich wohl, auf Seiten der Hessen, vor Ingolstadt, und focht 1554 bei Schweinfurt, wider Markgraf Albrechten ***).

Quirin Diede, Sohn des vorigen, in Urkunden auch Churin und Chorin Diede

---

*) Rohe's Hessische Chronik. — *Senkenberg* Sel. iur. p. 2. p. 513.

**) *Schminke* Mon. Hass. P. II. p. 570.

***) Spangenberg's Adels-Spiegel p. 2.

zum Fürstenstein genannt, war gebohren 1530. Er erhielt von Hessen ein besonderes Lehen zu Niederhone (einem Dorf unweit des Fürstensteins), und ist als solcher erster Lehnsträger, auch Stammvater des Familienzweiges, welcher den Adel nicht fortgesetzt hat; von diesem Zweige ist allein noch lebend der dermalige Doktor Diede zu Kassel; da aber die unadeliche Branche hier nicht interessirt, so verlasse ich solche, und führe von diesem Quirin nur 3 seiner Söhne noch an. a) Philipp, lebte auf Mobisburg bei Erfurt, war Maior in Sächsischen Diensten, seine Gemahlin eine gebohrne von Buttlar, aus dem Hause Ziegenberg. b) Wolf, starb in Braunschweigischen Militär-Diensten. c) Friedrich, lebte und starb auf dem Gute zu Niederhone. Seine Söhne und Enkel schrieben sich nicht mehr „von“, behielten aber doch das Wappen der Familie bei, das sie auch noch führen.

Georg Diede, Bruder des Quirin, hatte 1565, bei dem Beilager Landgraf Wilhelm's IV mit Sabina von Würtemberg, einen Hofdienst *).

---

*) Kuchenbecker, l. c. S. 85.

Hans, dessen Bruder, geb. 1533, trug den 8ten September 1592, bei dem Begräbniß Landgraf Wilhelm's IV, den diamantenen Degen, wegen des Erbmarschall-Amtes von Hessen, und war Obervorsteher der adelichen Stifter. Seine Gemahlin war Margaretha von Reufezug *).

Hans Diede, Sohn des Christoffel Diede, eines Bruders des vorigen Hans, unterschrieb 1640, als Prälat von Hessen, einen Landtags-Abschied **).

Christoph Wilhelm, Bruder desselben, starb 1653; seine Gemahlin war Katharine von Berlepsch.

Philipp Melchior, Brudersohn des zuletzt angeführten Hans, starb 1680; war 1656 Kammerjunker ***).

Hans Eitel, Sohn des vorhin angeführten Christoph Wilhelm's, wurde

---

*) Kuchenbecker, l. c.

**) Kuchenbecker, l. c. p. 148.

***) *Müller* Anal. Sax. p. 412.

ist), liegt auf einem mäßig hohen Bergrücken und Felsen, hart am Ufer der Werre, zwischen den Hessischen Städten Eschwege und Allendorf, und gehörte ehemahls zur Landschaft an der Werre, die an Herzog Albrecht von Braunschweig abgetreten, im J. 1263 aber an Hessen wieder zurückgegeben wurde *). Die Lage der alten, fast noch völlig bewohnbaren, Ritterburg, ist eine der reizendsten; — unter dem Auge die schiffbare Werre von Wanfried aus, bis sie sich in die Gebirge, die Allendorf begränzen, verliert, — im Vorgrunde die Ruinen von Bilstein **), nebst dem Amtsgerichte, dem es den Namen giebt; — im Hintergrunde der erha-

---

*) Kuchenbecker's Anal. Hass. Coll. VI. pag. 253. Senkenberg's Select. iur. et hist. III p. 333.

**) Biel soll ein Götze der alten Deutschen gewesen seyn, der auf hohen waldigten Bergen verehrt wurde; unwahrscheinlich ist dies nicht, da man diese Benennung von sehr vielen Bergen Deutschlands und Hessens findet. Ausser 4 mir bekannten Bergen Niederhessens, fällt mir nur vom Auslande die Bielshöle am Harz ein.)

Biel heißt [illegible] 10. [illegible] [illegible] (N. Abh. 85, 1. 1803.)

hene Meißner *); — zur Seite die Ruinen vom Schlosse Reichenbach **) und Boyneburg oder Bemelberg***); — weiter hin die Städte Eschwege und Wanfried, mit dem Hülfgau,

---

*) Von diesem hat Hessen kürzlich eine interessante Beschreibung, vom Professor Schaub, erhalten.

**) Es gab im Mittelalter Herren oder Dynasten von Reichenbach; ihr Schloß ward zerstört von Sophie von Brabant, 1225. — S. Engelhard's Topographie von Hessen, S. 208.

***) Heinrich I., Herr zu Hessen, trug 1292 dem Kaiser Adolf von Nassau sein Land zum Leben auf, und ward von demselben wieder damit, und namentlich mit dem Schlosse Bemelberg und der Stadt Eschwege, beliehen. — Haas Anmerkungen zur Hessischen Geschichte, S. 34.

Die Ruine ist von sehr großem Umfange, und ihr Ursprung reicht in die völlig unbekannten Zeiten Deutschlands; — von ihr schreibt sich die noch blühende Hessische Familie der von Boyneburg.

berga *) zur rechts, doch nicht sichtbar, liegen im Bezirk von 1½ Meilen, die Bergschlösser Hanstein **), Ludwigstein ***), und Arnstein ****).

Außer diesem Fürstenstein, besitzt die Familie:

a) An Hessischen Lehen: Albungen, ein Dorf am Fuße des Fürstensteins; Hitzelrode, ein Dorf an der Eichsfeldischen Gränze; Niddawitzhausen, ein Dorf

---

*) Ein Berg auf dem Eichsfelde, wo Bonifacius, oder Wunfried, der Heiden-Bekehrer in Hessen, eine Kapelle erbauet, und der Stadt Wanfried den Namen gegeben haben soll.

**) Stammhaus der Familie von Hanstein, die ehemahls so mächtig war, daß sie mit den Landgrafen zu Hessen Kriege geführt hat.

***) Wurde im J. 1414, von Ludwig I, dem Friedfertigen, in einem Kriege wider die von Hanstein, erbauet. — Engelhard l. c.

****) Wurde im 12ten Jahrhundert von Arnold von Berlepsch erbauet.

an der Suntar, ohnweit Eschwege; Wel-
lingerode, ein Hof, ohnweit Suntra;
Mitterode, ein Dorf im Amt Bischhau-
sen; Urlettich, ein Hof, ohnfern davon,
und Ubach; Immichenhain, ein Dorf
und ehemaliges Kloster, Amts Neukirchen;
Wölkershof, ein Hof, ohnweit davon.

b) Als Ganerben mit den von Meysebug,
seit 1738: Frielingen, Gersdorf,
Willingshain, Hebbersdorf und
Allendorf in der Wüste u. s. w.

c) An Darmstädtischen Lehen: die Dörfer
Langenhain und Ziegenberg *) in
der Wetterau.

d) An Sächsischen Lehen: Madelungen.

e) An Fuldischen: Gerstungen **).

Ob und was die Familie an Allodial-Gü-
tern besitzt, ist mir unbekannt.

---

*) Ziegenberg kam erst 1557 an die Familie.
Winkelmann, S. 192. — Merian's To-
pographie von Hessen.

**) Schannat C. F. p. 71.

Der erste Ursprung der Familie verliert sich in die dunklen Jahrhunderte Deutschlands.

Ob sie sich ehmahls von ihrem Stammhause „die von Fürstenstein“ genannt haben, kann ich nicht entscheiden; eben so wenig, ob ein Ludwig von Fürstenstayn, der 1389 *) lebte, zu dieser Familie gehört habe.

Im 15ten Jahrhundert schrieben sie sich Dierhen **), auch Dythe ***). Ein Hermann Dythe ward für Landgraf Ludwig I Bürge ****).

Ohne einen vollständigen Stammbaum dieses Geschlechts liefern zu wollen, begnüge ich mich mit Anführung der mir bekannt gewordenen Geschlechtsglieder, und werde nur da Genealogie wahren, wo ich Gewißheit habe.

---

*) Analecta Hassiaca. St. V. S. 55.

**) Schannat l. c. S. 71. u. S. 356.

***) Kuchenbecker, von den Hessischen Erb-Hofämtern S. 108.

****) Kuchenbecker l. c.

Friedrich Diede lebte 1353, war Landgraf Heinrich's II Hof- und Kriegs-Offizier, und mit ihm 1362 auf einem Turnier zu Bamberg *).

Hermann Dythe war 1383 Vasall des Abts zu Fulda, er erhielt für den (wahrscheinlich in einer Fehde für den Abt) an Pferden und Schaden gehabten Verlust, 200 fl. von demselben **).

Sein Sohn hieß Friedrich.

Konrad Jakob, Wilhelm, Hans und Christoffel Diede, waren 1402 auf einem Turniere zu Darmstadt ***).

Hermann Diede wird erwähnt in einem Vergleiche von 1442 zwischen Hermann von

---

*) Dilich's Hess. Chronik, S. 390. Lucas Beschreibung des Rittersaals zu Rotenburg.

**) Schannat, a. a. O. p. 356.

***) Dilich, a. a. O. S. 217.

Grifte und Werner von Elben *). Er war ein Sohn von Heinrich Diede.

Ludwig Diede, Sohn des vorgenannten Hermann, wird erwähnt in einem Vergleiche von 1457 **); von ihm sagt Spangenberg, in seinem Adels-Spiegel, daß er 1475, als Landgraf Hermann zu Hessen, des Erzstifts Köln Administrator gewesen, als dessen Kriegs-Offizier die Stadt Neuß wider die Burgundier auf das tapferste habe vertheidigen helfen.

Goiswin Diede war 1485 der Ballei Hessen Eingekleideter, und des deutschen Ordens Geschworner ***).

Hans Diede, Sohn des vorgenannten Heinrich, lebte 1439; dessen Sohn

Hans Diede war 1471 Küchenmeister.

---

*) Kopp, von den Hessischen Gerichten. Th. I. S. 183.

**) Kopp, l. c. S. 195.

***) Lucas, l. c.

Ernst Diede war 1515 Amtmann des Abts zu Hersfeld *).

Kurt Diede, ein Enkel des letztern Hans, starb 1565. Seine Gemalin war Ottilia von Drapdorf. Er führte, mit Siegmund von Boyneburg, den Herzog Heinrich von Braunschweig als Gefangenen nach Kassel, wurde 1562 vom Landgrafen Philipp dem Großmüthigen, in seinem Testamente, zum Vormund von dessen Prinzen bestellt, und war 1537 Pathe von Landgraf Philipp's Sohn, Ludwig **).

Philipp Diede, Sohn des vorigen, hielt sich wohl, auf Seiten der Hessen, vor Ingolstadt, und focht 1554 bei Schweinfurt, wider Markgraf Albrechten ***).

Quirin Diede, Sohn des vorigen, in Urkunden auch Churin und Chorin Diede

---

*) Rohe's Hessische Chronik. — *Senkenberg* Sel. iur. p. 2. p. 513.

**) *Schminke* Mon. Hass. P. II. p. 570.

***) Spangenberg's Adels-Spiegel p. 2.

zum Fürstenstein genannt, war gebohren 1530. Er erhielt von Hessen ein besonderes Lehen zu Niederhone (einem Dorf unweit des Fürstensteins), und ist als solcher erster Lehnsträger, auch Stammvater des Familienzweiges, welcher den Adel nicht fortgesetzt hat; von diesem Zweige ist allein noch lebend der dermalige Doktor Diede zu Kassel; da aber die unadeliche Branche hier nicht interessirt, so verlasse ich solche, und führe von diesem Quirin nur 3 seiner Söhne noch an. a) Philipp, lebte auf Mobisburg bei Erfurt, war Maior in Sächsischen Diensten, seine Gemahlin eine gebohrne von Buttlar, aus dem Hause Ziegenberg. b) Wolf, starb in Braunschweigischen Militär-Diensten. c) Friedrich, lebte und starb auf dem Gute zu Niederhone. Seine Söhne und Enkel schrieben sich nicht mehr „von", behielten aber doch das Wappen der Familie bei, das sie auch noch führen.

Georg Diede, Bruder des Quirin, hatte 1565, bei dem Beilager Landgraf Wilhelm's IV mit Sabina von Würtemberg, einen Hofdienst *).

---

*) Kuchenbecker, l.c. S. 85.

Hans, dessen Bruder, geb. 1533, trug den 8ten September 1592, bei dem Begräbniß Landgraf Wilhelm's IV, den diamantenen Degen, wegen des Erbmarschall-Amtes von Hessen, und war Obervorsteher der adelichen Stifter. Seine Gemahlin war Margaretha von Meysebug *).

Hans Diede, Sohn des Christoffel Diede, eines Bruders des vorigen Hans, unterschrieb 1640, als Prälat von Hessen, einen Landtags-Abschied **).

Christoph Wilhelm, Bruder desselben, starb 1653; seine Gemahlin war Katharine von Berlepsch.

Philipp Melchior, Brudersöhn des zuletzt angeführten Hans, starb 1680; war 1656 Kammerjunker ***).

Hans Eitel, Sohn des vorhin angeführten Christoph Wilhelm's, wurde

---

*) Kuchenbecker, l. c.

**) Kuchenbecker, l. c. p. 148.

***) *Müller* Anal. Sax. p. 412.

1653 in die Burg Friedberg, als Gan-Erbe, aufgenommen. Er war Kais. Königl. Rath, Burggraf zu Friedberg, Ritterhauptmann, Hessen-Darmstädtischer Geheimer-Rath, Hofrichter zu Marburg, und Oberamtmann der Grafschaft Nidda; gebohren 1624, starb 1685. Seine Gemahlin war Klara Anna von Buttlar.

Georg Ludwig, Sohn des vorigen, gebohren 1654, starb 1720, als Kur-Braunschweigischer Geheimer-Rath.

Hans Wilhelm Dieterich, dessen 1ter Sohn, gebohren 1692, starb als Geheimer-Rath in Hannover. Seine Gemahlin war Luise Freiin von Degenfeld.

Karl Philipp, dessen 2ter Sohn, gebohren 1695, starb als Geheimer-Rath in Hannover.

Dieterich, dessen 3ter Sohn, gebohren 1698, starb 1759 als Gouverneur in Kassel.

Johann Friedrich, 5ter Sohn desselben, gebohren 1700, starb als Kur-Sächsischer General.

Hans Eitel, 4ter Sohn desselben, gebohren 1657, starb 1747 als Burggraf zu Friedberg. (Friedberger 2 Gulden-Stücke von 1747 sind mit seinem und seiner Gemahlin Wappen geprägt). Sein Sohn

Wilhelm Christoph, dermalen Königlich-Dänischer Geheimer Staats-Minister und Gesandter zu Regensburg, gebohren 1732. Seine Gemahlin ist eine gebohrne Gräfin von Kallenberg, aus dem Hause Muskau in Schlesien. Er hat nur 2 Töchter, wovon die ältere an einen Grafen von Ranzau vermählt ist, und mit ihm erstirbt der, bisher sich fortgenannte, Zweig der Dieden zum Fürstenstein.

Die Familie ist Ritterbürtig, und gehört zur Ritterschaft am Werre-Strom *).

Das Wappen derselben steht außer in *Schannat* Client. Fuld. p.71., auch in Winkelmann's Hess. Chronik Th. 1. S. 192; er beschreibt es mit dem Distichon:

*) Estor's Ahnenprobe, Th. 2. S. 506. — Ledderhose'ns kleine Schriften B. 1. S. 41.

Dicti planities quatuor sub casside ponunt
Pileolum et christas splendida cassis habet;

und übersetzt dieses:

Ein viergetheiltes Schild im Wappen führen die Dieden,
Zween Theil sind weiß, zween schwarz, ungleich beisammen gleichen,
Und auf dem Helm den Huth zum schönen Freiheits-Zeichen
Die Federn auf dem Huth beziern den edlen Frieden.

Winkelmann *) nennt die Dieden mit unter den sehr alten Geschlechtern, die das Salzwerk in den Soden an der Werre, zuerst im Besitz gehabt, und die ersten Pfenner gewesen, auch noch Antheil daran hätten, wie auch dermalen noch der Fall ist.

Von einem Ungenannten.

---

*) A. a. O. S. 70. — Kopp's Beschreibung des Salzwerks in den Soden, S. 20.

XII.

Die Baumeister-Familie Du Ry zu Kassel.

Zum Andenken des Letzten dieser Familie.

Herr Simon Ludwig Du Ry starb den 23 August des Jahres 1799. Von den drei Du Ry's, durch welche, in diesem, zu Ende gehenden Jahrhunderte, das neue Kassel angefangen und vollendet worden ist, war er, als Landgraf Wilhelm's IX Ober-Bau-Direktor, der letzte dieser Baumeister-Familie. Unter der Regierung der Landgrafen, Karl's, Friedrich's I, Königs von Schweden, Wilhelm's VIII, Friedrich's II und Wilhelm's IX, ist Kassel, seitdem durch Ludwig XIV, König von Frankreich, sich der Geist einer schönern

Baukunst auch über Deutschland verbreitete, einer der schönsten seiner Fürstensitze geworden. Der unternehmende Schöpfergeist eines Karl's begann seine Vergrößerung und Verschönerung durch den Grosvater der Hessischen Du Ry's, die Friedriche und Wilhelme führten sie durch seinen Sohn und Enkel aus. Die Kunstgeschichte dieser Baumeister-Familie möchte also ein Beitrag zu der von deutscher Kunst seyn, denn eine ganz neue Stadt, die Ober-Neustadt bei Kassel, nebst andern Werken ihrer Kunst um Kassel her, war ihr Werk. Indessen haben der Großvater und Enkel den größeren Antheil daran. Jenen, Paul-Du-Ry, gebohren zu Paris, und als geflüchteten Hugonotten, Wilhelm's III, Statthalters der vereinigten Niederlande, nachherigen Königs von Großbritannien, Ingenieur und Hauptmann, und Baumeister zu Mastricht; berief Landgraf Karl 1684 in seine Dienste. Wilhelm überließ solchen den Wünschen seines fürstlichen Freundes, einen Baumeister von Geschmack zu haben. Landgraf Karl war staatsklug genug, durch die im Jahr 1685 aus Frankreich flüchtende Hugonotten, sein Hessen mit nützlichen Kolonisten zu bevölkern. Ob die, durch Frankreichs jetzige Emigranten, eine vortheilhafte Bevölkerung seyn würde, das ist eine andere Frage. Die Aufnahme jener

Flüchtlinge erforderte, außer mehreren neuen Pflanzörtern im Lande, eine Vergrößerung seiner Hauptstadt Kassel, denn die Vorzüglichsten unter ihnen erwarteten, als Fabrikanten, in Kassel ihren Wohnsitz. „Es wurde auf der, über dem alten Kassel liegenden, Höhe, nach Süden zu, eine neue Stadt beschlossen. Dies forderte Baukunst und einen Baumeister, der durch den Grundriß eines zweckmäßigen Plans in die großen Ideen seines Fürsten eindringen, und durch die Hand des Meisters in besserem Geschmack der neuern Zeit sie ausführen konnte. Denn ein Geist, wie es Karl's Geist war, dachte sich, was groß und schön war, sein Baumeister mußte seine Gedanken fassen und in seinem Geschmack sie ausbilden können. Im Jahre 1688 begann Paul Du Ry die Anlage der Ober-Neustadt. Sie verbreitete sich, nach dem Umfang, den Alt-Kassel damahls als eine Festung hatte, von dem, nach ihrer Niederreißung nun größeren Raum, der beide Städte, die jetzt vereint sind, damahls ganz trennte, mit ihren geradlinigten breiten Straßen, nach Mittag hin, bis auf den Abhang der Höhe, auf welchem sie prangt. Ihr erstes, deswegen noch durch eine Inschrift bezeichnetes, Haus, baute Du Ry für sich, größere für die Fabrikanten; diese, und jedes andere, von Stein, im neuen Ge-

schmack seiner Zeit. Das ansehnlichste Gebäude unter allen, durch Kunst und Geschmack, war die in der Mitte der Stadt liegende Kirche für die Kolonisten. Im Jahre 1698 wurde der Grund dieser Kirche gelegt; sie wurde rund, und mit einer Kuppel von Kupfer bedeckt, in dem guten Geschmack Italiens aufgeführt, und im Jahre 1706 vollendet. Noch baute dieser erste der Du Ry, für die Kolonisten Karlsdorf, in diesem eine Kirche, Mariendorf und Schöneberg, als Dörfer, im Jahre 1687. In Alt-Kassel sind die Kasernen nach seinen Rissen aufgeführt worden. So baute er auch einige Privat-Häuser derselben, zur Beförderung eines bessern Geschmacks, und hatte aus Holland mehr Wasser-Baukunst nach Hessen gebracht. Paul Du Ry starb im Jahre 1714.

Der Kenner der Baukunst wird ihm, im Anblick dessen, was er baute, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er in seinem ältesten Sohne, Karl Du Ry, seinem Landgrafen Karl, und dessen Nachfolger, einen durch ihn gebildeten Nachfolger für sein Kunstgeschäfte hinterlassen konnte. Dieser führte nach ihm die Vergrößerung der Ober-Neustadt aus; — im Vorbeigehen muß ich erinnern, daß sie deswegen

so heißt, weil Kassel auch eine Unter-Neustadt hat.

Karl Du Ry war 1692 in Kassel gebohren. Sein Baumeister-Leben fiel, nach Landgraf Karl's Tode, in die Zeiten seines, als König von Schweden abwesenden, Nachfolgers Friedrich's I; allein dessen Bruder Wilhelm, als regierender Landgraf nachher Wilhelm VIII genannt, beschäftigte unsern Karl Du Ry als Baumeister in und außer Kassel. Ein Flügel des Schlosses Wilhelmsthal, eine Gartenanlage dieses Fürsten, zwei Stunden von Kassel, und dessen Grotte, wurde in den Jahren 30 von ihm gebauet, und eben so das 300 Fuß lange Gewächshaus bei der Orangerie, in der Karls-Aue zu Kassel.

Ueberhaupt hatte ein langer Aufenthalt des Stadthalter Wilhelm's in den vereinigten Niederlanden, den iungen Fürsten für den Geschmack gebildet, wie ihn das Verhältniß der Natur zu der Kunst hier von ieher gab. Wenn sich dies in der Umschaffung des alten Amelienthals zum neuen Wilhelmsthal, nach seiner tiefen Lage, für welche die Natur wenig oder nichts that, äussert, so gab die Kunstliebe dieses Fürsten unserm Du Ry ein anderes Ge-

bäude in Kassel aufzuführen, welches, durch Grösse und Pracht, der Sammlung der kostbarsten Gemälde angemessen seyn sollte, die Kassel noch nicht hätte, und die, wo nicht durch die Menge, doch durch die ächten Werke groszer Meister vor andern ihrer Art den Vorzug hat.

Die durch einen Flügel von unserm Karl Du Ry 1757 angefangene Bilder-Gallerie, erwartet die Vollendung, deren sie so werth ist. Im Jahr 1757 arbeitete er an der Errichtung der Gebäude am Gesundbrunnen zu Hofgeismar. In der Altstadt Kassel baute Karl Du Ry, außer einigen Privat-Gebäuden, das durch die duldende Gnade Friedrich's I, Königs von Schweden, den Lutheranern verstattete Gotteshaus, auch im Lande noch mehrere Kirchen. Im Jahr 1757 starb dieser Du Ry, als Ober-Baumeister des seit 1751 regierenden Landgrafen Wilhelm's VIII. Er hatte seinem, durch Genie aufblühenden, im Jahr 1726 gebohrnen, ältesten Sohne, Simon Ludwig Du Ry, die erste Bildung zur Kunst so gründlich und gut gegeben, daß noch bei des Vaters Leben, des großmüthigen Wilhelm's VIII fürstliche Freigebigkeit, dessen gänzliche und beste Entwickelung zu einem künftig großen Meister durch Reisen beschloß. Denn sie war es, welche un-

fern Simon Ludwig Du Ry seinem königlichen Bruder nach Stockholm zuschickte, der damahls durch seinen Ober-Bau-Direktor, den Baron Horlemann, das Schloß dort aufführen ließ, dessen Größe und Schönheit Europa bewundert. Der erste Anblick unsers jungen Kunstschülers in die große Welt sollte durch ein Meisterwerk der Kunst und des Geschmacks, ihn beiden ganz gewinnen. Zugleich sollte die Beobachtung eines entstehenden Kunstwerks lehrreich für ihn seyn, denn ein so großes Gebäude, als es das zu Stockholm war, fordert in seiner Aufführung alle die Wissenschaften, die den Baumeister mit allen den mechanischen Künsten bekannt machen, deren Hülfe iene durchaus nicht entbehren kann. Sie machten den beträchtlichsten Theil seiner Kunstgelehrtheit aus. Sie muß bei dem Baumeister nicht bloß Theorie, sondern Praxis bis zum Handgriff des Werkmeisters seyn. Sie setzt manche andere Wissenschaft der Schule vbraus, Geschichte, Natur- und Meßkunde, die der iunge Du Ry in seinen Studien sich sehr empfohlen seyn ließ. Und seine Reisen sollten, nach seines Durchlauchtigsten Fürsten Absicht, Plan seyn; das eigentliche Studium, die Arbeit des Baumeisters, sollte in Frankreich ihn mehr, als dort der bloße Anblick, lehren; das Höhere der Kunst, das Geheimniß

der Antike, das mehr empfunden als gelehrt werden kann, sollte ihn in Italien bilden. Vom Jahre 1746 an, bis gegen das Jahr 1748, war er in Stockholm, in diesem letztern J. begab er sich nach der damahligen Hauptstadt der schönen Künste, nach Paris. J. J. Blondel, einer der größten Baumeister Frankreichs, durch seine Schriften so sehr, als durch seine Meisterwerke, war hier 4 Jahre sein Lehrer. Der Cours d'architecture ou traité de la décoration, distribution et construction des batimens, contenant les leçons données en 1750 par J. J. Blondel, machte nicht nur den Unterricht, den dieser unserm Du Ry gegeben hatte, aus, sondern Du Ry blieb auch demselben größtentheils treu. So sehr er hernach in Italien die schöne Baukunst aus den besten Mustern kennen lernte, so hoch er einen Vitruv schätzte, so fand er dennoch, nicht also aus Mangel an Geschmack, jene Regeln anwendbarer auf Deutschland. In Frankreich blieb er bis in's Jahr 1753, also vier Jahre; daher, und auch von seiner Abkunft her, eine weitere Ursache seiner beständigen Vorliebe für französische Baukunst. Sie blieb, bei angestellter Vergleichung alter und neuer, italiänischer und französischer Baukunst, nach dem Charakter der von einander verschiedenen Völker und Himmelsstriche, so unerschütterlich bei ihm, wie seine

Behauptungen in der Kunst durchaus. Von Paris reisete er im Jahre 1753 nach Holland, um der Wasser-Baukunst einige Zeit zu widmen. Im Jahr 1754 schickte ihn sein Fürst nach Italien. Die, an diesen Herrn von ihm geschriebenen, Reiseberichte, so wie die vielen Zeichnungen, welche er solchen beifügte, würden ein sehr lehrreicher Beitrag zur Kunst und zum Alterthum seyn. Denn des alten Roms Geschichte kannte er aus ihren Quellen, und er war der Zeichner, von welchem Tischbein, der Vater, sagte, daß er als Maler ein richtiger und schöner Zeichner seyn würde. Auch schrieb er seine Sprache sehr rein und schön. Seine Aufsätze liegen vermuthlich unter Wilhelm's VIII Papieren; einige davon las ich. So für seine Kunst zum Meister ausgebildet, kam er im Jahre 1756 zurück. Der siebenjährige Krieg entfernte den vortrefflichen Wilhelm VIII von seinen treuen Hessen, und der standhafte deutsche Fürst erlag bei dessen Ende, im Jahre 1760, nicht unter seinem Unglück, sondern unter seinen Jahren.

Allein eben dieser, auch Hessen drückende, Krieg, schuf durch 2 Belagerungen seiner Hauptstadt, für unsern Du Ry den großen Schauplatz, auf welchem er, als Baumeister, nicht bloß eben so viel, sondern noch mehr, als selbst

sein Grosvater Paul, wirken und leisten sollte. Selbst der Feind achtete seine mannichfaltige Kenntniß hoch, und Du Ry's Dank und Vaterlandsliebe, Hessen und seinen Fürsten gewidmet, ließ es sich mehrmals gefallen, von ihm Kriegsgefahren ausgesetzt zu werden. Alsdann sah er zuweilen, durch dessen Verwüstungen hin, ienen großen Schauplatz, der einst Wiederherstellung verlangen würde. Sein Trieb, sich zu beschäftigen, um des Glücks werth zu seyn, das er dem beßten Fürsten schuldig war, ließ im Anblick der Ruinen ihn eine neue Schöpfung wünschen, und der, im Jahr 1760 die Regierung antretende, Landgraf Friedrich II fand sie nöthig, und beschloß sie, im Geiste seines glorwürdigsten Ahnherrn Karl's; doch trug ihm der neue Fürst vorher noch andere Arbeiten auf. Nun wurde sein ganzes Leben iene Thätigkeit, welche bei allen seinen Bemühungen unbemerkt, doch sichtbar durch ihre Folgen, einen Hauptzug in seinem Charakter ausmachte. Im Jahre 1762 bauete er, für die neu gestiftete Messe der Ober-Neustadt, die Kauf-Gallerieen, welche sich durch ihre Bequemlichkeit so sehr empfehlen. Im Jahre 1763 wurde ihm ein Prachtgebäude in seiner Art, die Errichtung der Kolonnade auf dem Paradeplatz, aufgetragen; nach Abtragung des Walles, und Füllung

der Graben um das Schloß, macht der Garten-Platz nunmehr einen Circus aus. Dieses Gebäude ist eigentlich eine Fortsetzung der, vom Landgrafen Karl, vor 80 Jahren, auf der rechten Seite des Platzes errichteten, Bogengänge. Einige zu Wilhelmsthal schon befindliche Säulen, mußten, auf Befehl, zu dieser Kasselischen Kolonnade gebraucht werden. Da nun selbige, so wie die bereits erbaueten Wandpfeiler, nicht 2 Fuß völlig im Durchmesser haben, so fallen diese Säulen, von dem äusseren Ende des großen Platzes, etwas klein in die Augen. Indessen zeigt das Hauptgebäude der Kolonnade, der Triumph-Bogen, den Baumeister in seiner Vollkommenheit. Nahl, der Vater, machte die Bildhauer-Arbeit daran. Alles macht iezt einen ansehnlichen schönen Parade-Platz aus. Im Jahre 1765 erhielt er durch die Erbauung des Küchen-Pavillons in der Karls-Aue, und dessen, durch seine Lage an der Fulda, nöthige Gründung auf 400 Eichenpfeilern, die Gelegenheit, Beweise der von ihm in Holland erlernten Wasser-Baukunst zu geben; auch veranlaßte er von Seiten des Schlosses, und besonders der Ober-Neustädter Höhe her, bequemere Gänge und geschmackvollere Eingänge, in diesen, durch den iezigen Hrn. Landgrafen aus alt-französischen und Holländischen Gärten nunmehr

umgeschaffenen Park, den schönen von Natur. Ich weiß nicht, warum man dergleichen jetzt immer englische nennet, denn wenn auch die Kunst dergleichen schafft, so müßte sie doch nur durch jene groß und schön seyn. So ganz konnte indessen die Kunst, durch welche Ludwig's XIV le Notre die Aue auch schön schuf, nicht unsichtbar gemacht werden; auch erlaubte dies das Lokale nicht. Landgraf Friedrich beschloß nunmehr die Erbauung eines Opern-Hauses; — ein altes Ballhaus hatte indeß Du Ry zu einem artigen Komödien-Hause umgebauet.

Im Jahre 1765 wurde der, durch ein fürstliches Haus bebauete, Platz dazu gewählt, dieß erlaubte unserm Baumeister nicht, ihm die Façade eines allgemeinen Schauplatzes der schönen Künste zu geben; dieser, und sein Bauherr, hängen oft von manchem sie einschränkenden Verhältnisse ab; hiernach muß man oft den erstern besonders beurtheilen. Es giebt zwei Urtheile, die äußerst schwer sind, das über die Fürsten, und das über Kunstwerke; man überläßt sie am beßten der Unpartheilichkeit der Nachwelt. Das Opernhaus hat durch vier Reihen Logen übereinander, durch einen Schauplatz von 150 Fuß Tiefe und 80 Fuß Breite, seine

inneren Vorzüge; besonders hat es eine immer vollkommner gewordene Maschinerie, und schöne Dekorationen. Ein Italiäner, Namens Moretti, hat um ersteres — ein Valentin Tischbein, Heinrich's älterer Bruder, um die letzteren Verdienste. Auf dem Schauplatze fanden mehrmahls Triumph-Wagen, die mit 4 Pferden nebeneinander bespannt waren, und Züge von 24 Pferden und Kameelen, und 200, auch mehrere Menschen, Platz. Ein besonderer Vorzug des Hauses ist der, daß man unerachtet seiner Größe, in allen Logen durchaus hört, was auf dem Schauplatze geredet oder gesungen wird; für die Musik ist es sehr vortheilhaft.

Der größte von allen Bauentschlüssen Friedrich's II war der, daß er durch eine völlige Schleifung der, nach dem siebenjährigen Kriege zum Theil wieder hergestellten, Festungswerke Kassels, jedes Denkmahl eines so traurigen Kriegs zu vernichten, und so ein größeres und schöneres Kassel zu gründen beschloß. Dieses versetzte im Jahre 1767 unsern Du Ry in die Lage seines Großvaters, unter Karl'n. Was da Großes und Schönes angefangen worden war, das sollte nun ausgeführt werden. So nothwendig das Uebel des Kriegs das Uebel

der Festungen macht, so sehr sind Festungswerke der Größe und Schönheit von Fürstensitzen schädlich. Wenn der böse Geist der schrecklichen Fehden der Mittelzeit sie ehemahls gründete, so mußte wohl die Zeit sie vertilgen, in welcher der gute Fürst im Schooße seines Volks sich sicherer findet, als hinter Mauern und Wällen. Noch ehe man unter dem Schutte der in die tiefen Gräben eingestürzten weitläuftigen Mauern und Wälle Kassels, den großen, weiten Raum übersehen konnte, der nun beide Städte, die alte und neue, noch weiter von einander entfernen würde, entwarf Du Ry, durch Risse und Modelle, ihre Vereinigung. Er gab ihr die große, bequeme und schöne Eintheilung in Plätze und Straßen; ihre Anbauung überließ er den weiteren Beschlüssen seines Fürsten.

Der große Friedrichs-Platz vereinigte beide Städte, die Altstadt mit der Ober-Neustadt, von ihrer ganzen Breite her: die Königsstraße verlängert diese an der Seite jener her, und der runde Königs-Platz vereint hier beide Städte. Der Name der Straße und des Platzes war dem Andenken des Königs gewidmet, welchen Hessen in der Reihe seiner Fürsten hat, Friedrich's I, Königs von Schweden. In sieben Jahren wurde die Niederreißung der Festungs-

werke vollzogen. Der Baulustige erhielt seinen Platz zum Bauen, und, nach dem Verhältniß seiner Größe, ein dazu bestimmtes Gnadengeld: so wuchs vorzüglich der Königs-Platz, die Königsstraße bald zu Gebäuden von Privat-Personen an, und 20 davon, keine der kleinsten, sind das Werk seiner Kunst. Indessen verdienen die Prachtgebäude, welche Du Ry erbaute, vor andern eine umständlichere Bemerkung, eben so die Bebauung der beiden angeführten großen Plätze, so wie solche alle nach und nach entstanden sind. Der runde Königsplatz hat 556 Fuß im Durchmesser, und auf seinen Mittelpunkt, der noch ein Denkmahl König Friedrich's I erwartet, laufen sechs Straßen zusammen; auf 2 Quartieren dieses Platzes, die als der Raum des ehemahligen Festungsgrabens, noch keinen festen Grund haben, baute Du Ry die sogenannten zwei Hallen, jede 200 Fuß in die Länge, ein Untergeschoß mit Bogengängen, welche zu Fabriken eingerichtet sind, oben mit Zimmern. Das dritte Quartier nimmt das von ihm erbauete Posthaus, mit seiner Posthalterei, und einen Gasthof, ein. Es hat, da es auch die Wohnungen aller Postbedienten, die Stallung für die Postpferde, und die Remise, in sich begreift, vier Geschosse, und schließt, mit seinen dreien Flügeln verbunden, einen weit-

läuftigen Hof ein. Da es aber auch auf dem, vor kurzer Zeit erst eingeworfenen, Graben steht, so mußte es von Holz gebauet werden. Der Friedrichs-Platz beschäftigte ihn nunmehr; er mußte von der, durch die Niederreissung der Festung bloßen, Seite der Altstadt bebaut werden. Die Mitte nimmt das Museum Fridericianum ein; auf der Mitte des, ein längliches Viereck beschließenden, Platzes, steht Landgraf Friedrich's II Bildsäule, zu seiner Rechten das ehemahls Jungkenn'sche, ietzt Landständische, zu seiner Linken das sogenannte geistliche Haus zum Gottesdienste der Katholiken. Zwischen diesen Gebäuden, und an ihren Gärten her, gehen 2, über den mit Linden umpflanzten Friedrichs-Platz führende, Straßen. Wir folgen der Erbauung der Gebäude, nach dem Zeitraum, in welchem Du Ry sie aufführte. Das geistliche Haus war im Jahre 1781 das erste; dieß ganz frei stehende Gebäude ist 120 Fuß lang, 52 Fuß breit, und 3 Geschoß hoch, hat Bogenfenster, und ist mit Quadrat-Fenstern ausgeziert; in seiner Mitte nach dem Friedrichs-Platz hin, und seiner Seite nach dem Garten hin, hat es Vorsprünge, mit Korinthischen Wandpfeilern ausgeschmückt. Diese laufen durch die 2 obern Geschosse, und tragen spitze Giebel. Der übrige Theil der Façade ist ohne

Pfeiler, das Korinthische Gebälke lauft aber um das ganze, mit einem deutschen Dach gedeckte, Gebäude. Sein dritter Theil ist für die es bewohnenden Geistlichen eingerichtet, die 2 andern machen die eigentliche Kapelle zum katholischen Gottesdienst aus. Das Chor nimmt den mittelsten Raum ein; es ist rund, und hat beinahe 40 Fuß im Durchmesser. Gegen dem Schiffe ist eine große Oeffnung, aber nach der Sakristei zu, eine flache Wand mit Jonischen Wandpfeilern. Der Raum in den 2 Vorsprüngen ist auf beiden Seiten durch 2 Jonische, freistehende, Säulen vom Chore abgesondert; diese Säulen, und die Wandpfeiler, tragen einen bloßen Unterbalken, und darüber lauft ein Geländer, auf welchem 12 freistehende Korinthische Säulen die inwendige, mit Füllungen und Rosen ausgezierte, Kuppel tragen. In sieben Feldern zwischen diesen Wandpfeilern des Chors, sieht man die sieben Sakramente in halb erhobener Arbeit, und darunter in 4 Bilder-Blenden von Stück, die Mutter Christi, die heilige Elisabeth, und die Apostel, St. Peter und St. Paul, iene von einem französischen Bildhauer Gerin, und diese von Nahl, dem Vater, beide von Meistern ihrer Kunst. Das drei Stufen höher liegende Chor als das Schiff, ist mit einer vergoldeten Balustrade umschlossen.

Der in der Mitte stehende Altar ist von rothem, grünem und schwarzem Marmor. Das Schiff ist 40 Fuß lang und 30 Fuß breit, und hat auf ieder Seite drei Kapellen, bis ietzt noch ohne Altäre; auf beiden Seiten des großen Bogens aber, nach dem Thore zu, stehen 2 Neben-Altäre. Der Fürstliche Stand hat am Ende des Schiffs alles gegen sich über zur Aussicht, hinter dem hohen Altar, die Orgel, auf der rechten Seite, die Kanzel; die Wände, Pfeiler und Säulen sind von hellrothem Gips-Marmor, die Kanzel ist von Holz, weiß angestrichen, mit vergoldeten Zierrathen. In dem Schiff und in den Kapellen sind große Malereien vom Rath und Professor Tischbein; sie stellen die Leiden Christi vor. In einer Gruft unter dem Chore ruhen die Ueberbleibsel Landgraf Friedrich's II; — im Chor an der Thüre, die von seinem ersten Beichtvater, dem Frankfurter Dom-Scholaster Bödiger. Der berühmte französische Künstler Pigal war in Kassel. Er fand es sehenswerth, und wollte abreisen; allein er sah das geistliche Haus, „nunmehr, sagte er, muß ich den Baumeister Kassels kennen lernen!“ Er suchte ihn auf, und blieb länger. — Ich glaube, dies, statt eines Urtheils, das meine Sache nicht ist, hier einrücken zu dürfen.

Ehe ich zu dem Hauptgebäude übergehe, das Du Ry aufführte, muß ich nach der Zeitordnung bemerken, daß er im Jahre 1768 einen auch neu entstandenen Platz, nach der nunmehrigen Wilhelmshöhe hin, durch Gebäude seines Geschmacks und seiner Kunst, auszeichnete. Es ist der Wilhelms-Platz, auf diesem das Rathhaus, und das Hospital für die Französische Kolonie der Ober-Neustadt. Beide, von Stein aufgeführte, Gebäude haben vier Geschosse; ersteres, dessen edler, einfacher Geschmack jeden Kenner vorzüglich einnimmt, hat in der Mitte einen Vorsprung mit vier Jonischen Wandpfeilern, welche durch drei Geschosse laufen, und einen spitzen Giebel tragen; das Hospital hat einen Thurm mit einer Uhr und Klocke. Im Jahre 1769 wurde nach seinen, in Rissen und Modellen enthaltenen, Entwürfen, das Museum Fridericianum, als Hauptgebäude der Ober-Neustadt, auf dem Friedrichs-Platz, angefangen. Du Ry selbst machte gegen einen Vorwurf, der ihm gemacht werden könnte, auch wohl von Unverständigen gemacht wird, folgende Bemerkung: Die unabänderliche Lage dieses Gebäudes ist nicht von allen Seiten so vortheilhaft, als man es wünschen möchte. Es mußte gegen der Mitte des Friedrichs-Platzes stehen, und dieser Platz hat, von der Königs-

straße an, bis an das geistliche Haus, in seiner Länge von 1100 Fuß, 120 Fuß Tiefe. Das Museum steht also um 12 Fuß tiefer, als die Häuser der Königsstraße, hingegen 18 Fuß höher, als die Häuser der Altstadt hinter ihm. Dieser Mißstand konnte, wegen der ungleichen Lage des Bodens, unmöglich vermieden werden. Außerdem hat die eine, nach der Altstadt herab führende, Straße, in einer Länge von beinahe 120 Fuß, eine auch unabänderliche Tiefe von beinahe 20 Fuß; also mußte diese Seite des Gebäudes, wegen des dazu nöthigen Untersatzes, um so viel höher seyn, als die andere. Der Grund mußte, da es auf die zugeworfenen Graben zu stehen kam, in einer Tiefe von fast 30 Fuß gesucht werden. Diese Gründung erforderte allein einige Jahre. Die Hauptseite nach dem Platze zu, ist beinahe 300 Fuß lang, die beiden Flügel, der nach dem geistlichen Hause, und der nach der Karlsstraße hin, enthalten ieder 150 Fuß. In der Mitte der Haupt-Façade sind 6 frei stehende Jonische Säulen von 4 Fuß im Durchmesser angebracht. Diese Säulen, welche eine 80 Fuß lange Halle ausmachen, tragen einen dreieckigten Giebel; hinter ihm erhebt sich eine 18 Fuß hohe Attique, auf welcher 6 acht Fuß hohe Bildsäulen von Wissenschaften und Künsten stehen. Die übrigen Theile der Haupt-Façade,

wie auch die Seiten-Flügel, haben Jonische Wandpfeiler zu Zierrathen. Die Haupt-Façade und der Flügel in der Karls-Straße haben 2 Geschosse, der andere aber hat, wegen des Falls von 18 Fuß, 1 mehr; denn die Straße nach dem Schlosse zu hat drei Geschosse. Die Mitte der Façade, nach dem Hofe zu, hat einen Vorsprung, in diesem ist die Haupttreppe. Dieser Vorsprung, wie auch beide Flügel, als Vorsprünge, sind jede mit 4 Jonischen Wandpfeilern ausgeziert; der übrige Theil der Hinter-Façade hat gar keine Pfeiler.

Der Haupteingang zu diesem Gebäude ist von der Mitte des Friedrichs-Platzes her. Man steigt zuerst 5 Tritte unter die Halle, und kommt alsdann durch drei Bogenthüren in den Vorgang, dessen Decke auf 4 frei stehenden Dorischen Säulen ruht. Durch 3 entgegen stehende gleiche Bogen-Oeffnungen, erblickt man die Haupttreppe, welche nach dem oberen Geschoß führt.

In den beiden Wänden des Vestibüls sind rechts und links Glasthüren, wovon die zur rechten Hand in die Gallerie der Antiken führt. Dies Zimmer ist 82 Fuß lang und 38 breit, 2 Reihen Dorischer Säulen unterstützen die

Decke; zwischen diesen Säulen stehen acht antike Bildsäulen auf Postementen. An den Fenster-Pfeilern, und den übrigen Wänden, stehen eben so mehrere kleine antike Bildsäulen, Basreliefs von weissem Marmor, auch Brustbilder von Marmor und Metall, so wie verschiedene Marmor-Tafeln mit griechischen und lateinischen Inschriften. Das daran stoßende Zimmer, 40 Fuß lang und 25 Fuß breit, ist mit acht Glasschränken, voll aegyptischer, hetrurischer, griechischer, römischer und deutscher Alterthümer, größtentheils von Metall, versehen. In der Mitte steht ein 20 Fuß langer, mit Glas in Form eines Pultes versehener Tisch, der eine Sammlung von geschnittenen Steinen der alten, mittlern und neuern Zeit in sich enthält. Dies Zimmer führt in den sogenannten Vier-Säulen-Saal, der von vier, die Decke tragenden, Gypsmarmornen Dorischen Säulen so genannt wird, und in einem Raum von 40 Fuß Länge und Breite, eine Menge kostbarer und sonderbar geformter Trinkgeschirre, auch viele Kunstsachen der mittlern und neuern Zeiten, nebst goldnen Münzen aus den alten und diesen Zeiten, in sich enthält. Das daran stoßende Zimmer ist durch eine Sammlung von Uhren, seit ihrem Ursprunge bis iezt, gleichsam eine sichtbare Geschichte der Uhrmacherkunst.

Von den daran stoßenden Kabinetten führt das nächste zum Ausgange nach einer Neben-Thüre und Treppe; das zweite enthält eine Sammlung von Schriften, die in die Alterthümer und Münzwissenschaft einschlagen, und ist für das Studium des Aufsehers des Museums.

In dem andern Theile des untern Geschosses befindet sich eben die Anzahl von eben so vertheilten Zimmern. Der Vorsaal führt in die Gallerie der modernen Bildsäulen, und Antiken. Von denselben nehmen sich vorzüglich die metallenen Abgüsse der Gruppen und Bildsäulen aus, wie man sie im Oktogon zu Florenz findet, neben diesen viele Kopieen in weißem Marmor; auch Kirchenbilder von Alabaster aus der Mittelzeit, und Brustbilder, des Herrn Landgrafen Karl mit seiner Gemahlin und Hrn. Landgrafen Friederich's. Das daran stoßende Zimmer zeigt eine Sammlung von Mineralien, vorzüglich von Hessischen Versteinerungen und inländischen Jaspisen und Agaten. Das daran liegende Vier-Säulen-Zimmer ist dem Thierreiche gewidmet. Die Menagerieen der Landgrafen Karl und Friedrich, haben es durch ausgestopfte Thiere jeder Art sehr bereichert. Die Seethiere und Gewächse, so wie im folgenden

[illegible] — [illegible]stänge, neben der Thiere-
[illegible] die gewisse Unbändigkeit.

Das Gerippe eines [illegible] und seine
ausgeworfne Haut, nebst [illegible]
Colibrivögeln von [illegible]
einen vorzüglichen [illegible]
letzte Kabinet des [illegible]
gels zeigt eine [illegible]
fischer und [illegible]
Beeren bestimmt [illegible]
Marat —

[illegible]

280 und in einer Breite von 30 Fuß, ein; und 15 hohe Fenster erleuchten ihn. Jene Länge ist eigentlich in drei Theile getheilt; an beiden Enden nämlich stehen, in einer Entfernung von 40 Fuß, 2 Korinthische gereifte Säulen, deren Postemente durch eine Balustrade vereinigt sind. Diese Abtheilungen machen 2 besondere Säle, jeden von 40 Fuß im Quadrat, aus, und werden durch die mittelste Gallerie verbunden. In einer Höhe von 15 Fuß laufst um den ganzen Saal eine Gallerie herum; zwei, in der Dicke der Mauer angebrachte, Wendeltreppen führen zu ihr hinauf. Die Mitte der an beiden Enden nach der Gallerie befindlichen Sallons, hat alle Schreibbedürfnisse für die, welche von der Büchersammlung Gebrauch machen; auf dem Boden die Mittagslinie und kostbare Erd- und Himmelskugeln. Das eine Ende des Saals führt in ein großes, mit den Malereien des Raphael in den Logen des Vatikans, und den Brustbildern alter und neuer Gelehrten, auf Konsolen an den Wänden, ausgeziertes Zimmer; sein größter Reichthum ist die, von des jetzt regierenden Herrn Landgrafen Hochfürstlichen Durchlaucht dahin gebrachte und immer zunehmende, Sammlung aller modernen Medaillen unserer Zeiten. Die Decke dieses Zimmers wird durch vier frei stehende Jonische Säulen ge-

Kabinet die Schmetterlinge, geben der Thier-Sammlung eine gewisse Vollständigkeit.

Das Gerippe eines Elephanten und seine ausgestopfte Haut, nebst mehr als hundert Paradiesvögeln von der Insel Ternate, machen einen vorzüglichen Theil derselben aus. Das letzte Kabinet des untern Geschosses dieses Flügels zeigt eine Menge Malereien von Mosaischer und Florentinischer Arbeit, von der ersteren besonders einen Johannes, nach Karl Maratti.

In beiden Eck-Pavillons führen zwei Nebentreppen in das zweite und dritte Geschoß. Die Haupttreppe geht nur bis in das zweite. Ausser dem großen Vestibule hat sie einen besondern Vorgang; die Tritte des mittleren Theils, bis an den ersten Ruheplatz, sind 16 Fuß breit, auf diesen theilt sich die Treppe in 2 andere, ebenfalls so breit, von solchen gelangt man auf den Vorgang des Büchersaals. Die Tritte sind von Stein, die Geländer ein wahres Kunststück von Schlosserarbeit und die Bilderblinden in den Wänden, mit dem Apoll und den neun Musen, machen das Ganze groß und feierlich. Der Büchersaal nimmt die ganze Vorderseite des Museums, in einer Länge von

180 und in einer Breite von 30 Fuß, ein; und 15 hohe Fenster erleuchten ihn. Jene Länge ist eigentlich in drei Theile getheilt; an beiden Enden nämlich stehen, in einer Entfernung von 40 Fuß, 2 Korinthische gereifte Säulen, deren Postemente durch eine Balustrade vereinigt sind. Diese Abtheilungen machen 2 besondere Säle, ieden von 40 Fuß im Quadrat, aus, und werden durch die mittelste Gallerie verbunden. In einer Höhe von 15 Fuß lauft um den ganzen Saal eine Gallerie herum; zwei, in der Dicke der Mauer angebrachte, Wendeltreppen führen zu ihr hinauf. Die Mitte der an beiden Enden nach der Gallerie befindlichen Sallons, hat alle Schreibbedürfnisse für die, welche von der Büchersammlung Gebrauch machen; auf dem Boden die Mittagslinie und kostbare Erd- und Himmelskugeln. Das eine Ende des Saals führt in ein großes, mit den Malereien des Raphael in den Logen des Vatikans, und den Brustbildern alter und neuer Gelehrten, auf Konsolen an den Wänden, ausgeziertes Zimmer; sein größter Reichthum ist die, von des iezt regierenden Herrn Landgrafen Hochfürstlichen Durchlaucht dahin gebrachte und immer zunehmende, Sammlung aller modernen Medaillen unserer Zeiten. Die Decke dieses Zimmers wird durch vier frei stehende Jonische Säulen ge-

tragen. In diesem und einem daran stoßenden Zimmer sind die zahlreichen, in den Wandschränken aufbewahrten, Handschriften. Dies letztere Zimmer, das durch Bilder der Landgrafen, prächtige Charten von Ländern und Städten, auch Kupferstiche, geschmückt ist, ist der gewöhnliche Versammlungsort der Gesellschaft der Alterthümer, und derer, welche die Bibliothek besuchen. Hier liegen auch ihre Bücher-Verzeichnisse. Aus dem Vorzimmer kommt man zur Nebentreppe nach dem dritten Geschoß; die Wände des ersten Saals dieses Geschosses, zeigen alte Waffen der Völker aus verschiedenen Welttheilen. Unvermuthet führt er den Blick des Anschauers in einen perspektivischen gemalten Saal, auf die, in einem Kreise, von Philipp dem Großmüthigen an, bis auf den Landgraf Friedrich II, mit ihren Gemahlinnen, in Wachs ausgebildeten, Landgrafen. Sie sitzen auf Stühlen, nach den im Schloß befindlichen Bildern derselben bearbeitet, und durch die von ihnen meist getragenen Kleider, im Kostüm ihrer Zeit bekleidet. Noch 2 Kabinette an diesen größern Zimmern haben Kleidungen ausländischer Völker. In diesem Flügel des zweiten Geschosses, enthält ein großer Saal neben dem Büchersaal, und noch ein Zimmer daran, nebst 2 bis an's Ende gehenden Kabinetten, eine

reiche Sammlung von älteren und neuern mathematischen, physikalischen und optischen Instrumenten, als Beweis der, in dem Fürstlich-Hessischen Hause hergebrachten Liebe seiner Fürsten für die Wissenschaften. Brennspiegel von Tschirnhausen, und manche wichtige Erfindung, machen solche außerdem schätzbar. In dem Geschoß darüber befindet sich noch ein 65 Fuß langer und 40 Fuß breiter Saal von mechanischen Erfindungen, und ausgeführten auch unausgeführten Modellen; daran stoßen 2 kleinere Zimmer mit alten und neuen Musikalien, und solchen musikalischen Instrumenten. An diesen Flügel stößt das, mit dem Museum aus einem alten Festungsthurm zu einer Sternwarte umgeschaffene, Gebäude. Seine Lage rechtfertigte diese Unternehmung. Der Thurm, dem man unten seinen Durchgang von der Stadt nach der Bibliothek gelassen hat, besteht aus fünf über einander gewölbten Geschossen, deren jedes einen, durch eingebrochene Fenster erleuchteten Saal ausmacht. Vom obersten wurde die Kuppel abgenommen, und es zu einer Höhe von 24 Fuß gebracht; sie ist achteckigt, und rund herum mit einem Umgange versehen. Alles ist zu den Beobachtungen eingerichtet, welche der daran wohnende Astronom macht. In der Beschreibung des Museums und seiner neuen

Einrichtung glaubte ich, deswegen umständlicher seyn zu müssen, weil es das ansehnlichste und größte Gebäude ist, das unser Du Ry aufgeführt hat, und weil er auch an dessen Innerem, als der, welcher dergleichen auf seinen vielen Reisen sah, einen großen Antheil hatte.

Zur Vollständigkeit seiner Baugeschichte gehört es noch, daß er die, aus einem Haupt-Kanal längst dem Friedrichs-Platz bis an die Ecke sich ziehende, Abzugs-Kanäle zu 15 bis 24 Fuß tief unter dem Straßen-Pflaster bauete, welche die Ober-Neustadt so rein und trocken erhalten.

So, wie übrigens der Stammvater der Du Ry's für sich das erste Haus der Ober-Neustadt erbauet hatte, so baute sich dieser sein Enkel das letzte, in der verlängerten Königs-Straße nach der Wilhelms-Höhe zu, das Muster eines festen, bequemen und schönen Privat-Hauses. Endlich umbauete er die Ober-Neustadt mit einer Mauer, und vereinte das nun offene alte Kassel durch eine Mauer um solches her. Nach dessen Vollendung sagte er: „So hatte ich das Glück, die von meinem Grosvater angefangene, und von meinem Vater fortgesetzte Ober-Neustadt, im 94sten Jahre nach ihrer

Gründung, als ihr Enkel und Sohn, zu vollenden."

Mit dem, im Jahre 1785 gestorbenen, glorwürdigsten Landgrafen Friedrich, hörte indessen Du Ry so wenig auf, Baumeister zu seyn, als der unternehmende Schöpfer-Geist der Hessischen Landgrafen mit ihm zu schaffen aufhörte. Du Ry war in Friedrich's großen Bauunternehmungen sein Baumeister gewesen; da dieser Fürst sich durch die Ideen alter Kunst, wie sein Grosvater Karl, bereichern wollte, so hatte er einst unsern Du Ry, auf seiner Reise nach Italien, mitgenommen. Die Wirkung davon fieng an, sich durch Bauarbeiten auf dem ehemahligen Weißenstein zu äußern, für dessen Vollendung Karl seine hohe Geistes-Größe in Ideen vom Ganzen und dessen Theilen, in einem großen Modell hinterlassen hatte. Es ist für solches und andere Modelle ein eignes und neues Gebäude unter der jetzigen Regierung aufgeführt worden. Friedrich begann manches — man kann sagen, er trug Berge ab, ebnete Höhen, füllte Tiefen aus, und pflanzte Haine unter die hundertjährigen Eichen; er rief auch der Quelle, um aus der Tiefe in die Luft zu steigen: allein Wilhelm'en IX, seinem jetzt regirenden Sohne, war es, nach sei-

straße an, bis an das geistliche Haus, in seiner Länge von 1100 Fuß, 120 Fuß Tiefe. Das Museum steht also um 12 Fuß tiefer, als die Häuser der Königsstraße, hingegen 18 Fuß höher, als die Häuser der Altstadt hinter ihm. Dieser Mißstand konnte, wegen der ungleichen Lage des Bodens, unmöglich vermieden werden. Außerdem hat die eine, nach der Altstadt herab führende, Straße, in einer Länge von beinahe 120 Fuß, eine auch unabänderliche Tiefe von beinahe 20 Fuß; also mußte diese Seite des Gebäudes, wegen des dazu nöthigen Untersatzes, um so viel höher seyn, als die andere. Der Grund mußte, da es auf die zugeworfenen Graben zu stehen kam, in einer Tiefe von fast 30 Fuß gesucht werden. Diese Gründung erforderte allein einige Jahre. Die Hauptseite nach dem Platze zu, ist beinahe 300 Fuß lang, die beiden Flügel, der nach dem geistlichen Hause, und der nach der Karlsstraße hin, enthalten jeder 150 Fuß. In der Mitte der Haupt-Façade sind 6 frei stehende Jonische Säulen von 4 Fuß im Durchmesser angebracht. Diese Säulen, welche eine 80 Fuß lange Halle ausmachen, tragen einen dreieckigten Giebel; hinter ihm erhebt sich eine 18 Fuß hohe Attique, auf welcher 6 acht Fuß hohe Bildsäulen von Wissenschaften und Künsten stehen. Die übrigen Theile der Haupt-Façade,

wie auch die Seiten-Flügel, haben Jonische Wandpfeiler zu Zierrathen. Die Haupt-Façade und der Flügel in der Karls-Straße haben 2 Geschosse, der andere aber hat, wegen des Falls von 18 Fuß, 1 mehr; denn die Straße nach dem Schlosse zu hat drei Geschosse. Die Mitte der Façade, nach dem Hofe zu, hat einen Vorsprung, in diesem ist die Haupttreppe. Dieser Vorsprung, wie auch beide Flügel, als Vorsprünge, sind jede mit 4 Jonischen Wandpfeilern ausgeziert; der übrige Theil der Hinter-Façade hat gar keine Pfeiler.

Der Haupteingang zu diesem Gebäude ist von der Mitte des Friedrichs-Platzes her. Man steigt zuerst 5 Tritte unter die Halle, und kommt alsdann durch drei Bogenthüren in den Vorgang, dessen Decke auf 4 frei stehenden Dorischen Säulen ruht. Durch 3 entgegen stehende gleiche Bogen-Oeffnungen, erblickt man die Haupttreppe, welche nach dem oberen Geschoß führt.

In den beiden Wänden des Vestibüls sind rechts und links Glasthüren, wovon die zur rechten Hand in die Gallerie der Antiken führt. Dies Zimmer ist 82 Fuß lang und 38 breit, 2 Reihen Dorischer Säulen unterstützen die

Decke; zwischen diesen Säulen stehen acht antike Bildsäulen auf Postementen. An den Fenster-Pfeilern, und den übrigen Wänden, stehen eben so mehrere kleine antike Bildsäulen, Basreliefs von weißem Marmor, auch Brustbilder von Marmor und Metall, so wie verschiedene Marmor-Tafeln mit griechischen und lateinischen Inschriften. Das daran stoßende Zimmer, 40 Fuß lang und 25 Fuß breit, ist mit acht Glasschränken, voll aegyptischer, hetrurischer, griechischer, römischer und deutscher Alterthümer, größtentheils von Metall, versehen. In der Mitte steht ein 20 Fuß langer, mit Glas in Form eines Pultes versehener Tisch, der eine Sammlung von geschnittenen Steinen der alten, mittlern und neuern Zeit in sich enthält. Dies Zimmer führt in den sogenannten Vier-Säulen-Saal, der von vier, die Decke tragenden, Gypsmarmornen Dorischen Säulen so genannt wird, und in einem Raum von 40 Fuß Länge und Breite, eine Menge kostbarer und sonderbar geformter Trinkgeschirre, auch viele Kunstsachen der mittlern und neuern Zeiten, nebst goldnen Münzen aus den alten und diesen Zeiten, in sich enthält. Das daran stoßende Zimmer ist durch eine Sammlung von Uhren, seit ihrem Ursprunge bis iezt, gleichsam eine sichtbare Geschichte der Uhrmacherkunst.

Von den daran stoßenden Kabinetten führt das nächste zum Ausgange nach einer Neben-Thüre und Treppe; das zweite enthält eine Sammlung von Schriften, die in die Alterthümer und Münzwissenschaft einschlagen, und ist für das Studium des Aufsehers des Museums.

In dem andern Theile des untern Geschosses befindet sich eben die Anzahl von eben so vertheilten Zimmern. Der Vorsaal führt in die Gallerie der modernen Bildsäulen, und Antiken. Von denselben nehmen sich vorzüglich die metallenen Abgüsse der Gruppen und Bildsäulen aus, wie man sie im Oktogon zu Florenz findet, neben diesen viele Kopieen in weißem Marmor, auch Kirchenbilder von Alabaster aus der Mittelzeit, und Brustbilder, des Herrn Landgrafen Karl mit seiner Gemahlin und Hrn. Landgrafen Friederich's. Das daran stoßende Zimmer zeigt eine Sammlung von Mineralien, vorzüglich von Hessischen Versteinerungen und inländischen Jaspisen und Agaten. Das daran liegende Vier-Säulen-Zimmer ist dem Thierreiche gewidmet. Die Menagerieen der Landgrafen Karl und Friedrich, haben es durch ausgestopfte Thiere jeder Art sehr bereichert. Die Seethiere und Gewächse, so wie im folgenden

Kabinet die Schmetterlinge, geben der Thier-Sammlung eine gewisse Vollständigkeit.

Das Gerippe eines Elephanten und seine ausgestopfte Haut, nebst mehr als hundert Paradiesvögeln von der Insel Ternate, machen einen vorzüglichen Theil derselben aus. Das letzte Kabinet des untern Geschosses dieses Flügels zeigt eine Menge Malereien von Mosaischer und Florentinischer Arbeit, von der ersteren besonders einen Johannes, nach Karl Maratti.

In beiden Eck-Pavillons führen zwei Nebentreppen in das zweite und dritte Geschoß. Die Haupttreppe geht nur bis in das zweite. Ausser dem großen Vestibule hat sie einen besondern Vorgang; die Tritte des mittleren Theils, bis an den ersten Ruheplatz, sind 18 Fuß breit, auf diesen theilt sich die Treppe in 2 andere, ebenfalls so breit, von solchen gelangt man auf den Vorgang des Büchersaals. Die Tritte sind von Stein, die Geländer ein wahres Kunststück von Schlosserarbeit und die Bilderblinden in den Wänden, mit dem Apoll und den neun Musen, machen das Ganze groß und feierlich. Der Büchersaal nimmt die ganze Vorderseite des Museums, in einer Länge von

280 und in einer Breite von 30 Fuß, ein, und 15 hohe Fenster erleuchten ihn. Jene Länge ist eigentlich in drei Theile getheilt; an beiden Enden nämlich stehen, in einer Entfernung von 40 Fuß, 2 Korinthische gereifte Säulen, deren Postemente durch eine Balustrade vereinigt sind. Diese Abtheilungen machen 2 besondere Säle, ieden von 40 Fuß im Quadrat, aus, und werden durch die mittelste Gallerie verbunden. In einer Höhe von 15 Fuß lauft um den ganzen Saal eine Gallerie herum; zwei, in der Dicke der Mauer angebrachte, Wendeltreppen führen zu ihr hinauf. Die Mitte der an beiden Enden nach der Gallerie befindlichen Sallons, hat alle Schreibbedürfnisse für die, welche von der Büchersammlung Gebrauch machen; auf dem Boden die Mittagslinie und kostbare Erd- und Himmelskugeln. Das eine Ende des Saals führt in ein großes, mit den Malereien des Raphael in den Logen des Vatikans, und den Brustbildern alter und neuer Gelehrten, auf Konsolen an den Wänden, ausgeziertes Zimmer; sein größter Reichthum ist die, von des iezt regierenden Herrn Landgrafen Hochfürstlichen Durchlaucht dahin gebrachte und immer zunehmende, Sammlung aller modernen Medaillen unserer Zeiten. Die Decke dieses Zimmers wird durch vier frei stehende Jonische Säulen ge-

tragen. In diesem und einem daran stoßenden Zimmer sind die zahlreichen, in den Wandschränken aufbewahrten, Handschriften. Dies letztere Zimmer, das durch Bilder der Landgrafen, prächtige Charten von Ländern und Städten, auch Kupferstiche, geschmückt ist, ist der gewöhnliche Versammlungsort der Gesellschaft der Alterthümer, und derer, welche die Bibliothek besuchen. Hier liegen auch ihre Bücher-Verzeichnisse. Aus dem Vorzimmer kommt man zur Nebentreppe nach dem dritten Geschoß; die Wände des ersten Saals dieses Geschosses, zeigen alte Waffen der Völker aus verschiedenen Welttheilen. Unvermuthet führt er den Blick des Anschauers in einen perspektivischen gemalten Saal, auf die, in einem Kreise, von Philipp dem Großmüthigen an, bis auf den Landgraf Friedrich II, mit ihren Gemahlinnen, in Wachs ausgebildeten, Landgrafen. Sie sitzen auf Stühlen, nach den im Schloß befindlichen Bildern derselben bearbeitet, und durch die von ihnen meist getragenen Kleider, im Kostüm ihrer Zeit bekleidet. Noch 2 Kabinette an diesen größern Zimmern haben Kleidungen ausländischer Völker. In diesem Flügel des zweiten Geschosses, enthält ein großer Saal neben dem Büchersaal, und noch ein Zimmer daran, nebst 2 bis an's Ende gehenden Kabinetten, eine

reiche Sammlung von älteren und neuern mathematischen, physikalischen und optischen Instrumenten, als Beweis der, in dem Fürstlich-Hessischen Hause hergebrachten Liebe seiner Fürsten für die Wissenschaften. Brennspiegel von Tschirnhausen, und manche wichtige Erfindung, machen solche außerdem schätzbar. In dem Geschoß darüber befindet sich noch ein 65 Fuß langer und 40 Fuß breiter Saal von mechanischen Erfindungen, und ausgeführten auch unausgeführten Modellen; daran stoßen 2 kleinere Zimmer mit alten und neuen Musikalien, und solchen musikalischen Instrumenten. An diesen Flügel stößt das, mit dem Museum aus einem alten Festungsthurm zu einer Sternwarte umgeschaffene, Gebäude. Seine Lage rechtfertigte diese Unternehmung. Der Thurm, dem man unten seinen Durchgang von der Stadt nach der Bibliothek gelassen hat, besteht aus fünf über einander gewölbten Geschossen, deren iedes einen, durch eingebrochene Fenster erleuchteten Saal ausmacht. Vom obersten wurde die Kuppel abgenommen, und es zu einer Höhe von 24 Fuß gebracht; sie ist achteckigt, und rund herum mit einem Umgange versehen. Alles ist zu den Beobachtungen eingerichtet, welche der daran wohnende Astronom macht. In der Beschreibung des Museums und seiner neuen

Einrichtung glaubte ich, deswegen umständlicher seyn zu müssen, weil es das ansehnlichste und größte Gebäude ist, das unser Du Ry aufgeführt hat, und weil er auch an dessen Innerem, als der, welcher dergleichen auf seinen vielen Reisen sah, einen großen Antheil hatte.

Zur Vollständigkeit seiner Baugeschichte gehört es noch, daß er die, aus einem Haupt-Kanal längst dem Friedrichs-Platz bis an die Ecke sich ziehende, Abzugs-Kanäle zu 15 bis 24 Fuß tief unter dem Straßen-Pflaster bauete, welche die Ober-Neustadt so rein und trocken erhalten.

So, wie übrigens der Stammvater der Du Ry's für sich das erste Haus der Ober-Neustadt erbauet hatte, so baute sich dieser sein Enkel das letzte, in der verlängerten Königs-Straße nach der Wilhelms-Höhe zu, das Muster eines festen, bequemen und schönen Privat-Hauses. Endlich umbauete er die Ober-Neustadt mit einer Mauer, und vereinte das nun offene alte Kassel durch eine Mauer um solches her. Nach dessen Vollendung sagte er: „So hatte ich das Glück, die von meinem Grosvater angefangene, und von meinem Vater fortgesetzte Ober-Neustadt, im 94sten Jahre nach ihrer

Gründung, als ihr Enkel und Sohn, zu vollenden."

Mit dem, im Jahre 1785 gestorbenen, glorwürdigsten Landgrafen Friedrich, hörte indessen Du Ry so wenig auf, Baumeister zu seyn, als der unternehmende Schöpfer-Geist der Hessischen Landgrafen mit ihm zu schaffen aufhörte. Du Ry war in Friedrich's großen Bauunternehmungen sein Baumeister gewesen; da dieser Fürst sich durch die Ideen alter Kunst, wie sein Grosvater Karl, bereichern wollte, so hatte er einst unsern Du Ry auf seiner Reise nach Italien, mitgenommen. Die Wirkung davon fieng an, sich durch Bauarbeiten auf dem ehemahligen Weißenstein zu äußern, für dessen Vollendung Karl seine hohe Geistes-Größe in Ideen vom Ganzen und dessen Theilen, in einem großen Modell hinterlassen hatte. Es ist für solches und andere Modelle ein eignes und neues Gebäude unter der jetzigen Regierung aufgeführt worden. Friedrich begann manches — man kann sagen, er trug Berge ab, ebnete Höhen, füllte Tiefen aus, und pflanzte Haine unter die hundertjährigen Eichen; er rief auch der Quelle, um aus der Tiefe in die Luft zu steigen: allein Wilhelm'en IX, seinem jetzt regirenden Sohne, war es, nach sei-

nem glorwürdigsten Vater und Karl'n, vorbehalten, Karl's großen Plan, für dessen Ausführung eines Fürsten Leben nicht hinreichte, zu vollenden. Tief in Wilhelm IX lag die Größe des Geistes, die das beginnen konnte: er sah den alten Weißenstein und Karl's Modelle, er bewunderte sie, aber die Natur der Höhe, der Felsen, der Quellen auf dem Karlsberge, auf und um ihn her, leiteten seinen erfindenden zeichnenden Blick. Er fand unsern Du Ry, und setzte seinen Verdiensten um die Baukunst dadurch gleichsam die Krone auf, daß auch Er ihn hier zu seinem Baumeister ernannte; und hernach ihm die Würde eines Ober-Kammerraths und Bau-Direktors ertheilte. Dieß alles fiel schon in seine älteren Tage. Wilhelm's Feuer begeisterte ihn für das große Ganze, das er nunmehr vollenden wollte. Wilhelm's IX unternehmender Geist, kühn und unternehmend, wie der, welcher einst das Oktogon wagte, und einen Herkules darauf in den Wolken stehen hieß, schuf die Wilhelms-Höhe. Der Fremdling aus Europa bewundert in ihr Hessens Fürsten.

Landgraf Friedrich hatte indessen vorher durch einen Du Ry, als Baumeister, durch einen Tischbein, als Maler, durch einen

Nahl, als Bildhauer, Kassel eine Akademie der Künste gewährt. Auch das war ein Verdienst unsers Du Ry's. Unter solchen Direktoren und Lehrern der Akademie, durch ihren Unterricht, ihre Bildung, und dann am meisten durch die Reisen, zu welchen der Durchlauchtigste Erhalter der Akademie einem Jussow in Italien und England die Ausbildung bewirkte, ersetzt unsern Du Ry gegenwärtig einer seiner ehemahligen Schüler. Doch wurde auch Jussow von seinem Vater vorbereitet. Ueberhaupt aber leben jene großen drei Männer, in diesem, in einem Böttner, einem Ruhl, und andern Künstlern, zu Hessens Ehre, fort. So lebt Du Ry und wird leben — dem Tadel und dem Neid zum Trotz; weil sie, als Blinde in der Kunst, das nicht vermögen, was sie hauptsächlich erfordert: — sehen —, beurtheilen sie Werke der Kunst und ihrer Meister oft so leicht und so schief!

Was die übrigen Verhältnisse betrifft, in welchen dieser Letzte der nunmehr geschilderten Baumeister-Familie Du Ry sich befand, in soweit sie sich auf seinen Charakter und seine letzten Tage beziehen, so waren sie folgende. Er war ein Gelehrter; zum Theil durch die altrömischen und neuere Sprachen, zum Theil durch die alte

Geschichte, für seine Kunst gebildet; und so eins der ersten und wirksamsten Mitglieder der Alterthümer-Gesellschaft, auch ein Mitglied ihres engeren Ausschusses. Sein Andenken ist ihr unvergeßlich. Ueberwiegende Liebe für die schöne Kunst, und Geschmack; auch die, auf vielen Reisen erlangte Kenntniß der Welt, mit Geist und einem lebhaften Witz verbunden, machte ihn zu einem angenehmen Gesellschafter; im gemeinen Umgange war er etwas zurückhaltend, allein ein treuer Freund der Wenigen, die er Freunde nannte. Stolz bin ich darauf, aber mit Wehmuth sag' ich's, daß in einer langen Reihe von Jahren, Er, Tischbein und ich, ein vertrautes Drei ausmachten.

Der Verlust seines einzigen Sohnes mischte sich in die Hoffnung seiner siebziger Jahre. Wilhelm IX wollte in ihm, als einem künftigen Enkel, diese Baumeister-Familie erhalten. Seine Gnade schickte diesen seinen Sohn nach Italien und besonders nach Rom; auch schickte dieser schon Beweise daher, die einen Du Ry in ihm hoffen ließen, allein in Neapel starb er. Der Verlust einer würdigen Gattin, aus der, durch Geist, Gelehrsamkeit und Verdienste bekannten, Familie der Kopp'e, war schon so tief wirkend auf ihn, daß er ihr ein Denkmahl in seiner

Wohnstube setzte; des Sohnes Tod, eines Bruders von 2 Schwestern, die verheirathet Rothe und Grandidier heißen, beugte ihn sichtbar, und immer noch thätig, zu der Gruft seiner Väter hin. Sie bedeckt nur seinen Körper, in den Werken seiner Kunst bleibt sein Geist und sein Geschmack mit Nachruhm unverweslich.

M. J. C. G. Casparson.

XIII.

Uebersicht der im Jahre 1798 von Hessischen Gelehrten erschienenen Schriften.

Kassel — Darmstadt — Hanau — Grafschaft Schaumburg, Hessischen Antheils, — Hessen-Homburg — Nieder-Hessen — und Ober-Hessen, Kasselischen und Darmstädtischen Antheils.

Man hat die, von dem einen Herausgeber der Hessischen Denkwürdigkeiten verfaßte Uebersicht der in Marburg, Gießen und Rinteln erschienenen Schriften *) zweckmäßig gefunden. Wir fahren daher fort, auch von den übrigen, von Hessischen, und zwar außer

*) Th. 1. Seite 197 ff.

diesen drei Städten lebenden, Gelehrten verfaßten Schriften, eine ähnliche Uebersicht zu ertheilen. Da iedoch diese Arbeit mit mehreren Hindernissen verbunden ist, als man bei'm ersten Anblicke glauben möchte, so haben sich für die Zukunft die beiden Herausgeber in dieses Geschäfte getheilt; und wir hoffen, uns dadurch der höchsten Genauigkeit immer mehr zu nähern. Sollte sich dennoch, bei aller angewandten Aufmerksamkeit, hier und da ein kleiner Fehler eingeschliechen haben, so wird derselbe iedesmahl im folgenden Theile der Denkwürdigkeiten berichtigt werden.

Es schien uns am zweckmäßigsten zu seyn, die Schriftsteller nach den, in alphabetischer Ordnung verzeichneten Wohnorten derselben, aufzuführen. Vielen Lesern wird es nicht unangenehm seyn, daß wir iedesmahl angemerkt haben, zu welchem Landes-Antheil die erwähnten Orte gehören. Um der Kürze willen, haben wir uns iedoch bloßer Buchstaben bedient. N. H. zeigt Nieder-Hessen, O. H. K. Ober-Hessen, Kasselischen Antheils, und H. D. den Hessen-Darmstädtischen Antheil, S. die Grafschaft Schaumburg, und H. Hessen-Homburg an.

Noch sind wir dem Herrn Reg. Rath und Professor Schmid und Hrn. Professor Nebel zu Gießen, so wie dem Hrn. Pfarrer Göz zu Kassel, für die uns mitgetheilten angenehmen Beiträge zu diesem Aufsatze, den verbindlichsten Dank schuldig.

d. H.

---

1. Bickenbach. H. D.

Zimmermann (Christian Heinrich, Inspektor der Diözes Zwingenberg und Seeheim, und Pfarrer zu Bickenbach.)

Entwurf zu einer Leichenpredigt: Man muß mehr und eifriger nach ewigem, als nach zeitlichem Wohlergehen streben; über Koloss. 3, 2.

(Steht in: Entwürfe zu populären und gemeinnützigen Predigten u. s. w. Herausgeg. von J. B. Müller, Bd. 4. N. 42.)

2. Breidenbach. H. D.

Bergen (Heinrich Christoph, erster Prediger zu B.)

Religionsbuch für junge und erwachsene Christen, zur Erlernung und Wiederholung der vornehmsten Glaubenslehren und Lebenspflichten. Erfurt und Leipzig. Auf Kosten des Verf. 1798. VI. 400 S. 8.

Die dogmatischen und moralischen Lehren der christlichen Religion, werden hier in 436 Sätzen, mit Anmerkungen und untergesetzten Bibelsprüchen und Liederversen, vorgetragen. Diese Sätze sind immer am Rande in mehrere Fragen zergliedert.)

3. Butzbach. H. D.

Leun (Johann Georg Friedrich, seit 1797 zweiter Prediger zu B., vorher außerord. Prof. der Phil. zu Gießen.)

Hat Antheil an der Schrift: Biblische Encyklopädie, oder exegetisches Realwörterbuch über die sämtlichen Hülfswissenschaften des Auslegers, nach den Bedürfnissen der jetzigen Zeit. Durch eine Gesellschaft von Gelehrten, 4ter Bd. Gotha, 1798. 693 S. gr. 4. Die mit L. unterzeichneten Artikel sind von Herrn Leun ausgearbeitet.

4. Dachsenhausen. H. D.

Snell (Johann Peter Ludwig, Pfarrer zu D.)

a) Sittenlehre in Beispielen für Bürger und Landleute. Zweiter Theil. Bremen, b. Wilmans, 1798. 280 S. 8.

(Der erste Theil erschien 1797.)

b) Kritik der Volksmoral. Neue, ganz umgeänderte Auflage. Heidelb. b. Pfähler. 8.

Snell (Ludwig Immanuel, Kandidat des Predigtamts; Bruder des vorhergehenden.)

a) Populäre Predigten mit beständiger Rücksicht auf die Grundsätze der praktischen Vernunft. Vierte Sammlung. Bremen, b. Willmans, 1798. 170 S. kl. 8.

(Auch unter dem Titel: Neue populäre Pred. Zweite und letzte Sammlung. — Die erste Samml. erschien 1794. Die zweite u. dritte 1796. Die dritte auch unter dem Titel: Neue popul. Pred. 1 Samml.)

b) Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion und Sittenlehre, nach den Grundsätzen der reinen Vernunft. Bremen, b. Willmans, 1798. 159 S. 8.

(Die Absicht des V. ist: manche wichtige Wahrheiten der Philosophie, besonders solche, die durch die kritische Philosophie in ein neues Licht gesetzt worden, zu popularisiren. Dies geschieht hier in Abhandlungen über folgende Gegenstände: Ueber die moralische Natur des Menschen u. s. w. von dem zukünftigen Leben; von Gott; von der Vorsehung; von den Pflichten gegen Gott; von den Pflichten gegen uns selbst und von den Pflichten gegen andere Menschen.)

c) Allgemein-faßliche Predigten. Neuwied, 1798. 8.

(Hat Referent nicht zur Einsicht bekommen können.)

5. Darmstadt; Haupt- und Residenz-stadt.

Borkhausen (Moritz Balthasar, Assessor bei dem Oberforstamt und bei der Landökonomie-Deputation.)

a) Monographie der in der obern Grafschaft Katzenelnbogen und der benachbarten Gegend einheimischen, auch einiger anderer deutscher kryptogamischer Gewächse aus Linné's erster Ordnung der 24sten Klasse.
(Steht in: Römer's Archiv für die Botanik. Bd. 1. St. 3. N. I.)

b) Ueber die Linnéischen Gattungen Crataegus, Mespilus, Sorbus, Pyrus und Cydonia.
(Ebendas. N. VII.)

Dörel. S. Hess. Denkw. Th. 1.

Höpfner (Ludwig Julius Friedrich; starb 1797 2 Apr. *) als Geheimer Tribunalrath in Darmstadt.)

a) Etwas über Antonii Clari Sylvii — oder Antoine le Clerc Sieur de la Forest — Commentarius ad Leges regias.

---

*) Man sehe: Leben und Charakter des verstorbenen Hess Darmstädt. Geheimen Tribunalraths D. Ludw. Jul. Friedr. Höpfner, von Helfr. Bernh. Wenck, u. s. w. Frankf. a. M. b. Varrentrapp u. Wenner, 1797. 84 u. XII S. gr. 8. mit Höpfner's Bildniß.

(Stehet in des Hrn. Prof. Hugo's civilistischen Magazin, Bd. 3. St. 1. S. 67—73. Höpfner zeigt, daß A. C. S. den Lobspruch Bach's — einer liberalis doctrina — nicht verdient habe.)

b) Höpfner schrieb zweimahl um Nachrichten und Schriften des spanischen Rechtsgelehrten Finestres, an die Juristen-Fakultät zu Cervera in Katalonien, und erhielt endlich zum Behufe der Biographie desselben eine Leichenrede, die er an Hugo schickte, der daraus einen Auszug machte. S. civilist. Magaz. Bd. 3. St. 1. S. 51 fg.

c) Auszüge aus Höpfner's Briefen an Hugo stehen ebendaselbst S. 80 fg. vgl. daselbst die Beilagen S. 92 fg.

Hoffmann (Hans Wilhelm, Kriegsrath und Kommissär bei der Invalidenanstalt.)

a) Hessen-Darmstädtische Landzeitung auf's Jahr 1798. 4.

b) Hessischer Landkalender für 1798. 4. (Beide im Verlage der Invaliden-Anstalt).

Klipstein (Philipp Engel, Kammerrath.)

Ein Vorschlag an die vaterländischen Naturkundiger, auf Veranlassung der erschienenen Situations-Karte. 40 S. 8.

Schwabe (Ernst, Doktor u. s. w. S. Hess. Denkw. 1 Th. S. 243.)

Katechismus der Geburtshülfe, für Hebammen, besonders auf dem Lande. Leipzig, b. Supprian, 1798. 78 S. 8.

Wenck (Helfrich Bernhard, Konsistorialrath und Definitor, Direktor des Fürstl. Pädagogs, Historiograph und erster Hofbibliothekar.)

a) Von dem ehemahligen Laufe des Neckars durch die Bergstraße und die Obergrafschaft Katzenelnbogen. Darmstadt, b. Wittich. 26 S. 4. (Ein Schulprogramm.)

b) Lateinische Sprachlehre, oder Grammatik für Schulen. 1798. Frankfurt, b. Varrentrapp und Wenner. Dritte, verbesserte und vermehrte Ausg. 18 Bogen gr. 8.

(Die erste Aufl. erschien 1791. Die zweite 1793. Die hier bemerkten Verbesserungen erfuhr vorzüglich der syntaktische Theil. Angehängt sind auch auf den letzten Bogen lateinische Leseübungen oder eine kurze Chrestomathie.)

Wiebeking (Steuerrath und Rheinbau-Inspektor.)

a) S. Hess. Denkw. Bd. 1. S. 230.

b) Wiebeking u. Krönke (s. a. a. O.) allgemeine theoretische und praktische Wasserbaukunst, Darmstadt, auf Kosten der Verfasser. Erster Band,

1798. 4. mit einem Heft von 36 Kupfertafeln in groß Folio.

Zimmermann (Johann Georg, Prorektor des Pädagogs.)

Lateinische Anthologie, aus den alten Dichtern für mittlere Klassen. Zweite Ausgabe. Darmstadt, b. Heyer, 1798. 8.

6. Echzell. H. D.

Scherer (D. Johann Ludwig Wilhelm, Prediger zu E. seit dem 30 Jul. 1798. vorher zweiter Pred. zu Dauernheim.)

a) Rede bei dem Grabe des seel. Ludwig Uhl, Kandidaten der Rechte zu Nidda, gehalten den 22ten Jänner 1798, von seinem Freunde D. J. L. W. Sch. Gießen, b. Schrödter. 14 S. 8.

b) Neue Religionsgeschichte für die Jugend, zum Gebrauch für Aeltern, Prediger und Lehrer. Erster Theil. Die Geschichte des alten Testam. Leipziger Ostermesse 1798. In der Kriegerschen Buchhandlung. 126 S. (ohne die Vorrede) 8.

(Es werden hier in 28 Abschnitten, die immer von exegetischen, moralischen, antiquarischen u. a. Anmerkungen begleitet sind, die wichtigsten Geschichten des A. T. erzählt. — Im J. 1799 erschien der zweite Band, das N. T. enthaltend, nach demselben Plan bearbeitet, u. bereits ist die zweite Aufl. unter der Presse.

c) Abschiedsrede zu Dauernheim, und Antrittsrede zu Echzell. Darmstadt, 1798.

d) Rezensionen, und anonym herausgegebene Schriften.

7. Fischbeck. S.

Funk (Christian Ludwig; evangelisch-lutherischer Stiftsprediger zu F.)

a) Die Vortheile des täglichen Umgangs mit vorzüglich gut gebildeten Menschen.

(Ist eine Einführungs-Rede. Sie steht in den Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers u. s. w. Leipzig, 1798. 8. II Bd. St. 4. S. 387—398.)

b) Zwei Reden und Gebete bei der Vorbereitung zum h. Abendmahle.

(Stehen ebendaselbst. S. 399—420.)

c) Pastoralschreiben, die Hessen-Schaumburgische Prediger-Synode betreffend.

(Ebendas. S. 491—495.)

d) Pastoralschreiben an einen angehenden Prediger: Ueber das zweckmäßige Verhalten des Predigers bei Ehestreitigkeiten in seiner Gemeine.

(Ebend. Bd. III. Stück 2. S. 162—177.)

S. 672 als Verf. angegeben. Sie enthält zwei Predigten. Die erste beantwortet die Frage: Wie kann und soll der Mensch vernünftiger Weise für den Lebensgenuß sorgen und arbeiten? Die zweite beschäftigt sich mit der Frage: Wie gelangt der Mensch zur Ueberzeugung von Gottes vorzüglicher Güte und Liebe gegen ihn und sein Geschlecht in der Schöpfung?

Leutwein (Philipp; zweiter Stadtpfarrer und Direktor des Waisenhauses.)

Sollen denn die öffentlichen religiösen Leichenbegängnisse ganz aufhören? Eine Frage an das Publikum, nebst der Nachricht von einem öffentlichen religiösen Leichenbegängnisse und der dabei zur Ehre der edlen That eines guten Sohnes und des edlen Benehmens dreier fränkischer Kriegsmänner und zum Theil an dieselben gehaltenen Rede, als Beitrag zur Beantwortung derselben. Frft, b. Herrmann, 1798. 56 S. 8.

(Der Verf. schlägt vor, nicht für jeden einzelnen Todten eigene Feierlichkeiten zu veranstalten, sondern dafür ein jährliches Todtenfest am Grabe des Besten zu feiern. Angehängt ist eine Leichenrede.)

J. M. Hartmann.

11. Haupt- und Residenz-Stadt Kassel.

Apell (Dav. von, Ober-Kammerrath und Intendant des Hof-Theaters zu Kassel, Mitglied der Arkader zu Rom, der Philarmoniker zu Bologna, und der musikalischen Akademie zu Stockholm.)

a) Der Dienstfertige, oder: Er mengt sich in alles: ein Lustspiel in drei Aufzügen. Kassel, b. Griesb. 1798. 116 S. 8.

(Dieses, nach dem Französischen bearbeitete, Stück wurde auf dem Theater zu Kassel zweimahl aufgeführt.

b) Eine deutsche Uebersetzung der, von Mozart komponirten, italiänischen Oper: Idomeneo. Bonn, bei Simmrock, 1798.

c) Essai sur Cassel et ses Environs. Fait à l'usage des voyageurs et orné de gravures. Avec privilége de S. A. S. M. le Landgrave de Hesse-Cassel. A Cassel de l'imprimerie de Hampe. 1798. 191 S. 8.

(Eine französische Uebersetzung der, vom Verf. im J. 1792 verfertigten, und im J. 1796 neu aufgelegten Beschreibung von Kassel, unter dem Titel: Cassel und die umliegende Gegend. Eine Skizze für Reisende. Diese Beschreibung enthält, nach einer Einleitung, folgendes, in 5 Theilen: I. Von der Altstadt. Oeffentliche Plätze derselben. Gassen. Hauptgebäude, nämlich, Schloß, Kadetten-

haus, Marstall, alter Kollegienhof, neuer Kollegienhof, Zeughaus, Giesshaus, Kasernen, Rathhaus, Tuchhaus, Modelhaus. St. Martinskirche. Brüderkirche. Garnisonskirche. Lutherische Kirche. II. Unter-Neustadt. Leipziger Vorstadt. Charité. III. Ober-Neustadt. Hauptplätze. Straßen. Merkwürdige Gebäude, nämlich, Museum, Observatorium, Katholische Kirche, Prinz Friedrich's Palais, Maler, Bildhauer und Baukademie, Prinzenhaus, Bildergallerie, französische Kirche, Meßhaus, Rathhaus, französisches Hospital, Kaserne der Garde du Corps, Opernhaus, Kriegs-Departement, Lyceum, Weissensteiner Vorstadt. IV. Orangerie und Aue. Orangerie. Marmorbad. Aue. Menagerie. V. Lustgärten und Lustschlösser um Kassel. Weißenstein. Freienhagen. Wilhelmsthal. Geismar. Wabern. — Anhang. Von dem Hofe. Von der Garnison. Von öffentlichen Lustbarkeiten, Schauspiel, Maskenball, Konzert. Von Gelehrten und Künstlern. Buchhandlungen und Kunstmagazine. Vorzügliche Fabriken und Handwerker. Gasthäuser. Miethkutschen und Lehnlakaien. Gewicht, Maas und Münze. Thorschluß. Schlußbemerkungen.)

Casparson (Wilh. Joh. Christian Gustav, Fürstl. Hess. Rath, der Geschichte Professor am Kadetten-Korps und der Gesellschaften der Alterthümer und des Ackerbaues beständiger Sekretär.)

a) Preiß-Aufgabe der Hochfürstl. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste auf das Jahr 1799. in 4.

b) Bekanntmachung der von der Hochfürstl. Hess. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste ertheilten Preise und Ermunterungen. in 4.

c) Der verwittweten Königinn von Preußen Majestät Anblick der Hochfürstl. Hessischen Kirchen- und Wachtparade zu Kassel.

(Ein Gedicht; in 4)

d) Beiträge zur Nationalzeitung der Teutschen.

Döring (Joh. Wilh., Inspektor im Fürstl. Museum.)

a) Der Sturm, oder die bezauberte Insel. Ein Singspiel in zwei Aufzügen. Nach dem Shakespear'schen Schauspiel: der Sturm. Kassel, b. Griesbach, 1798. 100 S. in 8.

b) Inkle und Yariko, oder: Er war nicht ganz Barbar. Ein Singspiel in einem Aufzuge. Ebend. 1798. 56 S. in 8.

c) Knapp Konrad von Hohenberg, genannt der Stählerne. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen nach den romantischen Gemälden der Vorwelt bearbeitet. Ebend. 1798. 160 S. in 8.

Götz (Ge. Friedrich, erster Prediger bei der evang. lutherischen Gemeine.)

a) Wie ehret eine Gemeine das Andenken eines verstorbenen vieljährigen treuen Lehrers auf eine christliche Weise? Eine Predigt über Ebr. 13, v. 7. gehalten am 5 Sonntage nach Ostern, nach der Beerdigung des seel. Herrn Pfarrers Sartorius. Kassel, b. Gr. 1798. 16 S. 8.

b) Ausführliche Belehrung über den Eidschwur in Predigten. Leipzig, b. Fleischer d. jüng. 1798. XXX und 223 S. 8.

(Nach einem Vorbericht, der unter andern literarische Notizen über diese Materien enthält, folgen folgende Predigten: 1) Man muß auch ohne Betheurung die Wahrheit reden. 2) Natur und Wichtigkeit des Eidschwurs. 3) Christliches Verhalten in Ansehung des Eidschwurs. 4) Wie kann man sich bei der Ablegung eines Eidschwurs versündigen? 5) Wer falsch schwört, versündigt sich auf die sträflichste Weise an Gott. 6) Wer falsch schwört, versündigt sich auf eine sträfliche Weise auch an seinem Nebenmenschen. 7) Wer falsch schwört, versündigt sich auch an sich selbst. 8) Wie kann man sich gegen die große Versündigung durch Meineid verwahren? 9) Was müßte geschehen, um dem Eide seine Würde und Heiligkeit wieder zu geben und zu erhalten? 10) Von der Glückseeligkeit eines unverletzten Gewissens.)

c) Ueber die Konfirmationshandlung; ein Aufsatz im neuen Journal f. Pred. Bd. XLV. St. 1. S. 40.

(Dieser Aufsatz ist gegen Hrn. Pred. von Gehren in Kopenhagen gerichtet, der seinen Versuch einer Konfirmationshandlung als ganz neu für Hessen und Kopenhagen ausgegeben hatte. Hr. Götz erzählt in demselben die bisher von ihm in Kassel gehaltenen Konfirmationshandlungen.

Dagegen trat nun Hr. v. G. in eben diesem Journale, B. XVI. St. 2. S. 195 ff. auf, und suchte sich gegen die, ihm von Hrn. G. gemachte Beschuldigung: „daß seine Behauptung ungerecht gegen andere Prediger in Hessen wäre," zu vertheidigen. In einer Note führt der Herausgeber des Journals, aus einem Briefe des Hrn. Götz an ihn, dessen Rechtfertigung an.

d) In welchem Sinne kann man sagen, daß man durch das Evangelium selig werde? Eine Predigt; in Müller's Entwürfen zu populären und gemeinnützigen Predigten, Band IV. Heft 2. S. 142 ff.

Grosheim (G. C., Musikus in Kassel.)

a) Ein Klavierauszug seiner Oper: das heilige Kleeblatt. Bonn, b. Simmrock.

b) Ein Klavierauszug der Oper Idomeneo von Mozart. Ebendas.

c) Ein Klavierauszug der Oper: Orlando furioso, nebst Verbesserung der Schikaneder'schen Poesie.

d) Eine Umarbeitung und Verbesserung seiner Oper: Titania, für das Kasselische Hoftheater.

Hunold (Phil., Doktor der Medizin und Chirurgie, geschworner Geburtshelfer, Garnisons-Medikus und wirkliches Mitglied des Fürstl. Hess. Collegii medici zu Kassel.)

Schreiben an den Hrn. Hofr. Faust zu Bückeburg, über das, im Hessischen Militär abgeschaffte, Niederfallen des vordersten Gliedes (in Baldinger's neuem Magazin für Aerzte. Band 20. St. 3).

Keßner (Georg Christoph; privatisirender Gelehrter zu Kassel.)

a) Alles erwogen, läßt sich an übersinnliche Freiheit nicht glauben. Ein Dialog.
(Steht in v. Eggers's deutschem Magazin vom J. 1798. 6 Stück.)

b) Menschenverlust durch Kriege und Auswanderungen.
(Steht in demselben Journalstücke.)

c) Auch die Gesetzgebung der menschlichen Vernunft ist Mechanismus. Ein Dialog.
(D. Magazin vom J. 1798. 7 Stück.)

d) Berichtigung eines Rechnungsfehlers.
(Ebendaselbst, 8 Stück.)

Liffmann (Luk. Abr., Doktor der Medizin, und ausübender Arzt in Kassel.)

a) Dissertatio inauguralis de Dysenteria. Marb. Catt. 1798.

(Vergl. den ersten Theil dieser Denkwürdigk. S. 219 u. fg.)

b) Abhandlung von den Schwämmchen.

(Steht in Baldinger's neuem Magazin für Aerzte, Bd. 20 St. 2. S. 130 fg.)

Münchhausen (Karl L. A., Freiherr von; Hess. Kass. Jägerhauptmann, Ritter des Ordens pour la vertu militaire, und der Gesellschaft der Alterthümer zu Kassel ord. Mitglied. *)

a) Ueber Wold und Ostar, zwo altdeutsche Gottheiten, nebst der Zeichnung eines alten Götzensteins vom Verf.

(Steht in Gräter's Braga und Hermode. Leipzig, 1798. 3 Bandes 1 Abtheil. Seite 21 — 48.

Der Verf. führt folgende Ideen aus:

„Wold war der altdeutsche Gott der „Aernte, nicht allein der Korn- sondern auch der Obst-Aernte; ferner der Vorsteher der Wald- und Jagd-Bezirke, in sofern diese mit zur Darbietung des Winterunterhaltes

---

*) Herr von Münchhausen lebt seit dem J. 1799 nicht mehr zu Kassel, sondern zu Ziegenhain, wohin das Feldjäger-Korps verlegt wurde.

gehörten; eine dem Vertumnus der Römer ähnliche Gottheit. Ostar (Easter) war nichts anders, als die altdeutsche Mond-Gottheit. — Den Schluß dieser Abhandlung macht eine Erklärung der Abbildung eines Stein-Stücks, welches im Schaumburgischen, an dem Gebirge, der Hohnstein genannt, ohnweit dem Sinngrünen-Altare, oder der Druiden-Klippe, im XVI Jahrhunderte gefunden worden ist.)

b) Gedichte im Göttinger Musenalmanache für's J. 1799.

c) Ein Gedicht auf den von Voigt.

(Stehet in v. Wildungen's Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber v. J. 1799.)

d) Gedichte im Offenbacher Taschenkalender für's J. 1799.

Piderit (Phil. Jak., Doktor der Medizin, Fürstl. Hessen-Kassel. Leibmedikus, und Hofrath in K.)

Praktische Annalen vom Militärlazareth zu Kassel. Drittes Stück, über die J. 1794 u. 1795. Mit einem Kupfer. Kassel, b. Cramer, 1798. 7 Bogen. 8.

(Von 1203 Kranken, welche in diesen beiden Jahren in das Lazareth kamen, wurden 1175 geheilt, und 28 starben. Am Schlusse des Stücks ist eine generelle Uebersicht hingesetzt.)

Richter (Karl Ludwig; Professor, und Rektor des Lyceums zu Kassel.)

Progr. Cogitata quaedam ad dialogum Platonis Alcibiad. II. sist. Cassel. 1798. 4.

Schaub (Johannes, der Arzneigelahrtheit, Wundarznei und Entbindungskunst Doktor, ausübender Arzt und Professor der Chemie zu Kassel, der mineralogischen Sozietät zu Jena korrespondirendes, und der physikalischen Gesellschaft zu Göttingen Ehrenmitglied.)

Physikalisch-mineralogisch-bergmännische Beschreibung des Meißners, eines merkwürdigen Basalt- und Steinkohlengebirges in Hessen. Mit 2 Kupfern und 2 Tabellen. Kassel, 1799. Auf Kosten und im Verlag des Verfassers. 17 Bog. in 8.

(Die Vorrede ist im J. 1798 unterschrieben. Diese Schrift hat 2 Anhänge; der erste enthält einige Urkunden, die ältere Nachrichten von dem Meißner geben; der zweite, botanische Nachrichten, und ein Verzeichniß der Pflanzen auf dem Meißner. Die beiden Kupfer stellen die Kitzkammer auf dem Meißner südöstlich und südwestlich vor.)

Strieder (Friedrich Wilhelm, Hessen-Kasselischer Hofrath und Bibliothekar.) — Ausser dem Landgräflich Hessen-Kasselischen Staats- und Adreßkalender, dessen Redakteur derselbe ist:

a) Stamm- und Rangliste vom Hochfürstlich-Hessischen Korps, für das Jahr 1798. Kassel, 1798.

(I. Infanterie. II. Kavallerie. III. Landregimenter. IV. Invaliden-Bataillon. Hiernächst kommt: 1) Die Anciennetät der Generale und Stabsoffiziere, wie auch der Kapitäne. 2) Liste der Gouverneure, Kommandanten und Platzmajore. 3) Liste der Offiziere im General-Stabe und von der Suite. 4) Das Kriegs-Kollegium.)

b) Grundlage zur Militär-Geschichte des Landgräflich-Hessischen Korps. Kassel, 1798. 401 S. in 8. ohne das Register.

(Nach einer instruktiven Einleitung, und einer Uebersicht zu den beiden ersteren Abschnitten von den eingegangenen Regimentern, ist alles in folgende drei Abschnitte gebracht: I. Bestand des Hessischen Kriegsstaats, während dem Laufe und am Ende des dreißigjährigen Kriegs. II. Nachrichten von den nach dieser Periode errichteten, und bis hieher eingegangenen oder untergesteckten Regimentern, Bataillonen, u. s. w. III. Gegenwärtiger Zustand des Hessischen Militärs.)

Völkel (L., Fürstl. Hessischer Rath, Hofbibliothekar, Aufseher der Antiken und Kunstsammlung des Museums u. s. w.)

Ueber die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom. Eine Vorlesung

in der Kasselischen Alterthümer-Gesellschaft gehalten. Leipzig, b. Breitkopf und Härtel, 1798. VIII u. 104 S. gr. 8.

(Eine Uebersicht der Schicksale und Wanderungen der alten Kunstwerke nach dem alten Röm.)

Werneburg (Paul, Kollaborator am Lyceo Fridericiano in Kassel.)

Trois Sonatines pour le Clavecin. Kassel, 1798. in der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Wittich (Karl Friedrich, Doktor der Rechte und Fürstl. Hessischer Justiz-Rath zu Kassel.)

Handbuch zur Kenntniß der Hessen-Kasselischen Landesverfassung und Rechte. Dritter Theil. Dach bis Fixirt. Kassel, in der Waisenhaus-Buchdruckerei, 1798. 554 S. 4.

(Der Verfasser der beiden ersten Bände ist Hr. Regierungsrath Kopp. Da dieser zum geheimen Referendar ernannt wurde, so wurde, wegen der mit diesem Posten verbundenen häufigen und wichtigen Geschäfte, die Fortsetzung des Handbuches dem Herrn Justiz-Rath Cyprim zu Kassel übertragen. Nachdem dieser bis zum Artikel Erbstadt gearbeitet hatte, so lehnte er die Fortsetzung von sich ab, und diese wurde dann dem jetzigen Herausgeber anbefohlen, der auch schon zu dem zweiten Bande mehrere Artikel bearbeitet hatte.)

Witzleben (Friedr. Ludwig von, Fürstl. Hessischer Oberjägermeister zu Kassel.)

a) Antikritik; in v. Wildungen's Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber, auf's J. 1798.

(Sie ist gegen einen Ausfall des Herrn Reg. Raths Medicus in Mannheim gegen den Herrn Oberjägermeister; über den Akazienbaum, gerichtet.)

b) Ueber einige, noch nicht genug erkannte und beherzigte, Ursachen des Holzmangels. In v. Wildungen's Neujahrsgeschenk auf 1799.

(Diese Ursachen, welche hier abgehandelt werden, sind — der noch so allgemein übliche Mißbrauch der Wald-Nebenbenutzungen, und — a) des Weidgangs; b) des Laub- und Streusammlens; c) der Mast- und Eicheln- und Buchelnbenutzung insbesondere.)

Außer den zu Kassel erschienenen Schriften, verdienen hier auch folgende, im J. 1798 daselbst herausgekommene, Plane eine Erwähnung:

Kellermann (Friedr. Wilh., Fürstl. Hessischer Artillerie-Lieutenant in Kassel) Plan von Wilhelmsbad und der Fasanerie bei Hanau; gestochen von dem Artillerie-Lieutenant von Dieterich.

Riepe (Georg, Fürstl. Hessischer Artillerie-Lieutenant in Kassel) Plan von der Grafschaft Schaumburg; radirt.

Vollmar (Heinr. Otto, Fürstl. Hessischer Artillerie-Hauptmann, Generalquartiermeister Lieutenant, u. s. w. in Kassel) Plan der Stadt und Festung Hanau, mit der umliegenden Gegend.

K. W. Justi.

---

12. Kirchberg. H. D.

Gebhard (Georg Ludwig; Doktor der Philosophie und Pfarr-Assistent.)

a) Christliche Religion im ganzen Umfange der Glaubens- und Sittenlehre, faßlich dargestellt zum Gebrauch aller Stände, insbesondere der Prediger, Schullehrer, und der niedern Volksklassen. Erster Theil. Lemgo, in der Meyerschen Buchhandlung. 1798. 382 S. u. 40 S. Inhalt. 8.

(Dieser erste Theil enthält die Glaubenslehre.)

b) Biblisch-exegetische Vorlesungen über die Dogmatik, nach Döderlein, mit vorzüglicher Hinsicht auf das Hezel'sche Bibelwerk für junge Theolo-

gen und Prediger. Zweiten Bandes zweites Stück. Ebendas.

(Mit diesem Stücke sind diese Vorlesungen geschlossen.)

13. Langgöns. H. D.

Zangen (Karl Georg von, Fürstl. Hessischer Reg. Rath und Oberbeamter des Hessen Darmstädtischen Amts Hüttenberg.)

a) Kurze Erörterung der Frage: Was für eine Klage wider einen Fuhrmann statt finde, welchem die zum Transport und Ablieferung bedungenen Sachen wegkommen? in Bezug auf einen neuerlich vorgekommenen und von einer auswärtigen Juristen-Fakultät entschiedenen Fall. Gießen, b. Heyer, 1798. 48 S. 8.

(Zuerst steht die Erzählung des erwähnten Vorfalls (S. 1—6); darauf folgt das Urtheil der Juristen-Fakultät zu Erlangen (bis S. 19); nun werden die in dieser Sache (die durch einen Vergleich schon vorher war abgethan worden) vorgekommenen Gründe durch die Beantwortung von vier Fragen erörtert, nachdem vorher noch einige allgemeine Sätze von den Rechten und Verbindlichkeiten der Fuhrleute vorausgeschickt worden.)

b) Aufsätze im Ronneburger juristischen Journale.

14. Münster. H. D.

Schwarz (Friedr. Heinrich Christian, Prediger zu Münster bei Butzbach.)

a) Rede bei dem Grabe und dem Leichnam des verewigten Herrn Philipp Theophilus Brodreich, Pfarrers zu Leihdecken, gehalten den 18 Dezember 1797, von u. s. w. (damahls noch Pfarrer zu Echzell). Burg Friedberg. 1798. 8 S. 4.

(Diese Rede ist von einigen Freunden des Verstorbenen, ohne Zuthun des Verf. herausgegeben worden.)

b) Der christliche Religionslehrer in seinem moralischen Daseyn und Wirken. Ein Lehrbuch der moralischen Bestimmung des christlichen Lehrers in Kirchen und Schulen, für sein Leben und seine Amtsführung. Erster Band. Gießen, b. Heyer, 1798. 350 S. 8.

(Der V. hat den Zweck, dem Religionslehrer Achtung für seinen Stand beizubringen und Anleitung zur weisen Erfüllung seines Berufs zu geben.)

c) Rezensionen in Schmidt's theologischer Bibl.

15. Romrod. H. D.

Textor (Friedrich Ludwig; Hessen-Darmstädtischer Feldprediger; jetzt Pred. zu R.)

a) Rede am Grabe der, in einem Alter von zwei Jahren und 5 Wochen, am 7ten Dezember

1797 entschlafenen, Amalie Pistor. (Darmstadt.) 14 S. 8.

b) Vermächtniß an Theone, in moralischen Bruchstücken über wichtige Gegenstände unserer Ruhe. Mit einem Kupfer; Frankfurt a. M. b. Körner (mit der Jahrzahl) 1799. IV. 182 S. 8.

(Diese, für die gebildete Klasse des weiblichen Geschlechts zunächst bestimmte, Schrift enthält 6 Abhandlungen. 1) Jesus, das schönste Muster der Humanität, S. 3—47. 2) An Theone, bei dem frühen Tode ihrer Lieblingstochter; S. 51—70. 3) Feier der Religion, S. 71—108. 4) Weisheit und Güte Gottes, mein Dank und meine Betrachtung, S. 111—132. 5) Krieg und Frieden, ein skizzirtes Gemälde, nach des V. Zurückkunft aus zweijährigen Feldzügen, S. 135—164. 6) Ideen über Fortdauer und Auferstehung, am Grabe unseres gemeinschaftlichen Freundes, S. 167—182.)

16. Spangenberg. N. H.

Elias (Christian Friedrich; Doktor der Arzneigelahrtheit, und Physikus der Aemter Spangenberg, Lichtenau und Melsungen.)

Versuch einer Zeichenlehre der Geburtshülfe von u. s. w. (damahls noch) Land Physikus zu Wolfhagen. Marburg, in der neuen akad. Buchh. 1798. 162 S. 8.

(Der V. theilt hier sein Werk in die physiologische — welche 10 Abschnitte enthält (S. 1—67) — und pathologische Zeichenlehre der Geburtshülfe, S. 67—162. Die letzte wird in 14 Kapiteln abgehandelt.)

17. Thal-Itter. H. D.

Emmerling (Ludwig August, Berg-Inspektor zu Thal-Itter.)

Lehrbuch der Mineralogie. Dritter und letzter Band. Gießen, b. Heyer. 1798. gr. 8.

18. Waldkappel. N. H.

Rehm (Herrmann Friedrich; Metropolitan und Pred. zu W.)

a) Zur Bildung guter, zufriedener Gattinnen Briefwechsel zwischen einer Mutter und ihrer eben verheiratheten Tochter. Kassel, in der Griesb. Hofbuchh. 1798. 316 S. 8.

b) Sieben Entwürfe zu Leichenpredigten (in Müller's Sammlung, deren oben, Th. 1. S. 231 gedacht ist). a) Ueber die, auch unter Christen bei Trauer- und andern Fällen übliche Gelübde. b) Vernünftiges Betragen christlicher Eltern bei der Krankheit und dem Tod eines Kindes. c) Die Leiden des frommen Dulders verwandeln sich zuletzt in wahre Freuden. d) Der Tod ist besser, denn ein sieches Leben, oder stete Krankheit. e)

Ueber wen soll man weinen? f) Wann können Eltern beruhigt von ihren Kindern scheiden? g) Von der Sorgfalt der Eltern für das Leben ihrer Kinder.

c) Gebet, zu verlesen am neuen Jahrstage vor dem Evangelio.

(Materialien für alle Theile der Amtsführung rc. 3 Bd. 1 Heft. S. 47 fg.)

d) Rede und Formular bei der Trauung eines Freundes.

(Ebend. S. 50 fg.)

e) Wenn kann der Kandidat des Predigtamts hoffen, daß er einst, als wirklicher Prediger, Achtung, Liebe und Zutrauen haben werde? Ein Beitrag zur Beantw. dieser Frage.

(Ebend. 3 Bd. 2 Heft. S. 131 fg.)

19. Wellerode. N. H.

Finger (Wilhelm, Förster zu W. im Oberforst Söhre.)

Praktische Abhandlung über Besaamung und Bepflanzung von Laub- und Nadelhölzern, in 3 Abschnitten. Leipzig, in Kommission bei Fleischer d. jüng. 1798. 72 S. 8.

(Der Verf. behandelt a) Laubhölzer: Mastbuche, Esche, Ahorn, Hagenbuche, Erle, Birke und Aspe. b) Nadelhölzer: Weiß-

oder Edeltanne, Fichte, Lerchenbaum, Kiefer.)

20. Wetter. O. H. K.

Grebe (ordinirter Kandidat, seit einiger Zeit Hauslehrer bei der Frau v. Hangsleben zu Görschhausen im Waldeckischen.)

Die Gegend zwischen den Dörfern Amönau, Simshausen und der Stadt Wetter; Skizze einer malerischen Darstellung.

(Steht in den Marburger Anzeigen auf das J. 1798. St. 2. 3.)

---

21. Anonyme Schriften.

1) Von einem Ungenannten in Niederhessen ist: Auszug eines Schreibens aus Niederhessen an den Herausgeber der Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers.

(Steht in den Materialien, Bd. III. St. 2. S. 234 — 237.)

2) Berichtigung einer Rezension in Gräffe's katechet. Journal, Jahrg. 5. Heft 1. S. 118 fg.

(Steht in den theol. Annalen auf das J. 1798. S. 57 fg.)

3) Vermischte Aufsätze, von einem Prediger im Hessischen. a) Man gebe den Dorfschulmeistern bessere, den Bedürfnissen der Zeit und der wahren Erbauung angemessenere Predigt-Bücher in die Hände. b) Noch etwas über Kirchenbücher.

(Stehen im Journal für Prediger, Bd. 35 St. 3. oder: Neuestes Journal für Pr. Bd. 15 St. 3. Halle, 1798. 8.)

4) Außerdem haben verschiedene Landprediger des Oberfürstenthums Hessen, Kasselischen Antheils, Beiträge zur Nationalzeitung der Teutschen vom J. 1798 geliefert.

J. M. Hartmann.

XIV.

Mineralogische Beschreibung des Frauenberges im Ober-Fürstenthume Hessen. *)

Auf dem, an dem linken Ufer der Lahn sich hinziehenden, mit dem schönsten Laubholze dicht

*) Bruchstück aus einem interessanten größern Werke des Verfassers, welches künftig unter dem Titel: Mineralogische und bergmännische Beobachtungen über die Gebirge und Grubenbaue der Landgrafschaft Hessen-Kassel, im Druck erscheinen wird, und wovon der erste Band, der sich unter andern über die so merkwürdigen Frankenberger Bergwerke verbreitet, bereits unter der Presse ist. d. H.

besetzten Sandsteingebirge, dem Lahnberge, liegt in einer Entfernung von ohngefähr anderthalb Stunden von Marburg gegen Süden, der Frauenberg, ein kegelförmiger isolirter Basaltberg. Den abgeplätteten Gipfel desselben zieren noch die Ruinen eines ehemahls hier gestandenen, von der Herzoginn Sophie aus Brabant, der Mutter Heinrich's des Kindes, gleich nach ihrer Ankunft in Hessen, im Jahre 1247, erbauten Schlosses *).

Stolz erheben sich über das dichte und schöne Grün alter Eichen und Buchen, diese kahlen, schon in einer ziemlichen Entfernung bemerkbaren, Reste der Vorzeit, die wegen der entzückenden Aussicht, die man nach allen Seiten hin auf dem Gipfel des Berges genießt, jährlich einigemal, sowohl von Fremden, als Einheimischen, an heitern Tagen besucht werden.

---

*) Vergl. K. W. Justi's Nachrichten vom Frauenberge, nebst einer Zeichnung desselben von dem, im J. 1797 verstorbenen, Prof. Engelschall, in dem, von S. Freiherrn von Bibra herausgegebenen, Journal von und für Deutschland. V. Jahrgang. 1788. St. 11. S. 395 – 402.

Gegen Norden nämlich erblickt man einen großen Theil der, an einem Sandstein-Gebirge hinauf erbauten, Stadt Marburg, und das auf der Spitze des Berges emporragende Schloß, nordostwärts hingegen die Städte Kirchhain und Amöneburg. Mehr nach Osten hin sieht man einen Theil des Vogelsgebirges, die Stadt Homburg an der Ohm, und eine Menge, in einem der fruchtbarsten Thäler zerstreut liegender, Dörfer; gegen Süden überschaut man die Gebirge der Gegenden von Gießen und Wetzlar, und gegen Westen und Nordwesten den nach Süden sich hinabwälzenden Lahnstrom und die aus dem Hessen-Kasselischen in das Hessen-Darmstädtische und Nassauische sich ziehenden Gebirge.

Der Fuß dieses Frauenberges ist rings herum mit Korn- und Saamenfeldern, die einigen auf der Nordostseite wohnenden Kolonisten gehören, und mit einer schönen Buchenwaldung in einer amphitheatralischen Form begränzt werden, überkleidet, er selbst aber ist auf dieser Nordost-Seite mit kurzem Gesträuche, und einer überaus großen Menge größerer und kleinerer Basaltstücke bedeckt, die, durchaus von der Witterung zerstört, eine asch- und gelblichtgraue Farbe haben. Nur allein gegen die Mitte des

Berges hin, trift man mehrere, wahrscheinlich durch einen kleinen Steinbruch in ältern Zeiten entblößte, ebenfalls sehr verwitterte Basaltsäulen, welche ohngefähr unter einem Winkel von 75 Graden von Osten nach Westen gerichtet sind. Diese Prismen sind meistens 5 oder 6 seitig, haben beinahe einen Fuß im Durchmesser, und bestehen gewissermaßen aus einer säulenförmigen Zusammenhäufung sehr grobkörnichter, unverkennbar durch Verwitterung entstandener, abgesonderter Stücke, die wieder aus krummschalichten, diesen Säulen ein unvollkommen gegliedertes Ansehen ertheilenden, zusammengesetzt sind.

Steigt man von hier höher hinauf, zum Gipfel des Berges, der Kreisrund mit den Ruinen des ehemahligen Schlosses umgeben ist; so bemerkt man in der Mitte desselben eine länglichtrunde, ohngefähr 4 Fuß tiefe, 8 Fuß lange und 6 Fuß breite, Grube, die, wie man mir erzählte, ehemahls hier gearbeitet habenden Schatzgräbern ihr Daseyn verdankt, jetzt aber ganz mit Basaltstücken auf dem Boden verschüttet ist.

Auf der Südwest-Seite des Gipfels steht noch das gegen 15 Fuß dicke Gemäuer eines ge-

wölbten Thores, das zu dem, einige Fuß tiefer liegenden, ebenfalls mit altem Mauerwerk umgebenen, ehemahligen Schloßhofe führt. In diesem befindet sich eine kleine säulenförmige Basalt-Parthie, deren Prismen ohngefähr zwei Fuß hoch aus der Dammerde hervorstehen, und eben so, wie die in dem kleinen Steinbruche auf der Nordost-Seite verwittert, eine unvollkommene Zergliederung zeigen, und unter einem Winkel von 80 Graden nach Osten fallen. Weiter den Berg hinunter gelangt man auf dieser Südwest-Seite zu einem großen Steinbruche, aus dem die Basalte zu der bei Marburg neu errichteten, nach Kassel und Frankfurt führenden, Chaussee zum Theil gebrochen wurden. Hier zeigt sich die innere Struktur des Berges am deutlichsten. Der Basalt steht in völlig vertikalen fünf- und sechsseitigen Säulen, die gewöhnlich anderthalb, seltener zwei oder drei Fuß im Durchmesser haben. Ihre Länge, so weit sie durch das Ausbrechen der vorderen Prismen entblößt ist, beträgt ohngefähr 20 Fuß, und auf ihrem oberen Ende sind sie mit einer Lage von Basaltgerölle bedeckt, die an einigen Stellen kaum einen halben, an andern drei Fuß mächtig ist. Diese obere Lage von rundlichten Basaltstücken scheint, dem ersten Anblicke nach, ohne einige Ordnung auf den regelmäßigen ver-

tikalen Säulen zu liegen, doch, genauer untersucht, bemerkt man, daß auch diese, scheinbar unordentlich gelagerten, Basaltstücke, die Ueberreste ehemahliger fußdicker Prismen sind, die von Nordwest nach Südost fallen, und an die darunter befindlichen unzerstörten Säulen unter einem Winkel von 75 bis 80 Graden anschließen. Auch sie haben äußerlich, wie gewöhnlich, eine aschgraue Farbe, und die Basaltstücke einer jeden Säule zerfallen, bei dem Zerschlagen, in krumm- und konzentrisch-schalichte Stücke; die großen, darunter stehenden, senkrechten Basaltsäulen hingegen, zeigen in ihrem Inneren gar keine Absonderungen; sie haben durchaus eine graulicht schwarze Farbe, einen unebenen und feinsplitterichten Bruch, geringe Durchscheinheit an den Kanten, und geben bei dem Zerschlagen einen Klang und einen eigenartigen brenzlichten Geruch von sich, den ich nur bei dem Zersetzen dieser Steinart, und sonst bei keiner andern, bemerkt habe.

Die Prismen dieses Steinbruchs schließen ziemlich genau aneinander, und ihre Seitenflächen haben eine unbestimmt ungleiche Größe. Sehr häufig sind diese letzteren hier mit einem schwarzbraunen, glänzenden, kleinnierenförmigen dichten Eisensteine, zuweilen auch blos mit ei-

nem gelblichtbraunen Eisenocher dünn überzogen, und an denjenigen Stellen, wo dieser Ueberzug fehlt, zeigen sich zuweilen auf einem fahlen aschgrauen Grunde, die allervollkommensten und schönsten, dunkelbräunlicht-schwärzen dendritischen Zeichnungen. Nach Herrn Gerhard's *), wie auch nach Herrn Mayer's **) Untersuchungen, entstehen bekanntlich die meisten dieser baumförmigen Zeichnungen von einer Auflösung des Braunsteines; auch hier bei diesen Dendriten soll dies, nach Herrn Mönch ***), der bei dem Aufgießen der salzichten Säure nicht nur eine völlige Auflösung derselben, sondern auch dabei zugleich den Geruch des salzsauren Gasses bemerkte, der Fall seyn; jedoch scheinen

*) D. Lor. Crell's chemische Annalen. 1785. Bd. 1. St. 1. S. 56. — Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforsch. Freunde. Berl. 1785. 8. Bd. 6. S. 288 fg.

**) Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, auf das Jahr 1786. Prag. 4. S. 242.

***) Neues Journal für Oekonomie, Naturgeschichte und Chemie, Marburg, 1794. 8. Erstes Heft. S. 27.

viele dieser Dendriten auch einer Auflösung des Eisens in Phosphorsäure, und zwar einer Raseneisensteins-Auflösung, wie auch Dau-benton *) glaubt, ihr Daseyn zu verdanken; wenigstens der dünne Ueberzug von schwarz-braunem glänzendem Eisenstein auf den Seiten-flächen der Prismen, der mit diesen baumför-migen Zeichnungen vorkommt, hat alle Kenn-zeichen des Wiesenerzes **). Aehnliche schöne Zeichnungen bemerkt man am Frauenberge zu-weilen auch auf den lose herumliegenden Stücken ***); dann auch noch, wiewohl weit seltener, auf den wenigen, die Basaltprismen zuweilen durchschneidenden Querklüften.

Der Basalt selbst ist in diesem Steinbruche ganz ohne Blasenräume und blos mit Olivin und Quarz gemengt; überdies sah Herr

---

*) Dr. Lor. Crell's chemische Annal. 1789. B. 1. St. 4. S. 351.

**) Bergmänn. Journal. 1791. Bd. 1. St. 4. S. 275.

***) Vergl. Faujas de St. Fond, Mineralo-gie der Vulkane. Aus dem Franz. übers. Mit 3 Kupf. Leipzig, 1786. 8. S. 123.

Herwig, *) in seinem Inneren zuweilen stern-förmige Figuren, ohngefähr so, wie sie die Stangen des tropfartigen Glaskopfes oft zu zeigen pflegen; (Basaltischer Strahlstein?**). Doch habe ich diese nirgends in der Gebirgsart dieses Hügels entdecken können.

Der zuerst erwähnte Olivin hat eine frische olivengrüne und lauchgrüne Farbe, und findet sich in ihm meist klein und fein eingesprengt, und nur äußerst selten trift man ihn in verwitterten Stücken, welche die Größe einer Haselnuß erreichen. Der Quarz kommt weit seltener, und zwar sowohl derb, als eingesprengt, vor; gewöhnlich hat er eine graulichtweiße,

*) Vermischte Bemerkungen, mineralogischen, metallurgischen und ökonomischen Inhalts. M. Kupf. Leipz. 1791. 8. S. 52.

**) Eine besondere Art des Strahlsteines, die in ihren äußeren Merkmahlen von den drei bis jezt bekannten Arten dieser Fossiliengattung, dem gemeinen, glasartigen und asbestartigen Strahlsteine völlig abweicht, und nur allein in den zur Trappformazion gehörigen Gebirgen vorkomme.

seltener eine röthlichgraue, in's Karmoisinrothe sich ziehende Farbe, und an einem Stück Basalt, das ich von diesem Berge mitnahm, bemerkt man deutlich, daß das eingemengte Zollgroße Quarzstück ehemahls ein Bruchstück gewesen ist.

Zuletzt endlich findet man an diesem Frauenberge noch eine Merkwürdigkeit, die ich an keinem Basaltberge weiter angetroffen habe. Es zieht sich nämlich in dem erwähnten Steinbruche, eine schmale Lage eines besondern Fossils, das ich sogleich näher beschreiben werde, nicht nur vorzüglich zwischen den vertikalen und den darüber befindlichen, zu rundlichten Stücken verwitterten, schief stehenden Prismen hin, und theilt beide gewissermaßen von einander, sondern es füllt selbst an einigen Stellen die Absonderungsräume der Prismen aus, und durchschneidet gangweise sogar auf der westlichen Seite des Steinbruchs in einer Mächtigkeit von einem bis zwei Zoll, die vertikalen Prismen unter einem Winkel von 45 Graden.

Dies Fossil ist auf seiner Lagerstätte ganz weich, zerbröckelt bei dem Herausnehmen, und läßt sich, an manchen Stellen, wie ein gewöhnlicher nasser Letten, zusammendrücken; sobald

es aber einige Zeit an der freien Luft liegt, erhält es einen größeren Zusammenhang, und hat alsdann folgende äußere Kennzeichen:

Seine Farbe ist graulicht, und gelblichweiß, an einigen Stellen, wiewohl selten, sogar schneeweiß; zugleich enthält es sowohl inwendig, als äußerlich, braunlicht-schwarze, zuweilen etwas metallisch glänzende Flecken und aderichte Streifen.

Es ist durchaus matt,
hat einen erdichten Bruch,
springt in unbestimmt eckichte stumpfkantige Bruchstücke,
ist undurchsichtig,
sehr weich,
milde,
wird durch den Strich ein wenig fettig glänzend,
fühlt sich etwas fett an,
hängt etwas an der Zunge,
ist äußerst leicht zersprengbar,
und
nicht sonderlich schwer.

In diesem erdichten Fossil, das nach ein Paar, von mir angestellten, Präliminär-Versuchen, vorwaltend Kalkerde, zum Theil nur mit Kohlenstoffsäure verbunden, dann auch etwas Thonerde, Talkerde, und einen geringen Antheil Braunstein in seiner Mischung hat, vermuthet Herr Mönch *) eine Verbindung eines Theiles seiner Kalkerde mit Phosphor- oder Boraxsäure. Die Resultate einer genaueren Zergliederung dieses Fossils, die Herr Mönch, und auch ich, in der Kürze noch vornehmen, und die ich alsdann, nebst einigen anderen mineralogisch-chemischen Bemerkungen, dem Publikum vorlegen werde, dürften es alsdann wohl bestimmen, ob dies Fossil als Abänderung des, bis jetzt nur allein in Spanien in der Provinz Estremadura, und zwar in der Gerichtsbarkeit von Truxillo, bei dem Dorfe Logrosan angetroffenen, und dort in ganzen Hügeln, mit derben Quarzflötzen nach Proust **) abwechselnden phosphorsauren Kalk-

*) Neues Journal für Oekonomie u. s. w. 1 Heft S. 29 und 30.

**) Dr. Lor. Crell's Beitr. zu den chem. Ann. 1788. B. 3. St. 4. S. 465.

steines anzusehen, oder ob es als eine besondere Gattung der boraxsauren Kalkordnung, in der wir bis jetzt nur allein den, blos in dem Gipse des Kalkberges bei Lüneburg vorkommenden Borazit *) als die einzige Gattung kennen, zu betrachten sei.

Das Sandstein-Gebirge, worauf der Frauenberg aufgesetzt ist, hat übrigens völlig horizontale Flötzschichten und besteht durchgehends aus kleinen Quarzkörnern, die fast überall durch eine Thonerde mit einander verbunden sind. Hier und da nur wird er zuweilen eisenschüssig, oder etwas quarzicht, und an solchen Stellen scheint denn ein brauner Eisenocher, oder eine Quarzmasse, die Stelle des Bindemittels, zu vertreten. Aehnliche Erscheinungen sind in den Sandstein-Gebirgen um Marburg herum, nichts seltenes. Noch kürzlich wurden an dem dasigen Schloßberge, bei Anlegung mehrerer Gärten, ein Paar über einander liegende Sandstein-Schichten gesprengt, von denen die Quarzkörner

*) Vergl. Joh. Ludw. Jordan's mineralogische und chemische Beobachtungen und Erfahrungen. Mit 1 Kupf. 8. Göttingen 1800. 8. S. 37—46.

der obersten, ohngefähr acht Zoll mächtigen Schicht, durchaus durch eine solche Quarzmasse, die der darunter liegenden Fußmächtigen hingegen durch einen rothen eisenschüssigen Thon mit einander verbunden waren, der nur da, wo diese Schicht iene quarzichte berührte, wieder durch ein fleischrothes quarzichtes Bindemittel verdrängt wurde. Die Ablosungen beider Flötzschichten bildeten hier die schönsten Quarzspiegel*) die ich ie gesehen habe. Fleischrothe, perlgraue, grünlichtgraue, gelblicht- röthlicht- und graulicht-weiße Streifen wechselten auf denselben miteinander ab, verliefen sich allmählich in einander, und gaben solchen Stücken eine täuschende Aehnlichkeit mit einer geschliffenen starkglänzenden Platte des bekannten Porzellan-Jaspises von Gnandstein in Sachsen.

Ueberall legt sich übrigens an das Sandstein-Gebirge in der Gegend des Frauenberges, ein sandigter Laim, und besonders auf der südöstlichen Seite dieses Gebirges in der Gegend von Ebsdorf — wo ich vor einigen Jahren ei-

---

*) A. G. Werner, von den äußerlichen Kennzeichen der Fossilien. Leipzig, 1774. 8. S. 160. §. 86.

nen gewiß äußerst seltenen Phytoliten, einen in gelblicht-grauen, in splitterichten Hornstein übergehenden, Quarz verwandelten Baumschwamm zu finden, das Glück hatte, — liegt ein schöner graulicht-weißer Töpferthon, der vorzüglich zu Tabakspfeifen geschickt ist, und in Marburg zu dergleichen verarbeitet wird.

Ullmann.

XV.

Landgraf Philipp's des Großmüthigen Schenkungs-Brief eines freien Hauses zu Marburg an M. Adam Krafft aus Fulda.

Einer der würdigsten Beförderer der Kirchenverbesserung in Hessen war der gelehrte, humane, und für das Beßte der Kirchen und Landesschulen höchst thätige Professor der Theologie auf der Universität zu Marburg, und erste Superintendent der Marburger Kirchen-Diözese, Adam Crato, auch Crafft oder Krafft genannt. Landgraf Philipp der Großmüthige setzte auf ihn sein ganzes Vertrauen, und bediente sich seiner in den wichtigsten Kirchen-Angelegenheiten. Noch leuchten die Züge seines edlen, sanften und bescheidenen

Charakters aus den Briefen hervor, die uns Tilemann (in Vit. Prof. Theol. Marb. p. 21 fg.) von ihm aufbewahrt hat. Folgenden Donations-Brief eines freien Hauses *) an diesen würdigen Mann, den ich der gütigen Mittheilung des Hrn. Reg. Rath's Duysing zu Rinteln **) verdanke, werden die Leser der Denkwürdigkeiten, als einen Beweis der Liebe des edlen Fürsten zu seinem treuen Diener, hoffentlich nicht ungern lesen.

---

*) Das erwähnte freie Haus ist kein anderes, als das ehemahlige Kirchmeier'sche, welches gegenwärtig einem Abkömmling des Dr. Joh. Christian Kirchmeier's, mütterlicher Seits, dem Hrn. Reg. Prokurator von Gehren zugehört.

**) Bei dieser Gelegenheit sei mir der Wunsch erlaubt, daß uns der Hr. Regierungs-Rath bald mit dem zweiten Theile seines schätzbaren Versuches eines chronologischen Verzeichnisses Hessischer Urkunden, wovon der erste Theil schon im Jahre 1796 erschien, beschenken möge.

1528.

Wir Philipps von Gots genaden Lanndgraue zu Hessen Graue zu Catzennelnpogen etc. Bekennen an disem brieue, vor vnns vnnser Erben vnnd nachkomen Fürsten zu Hessen das wir angesehenn haben getrew vleiß vnnd willen, den vnns vnnd vnnserm Fürstennthumb Vnnser Diner Magister Adam Crafft von Fulda, Im wort vnnsers lieben Hern Jhesu Christj alls wir hoffen zu nutz vnnd gutem erzeigt hat, Auch zu erledigunng vnnser vertrostunng vnnd zusag so wir Jme Jnn seinem bestelbrif, darJnn wir Jme vnnd seinen Erben eine freye Erbliche Behausunng zu gesagt haben, Vnnser Freyhauß gelegen vnnder dem Kugelhauß alhie zu Marpurg stossenndt an die zwerchgasse die von der obseruanten Closter nach der PfarrKirchenn geet das Jnn vortzeiten deß Closters zu Ausburg vnnd newlich deß Kogelhaußes hieselbst zu Margpurg gewest ist, mit alle seiner freyheit gerechtikeit begrif Jnn vnnd zugehorunng Jnn aller masse solliche die Arnspurger vnnd Kogelhernn nach einannder Jnn gehabbt, genutzt vnnd gepraucht, gegeben haben, Vnnd geben Jme seiner haußfrawen vnnd allen Jren Erben, sollich hauß wie obgemellt, mit allen seiner Freyheit, begrif, ein vnnd zu gehorunng ledigklich

vnnd Erblich zu besitzen, zu besetzen, zu entsetzen zuuerkauffen, vnnd damit zethun vnnd zu lassen, alß mit anndern Iren eygen güttern, one vnnser vnnserer Erben vnnd menigklichs Inntrag oder einiche anndere verhinnderung nach Irem besten nutz vnnd gevallen, Vnnd geredden vnnd versprechen bey vnnsern guthen glauben vnnd Fürstlichen waren Worten, sie bey sollichem freyen hauß zu hanndhaben, zu schützenn vnnd zu schirmen auch Inen deß rechte werschafft zethun nach Lanndsgewonheit vnnd so offt vnnd dick deß noth geschicht On alle generde. Deß zu Vrkhunndt haben wir Ime disen brif mit vnnserm Fürstlichen Secret Innsigell versigellt. Geben vf Montag nach dem Sonntag Vocem Jucundidat. Alls man zellt vonn Christj vnnsers lieben Hernn gepurt thausennd fünnfhunndert vnnd Im Acht unnd zwenzigisten Jarn.

(L. S.)

Krafft starb zu Marburg, den 9 Sept. 1558, in einem Alter von 65 Jahren. Er wird bisweilen Crato Fuldensis, von sei-

nem Geburtsorte Fulda, wo sein Vater Burgermeister war, genannt. Nachrichten von seinem Leben geben folgende Schriften: *Barthol. Meyeri* Orat. funebr. in obit. *Ad. Crat.* Marb. 1558. 8. *Io. Tilemanni* Vitae Profess. Theol. Marb. Strieder's Hess. Gelehrten-Geschichte. II Band. S. 378 fg.

K. W. Justi.

XVI.

Miscellen.

I.

Literatur.

A.

In dem, mit grosser Genauigkeit angegebenen Verzeichniß der verschiedenen Ausgaben der berühmten Psalmen-Uebersetzung des trefflichen Hessischen Dichters, Helius Eobanus Hessus, welches Hr. Hofrath Strieder, im III Bande seiner schätzbaren Hess. Gelehrten Geschichte, Seite 402 und 403, gegeben hat, fehlt folgende schön gedruckte Ausgabe, die ich selbst besitze: Psalterium Davidis carmine redditum per *Eobanum Hessum*. Cum annotationibus *Viti Theodori Norlbergensis*, quae commentarii vice esse possunt. Cui accessit Ecclesiastes Salomonis, eodem genere carminis redditus. Lipsiae, per haeredes Valentini Papae. Anno M. D. LXIIII. in 8vo.

Voran steht ein Brief des Herausgebers, darauf folgt eine poetische Epistel des Dichters an den Landgrafen **Philipp den Großmüthigen**; an diese schließt sich an: De fructu et utilitate lectionis Psalmorum, Elegia Eobani Hessi. Hierauf folgen einige Briefe von **Luther**, **Phil. Melanchthon**, **Justus Jonas** und **Spalatinus**; der letztere nennt unsern Dichter Regem Poetarum. Da die **Psalmen-Uebersetzung** des **H. Eobanus Hessus**, ob sie gleich mehr als vierzigmahl aufgelegt worden ist, jetzt dennoch anfängt, selten zu werden, so werden die Leser der Hess. Denkwürdigkeiten nicht ungerne eine Probe von der Arbeit eines Dichters lesen wollen, den **Erasmus** *) den **Ovid** seines Zeitalters nennt. Ich theile daher den schönen elegischen 137 Psalm hier, als eine Probe, mit:

Cum gelidos, miseri, consedissemus ad amnes,
  Fructiferae regio quos Babylonis habet:
Fleuimus, et planctu conturbabamur amaro,
  In mentem quoties venit amata Sion.
Musica tum salicum suspendimus organa truncis,
  Fluminis in ripa quas alit humor aquae.
Illic qui captos nos dura sorte premebant,
  Poscebant nostrae carmina festa lyrae.

---

*) „— qui caput et vatum gloria summa fuit,
Aevi nostri *Naso*, verum castus et modestus.“

Et noſtros inter gemitus ſibi laeta iubebant,
  Et nobis patrio carmina more cani.
Carmina dicebant, cantate Sionis auitae,
  Qualia vos in ea concinuiſſe ferunt.
At nos qui laetos alienis finibus hymnos
  Poſſumus, aut ſacrum concinuiſſe melos?
Si potero non eſſe tui memor inclyta nuper
  Hieruſalem, ſi te non ego ſemper amem:
Tunc artem mea dextra ſuam dediſcat, ut ultra
  Non cantem ſoli carmina ſacra Deo.
Intus adhaereſcat ſtupido mea lingua palato,
  Si potero viuens immemor eſſe tui.
Si tibi praetulero quicquam quod amabile ducam,
  Si mihi te quicquam dulcius eſſe poteſt.
Sis memor o genitor periurae nuper Idumes,
  Quam mala de populo ſit merita illa tuo:
Nam patria miſeri cum vaſtaremur in urbe,
  Saeuior iratis hoſtibus illa fuit:
Sternite, dicebant, excindite funditus omnem
  Vrbem, relliquiae ne ſupereſſe queant.
Tu quoque magna manu Babylon vaſtabere forti,
  Et mala noſtra aliquis qui tibi reddat erit.
Felix, qui tibi damna aliis illata rependet,
  Praecipue nobis quae modo damna dabas.
Felix, qui pueroſque tuos teneraſque puellas
  Conteret, et ſparget ſanguine ſaxa tuo.

B.

Es wird den Lesern der Denkwürdigkeiten nicht unangenehm seyn, von Zeit zu Zeit eine kurze Notiz von den neuesten Nicht-Hessischen Schriften zu erhalten, welche Hessens und seiner ehemahligen oder ietzigen Merkwürdigkeiten und interessanteren Personen, weitläuftiger oder kürzer, erwähnen. Bei dieser Gelegenheit sollen zugleich die hier und da vorkommenden Unrichtigkeiten berichtigt werden.

1) Im 28 Theile von Schröckh's christlichen Kirchengeschichte (Leipzig, 1799.) findet man, vom Seite 176—185, eine gedrängte, aber schätzbare Uebersicht der Hauptlebensumstände der Landgräfinn von Thüringen, Elisabeth der Heiligen, mit demienigen richtigen historischen Scharfblick, den man an diesem trefflichen Geschichtsforscher längst zu schätzen gewohnt war. Nur ist S. 176. Z. 7. v. u. statt vierzehn Jahr, zu lesen vier Jahr.

2) Einen lieblichen Blick auf die Zeiten der frommen Elisabeth thut Hr. von Göchhausen, in einem interessanten und lebhaft geschriebenen Büchlein, das den Titel hat: M**** R****. Zweiter Theil. (Eisenach. 1798.) S. 100 u. 101.

3) In K. H. Heydenreich's Vesta, einer Sammlung kleiner Schriften zur Philosophie des Lebens, besonders des häuslichen, findet man (Th. II.) ein nicht uninteressantes Gedicht auf die heilige Elisabeth, von Hrn. C. L. Stieglitz,

ein Bruchstück aus einem größeren Gedichte, die Wartburg. In eben diesem Theile liefert Hr. Aug. Mahlmann einen Aufsatz: Ehestandsscenen aus dem vorigen Jahrhunderte, worinn die unglückliche Ehestandsgeschichte des Kurfürsten Karl Ludwig's von der Pfalz und seiner Gemahlinn Charlotte, einer gebohrnen Prinzessinn von Hessen-Kassel, der Tochter des edlen L. Wilhelm's V. und der gleich edlen Amalie Elisabeth, anziehend erzählt wird. Die zugleich eingerückten Briefe erhöhen das Interesse des Aufsatzes nicht wenig.

4) Die Wilhelmshöhe bei Kassel. Schreiben an eine Freundin. (Steht im Genius der Zeit v. J. 1799. 12 St. S. 395—411.) Ein mit warmem Gefühl verfaßter Aufsatz, der den trefflichen Anlagen auf Wilhelms-Höhe, und dem großen Geschmacke ihres Urhebers, Gerechtigkeit widerfahren läßt.

5) In Karl Heun's vertrauten Briefen an alle edelgesinnte Jünglinge, die auf Universitäten gehen wollen (Leipzig, 1794.) Zweite Aufl. (wahrscheinlich ist's noch die erste, mit einem andern Titelblatte versehene, Auflage) Th. II. finden sich, unter andern, auch kurze, die Universitäten zu Gießen, Marburg und Rinteln betreffende Nachrichten, welche einer Berichtigung bedürfen.

Th. II. S. 67 fg. wird von Gießen gehandelt. In Absicht auf die, im J. 1777 von Schlettwein errichtete, sogenannte ökonomische Fakultät,

hat sich jetzt Vieles geändert. Der Verf. theilt den damahls für die, die Landwirthschafts-Kunde und Bergwerks-Wissenschaft Studirenden gegebenen Kurses mit. — S. 71. Schwerlich dürfte man jetzt eine Maaß Rheinwein für 30 Kr. kaufen können. Ebend. ist statt: Theutornische Bibl. Teutsbarnische B., und statt Grellmannische Bibl. Grollmannische B. zu lesen. — S. 72. Die Zahl der Einwohner von Gießen, ist viel zu hoch zu 8600 angegeben worden. Der Darmstädtische Staats- und Adreßkalender gibt nur 3959 Einwohner an. — S. 72. Von einem errichtet seyn sollenden Hebammen- und Entbindungs-Institute weiß man zu Gießen nichts. Statt Burschischer Garten ist zu lesen: Buschischer G. Krieger d. ältere ist schon seit vielen Jahren todt. Die Literatur dieser Universität werde ich zu einer andern Zeit vollständiger geben.

Th. II. S. 186 fg. findet man die, die Universität zu Marburg betreffenden Notizen. Hierbei ist folgendes zu bemerken: S. 186. Die Universität erhielt die Kaiserl. Privilegien nicht im J. 1631, sondern im J. 1541, unterm 16 Jul., und Landgraf Philipp der Großmüthige hatte ihr die seinigen schon im J. 1529 ertheilt. — Ebend. Der Prorektor wird seit einigen Jahren nicht mehr am 1 Januar gewählt, sondern im November, und am neuen Jahre bloß feierlich eingeführt. — S. 188. Die Ober-Aufsicht über das Klinikum hat Hr. Oberhofrath Michaelis. — Ebend. Die Literatur-Gesellschaft existirt schon seit 1786 nicht mehr;

Von einer Rang-Bestimmung der Studenten ist mir nichts bekannt. — S. 189. Das Liebhaber-Konzert dauert noch fort. Die Assemblee im v. Selchowischen Hause hatte schon einige Zeit vor Selchow's, im J. 1795 erfolgtem, Tode aufgehört. Das Krieger'sche wohleingerichtete Lese-Institut bestand, aus Mangel an gehöriger Unterstützung, nur im Jahre 1791. — Ebend. Statt: Journal von und für Franken, muß gelesen werden: J. v. u. f. Deutschland. — S. 190. Statt Schweedler's Bericht u. s. w. ist zu lesen: Schwendler's Bericht u. s. w. — Die Literatur der Universität Marburg ist etwas unvollständig ausgefallen, und wird zu einer andern Zeit vom Verfasser dieses Aufsatzes ausführlicher gegeben werden.

S. 257 fg. der vermischten Briefe findet man auch einige Notizen von der Universität zu Rinteln, wobei ich folgendes bemerke: S. 259. Die Lehrstühle in der theologischen Fakultät werden nicht (wie zu Marburg der Fall ist) mit reformirten, sondern mit Lutherischen Lehrern, besetzt. Die Kanzler-Würde hat nicht zu allen Zeiten zu Rinteln Statt gefunden. Auch ist, seit v. Springer's Tode, noch kein neuer Kanzler wieder ernannt worden. — S. 260. Statt Todenberg, muß es heißen Rodenberg; statt Srendorf, Nendorf, u. s. w. — S. 261 ist statt: Döllers Lebensbeschreibung u. s. w. zu lesen: Döllen's L. — Die Literatur von Rinteln werde ich gleichfalls anderswo vollständiger geben.

C.

Ueber den grossen Schlüssel, welchen Landgraf Philipp der Großmüthige am Halse trug, und den man auf allen Abbildungen von ihm findet, ist schon so vieles gesagt worden, und doch ist die eigentliche Ursache, warum er ihn trug, noch gar nicht ausgemacht. Der seel. Kanzler Estor sagt im 1 Bande der Marburgischen Beiträge, in der Vorrede: „Der am halse hangende schlüssel, den die fürsten zu tragen pflegten, war an statt der ehemaligen fane oder des degens, die sie vor diesem führeten. Nun aber als verehrer und bewahrer des landfriedens, zu dessen beschützung die cammer errichtet war, die landesherren mit einem schlüssel prangeten." Daß Einige diesen Schlüssel zu einem kaiserl. Kammerherrn-Schlüssel haben machen wollen, und andere behauptet haben, Philipp habe darauf seinem Kammerdiener gepfiffen, ist bekannt. Hätte Philipp diesen Schlüssel nicht wirklich getragen, und hätten ihm nur seine späteren Maler denselben gegeben, so hätte dadurch seine ehemahlige Gefangenschaft symbolisirt werden können. Da aber dieß alles nicht angeht, und Estor's Meinung noch nicht genugsam bewiesen ist, indem Philipp außer dem Schlüssel auch einen Degen trug; so fragt es sich: „Warum trug Philipp diesen grossen goldenen Schlüssel beständig am Halse?" Mit Vergnügen werde ich die Ideen der Leser der Denkwürdigkeiten darüber vernehmen.

J.

2.

Kunstsachen.

A. Münz'ens Denkmahl, im Walde bei Riede.

In den romantisch-schönen Anlagen des Hrn. Landrath's von Meysebug zu Riede, einem Nieder-Hessischen Orte im Amte Gudensberg, wo durch die Sorgfalt, den Geschmack, und die Kunstkenntnisse des erwähnten Gutsbesitzers, die ländliche Natur das Gebot der verschönernden Kunst willig aufgenommen hat, erblickt man, unter andern, ein Monument, welches die Freundschaft, im schönen Verein mit Kunstsinn, Naturliebe und innigem Gefühle, einem edlen Verstorbenen errichtet hat, und dessen in unsern Denkwürdigkeiten Erwähnung geschehen muß.

Der Verstorbene war der Major Münz, ehemahls in königl. Polnischen Diensten; ein vielgewanderter Mann von großen Kenntnissen, mannigfaltiger Kunstgeschicklichkeit, und edlem Charakter. In seinen letztern Jahren lebte er zu Kassel, und brachte die schönsten und heitersten Tage des Jahres auf dem anmuthigen Landsitze seines Freundes, des Hrn. Landrath's von Meysebug, zu Riede zu. Dieser Edle hat seinem Andenken das nun zu beschreibende, von der Meisterhand des Hessen-Kasselischen

angebrachter, Ruhesiz den fühlenden Wanderer ein, den geborstenen, unter einer Trauerweide hangenden Felsen zu betrachten, und die schönen Inschrifts-Worte des Denksteins: Amicitiae S., zu erwägen.

„An dieser heiligen Stätte" — schreibt mir ein edler, fühlender Freund, Hr. Amtmann Wachs zu Merxhausen, welcher mit mir, an einem der lieblichsten Frühlings-Nachmittage des laufenden Jahres, das schöne Wald-Denkmahl, in Gesellschaft des edlen Mannes, der es errichtete, Hrn. Landrath's von Meysebug, und zweier andern geliebten Freunde, besucht hatte, und mich an diesen schön verlebten Tag erinnerte — „an dieser heiligen Stätte erweitert sich mit einmahl das Herz, in gleichgestimmter, dankbarer Empfindung für den würdigen Stifter des Denkmahls; — indem sich links, in einer Breite von ungefähr 6 Fus, zwischen den sich bald hochhebenden Akazien und Fichten, über kleine, fremdartige Gesträuche hinweg, der Blick nach dem Dickigt des Waldes hin öffnet, rechts aber, im Vordergrunde des hier begränzt-werdenden Wassers, das Auge durch einzeln erleuchtete Aborne und Pappeln, in gefälliger Breite hinaus über einen hellgrünen offenen Waldplatz hinfliegt, bis es am ienseitigen Ende des, sich wieder dicht anschliessenden, Waldes, den Blick auf eine offene Ruhebank wirft, die den, von der nördlichen Seite herkommenden, Wanderer eben so mit Neugier zum Felsen und dessen heiligem Dunkel hinzieht, als sie dem zurückkehrenden Beschauer den erhabenen Gedanken an Einfalt und Natur, an Freund-

schaft und Liebe, tief im Busen bewahrt, und ihn mit dem wohlthuenden Gefühle der Vergangenheit und Zukunft, nach seiner Heimath begleiten."

Und in der That schieden wir alle mit diesen Empfindungen, als der friedsame Mond schon in dämmernden Wolken über uns wallte, von dem beschriebenen Heiligthume der Freundschaft. Das Ganze gleicht, in seiner anspruchlosen Einfalt, der Natur, die immer bedeutungsvoller und anziehender wird, je länger man sie betrachtet.

Nach wenigen Jahren werden die Umgebungen dieses Denkmahls noch anziehender werden, sobald der Wald dichter, und die angepflanzten Baumstämme höher seyn werden. Alsdann wird das Ganze noch immer mehr das seyn, wozu es, seiner Anlage nach, bestimmt ist; und es wird dies so lange bleiben, als die Hand des gebietenden Forstmannes nicht Alles wieder in nützliche Haue umwirft. Die, die schönen Anlagen zunächst umgebenden, Akazien, Fichten, Ahorne und Pappeln wird indessen sein Eisen unangetastet lassen müssen.

B. Neue Bildhauer-Arbeiten von Ruhl.

Der verdiente Bildhauer, Herr Ruhl, der Verfertiger des erwähnten Wald-Denkmahls, hat seit Kurzem, noch einige andere vortreffliche Arbeiten geliefert, — ein gothisches Grabmahl, welches in der Kapelle der Löwenburg errichtet worden ist, ein

dem verstorbenen Hess. Staats-Minister, Fr. von Münchhausen, geweihtes Denkmahl, auf dem Kasselischen Todten-Kirchhofe, die Bildsäulen der heiligen Elisabeth, des berühmten Heiden-Bekehrers Bonifacius, u. s. w. — welche künftig ausführlicher beschrieben werden sollen.

C. Bürger's Denkmahl von den Brüdern Heyd'en zu Kassel.

Am 3 Jul. 1799 wurde das, von den Hof-Bildhauern, Brüdern Heyd zu Kassel, von Sandstein verfertigte Denkmahl zu Ehren Gottfr. Aug. Bürger's, in Gegenwart mehrerer Freunde und Verehrer des unsterblichen Balladen- und Romanzen-Sängers, unter einer schlichten Prager Musik, im Ulrich'schen Garten vor Göttingen, aufgerichtet. Es steht auf einem kleinen freien Platze, beinahe in der Mitte des Gartens, und hat zur einen Seite Bäume und Gesträuche. Diesen Ort besuchte der seelige Dichter vorzüglich in den ersten Morgenstunden der ersten schönen Frühlingstage. Das Monument stellt eine tief trauernde Germania, von gewöhnlicher weiblicher Grösse, vor. Ihre Trauer verkünden Gesicht, Haupthaar, Gewand und Stellung. Sie bekränzt mit einem Eichenkranz die, ihr etwas zur Rechten stehende Urne ihres Dichters. In dem oberen Rand der Urne erblickt man den Namen BUERGER, und am Fußgestelle, worauf die Urne ruht, sind die Worte: GEB. AM 1 IAN. 1748. GEST. AM 8 IUN. 1794. eingegraben.

Auf der entgegengesetzten Seite ist, an einem andern Steinstück, eine Leier in erhabener Arbeit angebracht. Die Figur selbst steht auf einem, ungefähr 2 Fus hohen, Postement, ohne besondere Verzierung, auch von Sandstein, und die Grundlage von einem Fus Höhe, ist von gewöhnlichen Steinen aufgemauert.

D. Joh. Heinr. Tischbein's und Sim. Ludw. Du Ry's Ansichten von Kassel und der umliegenden Gegend.

Der verstorbene Rath und Professor Tischbein zu Kassel, veranstaltete mit dem nun auch verstorbenen Ober-Kammerrath Du Ry eine, mit großen Kosten verbundene, Sammlung der interessantesten und schönsten Ansichten von Kassel und der umliegenden Gegend, welche Tischbein selbst zeichnete, und Weiße zu Kassel, und Zentner zu Paris, in Kupfer stachen. Das Format ist groß Quer-Folio. Die Ansichten sind folgende: 1) Das Friedrichs-Thor zu Kassel. 2) Der mittlere Theil des Au-Gartens bei Kassel. 3) Der obere Theil des Au-Gartens bei Kassel. 4) Aussicht aus dem Fürstl. Schlösse zu Kassel gegen Mittag. 5) Der Wilhelms-Platz zu Kassel. 6) Aussicht aus dem Fürstl. Schlosse zu Kassel gegen Abend. 7) Der Parade-Platz zu Kassel. Diesen Ansichten sind beigefügt: Plans et vûe perspective du Musée de Cassel, bâti par Fréderic II. Landgrave regnant de Hesse. Sur les desseins et sous la conduite de

S. L. Du Ry, Conseiller, et Professeur d'Architecture. Sehr genaue Grundrisse, mit den nöthigen Erklärungen, und einem Aufriß der Haupt-Seite des Museum Fridericianum zu Kassel, gegen dem Friedrichs Platze. Die Kupfer-Platten dieser instruktiven Darstellungen hat Hr. Gallerie-Inspektor Tischbein zu Kassel an sich gekauft, und bei demselben kann man sie, geheftet, für den billigen Preiß von 2 Laubthalern erhalten.

E. Wilhelm Tischbein's neueste Kunstarbeiten.

Der vortreffliche Künstler, Herr Wilhelm Tischbein aus Kassel, Direktor der königl. Akademie zu Neapel, dessen im 1 Theile der Hess. Denkwürdigkeiten, Seite 291. Erwähnung geschieht, ist jetzt stark mit der Vollendung seines großen Homerischen Werkes beschäftigt. Ich sah selbst mit Bewunderung, bei meinem letzten Aufenthalte zu Kassel, die ganze herrliche Reihe der, von dem geistvollen Künstler selbst gezeichneten und radirten Darstellungen aller vorhandenen antiken Statuen, Basreliefs, Gemmen, Gefäße u. s. w., welche Gegenstände aus den Gedichten Homer's vorstellen. Auch die herrlichen Handzeichnungen dieses originellen Kopfes zogen mich eben sosehr an, als seine, in hohem Grade ideenreiche persönliche Unterhaltung. Herr Hofr. Heyne wird den Text zu dem erwähnten Homerischen Bilderwerke liefern. Man braucht nur Heyne'ns und Tischbein's Namen zu nennen,

und es bedarf keiner andern Empfelung eines Werkes, auf welches Deutschland stolz zu seyn Ursache haben wird. Seit einigen Monaten lebt Hr. Direktor Tischbein zu Göttingen. Ein anderes, für den Naturforscher und Physiognomen höchst interessantes Werk wird eben dieser Künstler mit dem würdigen Hrn. Hofr. Blumenbach zu Göttingen unternehmen. Die schon fertigen Menschenköpfe, die ich beim Künstler sah, lassen gleichfalls etwas vorzügliches erwarten.

F. Nachrichten von Gottlieb Kobold.

Unter den braven Hessischen Künstlern, welche gegenwärtig zu Kassel leben, zeichnet sich der Hof-Dessinateur, Hr. Gottlieb Kobold der jüngere, Mitglied der Fürstl. Maler- und Zeichen-Akademie, vortheilhaft aus. Das Neueste von seiner Arbeit, was mir zu Gesicht gekommen ist, sind zwei schön radirte und illuminirte Stücke, welche folgende zwei Parthieen der Wilhelmshöhe vorstellen: 1) Die Löwenburg, von der Nordostseite, und 2) das neue Schloßgebäude, von der Südseite.

1) Die romantische Lage jener, bis zur höchsten Täuschung aufgeführten Ritterburg (Denkwürdigk. 1r Theil, S. 282) ist hier von einer der interessantesten Seiten dargestellt. Wilde Felsen, Gewässer und mancherlei Baumgruppen umgeben das gothisch-schöne, auf einer beträchtlichen Anhöhe ruhende, und

die vielfachste Aussicht gewährende, Gebäude. Zeichnung, Beleuchtung und Farbengebung sind dem Künstler sehr wohl gerathen.

2) Das neue, wahrhaft prächtige, Schloßgebäude erblickt man auf einem Hügel. Die romantischen Umgebungen desselben, Bäume, Sträucher, und Gewässer, waren dem Künstler hier die Hauptsache. Nachher hat Hr. K. dies Gebäude noch von einer andern, und nicht weniger interessanten, Seite dargestellt. Uebrigens ist die Ausführung auch hier eben so glücklich ausgefallen, als bei dem vorigen Stücke; und diese zwei angenehmen Blätter verdienen es, empfohlen zu werden, und werden gewiß den verdienten Beifall finden.*)

Vor einiger Zeit erhielt Hr. Kobold den ehrenvollen Auftrag, die herrliche Aussicht aus dem

*) Da schon mehrmals in den Hess. Denkwürdigkeiten von den großen Anlagen auf Wilhelmshöhe die Rede gewesen ist, so steht wohl folgende Anekdote hier nicht am unrechten Orte.

Als Klopstock, vor mehrern Jahren, mit Hrn. Rath Casparson zu Kassel, auf der Höhe des Karlsberges, bei dem kolossalischen Herkules stand, und herabblickte auf die tausend Schönheiten der Natur und Kunst, welche sich dem Auge des Betrachters dort von allen Seiten in der interessantesten Abwechselung darbieten; so rief er begeistert aus: „Mein Gott! welch' einen großen, schönen Gedanken hat der Landgraf da in unsers Gottes Schöpfung hineingeworfen!"

Fürstl. Palais in der Bellevue-Straße zu Kassel für J. M. die verwittwete Königinn von Preußen in zwei Malereien in Aquarellfarben auszuführen. Diese überaus wohlgelungene Arbeit fand ganz den verdienten Beifall, und der Künstler erhielt von neuem den Auftrag, noch vier andere Stücke von ähnlichen anziehenden Gegenden, in derselben Manier, zu verfertigen. Diese waren: 1) noch eine Aussicht von der Wilhelmshöhe; 2) eine andere Aussicht von der Wilhelmshöhe — die Stadt Kassel, die Alleen, nebst den Häusern auf beiden Seiten, der Julius-Stein und das Chinesische Dorf; 3) die Gegend und das Bad von Hofgeismar; 4) der Paradeplatz, mit dem Cirkus und den Nebenwegen nach der Aue. Auch diese vier Stücke fanden den größten Beifall. Vorzüglich glücklich hatte der Künstler das Bad mit dem Brunnen zu Hofgeismar ausgeführt. Dieses Stück sollte er nicht allein landschaftlich, sondern auch historisch behandeln. Er brachte daher den schönsten Theil der Landschaft in den Mittelgrund, und die Figuren und handelnden Gruppen ganz in den Vorgrund, und auf diese Art glückte es ihm, sowohl Interesse für die Figuren, die nicht über 2 Zoll groß waren, als auch für die Landschaft zu gewinnen. *) Jedes dieser Stücke,

*) Die auf diesem Stücke angebrachten Figuren waren: J. K. H. die regierende Frau Landgräfin von Hessen-Kassel, die Prinzessin Karoline, Fräul. von Dachenhausen, von Dalwigk und von Osterhausen, Hr. Ober-Kammerherr von Wittorf, Hr. Ob. Hofm. von Moltke, Hr.

nämlich diejenigen, welche die Wilhelmshöhe darstellen, in Ovalformat waren), hatte in der Breite beynahe 1⅓ Fus Kasselisches Maaß, und in der Höhe ohngefähr 1⅓ Fus.

In der Ostermesse 1802 sind Hrn. Kobolds Ansichten von der Wilhelmshöhe in 12 Stücken erschienen; in dem Format der vorhin erwähnten 2 Stück, welche in dieser Sammlung ihren Platz behalten. Diese Vüen sind: 1) Die Ansicht des Fürstl. Schlosses von der Ostseite, mit dem Ueberblick über die ganze Gegend der Wilhelmshöhe. 2) Das Schloß von der Südseite. 3) Felseneck, unweit der Kaskaden. 4) Die Retraite von der Westseite, mit der Aussicht über die Gegend von Kassel. 5) Der Waldwasserfall. 6) Der Aquädukt. 7) Die Fontaine. 8) Die Teufelsbrücke, von der Nordwestseite. 9) Dieselbe, mit den zum Aquädukt führenden Kaskaden. 10) Das Oktogon mit den Kaskaden. 11) Der Tempel des Merkur; im Vorgrund die Wohnung des Plato. 12) Die Löwenburg, von der Südseite. Außerdem gab Hr. Kobold noch vier Vüen von Wilhelmshöhe — das Schloß von der Südseite, die Löwenburg von der Südseite, die Teufelsbrücke von der Nordseite, und den Aquädukt — in großem Ovalformat — auf Velin-Papier gedruckt — heraus.

Oberjägermeister von Osterhausen und Hr. Graf von Wittgenstein. Alle diese Figuren hatten, ungeachtet des sehr verjüngten Maaßstabes dennoch Aehnlichkeit.

Fürstl. Palais in der Bellevüe-Straße zu Kassel für J. M. die verwittwete Königinn von Preußen in zweien Malereien in Aquarellfarben auszuführen. Diese überaus wohlgelungene Arbeit fand ganz den verdienten Beifall, und der Künstler erhielt von neuem den Auftrag, noch vier andere Stücke von ähnlichen anziehenden Gegenden, in derselben Manier, zu verfertigen. Diese waren: 1) noch eine Aussicht von der Wilhelmshöhe; 2) eine andere Aussicht von der Wilhelmshöhe — die Stadt Kassel, die Alleen, nebst den Häusern auf beiden Seiten, der Julius-Stein und das Chinesische Dorf; 3) die Gegend und das Bad von Hofgeismar; 4) der Paradeplatz, mit dem Cirkus und den Nebenwegen nach der Aue. Auch diese vier Stücke fanden den größten Beifall. Vorzüglich glücklich hatte der Künstler das Bad mit dem Brunnen zu Hofgeismar ausgeführt. Dieses Stück sollte er nicht allein landschaftlich, sondern auch historisch behandeln. Er brachte daher den schönsten Theil der Landschaft in den Mittelgrund, und die Figuren und handelnden Gruppen ganz in den Vorgrund, und auf diese Art glückte es ihm, sowohl Interesse für die Figuren, die nicht über 2 Zoll groß waren, als auch für die Landschaft zu gewinnen. *) Jedes dieser Stücke,

*) Die auf diesem Stücke angebrachten Figuren waren: J. K. H. die regierende Frau Landgräfin von Hessen-Kassel, die Prinzessin Karoline, Fräul. von Dachenhausen, von Dalwigk und von Osterhausen, Hr. Ober-Kammerherr von Wittorf, Hr. Ob. Hofm. von Wolfe, Hr.

Friedrich II, gestiftet, von Sr. Hochf. Durchl. dem regierenden Herrn Landgrafen Wilhelm IX im J. 1786 bestätiget, und diese verehrt in dem letztern ihren Durchl. Protektor. Der gegenwärtige Präsident dieser Gesellschaft ist Se. Hochf. Exzellenz der würdige Hessen-Kasselische Staats-Minister, Hr. Geh. Rath und Land-Kommenthur Friedr. Wilhelm Freiherr von Veltheim. Alterthümer bleiben zwar die allgemeine Absicht dieser Gesellschaft; durch den regierenden Herrn Landgrafen hat sie aber noch die besondere Bestimmung erhalten, „alte und mittlere Geschichte Deutschlands, mit vorzüglicher Rücksicht auf Hessen,“ zu bearbeiten. Die Einrichtung und Gesetze dieser Gesellschaft sind auf einem Bogen in gr. 4. besonders gedruckt.

Die Preise und Ermunterungen, welche die Hochf. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste auf das Jahr 1799 ertheilt hat, sind in einer besonders gedruckten Anzeige (Kassel, den 9 Jun. 1800. 7 S. in 4) bekannt gemacht worden. Nach der Vertheilung der Preise, wurde Se. Excellenz der Hr. Geh. Rath und Regierungs-Präsident von Baumbach) zum diesjährigen Präsidenten, und Hr. Geh. Rath von Künckell zum Vice-Präsidenten der Gesellschaft gewählt.

H. Nachrichten, die Maler- Bildhauer- und Bau-Akademie betreffend.

Am 28 Mai 1800 feierte die versammelte Fürstl. Maler- Bildhauer- und Bau-Akademie zu Kassel das Namensfest Sr. Hochfürstl. Durchl. des regierenden Herrn Landgrafen Wilhelm's des Neunten, des Protektors dieser Akademie. Bei dieser Gelegenheit hielt der beständige Sekretär derselben, Hr. Dr. und Prof. Schaub, eine feierliche Rede an die Zöglinge der Akademie, welche von dem Alterthum, der Würde und dem Nutzen der bildenden Künste handelte. Sodann wurden an diejenigen Eleven der Akademie, welche bei der diesjährigen Ausstellung durch ihre eingereichten Arbeiten vorzügliche Proben ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit gegeben hatten, Preise zur Belohnung und fernern Aufmunterung ausgetheilt. Diese Preise sind verzeichnet in der Beilage zum 87 Stück der Hessischen Zeitung, worauf man sich hier, der Kürze wegen, bezieht.

Von akademischen Mitgliedern wurden folgende Kunstwerke, zur öffentlichen Ausstellung, eingeschickt: vom Hrn. Rath Nahl: Aurora und Diana, in Thon modellirt; vom Hrn. Prof. Böttner: vier Szenen aus Wieland's Oberon, nämlich 1) die Ankunft Hüon's mit Amande'n, bei dem Einsiedler. 2) Der Traum Amande'ns in der Felsenhöhle. 3) Amande'ns Erwachen und Finden des neugebohrnen Kindes auf ihrem Schooße. 4) Hüon's Erstau-

nen, da er Amanden, als Mutter, wieder findet. Ich habe selbst, bei meinem letzten Aufenthalte zu Kassel, diese herrlichen Stücke, vor ihrer öffentlichen Ausstellung, mit innigem Vergnügen, bei dem Künstler betrachtet.

Herr Maler Nahl hatte drei grose und drei kleinere braun getuschte Landschaften zur öffentlichen Ausstellung eingeschickt, die des Künstlers würdig waren. Hr. Bildhauer Ruhl hatte das Portrait des Hrn. Rath's Casparson, in Thon modellirt, und Hr. Rath Lutz zwei in Miniatur gemahlte Portraits eingeschickt.

Von Künstlern wurden eingereicht: vom Hrn. Bauskribent Schüler: zwei kolorirte Pferdestücke nach Pforr, und eine Ansicht der Festung Petersberg in Erfurt; von Hrn. Götig: die Erfindung des Saitenspiels, nach Nahl; vom Hrn. Bau-Kondukteur Schäffer: der Plan von Wilhelmshöhe. Ausserdem giengen noch viele Stücke von mehreren Liebhabern der Kunst ein, die gleichfalls in den Beilagen zum 87 Stück der Hess. Zeitung verzeichnet worden sind.

In

3.
Berichtigungen und Zusätze, zum ersten und zweiten Theile der H. D.

a) Zum I Theile.

Seite 1. Für diejenigen, die nicht wissen, daß Nordeck im Oberfürstenthum Hessen, Kasselischen Antheils liege, weswegen auch in dem Aufsatze über Nordeck da, wo von dem Oberfürstenthum Hessen, Darmstädtischen Antheils, die Rede ist, dies jedesmahl dabei bemerkt worden ist, wie z. B. Seite 6, kann Seite 1. nach den Worten: an der äußersten Gränze Oberhessens noch eingeschaltet werden: Kasselischen Antheils. Wer mit dem Kritisir-Geiste mancher Leser bekannt ist, wird auch diese triviale Anmerkung nicht überflüssig finden.

Seite 3. Nach einer Versicherung des jetzigen Innhabers des Schlosses Nordeck, des Herrn Majors Frhn. von Rau, und nach einer später von mir genommenen nochmaligen eigenen Ansicht, ist nur das Flügelgebäude im Jahre 1675 wieder hergestellt worden, das Hauptgebäude aber noch die alte berühmte Burg, wie auch die vollkommen 6 Werkschuhe dicken Mauern, die aus derselben Masse bestehen, woraus die alte Warte bestehet, beweisen. S Hieran ist nichts

verändert worden, außer, daß dieses Gebäude sonst noch einen Stock höher war, der von den Vorfahren des jezigen Innhabers abgetragen worden ist. Der Plaz hinter dem Schlosse, wo jezt die, in der Abhandlung erwähnte, Pappelallee ist, war noch vor 15 Jahren ein tiefer Wallgraben, welchen theils der Vater des Hrn. Maior's, Ernst Johann Philipp von Rau, theils der Hr. Maior, auf seine Kosten, hat zuwerfen lassen. Es ist sehr zu beklagen, daß auf die Reparatur des Schlosses so gar nichts verwendet wird! Manche Mauern sind so baufällig, daß sie augenblicklichen Einsturz drohen. Besonders sieht die äußere große Ringmauer höchst gefährlich aus, und läßt noch mehr Unglücksfälle befürchten, wie derienige war, wo ein großes Stück der einstürzenden Mauer, vor etlichen und 20 Jahren, ein Mädchen aus Nordeck unter seinem Schutt begrub. Wenn nicht bald wichtige Reparaturen vorgenommen werden, so dürfte das interessante Schloß Nordeck nach etlichen Jahrzehenden den vielen andern in Hessen liegenden Ruinen von alten Ritterburgen beizuzählen seyn.

Seite 4. Nicht der Stifts-Direktor E. J. W. von Rau, sondern der im Jahre 1756 gestorbene Viktor Ludwig von Rau hat in der Warte nachgraben lassen.

Seite 5. Z. 13. lese man, nach dem Worte: Felsensturz, noch die Worte: „dem so genannten hohen Steine“ (oder eigentlicher: „in den so genannten hohen Steinen“) und knüpfe sogleich die, Seite 7. Z. 8 u. w. vorkommende, Schilderung

hier an, da dieselbe nicht von dem so genannten hangenden Steine bei Giessen, sondern von den Felsmassen unter der hohen Eiche, deren S. 9 u. 11 wieder erwähnt wird, gilt. Jene Volkssage muß auf die letztern Felsmassen, und nicht auf den unweit Giessen befindlichen Schutthaufen, gezogen werden. Der S. 7 vorkommende sogenannte hangende Stein bei Giessen ist eigentlich ein grosser Schutthaufen, und nichts weniger, als ein einzelner hangender Stein.

Seite 7. Z. 8. Das erwähnte Allendorf an der Landsburg ist nicht das an der Lumde gelegene Allendorf, sondern ein mittelmäßiges, an dem rechten Ufer der Schwalm, $\frac{1}{2}$ Stunde von Michelsberg, und eine kleine Stunde von Ziegenhain, gelegenes Dorf dieses Namens, das in einer alten Urkunde vom J. 1233 Aldendorf genannt wird. Dieses Aldendorf oder Allendorf liegt an einem alten, auf einem hohen, freien Berge gelegenen Schlosse, die Landsburg genannt, welches im J. 1283 vom Landgr. Heinrich I zerstört, aber nachher wahrscheinlich wieder hergestellt worden ist. In einer alten Urkunde heißt diese Burg das Sloss zu der Landisburg. Vergl. Kuchenbecker's Anal. hass. Coll. II. p. 131. v. Gudenus Cod. dipl. T. 4. p. 850. R. Engelhard's Erdbeschreibung der Hessischen Lande. 2 Theil S. 627.

Hr. Prof. Nebel zu Giessen fand im Kreuzgange des Klosters Arnsburg folgende Grabschrift:

[illegible] Mo. sanc. Spirit. *Conradus Walchaling de Nordecke et Elyzabeth* uxor eius."

Das Wappen steht dabei, aber leider keine Jahrzahl. Hr. N. setzt sie in die letzte Hälfte des 14 Jahrhunderts.

Der S. 38 erwähnte Wideroldus de Nordecke, Miles (Guden. cod. dipl. III. p. 1202.) war höchst wahrscheinlich Burgmann in Gießen; denn Wilhelm Pfalzgraf von Tüb. war Herr von Gießen. Die Zeugen sind die Burgmänner H. v. Merenberg, Joh. v. Linden, Sifrid von Hattenrode, welche sämtlich ausdrücklich als Burgmänner später vorkommen, und dieser Widerold: alle 4 Milites (scil. castrenses.)

S. 42. In einer handschriftlichen Nachricht, welche man in dem von Dörnbergischen Archive antrifft, findet sich eine Eheberedung Hansens von Dörnberg des jüngern, mit Elisabeth von Nordegken zur Rabenau, im J. 1486.

Ihr Brautschatz und ihre Mitgabe bestand in siebenhundert Gulden.

Dagegen verschreibt ihr H. von Dörnberg der ältere „das doppelte und noch hundert Gulden Morgengabe, zusammen funfzehnhundert Gulden uf den halben Teyl des Hofes zu [illegible]."

S. 44. Nach Estor, starb Adolph Eckel von Nordeck nicht 1668, sondern den 9 April 1667. Dies ist auch wahrscheinlicher, da man noch in dem Jahre 1667 einen andern Landkommenthur, nämlich Philipp Leopold von Neuhof, findet.

Seite 50. In der Kirche zu Beyenheim in der Wetterau befindet sich (nach Aussage des dortigen Hrn. Pfarrers Eigenbrodt,) noch ein Monument von Glas von den mannichfaltigsten Farben, künstlich in Blei zusammengefüget, welches die zwei Wappen der von Rau und von Croneberg in einem schönen Gemälde aufstellet. Dieses Denkmahl ist rund, und hält einen Werkschuh im Durchmesser. Auf der einen Seite der Halb-Runde befindet sich die Umschrift: Jobst Rube von Holtzhusen, und auf der andern Seite: Margrethe von Croneberg, und unten steht die Jahrzahl 1576. Jeder Name schließet in seiner Halb-Runde das adeliche Wappen ein. Dieses Denkmahl war in der, im J. 1778 abgebrochenen, Kirche in ein altes Fenster eingefasset, und wurde von da in einem Fenster der neuen Kirche angebracht, wo es noch verwahret wird. Es ist würdig, aufbewahrt zu werden, und ein Beweis, daß die Familie der von Rau schon damahls mit Beyenheim belehnt gewesen sei.

Seite 55. In dem Beyenheimer Todtenregister vom J. 1706 findet sich folgende, vom dortigen Hrn. Pfarrer Eigenbrodt mitgetheilte, Nachricht: „Anno 1706 d. 9ten Sept. ist der weyl. Tit. Herr Johann

Rudolph. Max von Holzhausen, Hochverdient gewesener Capitaine der Infanterie Ihro Hochfürstin. Durchlt. zu Hessen Cassel, bey dem unglücklichen Entsaz von Castilione in Italien im 26ten Jahre seines Alters, zum grösten Leydwesen der beyden Herrn Gebrüdere, von denen Feindlich Französischen waffen jämmerl. getödtet und auch dorten beerdigt worden."

S. 226. Herr von Buri ist Major unter einem westphälischen Kreis-Bataillon.

S. 230. Herrn Kanzlers Koch Urtheil, dessen S. 234 erwähnt wird, ist zwar nur eine blose Privat-Aeußerung; kann aber doch, da sie Herr Prof. Roos in der Vorrede bekannt gemacht hat, hier einen Platz haben.

S. 231. Herr Superintendent Müller ist nicht der Herausgeber des: Magazin für Fest- und Kasualpredigten. Man sehe seine Erklärung im allgem. Intellig. Blatt (Marb. 1799. N. XXXIV. S. 271.)

S. 234. Die Schrift: Bemerkungen über den Unterricht der Jugend u. s. w. hat Herrn Rumpf nicht zum Verfasser.

S. 237. Zu des Herrn R. R. Schmid's Schriften setze man noch:

1) Literatur des bürgerlichen Trauerspiels (steht in der deutschen Monatsschrift 1798. Mon. Dezemb. N. 2.)

S. 240. Zu des Herrn Prof. Schmidt's Schriften kommt noch:

d) Geist der theologischen Literatur des Jahres 1797. Teutschland, 1798. Zu finden in allen Buchhandlungen. 174 S. 8.

(„Der Verf. dieser systematischen Uebersicht aller im Jahr 1797 erschienenen theologischen und philosophischen Schriften ist Herr M. J. E. C. Schmidt zu Gießen, und der Buchhändler Heyer daselbst hat sie in Kommission“ sagt der Rezensent dieses Geistes in den Rint. theol. Annalen auf das Jahr 1798. S. 231.).

S. 243 fg. Zu dem Artikel unter N. 5. kommt noch folgendes:

a) Juristische Promotionen.

Den 19 Julius: Johann Jürgen Gerhard Lübeck aus Hamburg.

Den 11 Oktober: Johann Christian Zeplin aus Hamburg.

b) Medizinische Promotionen.

Den 11 Mai: Joseph Ritzerfelt aus Vliessingen, vormahls erster Wundarzt der batavischen Flotte am Vorgebirge der guten Hofnung, nun Wundarzt der Bürgermiliz zu Vliessingen:

Dissertat. inaug. etc. Observationes aliquot medico-chirurgicae. 2 Bog. 4.

Den 10 Jul. Georg August Dörel aus Eisleben (jezt praktischer Arzt zu Darmstadt)

Differt. inaug. de apoplexia tamquam morbo universali a summa debilitate oriundo. Giessae ap. Braun. $2\frac{1}{2}$ Bog. 8.

Den 19 November: Johann Theodor Wilhelm Witte aus Prenzlow, Doctor Pharmaciae, von der Universität zu Marburg.

c) Philosophische Promotionen.

Den 17 Dezember. Dem französischen General Bernadotte, ertheilte die hiesige philos. Fakultät, zum Zeichen ihrer Hochachtung, die philosophische Doktorwürde.

H.

S. 242. Zu des Herrn Prof. Schmidt's Schriften kommt noch:

d) Geist der theologischen Literatur des Jahres 1797. Teutschland, 1798. Zu finden in allen Buchhandlungen. 174 S. 8.

(„Der Verf. dieser systematischen Uebersicht aller im Jahr 1797 erschienenen theologischen und philosophischen Schriften ist Herr M. J. E. C. Schmidt zu Gießen, und der Buchhändler Heyer daselbst hat sie in Kommission" sagt der Rezensent dieses Geistes in den Rint. theol. Annalen auf das Jahr 1798. S. 231.)

S. 243 fg. Zu dem Artikel unter N. 5. kommt noch folgendes:

a) Juristische Promotionen.

Den 19 Julius: Johann Jürgen Gerhard Lübeck aus Hamburg.

Den 11 Oktober: Johann Christian Zeplin aus Hamburg.

b) Medizinische Promotionen.

Den 11 Mai: Joseph Ritzerfelt aus Vliessingen, vormahls erster Wundarzt der batavischen Flotte am Vorgebirge der guten Hofnung, nun Wundarzt der Bürgermiliz zu Vliessingen:

Dissertat. inaug. etc. Observationes aliquot medico-chirurgicae. 2 Bog. 4.

b) Berichtigungen und Zusätze zum II Theile der H. D.

S. 32. Z. 2. lese man, um mehrerer Bestimmtheit willen: „Schon der fränkische König Pipin d. K. hatte den Sachsen — — — auferlegt;“ weil des früher lebenden Pipin's d. K. hier erst nach seinem Sohne, Karl Martell, erwähnt wird.

S. 63. Z. 4. v. u. st. Taubhaus, l. Raubhaus.

S. 65. Z. 2. v. u. st. werd, l. werth.

S. 91. in der Note st. „animarum *soluti*“ l. „a. *saluti*.“

S. 163. Note *) statt „genommenen Kopeh“ l. „genommene Kopeh.“

S. 168. Not. *). Statt „Abschickung veranlaßte“ l. „Abschickung veranlaßten.“

S. 122. In der Note. Statt „ultro sortem etc.“ l. „*ultra* sortem etc.“

S. 296. Z. 2. Eine ausführliche, den Geist dieses Werkes darstellende, Beurtheilung desselben findet man in den Göttingischen gelehrten Anzeigen vom Jahre 1798. 117. 118. und 119 Stück. Seite 1161 fg.

J.

Neue Verlagsbücher der N. Acad. Buchhandlung in Marburg.

Cornelii Nepotis vita imperatorum, ex optimis editionibus rec. 8. 8 Ggr.

Manderbach, K. G. D., erweiterte Entwürfe über Leben, Tod und Unsterblichkeit, zu Vorträgen an den Gräbern. 3r Th. gr. 8. 1 Rthlr.

Archiv für Roßärzte und Pferdeliebhaber, herausgegeben von Busch und Daum. 1s Stück. N. Aufl. 8. 8 Ggr.

Clossius, C. F., Abhandlung über die Durchbohrung des Brustbeins. Uebersetzt, nebst einem kurzen Anhang von J. G. Krämer. 8. 5 Ggr.

Reinhardts, J. J., rechtliche Gedanken vom Zehendrecht. Neue Auflage. 8. 4 Ggr.

Kopp, U. Fr., Bruchstücke zur Erläuterung der deutschen Geschichte und Rechte. gr. 4. 1 Rthlr. 2 Ggr.

Gemeinnütziges Journal für Aerzte, Brunnen- und Badegäste, von Dr. Fenner. Erster Heft. 8. Enthält Schwalbach. 6 Gr.

Thilenius, M. G., Beschreibung des gemeinnützigen Fachinger Mineralwassers und seiner heilsamen Wirkungen. Dritte Aufl. 8. 2 Ggr.

von Cancrin, Fr. L., Abhandl. von einem neu eingerichteten, besonders dem Landvolk sehr vortheilhaften und Brandsparenden Ofen und Kochheerde. 2te Aufl. m. K. 8. 8 Ggr.

— — Abhandlung von einer feuerfesten und am Brand ersparenden Fruchtriege, mit Kupf. Nebst Anhang, wie Heu und Grummet bey nasser Witterung zu trocknen ist. 2te Aufl. 8. 6 Ggr.

Die

Die peinliche Halsgerichtsordnung Karl V. herausgegeben von Hrn Canzler Koch. 3te Aufl. gr. 8. 16 Gr.

Das Heimweh, 1r u. 2r Th. 2te wohlf. Ausgabe auf Druckp. 8. 1 Rthlr. 8 Ggr.

L. Hünersdorf Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art, Pferde abzurichten. Zweite verm. Aufl. 8. mit K. Druckp. 1 Rthlr. 12 Ggr. Schreibp. 2 Rthlr.

Hartig, G. L., Anweisung zur Holzzucht für Förster. 3te vermehrte Aufl. gr. 8. 16 Ggr.

Mönch, Conr., systematische Lehre von den einfachen und zusammengesetzten Arzneimitteln. 4te Auflage gr. 8. 1 Rthlr. 12 Ggr.

Stein, G. W., theoretische und praktische Geburtshülfe, 6te verb. und verm. Aufl. m. K. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Journal für Prediger, 1r Band. 1s St. gr. 8. 9 Ggr.

Neues medicinisches und physisches Journal von Baldinger, 2r Bd. 3s u. 4s St. gr. 8. à St. 8 Ggr.

Busch, Joh. Dav., Taschenbuch für angehende Thierärzte und Liebhaber der Thierarzneikunde, welches eine auf eigene und anderer Thierärzte Erfahrung gegründete Anleitung, die Krankheiten der Hausthiere zu behandeln, enthält, mit Kupfern. 8. 1 Rthlr.

Straks, Karl, medizinische Beobachtungen über eine der vorzüglichsten Ursachen des allzustarken Blutflusses aus der Gebärmutter und deren Heilung; aus dem Latein. mit Anmerkungen von C. F. E. 6 Ggr.

v. Witzleben Beyträge zur Holzcultur. 2te Aufl. 8. 10 Ggr.

Magazin für Wochen- und Leichenpredigten, 7ten Bdes 1s Stück. 6 Ggr.

Dr. J. L. W. Scherer's Religions-Geschichte für die Jugend; zum Gebrauch für Aeltern, Prediger, Lehrer und Lehrlinge. Erster und Zweiter Theil, die Geschichte des Alten und Neuen Testaments bis auf die jetzigen Zeiten enthaltend. 8. 2te verm. Aufl. 12 Ggr.

Commissions-Artikel.

Bergen, H. C., Religionsbuch für junge und erwachsene Christen zur Erlernung und Wiederholung der vornehmsten Glaubenslehren und Lebenspflichten, für Prediger und Schullehrer. 8. 2te Aufl. 16 Ggr.

Briefe über die Franziskaner-Mönche und ihre geistlichen Verwaltungen, ein gefundenes Manuscript bei der Emigration dieses Ordens. 8. 6 Ggr.

Anhang oder Commentar über Wilh. Friedr. Hezel's neues Französisches Elementarwerk. gr. 8. 20 Ggr.

Kästner, A. G., neueste größtentheils noch ungedruckte Sinngedichte nnd Einfälle, fortgesetzt, oder 2s Bdchn. Mit Genehmigung des Verf. 8. 16 Ggr.

Reinhard, J. Theod., Versuch einer systematischen Einleitung in die Lehre vom Eigenthumsrecht. 8. 10 Ggr.

Reisen

Reisen durch Oberdeutschland, in Briefen an einen vertrauten Freund. Erstes Bdchen, m. K. enth. Salzburgs gebürgigte Gegenden, Reichenhall und Bechtesgaden. 8. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Schicksale der geheimen Gesellschaften in Deutschland, aus dem Portefeuille eines Franzosen. 8. 6 Ggr.

Soldan, E. S. C., der Lehrer in Bürger- und Landschulen, was er ist und was er leisten soll. 8. 12 Ggr.

Die Stimme Europa's im letzten Jahre des 18ten Jahrhunderts. Von einem freyen Bürger Teutschl. 8. 8 Ggr.

Vogler, Joh. Ph., Pharmaca selecta, oder Arzneimittel durch Beobachtungen am Krankenbette bestätigt, nach der neuesten Ausg. übers. 8. 8 Ggr.

Taschenbuch zum Zeitvertreib für muntere Gesellschaften, in prosaisch poetischen Aufsätzen. 12. 6 Ggr.

Le Febure sichere und kurze Heilart aller Augenentzündungen. gr. 8. 2 Ggr.

Unterricht in der christlichen Lehre für Kinder, die zum Denken angeführt sind. Verfaßt von J. Spieker, Stifts-Prediger in Hersfeld. gr. 8. 10 Ggr.